Am. A. 582 c/2

<36608284980015

<36608284980015

Bayer. Staatsbibliothek

Ferdinand Cortes.

Die
Eroberung von Mexico,
in Briefen
an Kaiser Carl den Fünften.
Nebst dem Leben des Cortes;
von
J. J. Stapfer, in Bern.

Zweyter Theil.

Neue Auflage.

Bern,

auf Kosten der typographischen Gesellschaft,
1793.

2
FRANCISCO CAROLINUM
Ausgeschieden
LM
Wbta |69|47
87 BS dir

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Dritter Brief.

Sire!

Alphonso de Mendoza de Medelin, welchen ich den 5ten Merz 1521 aus Neuspanien abgeschickt, hat Euer Majestät, eine umständliche Nachricht von dem was daselbst wiederfahren ist, zustellen sollen. Die Nachricht, welche Euer Majestät hatte empfangen sollen, war schon zu Ende des Octobers 1520 fertig, aber der Verlust dreyer Schiffe, welche bestimmt gewesen, den Mendoza zu führen, oder in den spanischen Inseln Hülfe zu suchen, hat seine Abreise sehr aufgeschoben.

Seit meinem lezten Brief und der Abreise des kleinen Schiffes, auf die Entde-

kung der zwey Schiffe des Franz de Garay, hat es Gott zugelassen, daß eines von diesen Schiffen in dem Hafen von Vera Crux landete. Das Schif hatte einen Capitain und 120 Mann bey sich, welche zu Vera Crux vernahmen, wie sehr die Leute des Franz von Garay bey der Mündung des Flusses Panuko wären mishandelt worden. Ein Capitain, der mit bey diesem Unglück gewesen war, sagte ihnen vorher, was für Unglück sie von den Indianern würden auszustehen haben, wenn sie hartnäckig auf ihrer Unternehmung bestünden.

Nach dieser Nachricht des Capitains, war das Schif im Hafen noch immer unentschlossen, welche Parthie es nehmen sollte, als ein großes Ungewitter und ein so heftiger Sturm entstund, daß alle seine Ankertaue zerrissen wurden, und daß es gezwungen war, den Hafen zu verlassen, doch glückte es ihm, sich in dem Hafen von St. Juan zwölf Stunden von Vera Crux vor dem Sturm in Sicherheit zu sezen, wo es, nachdem es vorher sein Schifsvolk

und fünfzehn bis sechszehn Pferde ans Land gesezt, zu Grund gieng, weil es völlig leck war. So bald ich dieses erfahren, schrieb ich dem Capitain, um ihm mein Mitleid zu bezeugen, und zu sagen, daß ich schon zu Vera Crux Befehl gegeben, ihren Bedürfnissen zuvor zu kommen, und ihm im Fall er zurückkehren wollte, ein Schif zu verschaffen, aber die ganze Mannschaft faßte den einhelligen Entschluß sich mit mir zu vereinigen. Bis jezt haben wir noch keine Nachricht von dem andern Schif. Nach der Zeit zu urtheilen, daß wir Nachricht hätten haben sollen, ist sein Schicksal sehr zweifelhaft; Gott gebe, daß es in einem guten Hafen angelangt seye!

Ich war eben fertig von Tepeaka zu verreisen, als ich vernahm, daß die Provinzen Cecatamni und Xalacingo aufrührisch geworden, und sich dem Kaiser von Mexiko unterworfen hatten. Man hat daselbst viele Spanier, die von Tepeaka nach Vera Crux reiseten, umgebracht. Ich hielt es bey diesen Umständen für nöthig zwanzig zu Pferd zweyhundert zu Fuß

und einen Trupp verbündeter Indianer dahin zu schicken, so wohl mich dieses Passes zu versichern, als auch die schuldigen Indianer, welche keinen Frieden begehren würden, zu strafen. Ich empfahl dem Capitain, welchem ich diesen Feldzug übergab, die größte Mässigung und alle Mittel zu einer Versöhnung und zum Frieden zu gebrauchen, ehe er thätliche Mittel, wozu ihn der Krieg berechtigte, ergreifen würde. Ich befahl ihm nach Taskalteka, wo ich ihn mit seinen Leuten erwarten würde, zurückzukommen, so bald er die Ruhe wieder in dieser Provinz würde hergestellt haben. Er machte sich im Christmonat 1520 fertig diese Befehle auszuführen, und zog nach diesen Provinzen, die zwanzig Stunden von Taskalteka entfernt sind.

Dieser Feldzug war vor dem Ende des Christmonats geendiget. Ich verreisete von Segura, wo ich einen Hauptmann mit sechzig Mann zurückließ, weil es die Indianer dieser Provinz verlangten. Meine Infanterie schickte ich nach Taskalteka,

wo man meine Brigantinen bauete. Die Nacht brachte ich mit ein und zwanzig Reutern zu Cholula zu, wo man meine Ankunft ungeduldig erwartete, um die Caciken, welche in großer Anzahl an den Pocken * gestorben waren, zu ersezen. Nach=

* Jedermann kennet den unglücklichen Tausch, den die alte und neue Welt mit zwey den häßlichsten und äusserst mörderischen Krankheiten getroffen. Wenn man ihre für die Menschheit in beyden Welttheilen höchst traurigen Folgen überdenkt, sollte man beynahe in Versuchung gerathen zu glauben, es wäre besser gewesen, wenn Columbus mit seiner ganzen Flotte von Hunger, Sturm, Klippen, Sandbänken, oder durch das Schwerdt der Feinde umgekommen wäre. Wer aber auf der andern Seite bedenkt, wie viel die Schiffahrt und der Handel durch die Entdeckung von Amerika gewonnen, wie sehr durch jene die politische und sittliche Verfassung von Europa verändert und verbessert worden, wie viel Vortheil selbst den anfangs so mishandelten Indianern nachher die Gemeinschaft mit den Europäern gebracht, wie durch Ackerbau, mechanische Künste, und Fleiß der Colonisten ein vorher größtentheils wüster und öder Theil des Erdbodens angebauet worden, daß jezt volkreiche und blühende Städte und reizende Gegenden sind, wo ehmals Wälder und Moräste waren, wie stark die Kentnis von

dem ich ihnen in dieser Sache alles gethan was sie verlangt hatten, so eröfnete ich ihnen mein Vorhaben Mexiko zu bekriegen, und forderte von ihnen als Vasallen Euer Majestät, und wegen der Freundschaft und dem guten Verständnis, die ewig zwischen uns herrschen sollten, Hülfe. Ich verpflichtete sie auch die Spanier, die ich zu ihnen schicken würde, gut aufzunehmen. Ich stellte ihnen vor, daß die Pflichten der Freundschaft sie dazu verbinden, und sie versprachen mir alles zu thun, was ich ihnen vorschrieb, oder vorschreiben würde.

Nachdem ich mich drey Tage daselbst aufgehalten, verreisete ich von Cholula, nach Taskalteka, welches sechs Stunden davon liegt. Meine Ankunft schien den Einwohnern der Stadt nicht weniger Vergnügen zu machen als den Spaniern,

---

Gottes Welt erweitert worden, und wie der Geograph eine neue Welt, der Astronom einen neuen Himmel, und der Philosoph neue Menschen kennen gelernt, der wird troz allen Candiden dennoch mit Pope sagen whatever is, is right.

die ich daselbst zurückgelassen. Die Vornehmsten der Stadt und der Provinz besuchten mich, und gaben mir die Nachricht, daß Magiscatzin an den Pocken gestorben wäre. Unsere gegenseitige Freundschaft machte mir diesen Verlust sehr empfindlich, * und ich gewährete im Namen Euer Majestät das einhellige Verlangen der Caciken seinen ältesten Sohn, der damals zwölf oder dreyzehn Jahr alt war, als Haupt der Republik zu sehen.

Bey meiner Ankunft zu Taskalteka, fand ich sie sehr mit dem Bau der Brigantinen beschäftigt, worin sie weit fortgerückt waren; deswegen schickte ich auch alsobald nach Vera Crux, um die Nägel, das Eisenwerk, Segel, und alles nöthige Schifsgeräth, welches daselbst war, holen zu lassen. Einige Spanier schickte ich in die benachbarten Berge, um Pech zu

* Die Spanier legten alle die Trauer an, um ihren Schmerz über den Tod des Magiskatzin, der für den Vater des Vaterlands gehalten wurde, zu bezeugen.

machen, und ich versäumte keine von den nothwendigen Arbeiten, meine Briganti-nen in Stand zu setzen, daß sie mir in der Eroberung von Culua, welches zwölf Stunden von Taskalteka liegt, behülflich seyn möchten. Während den vierzehn Tagen, da ich mich in dieser Stadt aufhielt, nöthigte ich die Arbeiter mit allen Kräften, und beschäftigte mich damit, die Waffen in Bereitschaft zu haben.

Den 23 Christmonat kam das Detaschement aus den Provinzen Cekatamnt und Xalacingo, von seinem Feldzug siegreich zurück, nachdem sie dieselben, theils friedlich theils mit Gewalt, wieder unterwürfig gemacht. Es brachte einige Cacicken dieser Provinz mit sich, welche mich aufs feyerlichste ihrer Treue versicherten. Ich hielte es für gut ihnen im Namen Euer Majestät zu verzeihen, und sie in ihre Provinzen zurück zu schicken, ohne sie wegen der Aufruhr und dem Mord einiger Spanier nach Verdienen zu strafen. Meine Gelindigkeit hatte die gute Wirkung, welche ich hofte, den seither reisen

die Spanier ganz sicher in diesen Provinzen.

Am zweyten Tag des Weihnachtsfest musterte ich zu Taskalteka meine Truppen, welche aus vierzig zu Pferd und 550 zu Fuß bestunden. Noch hatten wir zehn Feldstücke, aber wenig Pulver. Ich vertheilte meine Cavallerie in vier gleiche Trupp, und meine Infanterie in neun Compagnien zu sechzig Mann. Ich nuzte die Zeit der Musterung, um sie bemerken zu machen, daß wir die Unterwürfigkeit der Indianer, und folglich auch das Glück die Erwartungen des Kaisers unsers Herrn der sich von unserer Tapferkeit große Eroberungen in der neuen Welt versprach, auf eine so auszeichnende Art erfüllt zu haben, unserer guten Aufführung, Gelindigkeit und Mässigung zu verdanken hätten; da aber die Indianer, welche Unterthanen des Kaisers von Mexiko wären, von ihrer vorigen Unterwürfigkeit abgewichen, sich ohne Ursach wider Euer Majestät aufgelehnet, uns viele Freunde und Verwandte getödtet, und uns aus dem

Land vertrieben hätten, so sollten wir uns ohne Aufhören der Mühseligkeiten, Arbeiten und Gefahren, die wir ausgestanden, erinnern, um das Verlohrne wieder zu erlangen, und die Absichten unsers Herrn zu erfüllen. Daß wir aus Begierde den wahren Glauben auszubreiten, und Euer Majestät zu gefallen, um unserer eigenen Erhaltung willen, und wegen der großen Anzahl von Verbündeten, die wir gemacht, welches die stärksten Beweggründe seyen, unsern Muth zu verstärken, alle zusammen und jeder insbesonders die äussersten Kräften anstrengen sollten, entweder zu siegen oder zu sterben. Nachher liesse ich laut einige Verordnungen in Absicht auf Zucht und gute Ordnung bekannt machen, und stellte ihnen die unendlichen Vortheile vor, welche aus ihrer Beobachtung fliessen würden, und alle versprachen mir einen absoluten Gehorsam, und völlige Ergebenheit. Alle schwuhren ihr Leben der Religion, dem Dienst des Königs, der Rache und der Erlangung des verlohrnen aufzuopfern, und ich dankte ihnen im Namen Euer

Majestät. So schieden wir von einander, voll von jenem Enthusiasmus und von jener Freude, welche Zuversicht und Entschlossenheit einflössen, und die glücklichen Vorboten des Sieges sind.

Den Tag darauf den 27 Christmonat lies ich die Cacicken der Provinz Taskalteka zusammen kommen, um ihnen die Unmöglichkeit der Einnahm von Mexiko, ohne die Hülfe der Brigantinen, die ich bey ihnen bauen lasse, zu beweisen. Daß ich mich, da ich entschlossen wäre, morgen schon in des Feindes Land zu ziehen, gänzlich auf ihre Freundschaft verlasse, daß sie nemlich dafür sorgen würden, den spanischen Arbeitsleuten, welche bey ihnen arbeiteten, alles nöthige zu verschaffen, und daß sie alle nöthigen Maasregeln veranstalten würden, mir die Brigantinen, sobald ich sie verlangte, zu zuschiken, wenn mir je Gott den Sieg und die Eroberung von Teskuko schenken würde. Sie versprachen meine Befehle zu erfüllen, sie boten mir Truppen an, * und

* Die Armee, welche die Tlascalaner dem

nahmen sich alle vor, mit den Briganti-nen zu mir zu stossen, um entweder mit mir umzukommen, oder sich an ihren Todtfeinden den Indianern von Culua zu rächen.

Ich verreisete mit allen meinen Truppen den 28 Christmonat. Wir machten sechs Stunde, und blieben in dem Dorf Tezmoluka, in der Provinz Guaxacingo über Nacht, deren Bewohner eben so sehr unsere treuen Freunde und Verbündete sind, als die von Taskalteka.

Schon in meinem leztern Brief habe ich Euer Majestät gesagt, daß man sich im mexikanischen Reich sehr zum Krieg rüste, daß die Strassen voll Gräben, spanischer Reuter und Fußfallen wären,

---

Cortes angeboten, bestund nach Herrera aus 80,000 Mann, Cortes aber nahm nicht mehr als 10,000 auserlesene Soldaten mit sich, und befahl den übrigen seine Brigantinen zu begleiten. Diese Truppen waren in Compagnien abgetheilt, und unterscheideten sich durch die Farbe ihrer Federn, und durch ihre Fahnen, welche nichts anders als das Bild eines Thieres auf einer Stange waren.

daß man alles mögliche anwende nns zu hindern, wieder ins Land zu kommen. Da ich von allem dem, was sie im Stand waren, zu thun, und von allen den Kriegslisten, die sie gebrauchten, berichtet war, so war ich oft damit beschäftigt, wie ich sie am vortheilhaftesten überraschen konnte, endlich entschloße ich mich für den schwersten von den drey Wegen, die mich zu eben demselben Ziel führten. Ich glaubte auf dem Weg von Tesmoluka, welcher beynahe unbrauchbar war, weniger Hindernisse und Widerstand von den Indianern zu finden, als auf den beyden andern.

Am Fest der unschuldigen Kinder verreisete ich, nachdem wir zuerst der Messe beygewohnt, und uns Gott empfohlen von Tesmoluka, mit einem Vordertrupp, welcher aus fünf zu Pferd, und 60 den stärksten Fußgängern zu Fuß bestunde. Wir marschierten stille und in Ordnung, und brachten die Nacht auf dem Gipfel des Berges an den Grenzen der Provinz Culua noch ziemlich gut zu, obschon es auſ-

serordentlich kalt war, denn wir hatten viel Holz abgehauen und verbrannt.

Den folgenden Tag zogen wir über die Ebnen des Berges, liessen aber vorher den Weg durch Reuter und Soldaten zu Fuß untersuchen, als wir an die Ausgänge kamen, so stiegen die Reuterey, Armbrustschüzen, Carabiniers und Infanterie nach und nach den Berg hinab, aber die vorausgeschickten Wachen trafen bald ein ungeheures Verhau an, wodurch die Indianer den Weg gesperrt. Sie hatten die Schwierigkeiten solcher Gestalt vermehret, daß der Weg völlig unbrauchbar war. Die Pferde waren völlig unnüz, selbst Menschen konnten nicht anders als mit der größten Mühe einen Schritt thun. Diese Beschwehrden vermehrten die Furcht, jedes Hinderniß erzeugte eineneue, jeder Baumast glieche dem Würgengel, * mit allem

* Cortes allein verlohr seinen Muth nicht, er vernahm sogar die Nachricht von diesen Schwierigkeiten mit Freuden. „Es scheint, sagte er, diese tapfern Krieger haben nicht große Lust uns in der Nähe zu sehen, denn sie legen nur darum unsern Füssen Hiuderniße in den Weg, weil sie unsere Hände fürchten.“

dem rückten wir dennoch nach und nach weiter. Sie hatten schou ein gutes Stück Weg gemacht, als auf einmal ein Reuter stille stand, und den andern vorschlug, nicht weiter zu gehen, weil sie ihre Pferde nicht gebrauchen konnten, und ihren Hauptleuten Nachricht von der Gefahr zu geben, in welcher sie sich befinden. Wenn ihr das nicht gut heisset, sagte er ferner zu seinen Cameraden, so laßt uns weiter fortrücken, ich habe so gut die Aufopferung meines Lebens gelobet, als ein anderer. Seine Cameraden gaben dem lezteren Beyfall, und behaupteten, daß sie sich nicht zurückziehen könnten, ohne auf Feinde gestossen zu haben, und ohne die Länge und die Schwierigkeiten des Rechts zu kennen.

Nichts destoweniger vermehrten sich die Schwierigkeiten des Wegs mit jedem Schritt; sie stunden deswegen still, und liessen mich wissen, was vorgieng. Ich befahl dem Hintertrupp zu eilen, und wir strengeten die äussersten Kräften an, uns so geschwind als möglich mit meinen Kundschäftern des

Weges zu vereinigen. Nach einer halben Stunde hatten die Schwierigkeiten ein Ende, und wir stiegen in die Ebene herab, wo wir den Hintertrupp erwarteten. Da wir wieder vereiniget waren, dankten wir Gott, daß wir solche Schwierigkeiten überwunden hätten, und sahen jezt mit Vergnügen die Seen, und die Provinzen von Culua und Mexiko.

Das Andenken an unser ausgestandenes Unglück vergiftete unsere Freude nur einen Augenblick, denn bald nachher machte es uns alle den Entschluß fassen, entweder zu siegen oder zu sterben. Die Freude verbreitete sich auf allen Gesichtern und aus den Bezeugungen derselben hätte man glauben sollen, daß wir auf den Ball giengen. Ich vermahnte meine Truppen, die Zucht, die Unterordnung, und ihre Reihen zu beobachten, und sich nach ihrer gewöhnlichen Tapferkeit zu verhalten.

So bald die Indianer unsere Ankunft merkten, zündeten sie große Feuer an, welche ihre Losung waren. Die Einwohner der benachbarten Dörfer und Distrikte erhoben

hoben ein großes Geschrey ihre Leute zu versammeln, und zu versuchen uns in den verschiedenen Pässen aufzuhalten, aber wir verdoppelten unsere Schritte, und waren in der Ebene, ehe sie Zeit hatten sich zu vereinigen. Einige Haufen Indianer, die es versuchten uns den Weg zu versperren, wurden von fünfzehn Reutern mit Verlust zurückgeschlagen. Wir giengen auf dem Weg nach Tesaiko fort, und kamen etwas ermüdet in dem Dorf Coatepeque an, welches wir verlassen fanden, und wo wir die Nacht zubrachten.

Da Tesaiko, die Hauptstadt der Provinz Akuluakan, sehr groß, schön, und wohl bevölkert ist, so daß man in dieser Stadt und Provinz 150,000 Mann zusammen bringen, und uns in der Nacht überfallen könnte, so machte ich selbst die erste Schildwache und die Runde mit zehn Reutern, und befahl jedermann sich angekleidet schlafen zu legen.

Den Tag darauf den lezten Christmonat verfolgte ich den Weg nach Tesaiko, fest überzeuget, daß die Einwohner den

Krieg dem Frieden vorziehen würden, aber eine Viertelstunde von Coatepeque sah ich vier Indianer ankommen, vor denen eine Fahne hergieng, welches uns ein Zeichen des Friedens zu seyn schien. Gott weis, wie sehr wir unsererseits den Frieden wünschten, und wie nothwendig er uns in unsern Umständen war, denn wir waren von aller Hülfe entfernt, und nur eine Handvoll Leute, mitten unter Feinden deren Zahl sich nicht berechnen liesse.

Sobald ich die vier Indianer, von denen ich den einen kannte, sah, so liesse ich Halt machen, und gieng ihnen entgegen. Nach den ersten Höflichkeitsbezeugungen sagten sie mir, daß sie Gesandte des Guanakazin des Herrn der Provinz und der Stadt Tesaiko wären, daß sie gekommen, mich in seinem Namen zu bitten, seinem Land und Einwohnern zu schonen, sie nicht mit den Mexikanern meinen Feinden zu verwechseln, und ihre Unterwürfigkeit und Freundschaft, die sie mir auf ewig verhiessen, anzunehmen; sie baten mich noch in ihre Stadt zu kommen,

wo mich ihr Verhalten von der Aufrichtigkeit ihrer Gesinnungen überzeugen würde.

Ich ließ ihnen durch meinen Dolmetscher antworten, daß sie sehr willkommen wären, und daß ich geneigt seye mit ihnen im Frieden und gutem Vernehmen zu leben, aber daß ich, ohne sie eben mit den Mexikanern zu verwechseln, nicht vergessen hätte, daß fünf oder sechs Stunde von Tesaiko fünf zu Pferd, fünf und vierzig zu Fuß, und 300 Indianer, welche unsere Bagage trugen, umgebracht worden seyen, und daß das Geräth worunter viel Gold und Silber gewesen, geraubet worden, wenn sie uns dieses alles wieder würden erstattet haben, so wolle ich denn ihre Friedensvorschläge anhören, ungeachtet sie für ein so großes Verbrechen den Tod verdienet hätten. Die Gesandten von Tesaiko warfen diesen Raub und Mord auf die Mexikaner, nichts desto weniger verhiessen sie mir die genauesten Untersuchungen anzustellen, und mir alles, was sich finden würde, zustellen zu lassen. Sie gaben mir auch die Wahl, ob ich lieber in Tesaiko,

oder in zwey ihrer Vorstädten, mit Namen Coatinchan und Guaxuta, einkehren wollte, und forderten meine Befehle, mit dem Wunsch daß ich das leztere wählen möchte, damit sie ihr ferneres Vorhaben desto leichter ausführen konnten. Ich zog es vor in Tesaiko selbst einzukehren, und so bald ich es den Gesandten bekannt gemacht, so verreiseten sie unter dem Vorwand, unsere Wohnung fertig zu machen.

Bey unserer Ankunft in den zwey obgemeldten Vorstädten, wurden wir von den vornehmsten Einwohnern empfangen, und zum Mittagessen eingeladen. Nachmittag kamen wir in den Mittelpunkt von Tesaiko, wo wir in dem geräumigen Pallast des Vaters des Guanakazin wohnen sollten. Ehe wir uns trennten unsere Wohnung einzunehmen, liesse ich bey Lebensstrafe verbieten, daß niemand ohne Erlaubnis aus dem Pallast gehen sollte. Ich wollte durch diese Vorsicht den zurückgebliebenen Einwohnern wieder Muth machen, und sie hindern ihre Häuser zu verlassen, denn es blieb kaum der zehnte

Theil in der Stadt, und man fande in derselben weder Weiber noch Kinder.

Der Tag unserer Ankunft zu Tesaiko wurde dazu angewandt uns einzuquartieren, und da wir uns einbildeten die Furcht habe die Einwohner verjagt, so waren wir ruhig. Auf den Abend stiegen einige Spanier auf die Terrassen, von denen man die ganze Stadt übersehen konnte, und sahen bald, daß die Indianer ihre Wohnungen verliessen, daß sie alle ihre Güter mitnahmen, und theils in ihren Canoes über den See fuhren, theils sich in die Berge retteten. Alle meine Vorsicht ihre Flucht zu hindern war, so wohl wegen der Nacht als wegen der Geschwindigkeit der Indianer, unnüz. Ich hätte gerne den Cacick und die vornehmsten Einwohner zu Gefangenen gemacht, aber sie retteten sich mit allen ihren Gütern nach Mexiko, welches zu Wasser nicht mehr als sechs Stunde von Tesaiko entfernt ist. Guanakazin hatte mir deswegen Gesandte geschickt, mich auf meinem Marsch aufzuhalten, und die Stadt von der Plünderung zu retten,

denn in eben derselben Nacht verliessen sie die Stadt, und liessen uns ganz allein.

So brachten wir drey Tage zu, ohne etwas mit den Indianern, welche uns nicht angreifen durften, zu thun zu haben. Ich war entschlossen, ihnen den Frieden zu gestatten, wenn sie ihn verlangten, und ihn selbst bey allen Anlässen zu suchen. Mitlerweilen wurde ich von den Cacicken der Vorstädte Coatinchan, Guaxuto und Autengo besucht, welche mich mit Thränen in den Augen um Verzeihung baten, daß sie aus dem Land geflohen wären, sie schwuhren, daß sie niemals mit Willen wider mich gestritten hätten, und versprachen mir in Zukunft alle Befehle, die ich ihnen geben würde, pünktlich auszuüben. Ich befahl ihnen ihre Weiber und Kinder zurück zu führen, und verhiesse ihnen gut zu begegnen, wenn sie sich wohl aufführen würden.

Da der Fürst von Culua die Unterwerfung dieser Cacicken vernommen, so schickte er ihnen Gesandte, sie wegen ihrer Aufführung zu tadeln, und ließ ihnen

sagen, daß sie um so viel mehr Unrecht hätten, wenn sie es aus Furcht gethan, weil sie nicht zweifeln könnten, daß die Macht des Reichs stark genug wäre, nicht nur den Spaniern und den Indianern von Taskalteka zu widerstehen, sondern sie auch bis auf den lezten Mann auszurotten, wie sie sich's in weniger Zeit ins Werk zu sezen versprächen. Noch sagten diese Gesandten den Caciken im Namen des Kaisers, wenn sie sich darum unterworfen, damit sie ihre Herrschaften behielten, so hätten sie um desto mehr unrecht daran gethan, weil man ihnen, wenn sie nach Mexiko gekommen wären, beträchtlichere würde gegeben haben, und weil sie daselbst viel bequemer würden haben leben können.

Die Caciken, welche sich unterworfen hatten, banden die Gesandten, und brachten mir dieselben. Diese wollten mich glauben machen, die Absicht ihrer Sendung seye diese, die Caciken von Coatinchan und Guaxuta meine Freunde, dahin zu bringen, daß sie nach Mexiko kommen möch-

ten, um Mittler zwischen den Mexikanern und mir zu seyn. Gewiß beredt von dem Gegentheil, und überzeugt, daß das ganze Reich nichts als Krieg athme, entschlosse ich mich dennoch Gnade zu beweisen, um wo möglich den Frieden zu befördern. Ich ließ die Gesandte losbinden, beruhigte sie, und schickte sie mit Friedensvorschlägen nach Mexiko zurück. Ich trug ihnen auf, dem Herrn und den Vornehmsten des Reichs zu sagen, daß ich ihre Freundschaft verlange, obschon ich die stärksten Beweggründe hätte, sie zu bekriegen; daß ich alles Vergangene vergesse, weil ich wohl wüßte, daß meine abgesagtesten Feinde tod wären, und daß sie mich nicht in die traurige Nothwendigkeit sezen sollten, die Hauptstadt und ihre Provinzen mit Feuer und Schwerdt zu verheeren.

Die Gesandten verreiseten nach Mexiko, und versprachen mir eine Antwort znrück zu bringen. Ich war wegen dem Dienst, den mir die Cacicken von Coatinchan und Guaxuta in diesen Umständen geleistet, er

kenntlich, und verzoge ihnen im Namen Euer Majestät ihre Fehler, so daß wir zu ihrem großen Vergnügen weit bessere Freunde wurden als jemals.

Nachdem ich acht Tage zu Tesaiko zugebracht, ohne den Feind zu sehen, und nachdem ich alle mögliche Vorsichtsregeln sowohl zum Angrif als zur Vertheidigung genommen, so zog ich mit achtzehn zu Pferd, und zehn Füseliers, mit dreyßig Armbrustschützen, mit 142 Spaniern zu Fuß, und mit drey bis 4000 Indianern aus der Stadt. Ich zog längst dem Ufer des Sees bis nach Istapalapa, welches sechs Stunden von Tesaiko, und zu Wasser zwey Stunden von Mexiko liegt. Diese Stadt davon zwey Drittheile im Wasser gebauet sind, und die 10,000 Einwohner hat, hatte den Bruder des Montezuma, welcher nach ihm auf den Thron erhoben worden, und unser Todfeind war, zum Cacicken gehabt. * Dieser Beweggrund, ver-

* Quetlavaka, so hieß dieser Nachfolger des Montezuma, hatte die kurze Zeit seiner Re-

bunden mit den bösen Absichten der daselbst wohnenden Indianer, triebe mich an sie zu bekriegen. Kaum hatte man uns erblickt, so wurden wir auf einmal zu Wasser und zu Land angegriffen. Wir zogen zwey Stunden lang ohne Ordnung, um auf allen Seiten zu wehren, und bald diejenigen, welche uns auf der Ebene angriffen, bald die, welche von Istapalapa her uns anfielen, zu schlagen. Die Indianer öfneten hinter uns die Schleusse, welche die zwey Seen von einander absöndert. Das gesalzne Wasser stürzte sich drauf mit Behendigkeit in den See von süssem Wasser, und bedeckte den Dam und den engen

---

gierung dazu angewendet, sein Reich in den besten Vertheidigungsstand zu sezen, welches er mit so viel Klugheit als Geschicklichkeit gethan. Mitten in diesen Bemühungen starb er an den Blattern, und die Wahlherren sezten an seine Stelle den Guatimotzin, den Neffen und Tochtermann des Montezuma auf den Thron. Obschon er noch jung war, so wurde ihm doch die königliche Würde einhellig von dem Volk zuerkennt, so sehr hatte er sich schon damals als die Spanier aus Meriko getrieben worden, durch Klugheit und Tapferkeit berühmt gemacht.

Strich Lands, welcher die beyden Seen von einander scheidet.

Die Hize des Sieges verblendete uns, daß wir diesen Nachtheil nicht merkten, denn wir verfolgten den Feind mit so vieler Lebhaftigkeit, daß wir alle durcheinander in die Stadt drangen. Die Einwohner, die schon seit langem sich auf alles verfaßt gemacht, hatten die Häuser, welche auf dem festen Land gebauet waren, verlassen, und sich mit allen ihren Gütern in diejenigen, welche im See gebauet waren, geflüchtet, denn sie dienten so wohl den flüchtigen, als den vom Treffen ermüdeten Indianern zu einem Zufluchtsort.

Gott gab den Tapfern, die für seine Sache stritten, einen solchen Muth, daß wir die Feinde zwangen, bis an die Brust ins Wasser zu gehen, oder sich durch Schwimmen zu retten.

Sie haben bey diesem Anlaß mehr als 6000 Mann verlohren, und da ich beym Einbruch der Nacht meine Leute versammelte, liesse ich ihre Schlupflöcher verbrennen.

Mitlerweilen gab mir Gott ein, an die zerbrochenen Dämme zu denken, und alle die Unbequemlichkeiten welche daraus für mich entstehen mußten, stellten sich auf einmal meiner Einbildungskraft dar.

Deswegen zog ich mich so bald möglich aus der Stadt, und um neun Uhr war ich, bey einer stockfinstern Nacht an dem Rand des Wassers, über welches wir, wenn ich die Breite, die Tiefe, und die Schnelligkeit des Wassers bedenke, nicht anders als durch ein augenscheinliches Wunder können gekommen seyn. In diesem haben wir alle unsere Beute verlohren, auch einige von unsern verbündeten Indianern, welche ertranken.

Hätte ich diesen Durchgang noch 3 Stunde aufgeschoben, so würden wir alle ohne Rettung verlohren gewesen seyn, denn wir waren von allen Seiten vom Wasser umringt. Beyde Seen waren jezt gleich hoch, und den folgenden Tag mit Canoes bedeckt, voll von Indianern, welche glaubten uns in der Falle zu fangen. Noch denselben Tag kamen wir nach Tesaiko zurück. Auf

unserm Rückzug schlugen wir uns immer den Indianern, welche ans Land stiegen, denen wir aber keinen großen Schaden zufügen konnten, weil sie sich eilfertig in ihre Canoes flüchteten.

Bey meiner Ankunft zu Tesaiko fand ich, daß die Spanier, welche ich daselbst zurückgelassen, auf ihre Sicherheit bedacht gewesen. Sie theilten mit uns die Freude des Sieges, welcher uns einen einzigen Soldaten gekostet, der Tags darauf an seinen Wunden starb. Dieser ist der erste und bisher der einzige, welcher an den Folgen eines Treffens gestorben ist.

Den Tag darauf kamen einige Gesandte aus der Stadt Otumba, und vier andern benachbarten Städten, welche mich baten, ihnen ihren Fehler zu verzeihen, wenn sie je einen begangen hätten, da die ganze Macht von Mexiko zu Otumba versammelt gewesen, uns auszurotten.

Die Indianer dieser lezten Stadt konten sich nicht völlig rechtfertigen, obschon sie einen Befehl vorschüzten, dem sie wären gezwungen gewesen zu folgen, aber

um mich desto eher zu besänftigen, sagten sie mir, daß der Herr von Mexiko ihnen durch Gesandte unter den schrecklichsten Todesstrafen verbotten habe, irgend einigen Umgang mit uns zu haben, und daß sie dem ungeachtet dennoch die Unterwürfigkeit und einen völligen Gehorsam gegen meine Befehle vorzögen.

Ich stellte ihnen vor, wie sehr strafbar sie wären, und verlangte zum Beweis ihrer Unterwürfigkeit, daß sie mir die Gesandten von Mexiko und alle Mexikaner, welche bey ihnen wären, an Händen und Füssen gebunden, überliefern sollten. Sie vollbrachten meinen in dieser Sache unveränderlichen Befehl. Sie kehrten in ihre Wohnungen zurück, und waren seither, und sind es noch, so wohl unterwürfig als treu.

Zwey Brüder des Cakamazin waren dem Mord, welchen die Indianer unter den Kindern des Montezuma angerichtet, entronnen. Der eine, welcher sehr jung war, hängte sich an mich und blieb bey mir, der andere mit Namen Cukuskazin,

den ich zuerst zum Cacick von Tesaiko gemacht, und nachher gefangeu genommen, und nach Taskalteka geführt, entrann und kehrte wieder nach Tesaiko zurück, wo er auf das elendeste umkam.

Dieser unglückliche Cacick fand bey seiner Ankunst, daß Guanakazin, sein Bruder, von den Indianern an seine Stelle erwehlt worden, und wurde von der Wache der Provinz gefangen genommen. Guanakazin berichtete den Kaiser von Mexiko davon, dieser konnte sich nicht einbilden, daß er aus der Gefangenschaft entronnen wäre, und hielte ihn für einen Verräther, der den Spaniern gänzlich ergeben sey, und befahl deswegen ihn zu töden; welches auch vollführt wurde.

Den Tag nach meiner Rückkunft zu Tesaiko, schickte ich den Gonsalvo von Sandoval mit zwanzig zu Pferd und zweyhundert zu Fuß, um mich des Wegs nach Taskalteka, und desjenigen nach Vera Crux zu versichern, und um meine Abgesandte zu begleiten, welche ich einige Sachen zu berichtigen an den einen, und

zu wissen wie weit man mit dem Bau der Brigantinen gekommen, an den andern Ort geschickt. Ich wollte die Wege völlig gesichert haben, auch wollte ich der Unterwürfigkeit der Provinz Chalko entgegen gehen, welche die Gegenwart der Truppen von Mexiko hinderte.

Sandoval gieng wirklich aus der Provinz Akuluakan in die Provinz Chalko, und nahm die Indianer von Taskalteka, die uns entweder geholfen, oder unsere Bagage getragen, oder im Krieg Beute gemacht hatten, mit sich. Diese Indianer giengen voraus, und Sandoval glaubte, die Feinde werden sie nicht angreifen dürfen, weil sie wüßten daß die Spanier im Hintertrupp wären, aber sie wurden von allen Seiten angegriffen, getödtet und geplündert. Glücklicher Weise kam ihnen Sandoval bald zu Hülfe. Er stürzte mit seiner Infanterie auf die Indianer, und tödtete viele, mit der Reuterey aber zerstreuete er sie, und zwang sie in die Berge oder zu ihren Canoes zu fliehen. Die Indianer von Tas-

kalteka

kalteka langten mit dem, was sie hatten retten können, in der Hauptstadt ihrer Provinz an, wo auch meine Ausgesendeten wohl und glücklich eintrafen, und meinen Auftrag ausrichteten.

Sandoval sezte seinen Marsch nach der Provinz Chalko fort, wo sich ihm ein zahlreicher Trupp Indianer widersezte, und die Schlacht anbot. Wir griefen sie an; die Heftigkeit der Spanier, und die Geschwindigkeit der Reuterey entschieden die Schlacht bald, und die Indianer wurden völlig geschlagen.

Nach diesem Feldzug, welcher den Weg frey machte, kamen die Indianer von Chalko zu den Spaniern. Die Zusammenkunft gereichte beyden Partheyen zum Vergnügen. Die Vornehmsten der Provinz, welche zwey Söhne ihres Cacicken bey sich hatten, bezeugten ein großes Verlangen mich zu sehen. Sie langten des Nachts an, und kamen alsobald zu mir. Die Söhne des alten Cacicken fiengen damit an, daß sie mir ein Geschenk von einer Menge Goldstücke machten, welche am

Gewicht drey hundert Piaster schwer waren. Sie sagten mir, daß die größte Betrübnis ihres Vaters in seinen lezten Augenblicken diese gewesen, daß er sterben müsse ohne mich gesehen zu haben, da er mich doch so lang erwartet. Sie thaten hinzu, daß er ihnen befohlen, mich zu besuchen, sobald ich in diese Provinz kommen würde, und daß sie mich als ihren Vater ansehen sollten. Sie hätten gewünscht, so bald sie gewußt, daß ich zu Tesaiko wäre, mir eher vorgestellt zu werden, aber sie hätten wegen der Anwesenheit der Mexikaner nicht kommen dürfen, und würden's auch jezt noch nicht gewagt haben, wenn nicht die Ankunft des Sandoval ihnen Muth gemacht hätte. Sie baten mich um ein Geleit für ihre Ruckreise, und stellten mir vor, daß sie niemals wider mich gedient hätten, daß ich jederzeit auf ihre Freundschaft rechnen könnte, daß sie sich allezeit dem Unheil, welches man uns zufügen wollte, wiedersezet, und daß sie zur Zeit unsers Feldzugs wider den Narvaez, die zwey Spanier, welche ich in ihre Pro-

vinz geschickt, den Mais einzusammeln, vor der Grausamkeit der Mexikaner erhalten, und sie bis in die Provinz Guaxacingo zu unseren Verbündeten begleitet hätten. Bis zu den Thränen gerührt, dankte ich ihnen sehr für ihre guten Dienste, und ihren guten Willen. Ich verhieß ihnen, niemals etwas zu thun, als was ihnen angenehm seyn würde, und ihnen immer mit der größten Achtung zu begegnen. Auch sind diese Indianer bis jezt die unterwürfigsten und besten Verbündeten.

Die Cacicken von Chalko bezeugten mir den zweyten Tag nach ihrer Ankunft ihr Verlangen zurück zu kehren, und forderten ein Geleit. Sandoval begleitete sie nach meinem Befehl bis nach Taskalteka, woher er einige Spanier, und den jüngsten Bruder des Cakamazin, welcher in der Taufe den Namen Don Fernando bekommen, mit sich brachte.

Als Bruder des Cakamazin war er der nächste Erb der Herrschaften Akuluakan und Tesaiko, weil sie Guanacazin verlassen, und nach Merико geflohen war. Die

Zuneigung, die ich gegen ihn, und die Freundschaft, die er gegen uns hatte, verschaften ihm billig den Vorzug vor seinen andern Brüdern. Ich ließ ihn im Namen Euer Majestät von den wenigen Indianern, welche noch zu Tesaiko wohnten, als Cacick anerkennen. Alle leisteten ihm den Eid des Gehorsams und der Treue. Die Stadt bevölkerte sich wieder nach und nach, und die Ruhe wurde unter seiner Regierung wieder hergestellt.

Zwey Tage nach dieser Einrichtung, wurde ich von den Caciken von Coatinchan und Guaxuta besucht, welche mich versicherten, daß sich die Macht der Mexikaner von allen Seiten her versammelte, um mich anzugreifen, und daß sie mich ersuchten zu erlauben, daß sie ihre Weiber und Kinder vor den Feinden in den Bergen in Sicherheit sezen dürften. Ich beruhigte sie wegen ihrer Furcht, und riethe ihnen zu Haus zu bleiben. Ich sagte ihnen, daß mein gröstes Vergnügen wäre, die Mexikaner in der Ebene zu schlagen, empfahl ihnen auf ihrer Hut zu seyn, und

auf allen Anhöhen vornemlich aber bey den Pässen Schildwachen zu halten, auch sollten sie mich, so bald sie etwas entdeckten berichten, und nur ruhig zu seyn, es wiederfahre was da wolle.

Für mich selbst nahm ich alle Maßregeln, stellte Schildwachen aus, und liesse meine Leute auch während der Nacht unter den Waffen. Nach den empfangenen Berichten, erwarteten wir den Feind vergebens in der Nacht, und den darauf folgenden Tag. Alle ihre Verrichtungen schränkten sich auf einige Angriffe an dem Ufer des Sees ein, um einige Indianer von Taskalteka, welche an dem Lager beschäftigt waren, gefangen zu nehmen.

Ich vernahm, daß sich die Mexikaner mit zwey Dörfern, welche von Tesaiko abhiengen, und an dem See lagen, verbunden, und dort einen wohl verschanzten Posten hätten, woraus sie uns vielen Schaden zuzufügen gedächten.

Ich gieng mit zwey Feldstücken, mit zwölf Reutern und 200 zu Fuß auf diese Verschanzungen los. Wir fanden laufende

Feinde, bis an die Thore von Tesaiko, welche wir lebhaft verfolgten, und da wir sie erreicht und einige von ihnen getödtet hatten, so retteten sich die übrigen aufs Wasser, und entrannen. Ich ließ einen Theil dieser Dörfer verbrennen, und denn kehrten wir zufrieden mit unseren Verrichtungen nach Tesaiko zurück.

Den Tag darauf kamen drey Gesandte aus diesen Dörfern, um mich wegen dem Vergangenen um Verzeihung zu bitten. Sie versprachen mir keinen Mexikaner mehr bey ihnen aufzunehmen, und baten mich sie nicht von Grund aus auszurotten. Aus Achtung für Don Fernando, dessen Vasallen sie waren, gestund ich ihnen ihre Bitte; aber einige Tage nachher kamen andere Einwohner aus diesen Dörfern, voll von Wunden, die sie in dem Widerstand gegen die Mexikaner bekommen hatten, und hielten um den Schuz und Beystand an, den ich ihnen versprochen, so bald sie würden angegriffen werden.

Ich vernahm von Taskalteka, daß eine Hülfe von vierzig Spaniern, acht

Pferden, Gewehren, und Pulver für mich zu Vera Crux angelangt sey, aber daß sie sich nicht mit mir vereinigen dürften, weil sie nicht wußten, wie es mir gegangen, und mit was für Schwierigkeiten sie würden zu kämpfen haben. Ein Bedienter, welcher wohl wußte, daß mir dieses die angenehmste Neuigkeit seyn würde, hat sich, ungeachtet des Verbots des Commandanten, bey Nacht von Taskalteka weggemacht, und langte glücklich und wohl zu Tesaiko an, wo er eine allgemeine Freude verbreitete.

An eben demselben Tag langten auch Gesandte von Chalco an, um mir von den großen Zurüstungen, die die Merikaner seit unserm Bund wider sie machten, Nachricht zu geben. Sie fügten hinzu, daß sie alle mögliche Maasregeln nehmen, daß sie versammelt wären, aber daß sie dem ungeachtet voraus sehen, daß ihr Land mit Feuer und Schwerdt werden verheeret werden, wenn ich ihnen nicht beystehen würde.

Mitten in den Sorgen, welche unsere persönliche Sicherheit erforderte, und

mitten in den bey unserer Lage unvermeidlichen Schwierigkeiten, war die Nothwendigkeit den Verbündeten beyzustehen, eine von den schwierigsten, und zugleich eine von den wichtigsten. Sobald sich eine Provinz mit uns verband, so wurde sie von den Mexikanern angegriffen und mishandelt, welche ihre Rechnung dabey besser fanden, als wenn sie uns selbst angriffen. Wenn ich schon lange die Nothwendigkeit und den Vortheil den Indianern von Chalko beyzustehen berechnete, so war ich dennoch gegenwärtig, wegen dem starken Detaschement, welches ich nach Taskalteka geschickt, meine Brigantinen abzuholen, ausser Stand gesezt, es zu thun.

Ich erklärte den Gesandten von Chalko die Unmöglichkeit ihrem Verlangen zu entsprechen, und wie sehr ich wünschte, daß sie bey den Indianern von Quaracingo, Churustekal und Guakazula unseren Verbündeten Hülfe finden möchten, bey welchen ich alles anwenden wollte, sie dazu zu vermögen. Ich gab ihnen einen Beglaubigungs Brief an dieselben, als eben

Gesandte von ihnen ankamen, welche mir in Gegenwart derer von Chalko sagten, daß ihre Caciken, weil sie seit meiner Abreise von Taskalteka keine Nachricht von mir gehabt, sehr betrübt wären; daß sie dennoch beständig Wachen auf den Anhöhen gehalten, um den Marsch der Feinde und die abgeredten Zeichen zu beobachten, und daß sie, da sie seit einigen Tagen eine größere Anzahl Feuer erblickt, gekommen wären, sich nach der gegenwärtigen Lage der Sachen zu erkundigen, und mir alle Hülfe, die ich nöthig haben könnte, anzubieten.

Ich dankte ihnen sehr für ihre Freundschaft, und sagte ihnen, daß wir Gott Lob! bisher immer noch über unsere Feinde gesiegt hätten, daß ich mich um desto mehr über ihren guten Willen freuete, da ich wünschte sie mit den Indianern von Chalko meinen Freunden zu verbinden, deren Gesandte ich ihnen hier vorstellte, daß ich sie als Vasallen eben desselben Kaisers bäte, in gutem Vernehmen mit einander zu leben, sich untereinander zu helfen, und einander

wechselseitig wieder den gemeinschaftlichen Feind beyzustehen, besonders in den gegenwärtigen Umständen, da die Mexikaner die Indianer von Chalko angreifen wollten. Sie verbanden sich miteinander und machten in den zwey Tagen, die sie bey mir waren, eine offensiv und defensiv Allianz. Sie kehrten alle vergnügt zurück, und stunden seither einander wechselsweise in allen Anlässen bey.

Drey Tage nachher schickte ich den Sandoval mit fünfzehn zu Pferd und 200 zu Fuß, die Indianer, welche die Brigantinen von Taskalteka nach Tesaiko bringen sollten, zu bedecken. Zugleich befahl ich ihm, ein Dorf, welches auf den Grenzen dieser beyden Provinzen liegt, von Grund aus zu zerstören, weil seine Einwohner fünf zu Pferd und 45 zu Fuß, welche mir, da ich in Mexiko belagert war, von Vera Cruz zu Hülfe gekommen, umgebracht hatten.

Bey unserer Ankunft zu Tesaiko, fanden wir in einem Tempel die Häute der fünf Pferde, woran noch die Füsse mit

den Eisen hiengen, so wohl ausgestopft als man es immer in Europa machen kan, noch fanden wir Waffen, Kleidungen, und andere spanische Geräthe, welche sie ihren Gözen geopfert, auch noch zu merkbare Spuren von Menschenopfern, die sie ihren Göttern mit den Gefangenen gebracht.

Der Abscheu an diesen Entdeckungen, wurde noch durch das Andenken der niederträchtigen Verrätherey der Indianer dieser Dörfer vermehrt, denn sie nahmen die Spanier anfangs, damit sie die Opfer ihrer Grausamkeit sicher machten, freundlich auf, und hernach führten sie dieselben durch einen steilen Abhang und böse Wege in einen doppelten Hinterhalt, wo denjenigen die das Unglück hatten, dem Tod in der Schlacht zu entrinnen, das Herz aus dem Leib gerissen wurde, um sie hernach den Göttern aufzuopfern, wie man aus einer Innschrift in einem Dorf nahe bey Tesaiko sehen kan, welche diese Worte enthält. „ Hier war der unglückliche Juan de Juste gefangen worden. " Dieser Juan de Juste war einer von den fünf Reutern welche ermordet worden.

Die Indianer dieses Dorfes, welche das Ungeheure ihres Verbrechens einsahen, flohen bey unserer Ankunft, aber da wir die Inschrift * gelesen verfolgten wir sie mit der größten Lebhaftigkeit. Man brachte viele von ihnen um, ungeachtet Sandoval alles anwendete dem Morden zu wehren, um viele Gefangene zu Sklaven zu machen.

Aus diesem Dorf kam Sandoval in dasienige in der Provinz Taskalteka, welches zunächst auf den Grenzen von Mexiko liegt, und fand daselbst die Spanier und Indianer, welche die Brigantinen trugen. Acht tausend Mann trugen die einzel-

* Nicht nur diese Innschrift allein hat die Wuth der Spanier aufs höchste gebracht, sondern sie fanden noch in dem Tempel die Köpfe dieser unglücklichen Opfer, welche die Indianer am Feuer ausgetröcknet, um sie vor der Fäulung zu bewahren. Dieser Anblick hatte die Soldaten rasend gemacht, sie wollten alle Indianer umbringen, obschon sie sich zu den Füssen der Spanier warfen, und aufs kläglichste für ihr Leben fleheten, und Sandoval hatte die größte Mühe ihrer Mordsucht Einhalt zu thun, und noch einige wenige zu retten.

nen Stücke von dreyzehn Brigantinen achtzehn Stunden weit. * Der Zug nahm zwey Stunden Wegs ein. Der Vorder- und Hintertrupp bestund jeder aus fünf zu Pferd und hundert zu Fuß. Die Flügel waren von mehr als 40,000 wohlbewafneten Indianern bedeckt, welche von Officieren, unter dem General Chichimekatl, dem vornehmsten Herrn der Provinz, commandiert wurden.

Nachdem sie vier Tage marschiert waren, zogen sie unter dem Schall von Trommeln und Paucken, und unter dem lebhaftesten Jubelgeschrey zu Tesaiko ein.

---

* Die Indianer hatten weder Lastthiere noch Wagen. Diesen Mangel ersezten sie durch Menschen, welche sie Tamenes nennten, die aus der niedrigsten Classe genommen wurden, und deren knechtische Bestimmung höchst verächtlich war. Wer die Menge von Balken, Brettern, Seilen, Segeln, Eisenwerk, und unzehlichen andern verschiednen Artickeln, die zum Bau von dreyzehn Brigantinen nöthig sind, überdenkt; wer dabey ferner die Länge des Wegs und die Beschaffenheit einer bergichten Gegend erweget, dem wird die Zahl von 10,000 solcher Lastträger gewis nicht unglaublich vorkommen.

Ihr Einzug in die Stadt währete länger als sechs Stunde. Ich war ihnen entgegen gegangen, und dankte den vornehmsten Officieren der Indianer aufs nachdrücklichste, und liesse sie aufs beste einquartieren und bewirthen. Sie bezeugten ein heftiges Verlangen unter meinen Befehlen zu streiten, mit den Mexikanern zu schlagen, und sich an ihnen zu rächen. Ich dankte ihnen, hiesse sie ruhig seyn, und gab ihnen zu verstehen, daß ihr Verlangen in kurzem dürfte befriediget werden.

Nachdem ich den schönen Truppen von Taskalteka drey Tage Ruhe gelassen, so bot ich ein Detaschement von 25 zu Pferd, 300 zu Fuß und sechs Feldstücken auf, ohne jemand etwas von seiner Bestimmung zu sagen. Um neun Uhr des Morgens zog ich von den vornehmsten Indianern und mehr als 30,000 Mann, die in verschiedene Haufen in guter Ordnung vertheilt waren, von Tesaiko aus. Wir hatten vier Stunde zu machen, und die Nacht wollte bald einbrechen, als uns ein großes

Detaschement Feinde begegnete. Die Cavallerie stürzte auf dasselbe ein, und brachte es in die Flucht, die Indianer von Taskalteka waren leicht genug sie zu verfolgen, und richteten eine große Niederlage unter ihnen an. Die Nacht durch hielt ich doppelte Wache, am Morgen begaben wir uns wieder auf den Weg, und ich entdeckte mein Vorhaben noch immer nicht, weil ich fürchtete es möchten noch einige mexikanische Spionen unter den Einwohnern von Tesaiko seyn, die uns folgten.

Wir langten in dem Dorf Xaltoka an, welches mitten im See liegt, und von tiefen Canälen umringt ist, welche die Cavallerie hinderten in dasselbe zu kommen. Die Feinde erhuben ein großes Geschrey und schossen einen Hagel von Pfeilen und Wurfspiessen auf uns los. Die Infanterie voll Hize überstiege alle Schwierigkeiten, brach in das Dorf ein, verjagte die Feinde, und verbrannte es. Mit Anbruch des Tages zogen wir wieder weiter, und stiessen auf die Feinde, welche von wei-

tem schon, so bald sie uns erblickten, ein gräßliches Geschrey erhoben. Wir verfolgten sie bis nach Guatiklan, eine große und schöne jezt aber verlassene Stadt, wo wir uns für diese Nacht einquartierten.

Den folgenden Tag drangen wir bis Tenainka vor, wo wir keinen Widerstand fanden. Von da giengen wir nach Akapuzalko, welches an dem Ufer des Sees liegt, um nach Takuba zu kommen, dessen Gegend ganz mit Canälen und tiefen Wassergräben durchschnitten ist. Die Feinde fielen aus Takuba um uns anzugreifen, wir hatten aber den Vortheil. Sie kehrten wieder in die Stadt zurück, die wir mit Sturm einnahmen, nachdem die Feinde einen beträchtlichen Verlust gemacht. Wir blieben in einem sehr geräumigen Haus übernacht, und mit Anbruch des Tages plünderten unsere Verbündeten Indianer die Stadt, die sie so unvorsichtig anzündeten, daß selbst ein Flügel unserer Wohnung mit verbrannte.

Bey diesem Umstand vergassen wir nicht daß sich bey unserem gezwungenen

Rückzug

Rückzug aus Mexiko die Einwohner der Stadt mit unsern grausamen Feinden vereiniget, und viele Leute umgebracht hatten.

Während den sechs Tagen, daß wir uns zu Takuba aufhielten, scharmuzirten wir alle Tage mit den Mexikanern. Die Hauptleute und Soldaten unserer Verbündeten von Taskalteka forderten sie täglich aus, und sie nahmen die Ausforderung an. Zu beyden Seiten stritte man mit vieler Tapferkeit und der äussersten Wuth. Sie sagten sich die gröbsten Schimpfwörter, machten die fürchterlichsten Drohungen, und suchten die Aufmerksamkeit von beyden Partheyen auf sich zu ziehen. Die Feinde verlohren so nach und nach viele Leute. Bisweilen verfolgten wir sie bis an die Brücken von Mexiko, wo sie sich, weil sie wohl verschanzt waren, mit Entschlossenheit wehrten. Sie suchten durch ihren Spott uns zum Zorn zu reizen; kommt doch herein, sagten sie, wir wollen euch belustigen, und sehen, ob wir noch einen andern Montezuma, einen Sklaven eures Willens finden können.

Ich näherte mich einstens einer Brücke, die sie während den spöttischen Reden abgeworfen hatten; ich gab meinen Leuten ein Zeichen unbeweglich und stille zu seyn, und den Mexikanern gab ich zu verstehen, daß ich mit ihnen reden wollte. Sie beobachteten wie wir die Unbeweglichkeit und das Stillschweigen, und ich fragte sie, was für eine Art Narren sie wären? ob sie sich alle wollten niedermachen lassen? und thate hinzu, wenn ein Cacick unter ihnen wäre, der mit mir reden wollte, so sollte er sich nähern. Sie antworteten mir stolz „ich sollte nur reden, denn alle Soldaten, die ich sehe, seyen Caciken oder vornehme Herren." Aber da ich sie nicht würdigte zu antworten, so überhäuften sie mich mit Schimpfwörtern. Einer von den unsern hatte ihnen von ungefehr gesagt, daß sie Hunger sterben würden, denn wir würden sie nicht herauslassen, Lebensmittel zu suchen" und sie antworteten, „daß ihnen nichts fehle, aber wenn sie Mangel an Lebensmitteln hätten, so würden sie uns und alle

unsere Verbündeten auffressen. „ Sie begleiteten diese Antwort mit einigen Broden von Mais, die sie uns mit diesen Worten darwarfen, wir sollten essen, denn sie wären nicht hungrig. Zugleich erhuben sie ein Geschrey, und wollten das Treffen anfangen, weil ich aber nur gekommen war ihren lezten Entschluß zu erforschen, so kehrte ich alsobald wieder nach Takuba zurück. Weil ich aber mein Geschäft daselbst nicht betreiben konnte, so begab ich mich wieder nach Tesaiko zurück, um die Zusammensezung meiner Brigantinen zu beschleunigen, damit ich die Mexikaner zu Wasser und zu Land angreifen könnte. Den ersten Tag unsers Rückzugs kamen wir bis nach Guatiklan, nachdem wir den ganzen Tag mit den Mexikanern zu thun gehabt. Die Reuterey, welche im Hintertrupp war, kehrte sich oft um, brache in sie ein, und machte viele Gefangene. Den folgenden Tag sezten wir unsern Rückzug fort, und die Feinde, welche glaubten, daß uns die Furcht vertriebe, liessen nicht nach uns zu beunruhigeu. Ich hatte große Lust

diesem ein Ende zu machen, und dachte deswegen auf Mittel. Von meinen zwanzig Reutern stellte ich fünf in den Hintertrupp, fünf in einen Hinterhalt, sechs an zwey andere Oerter auf beyden Seiten, und mit den drey andern stellte ich mich dem Feind entgegen. Das Losungswort war St. Jakob, und alle sollten auf die Mexikaner einbrechen, sobald ich es aussprechen würde. So wie die Mexikaner anrückten meinen Hintertrupp anzugreifen, zog ich mich zurück, und liesse eine gewisse Anzahl bey meinem Hinterhalt vorbeygehen, denn brachen sie alle miteinander auf das Losungswort in dieselben ein. Wir machten, die Lanzen in der Hand, eineg roße Niederlage, und die Indianer unsere Freunde stunden uns mit so viel Glück als Muth bey. Die Schlacht währete zwey Stunden, und diese Niederlage dämpfte die Hize der Mexikaner, uns zu verfolgen. Wir sahen sie nicht mehr, vereinigten uns mit der Hauptarmee, und übernachteten in dem Dorf Akulman. Den folgenden Tag langten wir um Mittag zu

Tesaiko an, wo uns Sandoval, den ich daselbst zurück gelassen, und die ganze Besazung mit den größten Freudensbezeugungen empfiengen. Mein Feldzug, und der Erfolg desselben war ihnen völlig unbekannt. Den Tag nach meiner Ankunft baten mich die Anführer von Taskalteka um Erlaubnis nach Hause gehen zu dürfen, ich gestattete sie ihnen, und sie kehrten mit Beute beladen zurück.

Während diesem Aufenthalt zu Tesaiko empfieng ich Gesandte von Chalko, welche mir ankündigten, daß die ganze Macht der Mexikaner bereit wäre sie anzugreifen, und ihre Provinz zu verheeren, deswegen fleheten sie mich wieder um Hülfe an. Augenblicklich gab ich dem Sandoval den Auftrag, in aller Eil diesen so getreuen Verbündeten, als die Indianer von Chalko wären, mit zwanzig zu Pferd und 300 zu Fuß zu Hülfe zu ziehen. Sandoval verreisete alsobald, und begab sich nach Chalko, wo er die ganze Macht der Provinz samt den Truppen von Guaxacingo und Guachula versammelt fande, welche

ihn mit Ungeduld erwarteten, und mit Entzücken empfiengen. Nachdem sie alles wohl überlegt hatten, richteten sie ihren Marsch nach Coatepeque, wo die Mexikaner eine starke Besazung hatten, welche beständige Einfälle in die Provinz Chalko that. Die Feinde ersparten ihnen einen Theil des Weges, zogen ihnen entgegen, und fiengen das Treffen an. Unsere Verbündete, welche sehr zahlreich, in guter Ordnung gestellt, und von den Spaniern und der Reuterey unterstüzt waren, griffen mit Heftigkeit an, und brachten die Armee der Mexikaner in Unordnung, von welchen sie viele theils in der Schlacht theils auf der Flucht umbrachten.

Den Tag darauf sezte Sandoval sein Vorhaben fort, und näherte sich Coatepeque. Die Mexikaner, welche sich nach der gestrigen Niederlage unter die Mauren dieser Stadt gerettet hatten, lieferten den Spaniern eine zweyte Schlacht, welche sie wieder in die Flucht trieben und aus der Stadt verjagten, nachdem sie vorher eine schreckliche Niederlage unter ihnen angerichtet.

Die Reuter waren abgestiegen, um ihre Pferde fressen zu lassen, und sich einzuquartieren. Man glaubte die Feinde sehr weit, aber ein gräßliches Geschrey und ein Hagel von Pfeilen, Steinen, und Wurfspiessen überzeugte sie bald, daß sie in der Nähe wären. Die Spanier hatten nur Zeit zu den Waffen zu laufen, und mit unseren Verbündeten geschwind einen Ausfall aus der Stadt zu thun. Der Feind konnte ihre Gegenwart nicht zum drittenmal aushalten, nahm die Flucht, und verlohr, da man ihn eine Stunde hizig verfolgte, viele Leute. Die Sieger, von Morden ermüdet, kehrten nach Coatepeque zurück, wo sie zwey Tage ausruheten, welches sie sehr nöthig hatten.

Sandoval vernahm, daß die Mexikaner noch Truppen zu Akapichtla hätten, er entschlos sich also dahin zu gehen, und sie entweder zu schlagen, oder ihnen den Frieden anzubieten. Die Stadt war durch ihre Lage auf einer Anhöhe, wohin die Reuterey nicht kommen konnte, sehr fest. Auch fiengen die Feinde an, so bald sich

die Spanier vor den Mauren zeigten, sich zum Treffen zu rüsten, welches si: damit anfiengen, daß sie ungeheure Steine von der Höhe herabrollten. Die Anzahl unserer Verbündeten, obschon sie sehr beträchtlich war, vermehrte doch ihren Muth nicht, denn da sie die steile Anhöhe sahen, durften sie weder angreifen noch weiter vorrücken. Sandoval, welcher ihren Kleinmuth sah, entschloß sich entweder in der Unternehmung mit seinen Spaniern umzukommen, oder den Plaz mit Sturm einzunehmen. Durch ihren Entschluß und ihr Vertrauen kühn gemacht, kletterten sie ungeachtet des Widerstands der Feinde, hinauf, und kamen in die Stadt. Das Beyspiel der Spanier, von denen viele verwundet worden, bewog die Verbündeten ihre Tapferkeit zu unterstüzen. Sie verfolgten die Mexikaner von Strasse zu Strasse mit unbegreiflicher Hurtigkeit, und stürzten die Unglücklichen, welche dem Schwerdt entronnen waren, von der Stadt herab. Viele von denen, welche bey dieser Eroberung gewesen, behaupteten, daß

ein kleiner Fluß, welcher um die Stadt fließt, mehr als eine Stunde lang mit Blut gefärbt gewesen, so daß sie sein Wasser nicht haben trinken können, ungeachtet die Sieger von Hize und Durst fast umkamen.

Die Spanier bewiesen in diesem Feldzug die entschlossenste Tapferkeit. Sandoval brachte sie nach Tesaiko zurück, da er keine Feinde mehr zu schlagen hatte, und nachdem er alle Städte und Dörfer, welche den Frieden ausgeschlagen, gezüchtiget.

Da die Mexikaner den glücklichen Fortgang der Spanier in der Provinz Chalko, und ihre Rückkunft nach Tesaiko vernommen, so versammelten sie frische Truppen, um noch einmal die Provinz zu verwüsten. Diese schickte mir nach eingezogener Nachricht in aller Eil frische Gesandte mit den dringendesten Bitten um Beystand. Sandoval verreisete zum zweytenmal mit einem Detaschement. Bey seiner Ankunft hatten die Indianer von Chalko die Mexikaner schon in dem längsten und hart-

näckigsten Gefecht geschlagen, und in demselben vierzig Gefangene gemacht, worunter ein Anführer und zwey Vornehme waren, welche sie dem Sandoval auslieferten, um sie mir zuzuschicken, Sandoval schickte mir einen Theil zu, und die übrigen behielte er bey sich auf den Grenzen von Mexiko, wo er geblieben, um die Ruhe unserer Verbündeten zu sichern. Als er es für unnöthig hielte, länger da zu bleiben, kehrte er mit seinem Trupp nach Tesaiko zurück. Während der Abwesenheit des Sandovals hatten wir einige Scharmüzel oder kleine Treffen, welche zu beschreiben zu langwierig und zu überflüßig seyn würde.

Die Vereinigung zwischen Vera Crux und Tesaiko war sicher, und wir hatten oft Nachrichten, weil die Gemeinschaft nicht mehr gehemmt war. In diesen Umständen empfieng ich Armbrüste, Gewehr und Pulver, welches mir ein großes Vergnügen machte, aber auf diese Hülfe folgte nach zwey Tagen eine weit angenehmere Nachricht, ein Bote berichtete mich, daß

drey Schiffe mit Truppen und Pferden in dem Hafen angelangt wären, welche sich ungesäumt auf den Weg begeben würden, sich mit mir zu vereinigen. Da uns eine Verstärkung so äusserst nöthig war, so schien es, als wenn uns Gott diejenige, welche man uns ankündigte, auf eine wunderbare Weise geschickt hätte.

Ich suchte beständig alle mögliche Mittel, die Mexikaner zum Frieden zu bringen; ich wollte meinen Truppen schonen, und wo möglich ausweichen, Mexiko mit Feuer und Schwerdt zu verwüsten, weil ich Euer Majestät so auf die nüzlichste Art zu dienen glaubte. Aus diesen Grundsäzen wollte ich alle meine gefangene Mexikaner mit Friedensvorschlägen zurück schicken. Den 27 May 1521 liesse ich die vornehmsten Bürger von Mexiko von den Gefangenen, die dem Sandoval waren übergeben worden, vor mich bringen, und fragte sie, ob einer von ihnen in die Hauptstadt zurückkehren, und in meinem Namen mit den Häuptern des Reichs von Frieden reden wollte. Sie schienen alle wenig nach

diesem Auftrag zu fragen, weil sie den Tod fürchteten, wenn sie denselben übernehmen würden. Dennoch nahmen ihn zwey von den Gefangenen unter dem Beding auf sich, daß ich ihnen einen Beglaubigungsbrief mitgeben sollte, welcher ihren Auftrag bekräftigen würde. Ich suchte die Häupter von Mexiko zu bewegen, dem Krieg ein Ende zu machen, sich zu unterwerfen, ihrem Untergang zu entrinnen, und mir ihre Freundschaft, die ich verlangte, zu schenken. Nachdem ich diese Vorschläge den Mexikanern durch meine zwey Dolmetscher bekannt gemacht, verreiseten sie, und ich liesse sie von fünf Reutern, bis sie in Sicherheit waren, begleiten.

Am heiligen Sonnabend kamen wieder Gesandte von der Provinz Chalko, und ihren Verbündeten zu mir, mich zu berichten, daß die Mexikaner sich zu einem dritten Versuch wider sie rüsteten, und daß sie mich um Beystand bäten. Sie schickten mir eine Charte, welche auf weissem Tuch gezeichnet war, die vielen Figuren bezeichneten eine jede Stadt, welche

zu diesem Feldzug ihren Beytrag lieferte, auch war darauf der Marsch den jedes Contingent nehmen sollte, gezeichnet. Ich verhiesse diesen Gesandten in vier oder fünf Tagen Hülfe zu senden, mit dem Beyfügen, daß ich ihnen, wenn sie vorher sollten angegriffen werden, auf die erste Nachricht zu Hülfe eilen wollte. Sie kamen am dritten Ostertag zurück, um die Hülfe, die ich ihnen versprochen, zu beschleunigen, und am folgenden Freytag gab ich einem Haufen von fünf und zwanzig zu Pferd und 300 zu Fuß Befehl auszuziehen.

Den Tag vor meiner Abreise langten die Gesandten von den Städten Tazapan, Nautan, Maskalcingo, und andern benachbarten Städten zu Tesaiko an, sich zu unterwerfen, und um meine Freundschaft anzuhalten, weil sie sich nie empört, und nie keine Spanier umgebracht hätten. Sie brachten mir einige baumwollene Tücher zum Geschenk, ich dankte ihnen, und verhieß ihnen mit Achtung zu begegnen, wenn sie in ihrer

Freundschaft und Treue standhaft bleiben würden.

Den 5 Aprill 1521 zog ich mit dreyßig zu Pferd und 300 zu Fuß von Tesaiko aus, nachdem ich den Sandoval mit eben so viel zu Fuß und mit zwanzig zu Pferd daselbst zurückgelassen. Mehr als 20,000 Indianer folgten mir in guter Ordnung nach, und wir brachten die Nacht zu Talmanalko, einer Stadt in der Provinz Chalko, zu, wo wir wohl empfangen und bewirthet wurden. Diese Grenzstadt von Mexiko war wohl befestigt, und seitdem die Indianer unsere Verbündete geworden, mit einer starken Besazung besezt.

Den Tag darauf kamen wir um 9 Uhr des Morgens zu Chalko an. Ich hielt mich daselbst nur einen Augenblick auf, um den Anführern der Truppen von meinem Vorhaben Nachricht zu geben, daß ich nemlich, während daß meine Brigantinen fertig gemacht würden, um den See herum gehen wollte. Wir übernachteten in einem entferntern Dorfe, wo sich vierzig tausend Verbündete mit uns verei-

nigten. Spionen gaben mir von dem Feind Nachricht, und ich entschloß mich ihn aufzusuchen. Schon am folgenden Tag war ich mit zwanzig Reutern bey dem Vordertrupp, und ließe zehn in dem Hinterhut. Wir sezten in guter Ordnung über einige steile Berge, und um zwey Uhr Nachmittags entdeckten wir auf dem Gipfel eines sehr hohen und steilen Felsens, eine ungeheure Menge Krieger. So bald sie uns erblickten, zündeten sie Feuer an, und machten ein großes Geschrey, und so wie wir heranrückten, warfen sie Pfeile, Steine und Wurfspiesse auf uns, welches uns sehr beschwehrlich war. Die Mexikaner hatten uns nicht auf dem ofnen Feld erwarten dörfen, und es war uns leicht vorbey zu gehen, aber ich fürchtete mich, unsern Verbündeten ein gefährliches Beyspiel von Kleinmuth zu geben, wenn ich sie nicht angreifen würde.

Der Fels schien mir eine Stunde im Umkreis zu haben, und war so steil, daß es in der That eine Narrheit gewesen wäre, ihn mit Sturm erobern zu wollen.

Es war leicht ihn einzuschliessen, und die Feinde durch Hunger zu bezwingen. Aber ich konnte mich nicht aufhalten. Ich war eine Zeitlang unentschlossen, welche Parthie ich nehmen sollte, endlich entschloß ich mich für den Sturm, und ich nahm die Maasregeln, welche mir die Lag an die Hand gab. Ich ließ an drey Orten zugleich angreifen. Den Angriff auf der steilsten Seite vertraute ich dem Christoph Corral, und liesse ihn von Füselieren und Armbrüstschüzen unterstüzen; den andern auf der entgegengesezten Seite commandierten die beyden Hauptleute Villa Fuerte, und Verdugo, mit ihren Compagnien, und einer Division Füselier und Armbrustschüzen, und den dritten Angrif übergab ich den Hauptleuten Dircio, und Monjarez. Das abgeredte Zeichen war ein Flintenschuß. Auf denselben griffen alle mit einer unglaublichen Entschlossenheit und Tapferkeit an. Sie hatten schon einen grossen Theil des Felsens bestiegen, als sie gezwungen waren stille zu halten, denn der Fels war so steil, daß sie sich weder mit

den

den Händen noch Füssen halten konnten. Die Feinde widersezten sich uns mit der größten Tapferkeit, sie rollten so ungeheur große und viele Steine herab, daß sie uns zwey Spanier tödteten, und mehr als zwanzig schwer verwundeten. Ueberzeugt daß die Schwierigkeiten unübersteiglich wären, und da ich überdas sah, daß die Ebne voll von Truppen war, welche den Vertheidigern zu Hülfe gekommen, so befahl ich abzustehen, um die Mexikaner mit desto mehr Vortheil in der Ebene zu schlagen. In der That griffen wir sie allenthalben, weil uns unser Unternehmen fehl geschlagen, mit Wuth an, und da wir sie in die Flucht geschlagen, so machten wir während den anderthalb Stunden, da wir sie verfolgten, ein schreckliches Mezeln unter ihnen. Die Reuter, welche den Feind weiter verfolgt hatten, kamen mit der Nachricht zurück, daß noch ein anderer mit Truppen besezter Fels wäre, der nicht so stark seye, wo wir minder Widerstand und auch Wasser, woran wir völlig Mangel litten, finden würden.

Böse, daß uns der Sieg entgangen war, brachten wir die Nacht nahe bey dem andern Fels unter doppelten Wachen zu. Wir wurden daselbst durch den Lerm der Paucken und Trompeten, und durch das gräßliche Geheul der Mexikaner betäubt. Um unser Unglück zu vergrößern fehlte es uns an Wasser, welches wir äusserst nöthig hatten, denn weder Menschen noch Pferde, hatten den ganzen Tag etwas getrunken.

Mit Anbruch des Tages, nahm ich diesen zweyten Fels in Augenschein, welcher mir eben so stark schien, als der andre, aber ich fand ihn an zwey Orten zugänglich, wo es nicht schwer war, hinan zu klettern, obschon der Gipfel mit Truppen besezt war. Wir hatten die Pferde eine Stunde weit zum tränken geschickt, und ich war mit einigen Officieren blos auf den Augenschein gegangen, als uns alle unsere Truppen nachfolgten, welche sich ohne weiters, da sie uns auf den Feind zugehen sahen, in Verfassung sezten zu schlagen. Ich nuzte ihre Hize. Kaum

waren wir an dem Fuß des Felsens, als die Truppen, welche iene zwey Anhöhen inne hatten, ihren Posten verliessen, und denen, welche den Fels vertheidigten, zu Hülfe eilten. Geschwind machte ich mir diesen Fehler zu Nuz, und befahl einem Detaschement, diese zwey Anhöhen zu besezen, während daß ich den Feind in der Mitte angriff. Der Hauptmann, welcher sich der nächsten Anhöhe bey dem Felsen bemächtiget, machte so schöne Einrichtungen, und so guten Gebrauch von seinem Feuergewehr, daß die Feinde, da wir seinen Angriff unterstüzten, so sehr durch den gemachten Verlust, und durch den, welchen sie noch machen würden, erschreckt worden, daß sie die Waffen von sich warfen, und uns ein Zeichen gaben, daß sie sich ergeben wollten.

Augenblicklich befahl ich mit allen Feindseligkeiten aufzuhören, denn mein unveränderlicher Sinn war dieser, den Mexikanern zu verstehen zu geben, daß ich ihnen, ungeachtet sie strafbar wären, nichts böses zufügen wollte, wenn sie sich nur

unterwerfen, und die Macht und das Ansehen Euer Majestät anerkennen wollten. Die Mexikaner unterredten sich mit mir, und ich behandelte sie so gut, daß sie ihre siegreichen Landsleute auf dem andern Fels bewogen, sich zu unterwerfen, und sich für Vasallen Euer Majestät zu erkennen. Meine Verwundeten schickte ich nach Tesaiko, und blieb noch einige Tage in den herumliegenden Flecken. Von da gieng ich nach Coatepeque, wo wir in einem Landhaus wohnten, welches dem Cacick der Provinz gehörte, und welches durch einen Baumgarten von zwey Stunden im Umkreis verschönert war, dieser Garten ist der nüzlichste, der kühlste, der angenehmste, und der wasserreichste, den ich je gesehen.

Den Tag darauf langten wir zu Yantepeque an, wo wir von einer großen Anzahl Feinde erwartet wurden, welche bey unserer Herannäherung, entweder aus Furcht oder in der Hofnung uns zu betriegen, Zeichen des Friedens gaben, aber in einem Augenblick und ohne sich weiter zu erklären, verliessen sie das Dorf, und nahmen die Flucht.

Ich verfolgte die Flüchtigen mit dreyßig Reutern, und holte sie zwey Stunden von da in dem Dorf Gilutepeque, wohin sie sich flüchten wollten, ein. Hier brachten wir eine große Anzahl um, weil wir die Einwohner, deren Spionen nicht Zeit gehabt, sie zu benachrichtigen überrascht hatten. Ich blieb zwey Tage im Dorf, um die Unterwerfung des Caciken zu erwarten. Da ich ihn nicht ankommen sahe, so ließ ich Feuer anstecken, und zog weg.

Eben da ich verreisen wollte, kamen die Einwohner des Dorfes Yantepeque, die ich schon hart gezüchtiget, sich zu unterwerfen, und baten mich ihnen zu verzeihen, und sie in die Zahl der Unterthanen Euer Majestät aufzunehmen, welches ich ihnen gewährete.

Um 9 Uhr des Morgens langte ich zu Cuernabaka einer festen Stadt, die mit tiefen Gräben umgeben ist, und eine starke Besazung hat, an. Die Pässe dahin zu kommen, waren uns unbekannt, man konnte nicht anders als durch fliegende hölzerne Brücken, die man über diese

Gräben warf, welche aber der Feind sorgfältig weggenommen, hineinkommen. So müßte man anderthalb Stunden Wegs machen, um hinzu zu kommen, und wenn der Feind gewußt hätte sich zu vertheidigen, so wäre es unmöglich gewesen, wenn wir auch schon zehnmal stärker gewesen wären. So wie wir heranrückten, warfen sie ohne einige Gefahr Pfeile, Wurfspiesse, und eine Menge Steine auf uns. Während daß sie mit dieser Art Gefecht beschäftiget waren, entdeckte ein Indianer von unsern Verbündeten einen gefährlichen Paß, welcher ihn, ohne daß er von den Feinden gesehen wurde, in die Stadt führte. Zwey Soldaten, und drey oder vier von meinen Bedienten folgten ihm nach, sobald die Mexikaner diese Handvoll Leute sahen, glaubten sie, aus Furcht blind, die Spanier seyen in der Stadt, und nahmen so gleich die Flucht. Der Indianer verfolgte sie mit seinem schwachen Trupp, während daß ich auf einer Anhöhe einen Weg suchte in die Stadt zu kommen, und diejenigen zu schlagen, welche

die Anhöhen, von denen wir durch einen tiefen Graben getrennt waren, bewachten. Der Indianer verfolgte sie mit dem Säbel in der Hand, und fiele diesen Vertheidigern in den Rücken, welche weil sie es für unmöglich hielten, von hinten angegriffen zu werden, und nicht wußten daß ihre Landsleute ihren Posten verlassen, so sehr erschreckt waren, daß sie sich ohne sich zu wehren niedermachen liessen.

Da sie sich von ihrem plözlichen Schreken erholt, nahmen sie die Flucht, und diejenigen, welche dem Tod entronnen waren, haben sich in die Berge gerettet. Mitlerweilen drang die Infanterie in die Stadt, wo sie alles plünderte und mit Feuer und Schwerdt verheerete. Gegen Mittag fanden wir einen Weg selbst dahin zu kommen. Sie war schon mehr als halb verbrannt, und kaum fanden wir noch Plaz für Wohnung.

Mit Einbruch der Nacht unterwarf sich der Cacick mit den vornehmsten Einwohnern der Stadt, und erklärten sich für Unterthanen Euer Majestät, denn da

sie gesehen, daß sie sich in einer so festen Stadt nicht hatten vertheidigen können, so fürchteten sie sich wir möchten sie auch in den Bergen verfolgen. Da sie mir ihre guten Dienste, Treue, und Freundschaft versprochen, so nahm ich sie als solche auf. Sie dankten, und machten ein sonderbabares Geständnis, sie versicherten mich nemlich, daß sie nur darum so lange gewartet sich zu unterwerfen, und daß sie leztlich diesen so großen Verlust nur deswegen erlitten hätten, um ihren Fehler auszusöhnen, und unsern Zorn zu vermindern.

Wir brachten die Nacht zu Cuernabaka zu. Den folgenden Tag sezte ich mein Vorhaben und meinen Marsch in einem trocknen und entvölkerten Land, ohne Wasser und mit Dornen bedeckt, fort, wo wir viele Schwierigkeiten und nichts zu trinken fanden, auch starben viele Indianer vor Durst. Endlich kamen wir nach sieben Stunden zu einigen Meyerhöfen, wo wir übernachteten. Mit dem Anbruch des Tages zogen wir auf Suchi-

milko * welches an dem Süßwassersee, und vier Stunde von Mexiko liegt. Die Einwohner, welche von unsrer Ankunft berichtet waren, haben Canäle über Canäle, und Verschanzungen über Verschanzungen gemacht. Sie hatten alle Brüken bey allen Zugängen abgeschnitten. Ueberdas war die Stadt von einer zahlreichen und auserlesenen Besazung, die entschlossen war, bis in den Tod zu fechten, vertheidiget.

Nachdem ich meine Truppen gesammelt und in Ordnung gestellt, stieg ich vom Pferd, und gieng mit der Infanterie auf eine Verschanzung los, die ich mit

---

* Ich hatte mir vorgenommen meine Leser aller der frommen Anmerkungen, womit der Erzbischof von Toledo die Briefe des Cortes gezieret, zu entheben, aber diejenige, welche er zu dem Wort Suchimilko macht, hat mir geschienen eine Ausnahm zu verdienen. Zu Suchimilko, sagt er, war es, wo man, wie Bischof Garzez versichert, gehört hat, die Engel in mexikanischer Sprache, zu Bezeugung ihrer Freude über die Bekehrung nnd den Tauf der Mexikaner, das gloria in excelsis singen.

Sturm wegnehmen wollte. Von dem Feuer der Gewehre und den Armbrustschüzen unterstüzt, griffe ich sie an, und zwang die Feinde diesen Posten zu verlassen. Nach einem halbstündigen Gefecht, waren sie gezwungen uns den größten Theil ihrer Verschanzungen zu überlassen. Sie zogen sich in denjenigen Theil der Stadt, welcher im Wasser liegt, und stritten von ihren Canoes bis in die Nacht. Die einten machten uns Zeichen des Friedens, während daß die andern mit der größten Tapferkeit stritten. Sie wiederholten dieses so oft, daß wir endlich ihre doppelte Absicht merkten, ihre Güter zu retten, und Hülfe von den Mexikanern zu erwarten. Sie tödteten uns an diesem Tag zwey Spanier, welche sich von der Begierde nach Beute hatten dahin reissen lassen, und die so sehr eingeschlossen worden, daß es unmöglich gewesen, ihnen zu helfen. Die Feinde waren die ganze Nacht mit den Mitteln beschäftigt, uns in der Stadt umzubringen. Mit Anbruch des Tages versammelten sie sich in großer Anzahl, und griffen uns

unversehens an demjenigen Ort an, wo wir in die Stadt gekommen waren. Diese List und die Geschwindigkeit des Angrifs verschaften ihnen anfangs einige Vortheile, aber ich stürzte mit sechs Reutern, die ich bey der Hand hatte, auf sie ein. Erschreckt durch die Pferde, nahmen sie die Flucht. Vergebens entschlossen sie sich zum Widerstand, vergebens hatten sie mit ihren Schildern bedeckt den Muth, die Reuter mit dem Degen in der Hand zu erwarten; wir drangen in ihre Reihen ein, und sie wurden gezwungen das Schlachtfeld zu verlassen. Beynahe begegnete mir selbst in dem Gefecht das gröſste Unglück, denn da ich in der Hize zu weit vorrückte, machte mein Pferd einen falschen Tritt, und fiele vor Mattigkeit unter mir nieder. Augenblicklich war ich von den Feinden umringt, wieder welche ich mich mit meiner Lanze vertheidigte, zugleich kam mir ein Indianer, und einer von meinen Bedienten zu Hülfe, welche mir, nachdem ich mich losgemacht, beygestanden, mein Pferd wieder auf die Beine zu bringen.

Ich kehrte sehr ermüdet nach der Stadt zurück, und obschon es sehr spät war, und ich die Ruhe äusserst nöthig hatte, so ließ ich doch noch die Gräben mit Steinen, Erde, und Bündeln ausfüllen, damit die Reuterey desto leichter fechten könnte. Ich wollte mich nicht zurückziehen, bis ich alles in Ordnung gebracht, alle Maasregeln genommen, und denn brachten wir die Nacht auf unserer Hut zu.

Ich vertheilte meine Truppen so, daß ich auf allen Seiten wehren konnte. Ich verordnete eine beträchtliche Division Spanier und Indianer von Taskalteka sich der Landung der Flotte die aus 2000 Conoes bestunde, welche mehr als 12,000 Mann führten, zu widersezen. Nachdem ich jedem Hauptmann angezeigt, was er zu thun hätte, marschierte ich selbst mit zwanzig zu Pferd und mit 500 Indianern dem Feind, welcher in ungeheurer Anzahl und mit gräßlichem Geschrey auf der Ebene erschien, entgegen, sie überhäuften uns mit Schimpfwörtern, und droheten uns mit den Degen umzubringen, die sie uns im vorigen Jahr abgenommen.

Ich vertheilte mein Heer in Gegenwart des Feindes in drey Divisionen; ich befahl ihnen sich wieder zu vereinigen, wenn sie bis an den Fuß eines Hügels, der eine halbe Stunde weit gelegen und mit Feinden besezt war, würden gekommen seyn. Wir griffen jeder an seinem Ort an, und nachdem wir den Mexikanern, welche die Flucht nahmen, viele Leute getödtet, sezten wir die abgeordnete Vereinigung an dem Fuß des Hügels ins Werk. Drauf befahl ich den hurtigsten Soldaten zu Fuß es zu versuchen, den Hügel an dem steilsten Ort zu besteigen, während daß ich es mit der Reuterey wagen wollte, an dem minder steilen Ort hinauf zu kommen und den Feind von hinten anzufallen. Diese Bewegung hatte den erwünschten Erfolg. Die Mexikaner, welche durch die Kühnheit der Spanier, den Berg an dem schwehrsten Ort anzugreifen, erschreckt worden, glaubten sich allein mit der Flucht retten zu können, aber sie wurden von den Indianern und von fünfzehn Reutern niedergehauen, und

kaum hatten einige wenige das Glück zu entrinnen, und sich in die Berge zu retten.

Die fünf andern Reuter verfolgten einen Trupp Feinde mit der Lanze bis an eine halbe Stunde von Suchimilko, wo sie ein großes Detaschement guter Truppen antrafen, welche den Mexikanern zu Hülfe kommen wollten. Diese Reuter, von einer kleinen Verstärkung unterstüzt, schlugen und mishandelten dasselbe sehr. Um zehn Uhr des Abends kamen wir alle, sehr begierig zu wissen, wie es bey den verschiedenen Angriffen gegangen, in die Stadt. Die, welche die Stadt vertheidigten, hatten große Mühe zu verhindern, daß sie nicht von den zahlreichen Feinden, welche dieselbe auf allen Seiten angriffen, eingenommen worden; man hatte daselbst auf beyden Seiten Wunder der Tapferkeit gethan, und obschon die Füselier und Armbrustschüzen kein Pulver und Pfeile mehr hatten, so wurden doch die Feinde mit ungeheurem Verlust an allen Seiten abgetrieben. Noch brachten wir drey Tage zu Suchimilko zu, immer angegriffen, und

immer wurden die Mexikaner mit Vortheil geschlagen. Endlich zogen wir ab, nachdem wir dasselbe von Grund aus zerstöret, und verbrannt hatten.

Ich machte bey dem Abzug von Suchimilko mit zehn Reutern den Hintertrupp. Wir zogen über die große Ebene, worauf Markt gehalten wird, als die Indianer glaubten, daß wir aus Furcht flöhen, und uns mit einem großen Geschrey angriffen. Wir wendeten uns um, und schlugen sie mit solcher Tapferkeit, daß wir eine große Anzahl von ihnen zwangen, in den See zu springen. Die übrigen unterstunden sich nicht wieder, unsern Marsch zu beunruhigen. Wir langten um zehn Uhr des Morgens zu Cuyoakan an, welches zwey Stunde von Suchimilko, Mexiko, Culuakan, Uchilobusko, Istapalapa, Cuitaguaka, und Miztepeque, alles im See gebauete Städte, liegt. Wir fanden Cuyoakan leer von Einwohnern, und quartierten uns in dem Haus des alten Caciken ein. Mein Vorhaben war Mexiko zu belagern, so bald meine Bri-

gantinen fertig seyn würden, deswegen wollte ich alle Zugänge und Gegenden um den Ort erkennen, um meinen Angriff darnach einzurichten, oder mich vor den Angriffen des Feindes in Sicherheit zu sezen.

Den Tag nach meiner Ankunft nahm ich fünf Reuter und 200 zu Fuß mit mir, um auf einem Damm der nach Mexiko führet, bis an den See zu gehen. Wir sahen eine unzehlige Menge Feinde auf Canoes. Wir rückten bis an eine Verschanzung, welche der Feind auf dem Damm gemacht. Die Infanterie griffe sie mit der größten Wuth an. Die Indianer vertheidigten sich tapfer, zehn Spanier wurden verwundet, aber doch nahmen wir dieselbe endlich weg. Die Mexikaner verlohren bey diesem Anlaß viel, obschon die Füselier kein Pulver, und die Armbrustschüzen keine Pfeile hatten. Ich sahe hernach daß der Damm auf der einen Seite in gerade Linie anderthalb Stunde bis nach Mexiko, auf der andern bis nach Istapalapa gieng, und ganz mit Menschen bedeckt

bedeckt war. Nachdem ich die Sachen genau erkundiget, und die Nothwendigkeit eingesehen hatte, in der leztern Stadt eine Besazung zu halten, so ließe ich zum Rückzug schlagen, und wir verbrannten alle Gebäude die wir antrafen. Den Tag darauf zogen wir nach Takuba, welches zwey Stunden weiter liegt, wo wir um neun Uhr des Morgens anlangten, nachdem wir von allen Seiten von den Mexikanern angegriffen worden, welche aus ihren Canoes ans Land sprangen, um vornemlich unsere Bagage, und die Indianer welche es bewachten anzufallen. Der immerwährende Verlust, den sie bey ihren Angriffen machten, bewog sie endlich, uns ruhig zu lassen. Ich sezte meinen Rückzug fort, ohne mich zu Takuba aufzuhalten, denn ich hatte meinen Zweck, den Ort, den ich angreifen wollte, in Augenschein zu nehmen, um die Seen herum zu gehen, und unsern Verbündeten beyzustehen, erreicht. Die Mexikaner, welche sahen, daß wir uns entfernten, faßten neuen Muth, und brachen mit Heftigkeit mitten

in unsere Bagage ein, aber die Cavallerie welche auf dem flachen Feld sich mit Leichtigkeit bewegen konnte, wie sie wollte, zog daraus einen so großen Vortheil, daß sie ein schreckliches Mezeln unter den Feinden anrichtete, ohne den geringsten Verlust zu machen. Zwey Spanier, welche zu weit zurück blieben, wurden bey diesem Anlaß, zu meinem größten Verdruß, zu Gefangenen gemacht, denn es waren zwey tapfere Soldaten, denen die Mexikaner aller Wahrscheinlichkeit nach, den grausamsten Tod werden angethan haben. Um mich an den Feinden, die dieses Glück übermüthig gemacht, aufs beste zu rächen, stellte ich mich mit zwanzig Reutern, bey dem Thore von Takuba, hinter einigen Häusern in einen Hinterhalt. Ich ließe die Mexikaner, welche keinen Argwohn davon hatten, auf einem breiten und ebenen Weg weit vorrücken, und in dem Augenblick, da schon ein Theil vorüber gegangen war, und sie sich rüsteten, zehn andere Reuter bey dem Bagage anzugreifen, fiel ich sie auf das

Losungswort St. Jakob, mit der größten Lebhaftigkeit in der Mitte an. Wir brachten ihnen mehr als hundert der Vornehmsten um, ehe sie sich in die Canoe, die ganz nahe waren, hatten retten können. Dieser Angrif nahm ihnen die Lust uns ferner zu verfolgen. Nach diesem machten wir noch zwey Stunden Wegs, und langten sehr müde und naß zu Coatinchan an, denn es hatte den ganzen Tag und die ganze Nacht ohne Aufhören geregnet. Wir fanden die Stadt leer von Einwohnern. Den folgenden Tag zogen wir auf Gilotepeque; diesen Tag wurden wir von dem Geschrey einiger feindlichen Haufen, die wir mit den Lanzen zerstreueten, betäubt, und endlich langten wir den Tag darauf zu Tesaiko an, wo uns die Spanier mit großen Freudensbezeugungen empfiengen. Sie hatten seit unserer Abreise keine Nachricht von uns gehabt, waren in beständigen Unruhen gewesen, und alle Augenblick mit einem Angriff der ganzen mexikanischen Macht bedrohet.

Während meinem ersten Anfenthalt zu Mexiko hatte ich, wie ich Euer Majestät zu berichten die Ehre gehabt, einige Meyerhöfe in verschiedenen Provinzen anlegen lassen, um daselbst die dem Land und und dem Clima, eigenthümlichen Pflanzen mit Sorgfalt anbauen zu lassen. Deswegen hatte ich zwey Spanier in die Provinz Chinantla, welche nicht von dem mexikanischen Kaiser abhieng, geschickt. In allen denjenigen Provinzen hingegen, welche von ihm abhiengen wurden zu der Zeit, da ich gezwungen war Mexiko zu verlassen, alle diese Meyerhöfe verwüstet und geplündert, und alle Spanier getödtet. Da alle Gemeinschaft durch den Krieg oder den Aufstand der Provinzen aufgehoben war, so hatte ich mehr als ein Jahr keine Nachricht von denen von Chinantla. Die Indianer dieser Provinz, welche Feinde von Mexiko und Vasallen Euer Majestät waren, hinderten die Spanier dis Provinz zu verlassen, und das aus Freundschaft gegen sie. Sie stellten ihnen die Gefahr vor, der sie sich blos ge-

ben würden, wenn uns, wie sie sie versicheren könnten, die Mexikaner so grausam bekriegten, denn es würden, wie sie glaubten, keine oder nur sehr wenige von uns der Gefahr entrinnen. Diese zwey Spanier folgten dem Rath der Indianer, welche den jüngsten von ihnen zu ihrem Capitain erwehlten. Dieser verstund die Kriegskunst so wohl, daß er fast niemals mit den Mexikanern schlug, ohne ausgezeichnete Vortheile davon zu tragen.

Den Indianern von Chinantla, welche unser voriges Unglück vernommen, war auch unser jeziger glücklicher Fortgang nicht unbekannt. Sie wußten unsere Siege und den Ersaz unsers Verlusts. Sie sagten den Spaniern, daß sie Landsleute in der Provinz Tepeaka hätten, und schlugen ihnen, um sich der Wahrheit zu versichern, zwey Indianer vor, welche sich der Gefahr mitten durch ein feindliches Land zu gehen unterwerfen wollten. Der eine von den zwey Spaniern, übergab den Indianern welche, indem sie des Nachts auf Abwegen reiseten, zu Tepeaka anlangten, folgenden Brief.

Wohledler Herr!

„Ich hatte schon zwey oder dreymal die Ehre Ihnen zu schreiben, ohne eine Antwort zu erhalten. Ich weiß nicht, ob Sie meine Briefe erhalten, so wie ich auch nicht weiß, welches das Schicksal von diesem wird. Wenn Sie ihn erhalten, so werden Sie sehen, daß die Mexikaner unsere Todfeinde sind, daß sie uns wie die Indianer von Tuxtepeque, unaufhörlich angreifen, obschon sie, Dank sey es Gott, bisher immer zurückgeschlagen worden. Die Indianer von Tenes haben sieben Städt, welche unserem gemeinschaftlichen Herrn gänzlich unterworfen sind. Nikolaus und ich wohnen noch immer in ihrer Hauptstadt zu Chinantla. Wir möchten um alles in der Welt gerne wissen, wo unser General Cortes sich aufhaltet, um ihn von dem, was uns angehet, zu berichten, wenn sie es etwann vernehmen und mir zwanzig oder dreyßig Spanier schicken wollen, so will ich mit zwey der vornehmsten des Landes, welche ihn zu sprechen wünschen, verreisen. Es wäre

sehr nöthig uns Hülfe zu schicken, denn nun ist es Zeit den Cacao einzusammeln, und die Mexikaner verhindern uns in dieser Ernde.

Zu Chinantla, im Aprill
1529.

Hernando Barrintos.

Der Commandant, den ich zu Tepeaka gelassen, empfieng diesen Brief, und schickte mir ihn augenblicklich nach Tesaiko. Er machte mir ein großes Vergnügen, denn des Zutrauens ungeachtet, welches mir die Indianer von Chinantla eingeflößt, fürchtete ich doch, sie möchten sich mit den Mexikanern verbunden, und meine Spanier umgebracht haben. Ich antwortete ihnen alsobald, erzählte ihnen kurz, was bisher wiederfahren war, und machte ihnen Hofnung sie bald zu befreyen, obschon ich gegenwärtig mit Feinden umringt wäre.

Da die Reise um den See gemacht war, und alle Nachrichten, Mexiko mit Vortheil zu belagern, eingezogen wa-

ren, so beschäftigte ich mich ohne Aufhören mit der Vermehrung, und Bewafnung meiner Truppen. Ich eilte mit dem Bau der Brigantinen, und ließ einen Canal von dem Ort weg, wo sie gebauet wurden, bis an den See graben, welches höchstens eine halbe Stunde weit war.

Acht tausend Arbeiter aus der Provinz Akuluakan arbeiteten fünfzig Tage lang an diesem Canal, welcher zwölf Schuh tief und eben so breit war. Da das Wasser mit dem See eben war, so konnte man die Brigantinen ohne Mühe und Gefahr in denselben stossen, welches auch den 15 Aprill 1521 geschahe. *

---

* Nachdem Lopez, so hieß der Schifsbaumeister, mit dem Bau der Brigantinen fertig war, so bestimmte Cortes einen Tag, an welchem man dieselben in die See lassen sollte. Vorher hielt man eine feyerliche Messe, um Gottes Beystand für diese Flotte zu erflehen. Nachher segnete der Vater Olmedo, eine jede von den Brigantinen die im Canal herab fuhren, und gab ihnen ihre Namen. Die Spanier und verbündeten Indianer, sahen ihnen voll Bewunderung und Hofnung nach, bis sie in den See kamen, wo sie ihre Segel ausspannten, und mit vollem

Nachher machte ich eine allgemeine Musterung unserer Truppen, und unsers Kriegsvorraths. Wir waren sechs und achtzig zu Pferd 118 theils Füseliers theils Armbrustschüzen, und mehr als 700 zu Fuß, wir hatten drey große eiserne Canonen, fünfzehn kleine Feldstücke von Erz, und zehn Centner Pulver. Nach gemachter Musterung, ermahnte ich die Spanier bestens, die Kriegsgeseze, die ich gemacht, pünktlich zu befolgen, Muth zu fassen, und bey den sichtbaren Wundern die Gott bisher gethan, uns den Sieg und Hülfe von Menschen und Pferden zu verschaffen, die er über alle unsere Erwartungen uns durch Schiffe zugeführt, * ihren Eifer

---

Wind davon fuhren. Denn erfüllten sie die Luft mit Freudengeschrey, und alle bewunderten den kühnen Erfindungsgeist des Generals, welcher durch ausserordentliche Mittel, und mit beynahe unglaublichem Erfolg sich Flotte zu verschaffen gewußt, ohne welche es unmöglich gewesen seyn würde, Mexiko zu erobern.

* Cortes zielet hier auf die Hülfe, welche ihm vier Schiffe von Hispaniola gebracht, und die aus 200 Soldaten und vielem Kriegsvorrath

und ihre Kräfte zu verdoppeln. Da wir für die Ausbreitung des Glaubens, und den Nuzen Euer Majestät stritten, unter deren Herrschaft wir aufs frische so viele aufrührische Provinzen bringen sollten, so erwartete ich von ihnen eine völlige Aufopferung, und die äusserste Tapferkeit. Alle schwuhren einhellig Gehorsam, und Verlangen nach Schlacht. Mitten bey der lebhaftesten Freude, die sich heut in allen Herzen verbreitete, äusserte sich doch auch der Wunsch diese Hauptstadt möchte schon bezwungen seyn, weil davon das Ende des Krieges, und die Wiederherstellung der Ruhe und der öffentlichen Glückseligkeit abhienge.

Den zweyten Tag darauf schickte ich Gesandte in die Provinzen Taskalteka, Guarucingo, und Churustekal, um sie zu berichten, daßich alleAnordnungen zurBelagerung von Mexiko getroffen, und verlangte ohne Auf-

---

und Waffen bestanden. Diese Hülfe ist in seiner Abwesenheit zu Tesaiko angelgnget, da er eben mit der Eroberung, der im See gelegeuen Städte, beschäftiget war.

schub alle die Hülfe, die sie mir leisten könnten. Ich gab ihnen zehn Tage sich zu rüsten, gut zu wafnen und sich mit mir zu vereinigen, und bate sie meinem Vorhaben keine Hindernisse durch ihren Aufschub in den Weg zu legen.

Meine Gesandten fanden bey ihrer Ankunft die Indianer völlig fertig, und voll des größten Verlangens mit den Merikanern zu streiten. Die von Guaxucingo und Churustekal, begaben sich nach Chalko, nach dem Befehl den ich ihnen gegeben hatte, und die Indianer von Taskalteka, langten in großer Anzahl und wohl bewafnet fünf oder sechs Tage vor Pfingsten zu Tesaiko an. Ich gieng ihnen entgegen, um sie zu empfangen. Ich fand sie in der günstigsten und besten Verfassung, voll Muth und Begierde zu schlagen. Die Anführer sagten mir, daß sie mehr als fünfzig tausend stark wären. Wir empfiengen und bewirtheten sie aufs beste.

Am zweyten Pfingsttag liesse ich die Infanterie und Cavallerie auf dem Plaz von Tesaiko zusammen kommen, um die

Divisionen zu machen, welche ich den Hauptleuten anvertrauen wollte, die die drey Städte um Mexiko besezen sollten. Dem Peter von Alvarado befahl ich, sich mit dreyßig zu Pferd, achtzehn Füselier, 150 mit Degen und Schilden bewafnete, zu Fuß und mit mehr als 25,000 Indianern von Taskalteka, nach Takuba zu begeben.

Den Christoph Olid, hieß ich mit 33 zu Pferd, mit achtzehn Füseliers, und 150 mit Degen und Schilden bewafnete zu Fuß, und mit mehr als 20,000 von unsern Verbündeten, Cuyoakan besezen.

Die dritte Division machte ich aus vier und zwanzig Reutern, siebzehn Füseliers oder Armbrustschüzen, und aus 150 zu Fuß, die mit Degen und Schilden bewafnet waren, von denen fünfzig auserlesene mich nie verlassen hatten. Das Commando über diese Division übergab ich dem Gonsalvo von Sandoval, unter dessen Befehl auch die Indianer von Guaxucingo, Churustekal, und Chalko, mehr als 30,000 an der Zahl, standen. Die

Bestimmung des Sandoval war zuerst Istapalapa einzunehmen, und es zu zerstören, und sich hernach mit der Division des Olid zu vereinigen, um gemeinschaftlich unter der Bedeckung der Brigantinen auf dem Damm von Mexiko fortzurücken, und wo sie es gut finden würden, einen Posten einzunehmen.

Für die Brigantinen deren Commando ich übernehmen wollte, bestimmte ich 300 im Seewesen sehr erfahrne Matrosen. Jede Brigantine truge 25 Spanier, davon einer der Commandant * und sechs

---

* Die Geschichte soll die Namen so vieler tapferer Krieger, wie die dreyzehn Capitaine der Brigantinen gewesen, nicht verschweigen; hier sind sie: Pedro Barba, von Sevilla. Garcias Holguin, von Cazeres Juan Portillo, von Portillo. Juan Rodrigues von Villaforte, von Medellin. Juan Juramillo. von Salvatierra. Michel Diaz D'Aux, aus Aragonien. Franz Rodriguez Margarino, von Merida. Christoval Flores, von Valentia Antonio de Caravajal, von Zamora. Jeronimo Ruize de la Motta, von Burgos. Pedro Briones, von Salamanka. Rodrigues Morejon de Lorbera, von Medina del Campo, und Antonio Satelo, von Zamore.

andere Füselier waren. *

Nach diesen Einrichtungen zogen Olid und Alvarado den 10 May mit ihren Divisionen an die Oerter ihrer Bestimmung. An diesem ersten Tag entfernten sie sich zwey und eine halbe Stunde weit von Tesaiko, und kehrten zu Akulman ein. Ich vernahm, daß die zwey Commandanten wegen der Wohnung uneins geworden. Augenblicklich nahm ich die nöthigen Maasregeln den Folgen zuvor zu kommen, und schickte alsobald einen Friedensstifter an sie, welcher ihnen mit gutem Erfolg Vorstellungen machte. Diese zwey Divisionen langten den folgenden Tag zu Gilotepeque an, welches sie leer von Einwohnern fanden, weil diese Stadt von dem Kaiser von Mexiko abhienge. Den Tag darauf brachten sie die Nacht zu Guatizlan zu, welches auch verlassen war, und den dritten Tag langten sie zu Takuba an, welches auch ganz ohne Einwohner war.

* Noch waren auf jeder Brigantine zwölf indianische Ruderknechte.

Sie schlugen ihre Wohnung in dem Haus des Cacicken auf, welches groß, bequem, und geräumig war, und die Indianer von Taskalteka nahmen die zwey Dämme, welche nach Mexiko führten, in Augenschein, sie schlugen sich zwey bis drey Stunde mit den Mexikanern, und da sie die Nacht von einander trennte, zogen sie sich nach Takuba zurück.

Am Morgen des folgenden Tags entschlossen sich die zwey Anführer, nach dem Befehl, den ich ihnen gegeben, das süsse Wasser, welches durch Canäle in die Stadt flosse, abzuschneiden. Der eine begab sich mit zwanzig zu Pferd und mit einigen Füselier zu dem Behälter, welcher eine halbe Stunde entfernt war, und zerstörte die Canäle, welche von Holz, Steinen, und Kalch gemacht waren, und schlugen sich tapfer mit den Feinden, die diesen Posten zu Wasser und zu Land vertheidigten. Er brachte sie in die Flucht, und führte sein Vorhaben aus, welches uns in der Folge den größten Vortheil brachte.

An eben demselben Tag, arbeitete man an der Verbesserung einiger schlimmen Pässe, und suchte die Canäle und Brücken wieder herzustellen, damit die Reuterey desto besser könnte gebraucht werden. Während den drey oder vier Tagen, daß diese Arbeit währete, waren unaufhörliche kleine Treffen in welchen viele Spanier verwundet wurden, worin aber die Mexikaner viele Leute verlohren. Man nahm ihnen verschiedene Verschanzungen und auch einige Brücken weg.

Olid zog mit seinem Trupp nach Cuyoakan dem Ort seiner ersten Bestimmung zwey Stunde von Takuba, und langte um 10 Uhr des Morgens an. Sie fanden die Stadt verlassen, und kehrten in den Häusern der Cacicken ein. Den Tag darauf nahm Olid den Damm, welcher nach Mexiko führet in Augenschein, und hatte zwanzig Reuter, und fünf bis sechs tausend Indianer bey sich. Sie fanden daß der Damm abgebrochen, viele Verschanzungen errichtet und der Feind sehr auf seiner Hut war. Das Gefecht erneuerte sich von

von beyden Seiten sechs bis sieben Tag nach einander ohngefehr mit eben demselben Erfolg für beyde Partheyen. In einer Nacht näherten sich gegen ein Uhr die mexikanischen Wachen unsern Wohnungen so sehr, und hatten ein so scharfes Geschrey erhoben, daß die Spanier erschrocken zu den Waffen griffen, aber sie fanden keinen Feind zu schlagen.

Unsere Truppen waren in so viele Posten vertheilt, daß sie sehr nach meiner Ankunft verlangten, am siebenten Tag erfüllte ich ihre Wünsche und langte in der Ordnung an, die ich beschreiben werde. Während daß mich die Truppen der zwey Quartiere erwarteten, vereinigten sie sich, um Ausfälle auf den Feind zu machen. Die Cavallerie reinigte die Ebene, und andere Truppen holten indianisch Korn in den Bergen. Das Mais ist das Korn des Landes, und macht viel besseres Brod als das aus den Inseln.

Ich war, wie ich oben gesagt, mit drey hundert Mann zu Tesaiko geblieben, um so bald ich die Ankunft der Truppen

Bayerische Staatsbibliothek München

zu Land an den angewiesenen Orten vernommen, in die Brigantinen zu steigen. Ich wollte Mexiko zu Wasser besichtigen und viele Canoes zerstören. Ich würde also in allen Quartieren die nöthigen Maasregeln genommen haben, wenn ich minder Zutrauen in die Tapferkeit und die Erfahrung der Anführer gehabt, denen ich das Commando anvertrauet hatte, aber ich hatte beynahe nichts zu den Maasregeln hinzuzuthun, welche sie genommen. Ich schifte mich mit der Ueberzeugung ein, daß die wichtigsten Begebenheiten zu Wasser vorfallen würden. Da ich wegschiffen wollte, befahl ich dem Sandoval, mit den 35 bis 40,000 Mann, welche er commandierte, in gerader Linie auf Istapalapa zu gehen, obschon es sechs Stunden von Tesaiko war, so langte er doch um Mittag an, zündete es an, und zwang die Einwohner sich in ihre Canoes zu retten. Nach dieser That bezog der General dieses Quartier, und erwartete meine Befehle.

Bayerische Staatsbibliothek München

Gerade nach dem Abzug des Sando- vel schifte ich mich in die Brigantinen, welche vermittelst der Seegel und Ruder auf dem See fortrückten. Während daß der General Jstapalapa mit Feuer und Schwerdt verheerete, kamen wir nahe zu einem Hügel an dem See, welcher wohl befestiget, und von einer unglaublichen Anzahl Krieger aus denn benachbarten Städten und von Mexiko vertheidiget war, denn man hatte sie schon zuvor berichtet, daß unser erster Angrif auf Jstapalapa gerichtet seyn würde. Sobald die Mexikaner sahen, daß die Flotte anrückte, stimten sie ein gräsliches Geschrey an, und zündeten Feuer an, um die Einwohner zu warnen auf ihrer Hut zu seyn. Mein erster Vorsaz war, denjenigen Theil von Jstapalapa, welcher im Wasser gebauet war, anzugreifen, aber da ich diesen steilen und wohlvertheidigten Hügel sahe, stieg ich mit 150 Mann an das Land. Anfangs hatten wir viele Mühe hinan zu klettern, aber endlich wurden wir doch von den Verschanzungen, die sie auf dem Gipfel errichtet

hatten Meister, und richteten eine solche Niederlage unter den Feinden an, daß Weiber und Kinder ausgenommen, nur wenige mit dem Leben davon kamen. Wir verlohren 25 Spanier in diesem Gefecht, trugen aber einen herrlichen Sieg davon.

Die Feuer, welche auf den höchsten Thürmen von Istapalapa angezündet wurden, zeigten den Mexikanern an, daß ich mit meinen Brigantinen auf dem See wäre. Eine unzehlige Menge Canoes kamen sie zu besichtigen und anzugreifen. Mehr als 500 rückten nahe genug heran. * Geschwind stiege ich mit allen meinen Leuten zu Schiff, und befahl den Capitainen der Brigantinen mit allen Bewegungen inne zu hal-

* Diesen 500 ersten Canoes folgten immer mehrere aus der Stadt nach, und es vereinigten sich mit diesen, noch viele aus den benachbarten Städten. Solis sezt die Zahl wenigstens auf 4000. Das Schauspiel einer solchen Menge Canoes, die einen großen Theil des Sees bedeckten, welches durch die Bewegung der Ruder, durch den Glanz der Federn und der Waffen, und durch das Geschrey der Krieger erhöhet wurde, war zugleich prächtig und fürchterlich.

ken, um, durch die Furcht, welche uns ihre Menge einzuflössen schien, die Canoes zum Treffen zu bewegen. In der That kamen sie in aller Eil auf uns los, aber da sie noch ohngefehr einen Flintenschus entfernt waren, hielten sie plözlich still. Da ich wünschte, daß unser erster Stoß uns große Vortheile bringen, und ihnen für den ganzen übrigen Krieg einen großen Schrecken einjagen möchte, so wartete ich geduldig auf einen günstigen Wind um mit Heftigkeit auf sie einzustürzen. Er bliesse endlich und wir machten ihn augenblicklich zu nüze. Wir versenkten eine große Anzahl Schiffe, und verfolgten die übrigen mehr als drey Stunden lang, und bis nach Mexiko. Die Feinde machten in diesem Seegefecht durch Feuer und Wasser einen großen Verlust, und Gott schenkte uns einen weit größeren Sieg, als wir hätten wünschen dürfen. *

* Man kan sich die Verwüstung, welche die unwiderstehliche Gewalt der Brinantinen, die zugleich vom Wind und von Rudern getrieben wurden, unter einer solchen Menge von so schwachen Gegnern anrichten mußte,

Das Detaschement von Cuyoakan, welches näher war alles zu sehen, als das von Takuba, machte ein großes Freudengeschrey über unsern glücklichen Erfolg, und die Flucht der Canoes. Sie fanden sich dadurch von einer Menge Feinde befreyet die man nicht berechnen konte, und die auch bis jezt glücklicher Weise ihre Stärke nicht gekannt, und ein wenig muthlos gemacht worden. Das Detaschement hatte kaum die ersten Wirkungen des Sieges gesehen, als es seinen Posten verliesse, um die mexikanischen Truppen, welche den Damm besezt hielten, mit der lebhaftesten Hize anzugreifen. Sie jagten sie eine Stunde vor sich her, vertrieben sie aus allen Posten, und füllten alle Verschanzun-

---

leichter vorstellen als beschrieben. Kein Schus mit den Canonen, Musqueten und Armbrüsten gieng bey einem so dichten Haufen verlohren. Schon der Rauch aus den Feuergewehren, welchen der Wind vor den Brigantinen herblies, sezte die Feinde ausser Stand sich zu vertheidigen. Einige hundert Canoes zogen sich noch in guter Ordnung zurück, die übrigen waren theils von dem Stoß der Brigantinen versenkt worden, theils auf der unordentlichen Flucht zu Grund gegangen.

ßen und Brücken aus, so wie sie dieselben wegnahmen, und so kameu sie als Sieger bis zu den Brigantinen, die ich vor Anker liegen lies.

Entschlossen zwey kleine Thürme an dem Ufer, woraus man uns viel Schaden zufügen konnte, anzugreifen, stieg ich mit dreyßig Mann ans Land, mit dem Vorhaben sie wegzunehmen. Die Feinde widersezten sich anfangs, um diese Thürme zu vertheidigen, unserer Landung, nachdem sie uns aber viele Mühe gemachet, und sich selbst Gefahren ausgesezt, wurden sie gezwungen zu weichen, und die zwey Thürme zu verlassen. Alsobald ließ ich die drey großen eisernen Canonen ans Land sezen, welche ich mit dem glücklichsten Erfolg auf den Damm, der nach Mexiko führte, und zu beyden Seiten mit einer Menge Canoes umgeben war, richten lies. Diese Batterie machte erstaunliche Wirkung, als sie auf einmal durch die Ungeschicklichkeit eines Canoniers, welcher unsern Pulvervorrath anzündete, unnüz gemacht worden. Augenblicklich schickte ich eine Bri-

gantine nach Jstapalapa, so viel zu Pulver zu bringen, als möglich.

Meine erste Absicht war nach Cuyoakan zu gehen, die Aufsicht auf die Besazung zu haben, und den Mexikanern so viel möglich zu schaden. Mein lezter Sieg aber machte mich den Entschluß fassen, mein Quartier bey diesen zwey Thürmen zu nehmen, und meine Brigantinen da vor Anker zu legen. Darauf entschlosse ich mich den halben Theil von dem Detaschement von Cuyoakan, und die fünfzig auserlesenen zu Fuß, die ich dem Sandoval anvertrauet, zu mir kommen zu lassen. Nachdem ich diese Vorsicht genommen, so waren wir dennoch glücklicher Weise die ganze Nacht auf unserer Hut, denn um ein Uhr wurden wir von einer unzählbaren Menge Feinde und Canoes in unserer Wohnung angegriffen. Der Lerm und die Furcht verbreiteten sich geschwind. Da die nächtlichen Angriffe der Merikaner für sehr fürchterlich gehalten werden, so war ich etwas kaltblütiger als die andern. Ich befahl ein allgemeines Feuer von der Artil-

lerie und den Musqueten der Brigantinen, welches die Mexikaner zum stehen brachte, und diejenigen, welche näher anrückten schluge ich so, daß sie sich zurückzogen, und uns den übrigen Theil der Nacht ruhig liessen. Mit Anbruch des Tages langten fünfzehn Armbrustschüzen oder Füselier, und fünfzig mit Schilden und Degen Bewafnete zu Fuß von dem Detaschement von Cuyoakan an, eben da ich schon mit den Mexikanern, die uns zu Wasser und zu Land angriffen, im Handgemeng war. Ihre Menge bedeckte die ganze Oberfläche, und ihr Geschrey und gräßliches Geheul sollten glauben machen, daß der Himmel einstürzen wollte. Wir vereinigten alle unsere Kräfte gegen den Damm, und nahmen zuerst eine Verschanzung und nachher eine Brücke, die sie abgeschlagen, weg. Unsere Reuterey und unsere Artillerie richteten eine solche Verwüstung an, daß wir sie zwangen abzuziehen, und daß wir sie bis zum ersten Haus von Mexiko verfolgten. Da die Brigantinen nur auf einer Seite des Dammes fahren konnten, und da uns die

Mexikaner sehr auf der andern mit ihren Canoes beschädigten, indem sie Steine, Pfeile und Wurfspiesse auf uns schossen, so lies ich den Damm durchschneiden, um vier Brigantinen durch zu lassen, welche die Canoes zwangen, sich in die Stadt, zu flüchten, und nicht mehr auf der andern Seite auszulaufen. Die acht andern Brigantinen machten Jagd auf die Canoes, und verfolgten sie bis in den Hafen, wo sie alle durch einander einliefen. Bisher waren sie nicht kühn genug sich an Oerter zu wagen wo das Wasser nicht tief war, oder wo Steine im Weg standen.

Aber sie hatten einen tiefen Canal für die größern Schiffe gefunden, der sie bis nach Mexiko führte, wo sie einen Theil der Canoes versenkten, andere verbrannten, so wie auch viele Häuser der Vorstädte.

Den folgenden Tag zog Sandoval mit allen seinen Nationaltruppen und Verbündeten von Jstapalapa nach Cuyoakan, welches nur anderthalb Stunde von dem festen Lande liegt, womit es durch einen Damm zusammen hängt. Kaum hatte er

eine viertel Stunde gemacht, so wurde er bey einer kleinen Stadt von dem Feind angegriffen; obschon dieselbe im Wasser gebauet war, so hatte sie doch einige ebene Pläze, wo die Reuterey sich bewegen konnte. Des lebhaften Angrifs ohngeachtet, siegte doch Sandoval, verursachte dem Feind großen Schaden, und zerstörte die kleine Stadt, wo das Treffen angegangen, von Grund aus. Die Mexikaner konnten sich nicht anders retten, als daß sie den Damm auf ihrem Rückzug abschnitten. Aber sobald ich wußte, daß es der Infanterie unmöglich wäre, den Feind zu verfolgen, so schickte ich zwey Brigantinen, welche als Brücken dienen sollten. Die Infanterie zoge hinüber, und langte zu Cuyoakan an. Sandoval vereinigte sich mit zehn Reutern mit mir, da wir eben beschäftigt waren, zu schlagen, sie sezten ans Land, um uns siegen zu helfen. Sandoval wurde durch einen Pfeil sehr am Fuß verwundet. Viele Spanier wurden an diesem Tag verwundet, aber unsere Canonen, Feuergewehr und Armbrust machten eine

so große Wirkung, daß der Feind durch den gemachten Verlust erschreckt, sich nicht wieder weder auf den Dämmen noch in den Canoes zeigen durfte. Die Furcht folgte auf den Stolz und bemächtigte sich ihrer Herzen, und sechs Tage lang, denn so lange hatten sie immer den Nachtheil, wurden sie immer niedergeschlagener.

In dieser Zeit verbrannten die Brigantinen alle Wohnungen, zu denen sie kommen konnten. Sie entdeckten einen Canal, der sie aus den Vorstädten nach und nach bis in den Mittelpunkt der Stadt führte. Endlich befreyeten sie uns von den Angriffen der Canoes, von denen keines bis auf eine viertel Stunde zu unsern Quartier kommen durfte.

Peter von Alvarado, welcher zu Takuba commandirte, liesse mich wissen, daß die Mexikaner auf der einen Seite der Stadt mit dem festen Land eine freye Gemeinschaft hätten, und daß es nöthig sey, sie von dieser Seite einzuschliessen, und ihnen diese Gemeinschaft abzuschneiden, wenn ich ihnen einmal alle Hofnung zur Hülfe

benehmen, und den Fortgang meines Vorhabens beschleunigen wollte. Ich befahl also dem Sandoval, so verwundet er auch war, sein Quartier in einem kleinen Dorf zu nehmen, welches in dem Mittelpunkt der Gemeinschaft, und bey der Vereinigungder Dämme lage. Er zog mit einer großen Anzahl Verbündeter, mit drey und zwanzig zu Pferd, mit hundert zu Fuß, und mit achtzehn Armbrustschüzen oder Füselieren aus. Den Tag darauf langte er bey dem Ort seiner Bestimmung an. Durch diese Bewegung ward Mexiko alle Gemeinschaft mit dem festen Land abgeschnitten, und die Stadt völlig eingeschlossen.

Von einer großen Anzahl Verbündeter unterstüzt, machte ich den Plan die Stadt anzugreifen, und so weit vorzudringen als möglich. Ich stellte meine Brigantinen, welche mit 225 Spaniern besezt waren, auf beyden Seiten des Dams, um meinen Angrif zu unterstüzen. Ich zog eine Verstärkung aus Cuyoakan, und rückte mit zwey hundert zu Fuß, worun-

ter fünf und zwanzig Füselier waren, auf den Damm, welcher von meinem Quartier nach Mexiko führte fort, nachdem ich, um mich im Nothfall zu vertheidigen, zwanzig zu Pferd, welche von mehr als 10,000 Verbündeten unterstüzt waren, im Hinterhut gelassen um sich wieder die Einwohner von Suchimilko, Cujoakan, Jstapalapa, Chilobusko, Marikalcingo, Guitaguakad, und Misquique zu wehren, wenn sie etwan zu Gunsten der Mexikaner aufrührisch werden, und uns von hinten angreifen wollten.

Jch befahl dem Sandoval und Alvarado von ihrer Seite eben dieselbe Bewegung zu machen, um so viel Land zu gewinnen als möglich. Nachdem alle diese Maasregeln genommen worden, zog ich sehr frühe aus meinem Quartier. Wir zogen auf dem Damm fort, wo wir bald ein ziemlich breites Loch antrafen, welches durch eine gute Verschanzung vertheidiget war. Wenn der Angriff tapfer war, so war es auch der Wiederstand nicht minder. Vergebens würden wir es versucht

haben, die Verschanzungen wegzunehmen, wenn die Artillerie der Brigantinen die Vertheidiger nicht von der Seite und von hinten angegriffen hätte. Dadurch konten wir sie endiich wegnehmen, und zogen drauf ohne ein Hindernis anzutreffen, gerade zu bis an die Thore von Mexiko, wo wir neue Verschanzungen antraffen, welche hinter einem Canal, davon man die Brücke weggenommen, angelegt, und durch den Thurm eines Tempels, der von Kalch und Steinen gebauet ist, vertheidiget war. Der erste Angriff war vergebens, aber bey der Ankunft der Brigantinen verminderte sich die Gefahr, und dieser wichtige Posten wurde wie der erstere weggenommen. Die Spanier in den Brigantinen sprangen in die Verschanzung, so bald sie sahen, daß die Mexikaner zu weichen anfiengen. Die Brigantinen dienten uns, und unsern Verbündeten zu Brücken. Ich lies den Canal und alle schlimmen Päße, mit Bündeln, Erde, und Steinen ausfüllen. Nachher nahmen wir die Verschanzung der Mexi-

kaner in der Hauptstrasse weg, und dieses um so viel leichter; weil sie durch keine Canäle und Wassergräben vertheidiget war. Wir verjagten die Feinde tapfer bis zu einer andern Brücke, die sie bis an einen Balken, über welchen sie davon flohen, weggenommen hatten. Sobald sie über diesen Balken weg waren, so nahmen sie ihn auch weg, und flüchteten sich hinter eine von Backsteinen gebauete Verschanzung, wohin wir nicht anders als durchs Wasser kommen konnten. Das war gefährlich vor einem Feind, der die Häuser, Strassen und Terrassen besezt hielte, und sich mit Tapferkeit vertheidigte. Glücklicher Weise langte uns eine beträchtliche Hülfe von Füseliers und zwey Canonen an, die wir so richteten, daß wir die große Strasse damit bestreichen konnten. Diese zwey Canonen machten eine fürchterliche Wirkung, und einige Spanier, welche die ungeheure Unordnung der Feinde sahen, warfen sich ins Wasser, und kamen glücklich an die andere Seite.

Diese

Diese Kühnheit erschreckte die Feinde, und sie fiengen nach einem zweystündigen Gefecht an zu fliehen, und bald darauf verliessen sie den Posten, die Verschanzungen, und die Terrassen ganz. Mein ganzes Detaschement zog an die andere Seite der Brücke, und ich lies den Canal ausfüllen, um die Verschanzung desto leichter schleifen zu können. Wir verfolgten den Feind bis zu einer andern Brücke, die zwey Flintenschüsse weiter war. Die Brücke bey dem Plaz, wo die schönsten Gebäude von Meriko sind, war nicht niedergerissen, weil sich die Feinde eben so wenig als wir selbst einbilden konnten, daß wir ihnen in einem einzigen Tag so viele Pösten wegnehmen, und so viel Land gewinnen würden. Ich lies eine Canone aufpflanzen und sie mitten auf den Plaz, der voll Mexikaner war, richten; sie richtete eine solche Verwüstung an, daß die Spanier einmüthig den Entschluß faßten, sich den Schrecken der Feinde zu Nuz zu machen, und den Plaz einzunehmen. Erstaunt über ein solches Unternehmen nah-

men sie die Flucht, besonders da sie sahen, daß uns mehr als 80,000 Verbündete unterstüzten, welche sie zwar nicht würden gefürchtet haben, wenn sie allein gewesen wären, und wir verfolgten sie bis in die Tempel, wohin sie sich flüchteten. Wir eroberten den Tempel, den ich wegen seiner Größe, mit einem Dorf von 500 Einwohnern, verglichen hatte. Dort hielten wir uns einige Augenblicke auf, um auszuruhen, da aber die Mexikaner sahen, daß wir keine Reuterey hatten, so kamen sie in so ungeheurer Anzahl zurück, daß sie uns von den Thürmen, und aus dem Umfang des Tempels verjagten. Die Gefahr nahm alle Augenblicke zu, und der Rückzug war schwehr, und seiner Natur nach höchst gefährlich. Vergebens wollten wir uns bey den Thoren des Umfangs feste halten, wir wurden vertrieben. Verfolgt auf dem großen Plaz, waren wir gezwungen auch diesen zu verlassen, verfolgt in der großen Strasse waren wir gezwungen die Canonen, welche wir daselbst aufgepflanzt hatten, zu verlassen. Die Wuth der Feinde und ihr Stolz, welcher durch den glückli-

chen Fortgang zunahm, machten den Rückzug immer schwerer, als uns Gott drey Reuter schickte, welche bis auf den Plaz eindrangen. Die Feinde, welche bey ihrem Anblick glaubten, daß denselben mehrere nachfolgten, fiengen an zu fliehen, die Spanier tödeten einige von ihnen, und nahmen die Pösten, und den Hof des großen Tempels, von dem ich eben geredt, wieder ein. Zehen bis zwölf der vornehmsten Mexikaner hatten sich in den höchsten Thurm geflüchtet, und vertheidigten sich daselbst aufs beste. Es waren mehr als hundert Stuffen bis zu dem obersten Stockwerk, fünf Spanier unternahmen es hinauf zu steigen, und waren glücklich, ungeachtet des tapferen Widerstands der Belagerten, welche alle daselbst umkamen.

Fünf bis sechs Reuter vereinigten sich mit den drey erstern, und tödeten da sie aus ihrem Hinterhalt hervorkamen mehr als dreyßig Mann. Da die Nacht einbrach, versammelte ich meine Truppen und befahl den Abzug. Wir wurden im Augenblick von einer so beträchtlichen Anzahl

Mexikaner angegriffen, daß wir ohne den Beystand der Reuter sehr würden mishandelt worden seyn. Sehr glücklich war es für uns, daß ich die Vorsicht genomnen für den Rückzug alle schlimmen Pässe und Brücken ausbessern zu lassen. Deswegen konte die Cavallerie in dem Hintertrupp uns bedecken, und die Feinde im Zaum halten, von denen sie allezeit einige mit den Lanzen tödeten. Die Terrassen von Mexiko waren mit Menschen und Steinen besezt, um sie der ganzen Länge der Strasse nach, auf uns zu werfen. Ich hätte 24 Stunden lang mit Nachtheil schlagen müssen, wenn ich die Schritte nicht hätte verdoppeln lassen, um über den Damm nach meinem Quartier zu kommen. Unterwegs hatte ich alle Häuser, zu denen wir kommen konten, anzünden lassen. Ohngeachtet der Wuth der Feinde, vornemlich im Verfolgen, ist dennoch an diesem Tag kein Spanier umgekommen, viele aber waren sehr gefährlich verwundet. Wir richteten große Verwüstungen durchs Feuer an, um nicht so sehr von den Thürmen und Terrassen herab beschädiget zu werden.

An eben demselben Tag schlugen Sandoval und Alvarado auf ihrer Seite auch mit vielem Glück, und in dem glücklichsten Augenblick unserer gegenseitigen Vortheile, waren wir vielleicht nicht eine Stunde von einander entfernt. Unsere verbündeten Indianer thaten an diesem Tag an allen Orten Wunder, und hatten nur einen geringen Verlust.

Don Ferdinand Cacick von Teskuko, welcher sehr dankbar für das war, was ich für ihn im Namen Euer Majestät gethan, wendete schon seit langem alle seine Kräften an, uns in seinen und den benachbarten Provinzen Hülfe und Verbündete zu verschaffen. Er bewog sieben Brüder, die er hatte, sich mit 30,000 Mann, welche in seinen Ländern angeworben worden, mit mir zu vereinigen. Er übergab das Commando dem Istrifuchil, dem Aeltesten von denselben, einem jungen Mann von 23 bis 24 Jahren, voll Muth, voll bürgerlicher und kriegerischer Tugenden, der von seinen Truppen gleich geliebet und gefürchtet war. Noch vereinigten sich von

andern Seiten 20,000 andere mit meinen Lieutenanten. Istrifuchil stellte mir seine nach der Landesart vollkommen wohl bewafneten Truppen vor. Ich dankte ihnen für ihre Großmuth und Zuneigung. Diese Hülfe, welche mir die Ergebenheit des Don Ferdinands bewies, machte mir so viel Vergnügen als sie die Mexikaner erschreckte, welche das Ungewitter von Tag zu Tag gefährlicher werden sahen, und daß sie jezt selbst gegen Vasallen und Freunde, und Brüder gegen Brüder, Söhne gegen Eltern, u. s. w. zu streiten hätten.

Die Ankunft dieser beträchtlichen Hülfe bewoge die Einwohner von Suchimilko und Otumba, sich zu unterwerfen. Ich nahm sie um so williger auf, weil das Detaschement, welches zu Cuyoakan lag, nach dieser Unterwerfung nichts mehr zu befürchten hatte.

Nach den Verwüstungen welche die Brigantinen angerichtet, und nachdem sie die Canoes unnüz gemacht, glaubte ich, daß es zu meiner Vertheidigung und zu meinen Unternehmungen genug seyn würde,

sieben zu behalten. Deswegen schickte ich drey dem Sandoval und drey dem Alvarado, und befahl ihren Capitainen 1° beständig von einem Ort zum andern zu kreuzen, um die Mexikaner zu hindern, daß sie sich kein süsses Wasser aus dem See, und keinen andern Vorrath von dem festen Land her verschaffen könnten, 2° sollten sie die Truppen in allen Unternehmungen wider die Feinde unterstüzen. Meine Befehle wurden pünktlich beobachtet, und es verflosse kein Tag, daß die Brigantinen durch ihre Verrichtungen den Mexikanern nicht beträchtlichen Schaden zufügten.

Nach diesen Maasregeln erklärte ich den neuen Verbündeten, daß ich in zwey Tagen Mexiko angreifen würde, und daß ich aus dem Beystand, welchen sie mir mit ihren Truppen leisten würden, auf den Grad des Vertrauens schliessen würde, den ich in sie sezen könnte. Sie versprachen sich in großer Anzahl einzufinden, um meinen Befehl zu vollziehen. Ich theilte meinen Plan den Commandanten der an-

dern Quartiere, und den Capitainen der Brigantinen mit, indem ich einem jeden ins besonders seine Verrichtung anzeigte.

Des andern Tags zog ich nach der Messe, und nachdem ich den Officieren die nöthigen Befehle ertheilt, mit zwanzig zu Pferd und mit drey hundert zu Fuß, und mit einer ungeheuren Anzahl Indianer aus meinem Quartier. Indem wir auf dem Damm fortrückten trafen wir bald die Feinde an, welche uns mit einem großen Geschrey erwarteten. Während den drey Tagen daß alle gegenseitigen Feindseligkeiten aufgehoben gewesen, waren die Mexikaner beständig damit geschäftigt, die Gräben und Canäle zu reinigen, welche wir aufgefüllt, die Verschanzungen wieder herzustellen, und die Schwierigkeiten zu vergrößern. Die Brigantinen machten zu beyden Seiten des Dams den ersten Angrif, das Feuer der Gewehren und der Artillerie, und die Armbrüste, machten eine solche Verwüstung unter den Feinden, daß die Unordnung eine unvermeidliche Folge davon war.

Die Soldaten der Brigantinen bemächtigten sich nachher der Verschanzungen und erleichterten den Landsoldaten den Weg. Wir verfolgten den Feind sehr nahe von Thor zu Thor, und jagten ihn nach und nach aus der großen Strasse, aus den Gebäuden, und dem vornehmsten Plaz. Ich befahl den Spaniern auf ihrer Sieges Bahn ein wenig stille zu stehen, während daß ich, um die Verbindung frey zu behalten, die Gräben, Canäle und Verschanzungen ausfüllen lies, woran mehr als 20,000 Indianer bis auf den Abend arbeiteten. Mitlerweilen liessen die Spanier nicht nach zu schlagen, den Feind durch List zu fangen, und ihn in einen Hinterhalt zu locken, wo sehr viele umkamen. Ich selbst ritte mit der Reuterey durch die Strassen, wo keine Canäle waren, und machte alle Feinde, die uns begegneten, mit der Lanze nieder. Ohngeachtet dieses gewaltsamen Verfahrens schienen die Belagerten noch immer entschlossen, sich bis aufs äusserste zu wehren. Es wurden mir keine Vorschläge von

ihrer Seite gemacht, und ich sahe mit Verdruß, daß wir unsere verlohrnen Reichthümer nicht nur nicht wieder erlangen, sondern daß wir auch gezwungen seyn würden, keinen Mexikaner beym Leben zu lassen. Voll von diesem lezten Gedanken, der mir den grausamsten Schmerz verursachte, entschlosse ich mich noch das äusserste zu versuchen, um sie zur Unterwürfigkeit zu bringen. Ich lies die Tempel ihrer Gözen, und die großen Häuser, welche den Plaz zierten, und wo wir ehmals gewohnt, verbrennen. Diese Häuser waren so geräumig, daß ein Fürst mit 600 Personen Bedienung in einem jeden derselben hätte bequem wohnen können.

Es war mir sehr leid, daß ich zu dergleichen Gewaltthätigkeiten gezwungen war, aber ich wußte wohl, daß diese allein im Stand waren, die Feinde zu betrüben und ihren Muth nieder zu schlagen, denn sie hatten sich nie einbilden können, daß ich stark genug seyn würde in so kurzer Zeit, mich des größten Quartiers der Stadt zu bemächtigen.

Gegen das Ende des Tages versammelte ich meine Truppen, und befahl den Rückzug nach unserm Quartier. Kaum hatten wir ihn angefangen, als uns die Mexikaner nach Gewohnheit angriffen. Da es der Cavallerie in dem Hintertrupp leicht war sich zu bewegen, so fügte sie den Feinden allemal, wenn sie sich umkehrte großen Schaden zu, aber sie bewiesen jezt weniger Muth, da sie die Indianer von Tesaiko, Suchimilko, Chalko und Otumba sahen, welche aus ihren alten Verbündeten ihre gefährlichsten Feinde geworden. Sie verheerten alles mit Feuer und Schwerdt, und zeigten den Mexikanern ihre in Viertheil gehauenen Landsleute, welche sie im Sinn hätten, diesen Abend noch oder morgens zu essen, und sie erfüllten ihre Drohungen nur zu genau. Nachdem wir den ganzen Tag geschlagen oder gearbeitet, suchten wir Ruhe in unserm Quartier. Die Brigantinen zogen sich zurück, nachdem sie einen Theil der Canäle der Stadt durchfahren, und so viele Häuser verbrannt hatten, als möglich. Alva-

rado und Sandoval zogen sich auch auf ihrer Seite zurück, nachdem sie dem gemeinschaftlichen Feind großen Schaden zugefügt.

Mit Anbruch des folgenden Tags kehrte ich in eben derselben Ordnung, wie den Tag zuvor in die Stadt zurück, damit der Feind nicht Zeit hätte unsere Arbeiten zu zerstören, und sich aufs neue zu befestigen. Aber ungeachtet unserer Geschwindigkeit, fanden wir schon mehr als zwey Drittheile der Gräben und Canäle gereinigt, und neue Schwierigkeiten zu überwinden. Die verschiedenen Gefechte hörten nicht auf bis um 1 Uhr Nachmittag, da wir allen Vorrath jeder Art aufgebraucht, und neuen Gefahren getrozt hatten, dann wir waren gezwungen mit Schwimmen über die meisten Canäle zu sezen, wo wir denn an der andern Seite den tapfersten Widerstand fanden.

Euer Majestät wird vielleicht bey dem Lesen der neuen Gefahren, die wir alle Tage auszustehen hatten, um die Pösten die wir schon den Tag zuvor weggenom-

men, wieder einzunehmen, mein Verhalten misbilligen. Sie werden wahrscheinlich glauben, ich hätte mein Quartier in der Stadt nehmen, oder die weggenommenen Posten mit genugsamen Truppen den Feind im Zaum zu halten, besezen sollen. So muß jeder urtheilen, dem die Lage des Orts unbekannt ist. Aber ich bitte Euer Majestät dieses zu überlegen. Wenn ich mein Quartier in dem Mittelpunkt der Stadt auf dem Plaz oder in den Tempeln genommen hätte, so würde ich Tag und Nacht zu jeder Stunde und von allen Seiten angegriffen worden seyn; ich wäre ungewiß gewesen mit meinen wenigen Leuten den wiederholten vielen Angriffen wiederstehen zu können, ich würde die Truppen durch Wachen und immerwährende Vorsichtigkeit ermattet haben, oder überrascht worden seyn. Ich hätte auch nie der Tapferkeit und Klugheit aller Anführer versichert seyn können, von denen mich einige aus Mangel von Vorsicht, in meinem Unternehmen hätten stecken lassen können. Was hätte ich endlich am

Tage mit Soldaten machen wollen, die viele Nächte unter den Waffen zugebracht. Wenn man die gleichen Grundsäze auf die großen Detaschements anwendet, welche nöthig gewesen wären, die Brücken Verschanzungen u. s. w. zu bewachen, so wird man auf gleiche Weise von dem Fehler überzeugt seyn den ich begangen. Soldaten, welche den ganzen Tag gestritten, und von den Beschwehrlichkeiten ermüdet sind, haben Ruhe nöthig, solchen für lange Posten anvertrauen, hiesse sich blos geben, und ich wolte, Sire, ihnen gut dienen, und meinen Ruhm erhalten. * Nachdem wir den ganzen Tag gestritten und die Gräben, Canäle und Verschanzungen ausgefüllt hatten, so hatten wir kaum noch Zeit zwey andere Brücken gegen Takuba zu weg zu nehmen, und viele Häuser anzuzünden. Mit dem Anbruch der Nacht befahl ich

---

* Ueber das suchte Cortes auf das sorgfältigste, die Stadt zu erhalten und wann möglich zu hindern, daß sie nicht verstört würde, theils weil er sie bestimmt hatte, die Hauptstadt seiner Eroberungen zu seyn; theils aber weil er wünschte, daß sie als ein Monument seines Ruhms bleiben möchte.

den Abzug, und wir fanden uns, wie gewohnt, den Angriffen der Feinde ausgesezt, welche alle ihre Tapferkeit und Thätigkeit auf unsern Abzug aufzuspahren schienen. Sie verfolgten uns mit Wuth, und wir konnten nicht anders Vortheile über sie erhalten, als durch List, Hinterhalt, und die Bewegungen der Reuterey, welche diejenigen Mexikaner, die sich zu sehr blos gaben, einschlossen. Ohngeachtet alles des Schadens, welchen sie davon trugen, hörten sie doch nie auf uns zu beunruhigen, als bis wir aus der Stadt waren.

Nach meiner Ankunft in das Quartier, bekam ich von dem Sandoval und Alvarado Nachricht von ihrem glücklichen Fortgang. Sie hatten dem Feind viele Posten und Brücken weggenommen, viele Gräben und Canäle ausgefüllt, und viele Mexikaner gefangen oder getödet, worin ihnen die Brigantinen, welche vortreflich gearbeitet, viel geholfen.

Alle Einwohner von Istapalapa, Archilobusko, Mexikalcingo, Culuakan, Mezquique, Guitaguaka, und alle die Städte,

welche an dem süssen Wassersee liegen, die sich bisher nicht hatten unterwerfen wollen, die uns aber nie angegriffen, baten uns, da sie unsere häufige Siege über die Mexikaner sahen, und sich vor uns und unsern Verbündeten fürchteten, ihnen zu verzeihen und ihre Unterwerfung anzunehmen. Ich nahm sie unter diesen Bedingen auf, daß sie mir mit ihren Canoes und Soldaten beystehen sollten, weil ich Mexiko gern oder ungern bezwingen wollte. Ich truge ihnen noch auf, in meinem Quartier zu beyden Seiten des Dams Häuser zu bauen, damit meine Spanier, und die Indianer die sie bedienten, deren Zahl sich auf 2000 erstreckte, darin wohnen könten. Sie nahmen meine Bedinge an, und rüsteten in aller Eil ihre Canoes und Truppen; auch brachten sie in kurzer Zeit Holz, Backsteine, und alle zum Bauen nöthigen Materialien. Sie arbeiteten mit so viel Hize und Eifer, daß sie in kurzer Zeit an den beyden Seiten des Dams zwey Reihen starker und bequemer Häuser erbauet, welche eine vier Flintenschüsse lange Strasse

ausmach-

ausmachten, die so breit und eben war, daß die Infanterie und Cavallerie sehr bequem darin marschieren konnte. Sie versahen uns über das mit allen Arten von Eswaaren, vornemlich mit Fischen und Kirschen, davon man jährlich so überflüssig viel einsammelt, daß es genug wären, sechs Monat lang, die doppelte Anzahl der Einwohner des Landes zu ernähren.

Wir waren oft hintereinander auf Mexiko gezogen, und hatten die blutigen Scenen, die ich oben beschrieben, viermal wiederholt. Ein großer Theil der Stadt war verbrannt, die meisten Terrassen eingerissen, und alle Hindernisse der Natur und Kunst überstiegen. Immer siegreich hatten wir mit unsern Canonen und Musqueten die Feinde übel zugerichtet. Deswegen bildete ich mir alle Tage ein, sie würden den Frieden begehren, und mein Herz verlangte immerdar, daß sie diesen Schritt, wozu sie alles bewegen sollte, thun möchten. Durch ihren Eigensinn aufgebracht, hielte ich es für nöthig sie noch enger einzuschliessen, und sie

aufs äusserste zu bringen. Ich entschloß mich deswegen auf einmal alle meine Macht zu gebrauchen, und Mexiko an fünf Orten anzugreifen. Sandoval und Alvarado griffen auf ihrer Seite an, während daß eine unzählbare Menge unserer neuen Verbündeten auf mehr als 1500 Canoes, vor welchen drey Brigantinen fuhren, an den zwey Seiten des Damms angriffen, um die Stadt herumfuhren, und alles anzündeten. Ich selbst zog mit den auserlesensten meiner Truppen in die große Strasse, in der Absicht mich durch die Strasse von Takuba mit dem Alvarado zu vereinigen, wovon ich große Vortheile hofte. Bis auf den großen Plaz fande ich keine Hindernisse, aber jenseits demselben waren sieben Brücken, welche nicht ohne Gefahr konten weggenommen werden. Ich schickte einen Officier mit 70 Mann ab, den ich durch sechs Reuter und zehn bis 12,000 Indianer unterstüzen lies, eine Gasse zu besezen, die ich ihm zeigte. Einen andern schickte ich mit eben so viel Soldaten sich einer andern

Gasse zu meiner linken zu bemächtigen, und mit den übrigen Truppen marschierte ich gerade gegen die Gasse von Takuba; wir nahmen drey Brücken, deren Gräben ich an diesem Tag ausfüllen liesseweg, die andern schoben wir auf den morndrigen Tag weil es schon späthe war, und zogen zurück. Hernach vernahmen wir, daß es an diesem Tag an allen Orten glücklich gegangen, daß man gesieget, und viel Beute gemacht.

Den folgenden Tag fiengen die gestrigen Verrichtungen wieder an, aber mit weit herrlicherm Erfolg. Der Feind durfte nicht mehr Stand halten, und Alvarado bedrängte ihn sehr. Drey Viertheile der Stadt waren eingenommen, unb ich erwartete alle Augenblicke, daß man mir Friedensvorschläge machen würde, aber es erschiene niemand und wir kehrten voll Freude über den glücklichen Fortgang unserer Waffen in unsere Quartiere zurück. Unsere Freude war nur dadurch verbittert, daß wir es mit einem Feind zu thun hat-

ten, der obschon ohnmächtig sich zu vertheidigen, dennoch den Tod der Unterwerfung vorzog.

In diesen lezten Tagen hatte sich Alvarado einiger Brücken bemächtiget, welche er durch ein Detaschement zu erhalten suchte Um in Zukunft solchen Unbequemlichkeiten zuvorzukommen, entschloß er sich sein Quartier zu verändern, und sich mit den seinigen auf den großen mit Bogen umgebenen Plaz, welcher den Mexikanern zu einem Marktplaz diente, zu begeben. Um dahin zu kommen, mußte er noch einige Verschanzungen einnehmen, und sich verschiedener Brücken bemächtigen. Die Schwierigkeiten schreckten ihn nicht ab, er nuzte sehr geschickt die Muthlosigkeit, worein unser glückliche Fortgang die Feinde gestürzt, griffe mit vieler Lebhaftigkeit einen Posten an, der durch einen 70 Schuh breiten Canal vertheidiget war, und nahm ihn mit Hülfe der Brigantinen weg. Er liesse nach meiner Methode in aller Eil den Graben ausfüllen, damit die Cavallerie, von deren Bewegungen

der glückliche Fortgang dieses Krieges am meisten abhienge, desto leichter durchkommen konnte, als die Belagerten, welche nur 40 bis 50 Spanier sahen, mit solcher Wuth ehe der Paß brauchbar war in sie einbrachen, daß sie dieselben zwangen zu fliehen, und sich ins Wasser zu werfen, die Spanier verlohren vier Mann und einige Indianer, welche zu Gefangenen gemacht, und augenblicklich geopfert wurden.

Alvarado zoge sich nach diesem Verlust in sein Quartier zurück. Kaum war ich in dem meinen angekommen als ich diese desto traurigere Begebenheit vernahm, weil sie den Feind muthiger machen, und ihn überzeugen würde, daß wir niemals kühn genug seyn würden, ihn mit äusserster Gewalt zu verfolgen. Alvarado hatte dieses unternommen, weil er unser Glück, und die Furchtsamkeit und Schwachheit der Feinde sah, und weil die Soldaten nicht nachliessen ihn mit Bitten zu verfolgen, diesen Posten wegzunehmen, weil er ihnen den Weg zu dem großen Plaz öfnen

wurde, dessen Einnahm die Einnahme von Mexiko selbst entscheiden würde, denn dieser Plaz machte ihre ganze Stärke aus, worauf auch die Mexikaner ihre größte Hofnung sezten. Löbliche und den glücklichen Fortgang befördernde Ehrbegierde reizte die Truppen des Alvarado, sie sahen mich alle Tage die Mexikaner schlagen, und fürchteten, daß ich mich vor ihnen dieses Plazes bemächtigen würde. Da sie viel näher waren, trieb sie ihre Eigenliebe an, in den Alvarado zu dringen, daß er sie wider den Feind führen solte.

In meinem Quartier waren eben dieselben dringenden Bitten. Alle Spanier drangen sehr in mich, durch eine von den drey Strassen, welche auf den Marktplaz führten, zu dringen; sie versicherten mich, daß wir keinen Widerstand antreffen würden, und stellten mir vor, daß wir, wenn wir einmal Meister von diesem Plaz wären, viel weniger Beschwehrlichkeit und Mühe würden auszustehen haben. Ich entschuldigte mich so gut ich konnte, daß ich ihren Vorschlägen und Wünschen nicht nachgeben

könnte. Ich verhehlte den eigentlichen Beweggrund meines Widerstands, zeigte ihnen die Gefahren nicht, welche wir würden auszustehen haben, um dahin zu kommen, und sagte ihnen kein Wort von der Menge Terrassen, Brücken, Gräben, und Verschanzungen, über die wir sezen mußten, denn jedes Haus, welches wir einnehmen mußten, machte für sich allein eine wohl vertheidigte Insel aus.

Den Tag nach dem Verlust des Alvarado gieng ich in sein Quartier, ihm seine Unvorsichtigkeit vorzustellen und mich nach der gegenwärtigen Lage der Sachen, nach seinem Fortgang, und nach seiner Stellung zu erkundigen, damit ich ihm die für seine Sicherheit nöthigen Befehle geben, und ihm anzeigen könnte, wie er den Mexikanern den grösten Schaden anthun solte.

Bey meiner Ankunft war ich sehr über seinen Fortgang und die Nähe seines Quartiers bey Mexiko erstaunt. Das Vergnügen, welches mir dieses machte, verminderte in meinen Augen die Größe des

Fehlers, den ich glaubte, daß er begangen hätte, und nachdem ich mit ihm Rath gehalten, was er zu thun hätte, kehrte ich wieder in mein Quartier zurück.

Ich erneuerte meine Einfälle in die Stadt an eben denselben Orten, wo ich schon so oft in dieselbe gedrungen war. Ich grif durch die Vertheilung meiner Brigantinen, und mittelst drey Divisionen die ich machte, an sechs Orten an. Jeder Tag zeichnete sich durch neue Vortheile aus, entweder durch den Tod oder die Gefangennehmung einer beträchtlichen Anzahl Mexikaner, oder durch Verstärkung, die ich von allen Seiten her empfinge, dem ohngeachtet habe ich es noch immer aufgeschoben dem Verlangen der Spanier, welches sie alle Augenblicke äusserten, daß ich weiter in die Stadt eindringen möchte, ein Genügen zu leisten. Ich würde die Unterwerfung der Mexikaner diesem Unternehmen vorgezogen haben, und wollte ihren Eigensinn überwinden. Das ungestüme Anhalten verdoppelte sich von allen Seiten. Die Spanier,

welche seit zwanzig Tagen fochten, wünschten niemal das Ende so vieler Gefahren, und so großer Beschwehrden zu sehen. Endlich bewoge mich die Hofnung, daß ich die Merikaner desto leichter durch Hunger und Durst würde bezwingen können, wenn ich Meister von dem großen Plaz seyn würde, zum Angrif, nachdem ich vorher meine Maasregeln mit meinen beyden Lieutenants genommen hatte.

Den Tag darauf versammelte ich den Kriegsrath in meinem Quartier. Es wurde darin beschlossen Mexiko auf allen Seiten anzugreifen, und die äusserſten Kräften anzustrengen, um uns aller der Pösten, welche uns von dem großen Plaz absönderten zu bemächtigen, denn wir wollten auf demselben unsere Wohnung nehmen. Ich lies dem Sandoval und Alvarado von dem Schluß des Raths Nachricht geben, und theilte ihnen schriftlich den Plan mit, den jeder an seinem Ort befolgen sollte. Sandoval sollte am Tage der Schlacht mit 10 Reutern 15 Füseliers und 100 zu Fuß zu dem Alva-

rado stossen; er sollte zehn andere Reuter in einen Hinterhalt stellen, und den übrigen seines Detaschements befehlen, sich zu stellen, als wenn sie sich mit der Bagage zurückzögen, um den Feind herauszulocken, welcher nach dieser Bewegung nothwendig an dieser Seite in großer Anzahl herausfallen würde, welchen denn die Cavalerie zu rechter Zeit tapfer anfallen sollte. Sandoval sollte über das den Angriff des Alvarado mit sechs Brigantinen unterstüzen, vornemlich an dem wichtigen Posten, wo dieser General den Verlust erlitten hatte. Er sollte diesen Posten, so bald er ihn weggenommen, ausfüllen und er sollte keinen Schritt machen, ohne alle Schwierigkeiten gehoben, die Gemeinschaft und den Rückzug gesichert, und die Bewegungen der Cavallerie erleichtert zu haben. Sie sollten sich hernach des großen Plazes bemächtigen, ohne sich leicht einer Gefahr blos zu geben, und alle Bewegungen machen, welche Talente und Klugheit sie lehren würden, während daß ich auf meiner Seite die

möglichsten Kräfte anwenden würde, um an eben denselben Ort zu kommen.

Noch schickte ich ihnen zwey Feldadjutanten, um ihnen zu empfehlen keinen Zoll Breit Lands zu gewinnen, wenn sie sich großer Gefahr blos stellen mußten, weil ein Verlust in solchen Unternehmungen höchst nachtheilig seyn würde. Ich lies ihnen sagen, daß ich diese Bemerkungen wegen ihrer Tapferkeit machte, welche sie allein aus Begierde, meinen Befehlen ein Genüge zu leisten, oder meinen Absichten zuvor zu kommen in die größte Lebensgefahr stürzen könnte. Zugleich begehrte ich durch eben dieselben Botschafter eine Unterstüzung von 60 bis 80 Mann für den morndrigen Tag von ihnen, weil sie mir, der ich mehrere Angriffe machen mußte nüzlicher seyn würden, als ihnen, die zusammen vereinigt uur einen zu machen hätten.

Da die Befehle, wie ich gesagt, ertheilt waren, fuhren die Brigantinen, denen mehr als 7000 Canoes nachfolgten mit dem Anbruch des Tages an den Ort

ihrer Bestimmung. Ich zog zugleich mit 25 Reutern und der ganzen spanischen und Verbündeten Infanterie aus. Da ich zu Mexiko eingezogen war, vertheilte ich meine Truppen, wie es die Lage des Orts erforderte, auf folgendr Weise. Von dem Plaz weg, den wir schon so oft eingenommen, findet man drey verschiedene Strassen, die auf den großen Marktplaz gehen. Den Angriff der mittelsten Strasse, die die breiteste und gerädeste ist, übergab ich dem Schazmeister Euer Majestät, mit dem Befehl, mit Klugheit fortzurücken, und alle Gräben und Verschanzungen, so wie er sie wegnehmen würde, ausfüllen zu lassen. Er hatte zehn zu Pferd 70 zu Fuß und mehr als 20,000 Indianer unter seinem Befehl: den Angriff der Strasse zur rechten, als der mindest gefährlichsten vertrauete ich zween Hauptleuten, welche 80 Mann und mehr als 10,000 Indianer commandierten. Ich befahl ihnen beym Eingang in die Strasse zwey große eiserne Canonen und 10 Reuter sie zu bewachen zu stellen. Ich selbst behielt den Angriff

der engsten Strasse als den gefährlichsten Posten für mich, in die ich mit 25 Füseliers 75 zu Fuß und einer großen Anzahl Verbündeter dringen wollte. Bey dem Eingang stellte ich zehn zu Pferd, mit dem Befehl stille zu stehen, sich nicht zu bewegen, weder um weiter vorzurücken noch mir zu folgen, bis ich ihnen den Befehl dazu schicken würde. Wir sezten den Fuß ans Land und näherten uns einer Verschanzung, welche die Mexikaner an dem Ende einer Brücke gemacht hatten. Wir nahmen mittelst eines kleinen Feldstückes, welches Wunder that, diesen Posten weg, und ich rückte mit meinen Füseliers und Armbrustschüzen auf einem Damm, welcher an zwey oder drey Orten durchbrochen war, fort.

Die Feinde wurden an fünf verschiedenen Orten angegriffen, und von der ungeheuren Anzahl der Indianer von Terrasse zu Terrasse, von Verschanzung zu Verschanzung gejagt. Da wir von zwey Brücken und dem Damm den wichtigsten Posten Meister waren, so erwarteten wir

keinen starken Widerstand von den Feinden. Doch da ich mich mit 25 Spaniern auf eine kleine Insel begab, so sahe ich, daß ein Haufe Indianer mit den Mexikanern, alle durcheinander vermischt, im Handgemenge war, daß jene bisweilen so hart von diesen gedrängt wurden, daß sie die Indianer zwangen sich ins Wasser zu werfen. Ich machte es mir zur Pflicht sie zu unterstüzen, und sie fiengen den Angriff aufs neue an. Ueber das hielte ich die Feinde in Zaum, welche es versuchen konnten, durch Nebenstrassen den Spaniern, welche viel Lands gewannen, in den Rücken zu fallen. Diese schickten mir Nachricht von ihrem glücklichen Fortgang, daß sie nicht mehr weit vom großen Marktplaz entfernt wären, und daß sie entschlossen seyen bis auf denselben zu dringen, weil sie auf der andern Seite die Truppen der beyden Generale schlagen hörten, und daß sie über das im Fall eines Unglücks ihren Rückzug und die Gememeinschaft gesichert hätten. Da ich fürchtete, sie möchten ohne Ordnung streiten, oder die

Gräben und Canäle hinter ihnen nicht recht ausgefüllt haben, so gieng ich selbst auf ihren Posten. Ich fand in der That, daß sie über einen zwölf Schuh breiten, und mehr als zehu Schuh tiefen Graben auf Balken gesezt, aber der Sieg, den sie als gewis ansahen hat sie solcher Gestalt verblendet, daß sie es vernachläßigten ihn auszufüllen. * Bey meiner Ankunft

---

* Cortes hatte dem Juan de Alderete aufgetragen, die Canäle und die Löcher in dem Damm hinter ihm auszufüllen, dieser Officier, welcher es für unedel hielte, so beschäftiget zu seyn, während daß seine Gefährten auf der Bahn des Sieges und der Ehre fortliefen, verlies seinen wichtigen ihm anvertrauten Posten, und mischte sich unter die Streitenden, um auch an dem Sieg, den er für gewis hielt, Antheil zu haben. Kaum war Guatimotzin von diesem Fehler benachrichtigt, als er die verlassenen Posten heimlich besezen lies. Als die Priester oon dem grpßen Tempel herab mit der großen Trummel, welche dem Kriegsgott heilig war, ein Zeichen gegeben, so wurden die Spanier mit einer solchen religiosen Wuth von den Mexikanern von vornen und hinten angegriffen, daß sie aller persönlichen Tapferkeit des Cortes ungeachtet geschlagen wurden. Alderete hatte nachher, nachdem er alles das Unglück, davon er allein die Ur-

bey diesem schmerzhaften Posten, sah ich alsobald daß die Spanier und Indianer tapfer verfolgt wurden, und über Hals und Kopf davon flohen. Ich schrie ihnen zu, Stand zu halten, als ich den Canal voll getödeter Spanier und Indianer erblickte, welche die Mexikaner aus ihren Canoes ersäuft oder gefangen hatten.

Das Gefecht war so lebhaft, die Niederlage so schrecklich, und die Unordnung so groß, daß ich mich entschloß, den Feind aufzuhalten, und meine Gefehrten zu retten, oder fechtend umzukommen. Wir streckten zuerst denen die Hände, welche ertrinken wollten, sie kamen entweder verwundet, oder halb erstickt, und fast alle ohne Waffen aus dem Wasser, und ich ließ sie so geschwind möglich hinten anbringen.

sach gewesen, gesehen dem Cortes freywillig seinen Kopf zur Versöhnung für sein Verbrechen angebotten. Cortes aber, welcher glaubte ein solches Exempel von Strenge würde nur seine tapfersten Krieger muthlos machen, war damit zufrieden, ihn im Angesicht der ganzen Armee auszuschelten.

bringen. Mittlerweilen hatten sich die Feinde in so großer Anzahl versammelt, daß ich mit meinen fünfzehn Mann ganz umringet war, ohne daß ich wegen meiner Geschäftigkeit andern zu helfen die Gefahr merkte, in welcher ich mich selbst befand.

Schon hatten viele Mexikaner Hand an mich gelegt, und würden mich ohnfehlbar zum Gefangenen gemacht haben, wenn es nicht die Tapferkeit eines Officiers, der mich immer begleitete, und die Aufopferung eines jungen Soldaten seiner Compagnie, der sich mich zu retten, in den Tod begab, gehindert hätten.

Die Spanier und die Verbündeten zogen sich über einen schmalen Damm, der mit dem Wasser eben war, zurück. Der Paß war so eng daß die Mexikaner aus ihren Canoes so viele tödeten oder zu Gefangenen machten, als sie nur wollten, ohne daß ich mich widersezen konnte. Der Hauptmann, welcher mich begleitete drang heftig in mich, daß ich mich zurückziehen mochte, und stellte mir vor, daß ohne

mich niemand entrinnen würde. Da er mich für seine Bitten unempfindlich sahe, entschloß er sich meinen Eigensinn durch Gewalt zu besiegen, denn er nahm mich in seine Arme, und riß mich mit der Hülf verschiedener Spanier von dem gefährlichen Ort weg, wo ich viel lieber hätte sterben mögen. Da ich sahe, daß ich dem tyrannischen Gesez der Nothwendigkeit gehorchen mußte, so gab ich den Wünschen meiner Gefährten nach, ich versprach ihnen mich zurück zu ziehen, nur bate ich sie, daß es wenigstens mit dem Degen in der Hand geschehen möchte, und sie gaben hinwiederum meiner Bitte nach. Von den Feinden gedrängt hatten wir uns tapfer zurückgezogen, als ein Reuter anlangte, welcher uns ein wenig von den Feinden befreyete, bis er selbst, von einer niedern Terrasse mit einer Lanze in den Hals verwundet, gezwungen war sich zurückzuziehen. Wir hielten mit Standhaftigkeit die tapfern Anfälle der Feinde aus, bis alle unsere Truppen in Sicherheit waren, obschon es beynahe unmöglich war auf

dem Damm fortzugehen, so schlüpfrig war er durch den Dreck und das Wasser, welches die Soldaten, die oft im Wasser gehen mußten, darauf brachten. Einer von meinen Bedienten brachte mir ein Pferd, welches ich aber unglücklicher Weise nicht darauf zu fechten, bestieg, denn wenn dieses in unserer Lage möglich gewesen wäre; so würden uns die acht Reuter, welche ich vor dem Treffen gestellt hatte, den schändlichen Verlust, welchen wir erlitten, erspartet haben.

In der äussersten Gefahr in welcher wir uns befunden hatten, waren diese Reuter bis zu einer kleinen Insel vorgerückt, mit dem Vorhaben unsern Rückzug zu bedecken, aber sie wurden gezwungen sich mit dem Verlust zweyer Pferde zurückziehen, das eine davon ritte Christoph Gusmann mein Bedienter, welcher mit seinem Pferd umkam, da er es mir bringen wollte.

Endlich gewannen wir mit aller Standhaftigkeit, unermüdeten Arbeit und unabläßigen Mühe die Strasse von Takuba,

welche sehr breit war. Die Feinde vom Sieg trunken gaben sich das Ansehen, als wenn sie uns ausrotten wollten, während daß ich sie im Zaum hielt, schickte ich den beyden andern Detaschements den Befehl zu, sich zurück zu ziehen. Sie hatten tapfer gestritten, ihre Anführer hatten sich klug aufgeführt, die Gräben, Canäle und Verschanzungen, die sie weggenommen, ausgefüllt, und folglich machten sie ihren Rückzug, wie sie wollten. Die Mexikaner hatten ihnen, um sie zu erschreken, die Köpfe einiger Spanier von den Verschanzungen, die sie vertheidigten, herabgeworfen; aber dieses abscheuliche Schauspiel dämpfte ihre Hize nicht, sondern vermehrte im Gegentheil ihre Begierde nach Rache, als sie durch meinen Befehl gezwungen waren ihren Raub zu verlassen, und sich mit uns auf dem Plaz, davon wir Meister waren, zu vereinigen, kaum hatten wir uns alle versammelt, so wurden wir auf allen Seiten von einer ungeheuren Anzahl Feinde angefallen. Wir hatten an diesem Tag die größte Mühe uns

zu wehren, da vorher drey Reuter und zehn zu Fuß eine weit größere Anzahl Feinde im Zaum hielten. Da wir in unser Quartier zurückgekehrt waren, so begaben sich die Belagerten mit einem grossen Freudengeschrey zu einem Tempel, wo sie nach ihrer Gewohnheit auf dem höchsten Thurm, zur Dankbarkeit des Sieges eine Menge Wohlgerüche verbrannten.

Wir hatten in diesem Gefecht 1040 Mann verlohren, welche theils getödet, theils gefangen worden, worunter fünf und dreyßig Spanier waren, über das hatten wir ein kleines Feldstück, viele Gewehre und andere Waffen verlohren. Ich wurde an dem dicken Bein verwundet; auch waren mehr als zwanzig Spanier und 500 Indianer mehr oder minder gefährlich verwundet.

Nach diesem Vortheil versuchten es die Belagerten die Hize der beiden andern Generalen zu hemmen, und ihre Truppen durch das scheuslichste Schauspiel zu erschrecken. Sie machten ihre Gefangenen auf einen hohen Thurm steigen, wo-

hin sie auch die Todten trugen, wo sie dieselben auszogen, ihnen die Brust öfneten das Herz herausrissen, und sie vor den Augen der streitenden Soldaten opferten, welche auch wegen der Weisse der Körper über die Art der Opfer nicht in Zweifel stecken konnten. * Die härtesten Herzen wurden bey diesem Anblick vor Schrecken eiskalt. ** Von Betrübnis niedergeschla-

* Der große Tempel, wo diese grausamen Opfer abgeschlachret wurden, war ganz erleuchtet, daß sie unmöglich irren konten, auch war das Detaschement des Alvarado und des Sandoval so nahe, daß sie das Geschrey der Unglücklichen hören, und jedes Opfer an den ihnen wohl bekannten Stimmen unterscheiden konten.

** Man kan aus folgender Stelle des Diaz, welcher ein Augenzeuge dieser Opfer gewesen, schliessen, was für eine Wirkung dieser grauenvolle Anblick auf die Gemüther der Spanier gehabt. „Ich gieng, sagt er mit seiner gewöhnlichen Einfalt, „ eh ich die geöfneten Brüste meiner Landsleute gesehen, ehe ich gesehen, wie ihre zitternden Herzen einem verfluchten Göz geopfert, wie ihr Fleisch von ihren hochmüthigen Feinden gefressen worden, nicht nur ohne einige Furcht, sondern so gar mit tapferm Muth in die Schlacht. Seither aber bin ich ohne

gen, befahlen die Generalen den Rückzug, obschon sie den ganzen Tag mit Vortheil geschlagen hatten, und bis auf den großen Plaz vorgedrungen waren, den wir gewis würden eingenommen haben, wenn uns Gott wegen unsern Sünden nicht hätte demüthigen wollen.

Wir langten weit früher als die vorhergehenden Tage in unserm Quartier an, und waren alle in die tiefste Traur versenkt. Um unsern Kummer aufs höchste zu bringen, kündigte man uns an, daß unsere Brigantinen, weil sie von einer ungeheuren Anzahl Canoes aus der Stadt umringt worden, entweder versenkt oder weggenommen worden, aber sie hatten sich aus der gewissen Gefahr, worein sie sich verwickelt, mit Verlust eines Capitains einer Brigantinen, welcher acht Tage hernach an seinen Wunden starb, gerissen.

---

einen geheimen Schrecken und Angst nie ins Gefecht wider die Mexikaner gegangen denn mein Herz zitterte bey dem Andenken an die Todesart, welche meine Landesleute ausgestanden. „

Während daß wir uns ein wenig von der Unordnung unsers Rückzugs erholet, ausruheten, die Verwundeten verbanden, und den Verlust der Waffen, so gut möglich ersezten, überliessen sich die Feinde allen Arten der Freude. Paucken, Trompeten, Trommeln, und ihr entsezliches Geschrey machten, so zu sagen, die Erde erzittern, zugleich aber hatten sie keinen Augenblick verlohren, die Canäle und Gräben zu reinigen, neue Verschanzungen zu machen, und die Sachen wieder in denjenigen Stand zu sezen, in welchen sie wenigstens vor dem Sturm gewesen waren. Sie zündeten drauf Feuer an, und stellten Schildwachen, bis auf zwey Flintenschüsse von meinen Vorposten aus.

Die Feinde nüzten jeden Augenblick das Gerücht von ihrem Sieg unter ihre Verbündeten auszubreiten. Sie schickten an alle Orte Gesandte mit Köpfen von Spaniern und Pferden, welche ihren glücklichen Fortgang rühmten. Sie machten glauben, daß wir in kurzem alle ausgerot-

tet seyn würden, * und suchten die verschiedenen Völkerschaften zu bewegen entweder sich nicht zu unterwerfen, oder aufrührisch zu werden, oder ihnen Hülfe zu

---

* Guatimotzin gebrauchte zu dieser Absicht folgende List. Er lies an allen Orten bekannt machen, daß nun Vizilipuzili der Gott des Krieges durch das vergossene Blut der fremden Räuber versöhnt sey, und mit vernemlicher Stimme verkündet habe, daß die verhaßten Feinde in acht Tagen alle vertilget, und Ruhe und Frieden in dem ganzen Reich wieder hergestellt seyn würden. Diese zuversichtliche Weissagung, nebst den ausgeschickten Köpfen der Spanier, hatte die gewünschte Wirkung, denn es fielen viele von den Verbündeten Indianern von den Spaniern ab. Selbst die Treue der Tlaskalaner fieng an zu wanken. Cortes Geschicklichkeit aber machte sich die Ungeschicklichkeit derer, welche die Erfüllung der Prophezeyung auf so kurze Zeit gesezt hatten, zu Nuz, und schob alle kriegerischen Verrichtungen bis zu End dieses von dem Orakel bestimmten Periods auf. Da nun dieser fatale Zeitpunkt ohne Unglück zu End gegangen, so schämten sich die Indianer über ihre Leichtgläubigkeit, und verbanden sich mit doppelter Zuversicht, aufs neue mit den Spaniern, denn nun sahen sie die Nichterfüllung dieser Weissagung für einen sichern Beweis an, daß die Götter die Mexikaner völlig verlassen hätten.

leisten. Damit die Belagerten während dieser Zeit unsere Schwäche nicht möchten erkennen lernen, lieferten wir ihnen alle Tage kleine Treffen, welche nur zur Wegnahm einiger Vorposten abzweckten, oder einige Brücken wegzunehmen, welche die Belagerten in der Nacht wieder herstellten.

Zwey Tage nachdem wir geschlagen worden, berichteten mich die Indianer von Quernavaka, unsere Verbündete, daß die Einwohner von Marinalko mit den Indianern von Cuisko ihr Land verwüsteten, daß sie ihnen droheten, weil sie sich den Spaniern unterworfen hätten, sie alle auszurotten, damit sie keine Hinderniß hätten, uns eben dasselbe Schicksahl erfahren zu lassen. Sie hielten mir so dringend um Beystand an, daß ich mich ungeachtet des neulichen Verlusts entschlosse ihnen ihre Bitte zu gewähren. Ich mußte vielen Widerspruch wegen dieser Sache ausstehen, und obschon man mir vorwarf, daß ich unsern Untergang suchte, indem ich mein Quartier schwächte, so

entschloß ich mich dennoch achtzig zu Fuß und zehn zu Pferd, unter den Befehlen des Andreas Tapia, dahin zu schicken. Ich hatte dem General beym Abschied empfohlen unsere Sicherheit und den Vortheil des Diensts Euer Majestät, nie aus den Augen zu verlieren. Ich gab ihm aufs längste zehn Tag seinen Feldzug zu vollenden, und befahl ihm gerade auf den Feind los zu gehen. Es gieng nicht lange, so traf er ihn zwischen Marinalko und Coadnoakad an. Die vereinigten Feinde boten ihm auf freyem Feld die Schlacht an. Unsere Truppen schlugen ihn tapfer, und verfolgten die Feinde bis nach Marinalko, welches so hoch liegt, daß es für die Reuterey unmöglich war hinauf zu kommen. Unser Detaschement verheerte deswegen nach dem Sieg das ebne Land, und kehrte vor den vorgeschriebnen zehn Tag wieder in unser Lager zurück.

In dieser Zeit erneuerten sich die täglichen Gefechte wider die Mexikaner mit jedem Augenblick. Man drange bis an die großen Häuser des ersten Plazes, ohne

weiter kommen zu können, weil es die Belagerten dahin gebracht, in der großen Strasse einen breiten und tiefen Canal zu öfnen, der auf ihrer Seite mit einer sehr befestigten Schanze versehen war, hinter welcher sie gewöhnlich bis in die Nacht stritten.

Chichimekatl von Taskalteka, von dem ich oben geredt, sahe in dem Lager des Alvarado, wo er seit dem Anfang der Belagerung diente, daß die Spanier bey weitem nicht mehr mit eben derselben Hize stritten, deswegen entschloß er sich, ohne ihren Beystand die Belagerten anzugreifen. Er nahm demnach seine Maasregeln, stellte 400 Bogenschüzen seiner Nation bey dem gefährlichen Posten einer abgeworfenen Brücke, die er dem Feind weggenommen, dadurch seinen Rückzug zu sichern, und mit den übrigen zog er auf den Feind. Sie hatten ein fürchterliches Geschrey erhoben, und die Luft mit dem Namen ihrer Provinz, und ihres Anführers erfüllet. Sie stritten mit so viel Tapferkeit als Wuth, daß auf beyden Seiten viele getödet und noch

weit mehrere verwundet wurden. Obschon die Mexikaner weichen mußten, hatten sie doch die Hofnung die Indianer auszurotten nicht verlohren, sie erwarteten nur den Augenblick ihres Rückzugs, um sie mit einer Tapferkeit anzugreifen, und rechneten vornemlich auf einen großen Gewinn bey den Graben, die hinter denselben wären, wo es allemal Unordnungen gab, welche die unvermeidlichen Gefahren vermehrten; aber die Mexikaner wurden durch die wahrhaftig militarischen Anordnungen des Chichimekatl betrogen. Der Feind grief sie mit Heftigkeit auf dem Rückmarsch an, aber sie sezten unter dem Schuz ihrer Bogenschüzen ohne Verlust über die Gräben, und zwangen selbst die Mexikaner sich zurückzuziehen, weil sie mehr Widerstand gefunden hatten, als sie geglaubet, und weil sie die Kühnheit des Chichimekatl in Furcht sezte.

Zwey Tage nach der Zurückkunft des Detaschements von Marinalko, kamen zehn Gesandte der Otumier * mich wider

* Diese Otumier waren wilde Bergbewohner,

die Provinz von Matalcingo um Beystand anzurufen, welche in der Absicht, daß sie durch keine Hinderniß mehr, von unserm Lager abgesöndert seyn möchten, um über uns einzufallen, und gemeinschaftlich mit den Mexikanern, die einen tapfern Ausfall machen sollten, uns in Stücken zu hauen, ihre Provinz mit Feuer und Schwerdt verheerten. Diese Otumier hatten uns in allen Umständen, wo wir ihrer nöthig hatten, geholfen, und ihre Nachrichten wurden uns täglich durch die Drohungen der Mexikaner bestätiget, welche sehr auf den Beystand dieser beträchtlichen Provinz Matalcingo, die wir

---

die ihren Nacken nie unter das mexikanische Joch gebogen, sondern ihre Freyheit in ihren unzugänglichen Wohnungen immer erhalten hatten. Sie waren überdas zu arm und ihr Land zu unfruchtbar, als daß die Mexikaner je hätten gereizt werden sollen, sie zu bezwingen. Diese Völkerschaft haßte die Mexikaner unbeschreiblich, ohne einen andern Grund ihres Hasses zu haben, als ihre große Abneigung gegen Pracht und Weichlichkeit. So haßten die alten Griechen die Perser, und die Römer, selbst noch zu den Zeiten des Triumvirats die Egypter.

kaum kennten, und welche 22 Stunde von unserm Lager entfernt ist, rechneten. Ohngeachtet der critischen Lage, in welcher ich mich befand, entschloß ich mich doch voll Vertrauen auf Gott, und durch den Grundsaz, daß man immer den bösen Absichten seiner Feinde zuvorkommen müsse, bewogen, den Otumiern mit einem Detaschement von 18 zu Pferd und 100 zu Fuß, und einer großen Anzahl Bundsgenossen, wovon ich das Commando dem Sandoval übergab, beyzustehen; vornemlich darum weil unsere Lage mehr Muth und Anstrengung als jemals erforderte, weil es von der grösten Wichtigkeit war, unsere Schwäche, so wohl vor Freunden als Feinden zu verbergen, und weil es endlich nothwendig war, die Muthlosigkeit unter den Spaniern, wenn möglich zu besiegen.

Sandoval langte schon an dem Tag seiner Abreise bey den ersten Wohnungen der Otumier an, welche auf den Gränzen von Marinalko lagen. Den Tag darauf zog er sehr frühe aus, und besuchte einige

Flecken unserer Bundsgenossen, welche verlassen waren, und beynahe ganz unter Aschen lagen. Er durchzog die Ebene bis an das Ufer eines Flusses, und kam gerade zu auf ein Dorf, wo er einen grossen Trupp Feinde antraf, welche es angezündet hatten. Sobald sie ihn erblickt hatten, fiengen sie an davon zu laufen; die Spanier verfolgten sie tapfer, und fanden auf dem Weg eine große Menge indianisches Korn, und einen Vorrath gebratener Kinder, welchen die Barbaren nicht Zeit gehabt mit zu nehmen, da sie auf die andere Seite des Flusses zu kommen suchten, wo sie die Kühnheit hatten, sich in Ordnung zu stellen aber sie hielten nicht lange Stand. Sandoval griffe sie mit seiner Reuterey an, brachte sie auf die Flucht, und verfolgte sie bis nach Matalcingo, welches drey Stunde von dem Schlachtfeld entfernt war. Während daß sich die Indianer daselbst einschlossen, erwartete Sandoval seine übrigen Truppen, so wohl die Spanier als die Verbündeten, welche, so wie sie ankamen, die-

jenigen,

jenigen], welche die Cavallerie hinter sich gelassen, niedergehauen haben.

Die Feinde haben in diesem Gefecht mehr als 10,000 Mann verlohren. Sobald sie unsere Truppen versammelt sahen, und nachdem sie alle Kräften angewendet, die Flucht ihrer Weiber und Kinder zu bedecken, so verliessen sie selbst die Stadt, um sich in eine sehr hohe Festung zu retten, die nicht weit entfernt war. Folglich wurde die Stadt Matalcingo in kurzer Zeit eingenommen, geplündert und verbrannt, aber da es schon späthe, und die Truppen von ihrer heutigen Arbeit sehr ermüdet waren, schob Sandoval den Angriff der Festung auf den morndrigen Tag. Die Feinde brachten die Nacht damit zu, daß sie Feuer machten, und mit ihrem gräslichen Geschrey, mit Paucken, und Trompeten eine abscheuliche Musik spielten, unter deren Begünstigung sie ohne unsers Generals Wissen davon flohen.

Den folgenden Tag machte Sandoval alle Zurüstungen zum Sturm. Die Anhöhe war sehr steil; er fürchtete einen

lebhaften Widerstand von den Feinden, und nahm deswegen alle Maasregeln, welche die Klugheit erforderte. Da das Zeichen gegeben worden, so marschierten die Truppen, und fanden keinen Feind. Man vermuthete eine Kriegslist, als einige Indianer von der Festung herabstiegen, und ankündigten, daß die Feinde dieselbe mit Anbruch des Tages verlassen hätten. In der Zwischenzeit sahe man auf der Ebene einen beträchtlichen Haufen Indianer, auf den die Cavallerie, die ihn für Feinde hielte, in gerader Linie los ritte; es wurden sechs bis sieben getödet, ehe nur die Spanier den geringsten Argwohn hatten, daß es Otumier wären, sie redten eine von dem mexikanischen verschiedene Sprache, und konten sich nicht begreifen machen. Erst da sie die Waffen von sich warfen, und den Spaniern zu Füssen fielen, giengen ihnen die Augen auf. Unsere wahrhaften Feinde hatten uns nicht erwarten dörfen; sie waren verschwunden. In diesen Umständen zog Sandoval auf eine andere Stadt, deren Einwohner, bey dem

Anblick einer so großen wieder sie vereinigten Macht, um Frieden baten. Sandoval machte sehr zu gelegner Zeit die Menschlichkeit bey dem Cacick gelten, mit welcher er alle diejenigen behandelte, welche sich von freyen Stücken unterwürfen, so schuldig sie auch wären, und ließ ihn den Frieden hoffen, wenn er die ganze Provinz Matalcingo zur Unterwürfigkeit bewegen konte. Dieser Cacick wendete alles an sie dahin zu bringen, und da seine Bemühungen einen guten Erfolg hatten, so kehrte Sandoval mit dem doppelten Lorbeer, eines Siegers und eines Friedenmachers in das Lager zurück.

An eben demselben Tag hatten die Spanier verschiedene Quartiere von Mexiko aufs neue bestürmt. Die Belagerten sprachen vom Frieden, und wünschten mit unserm Dolmetsch zu reden, aber man konte leicht sehen, daß sie nur einige Tage Ruhe wünschten, nm Zeit zu gewinnen sich ihre nöthigsten Bedürfnisse zu verschaffen, obschon ein Greis, um uns das Gegentheil zu beweisen alle Arten

Mundvorrath aus seinem Sack zog, und sie im Angesicht aller Leute asse, nachdem wir ihnen gesagt, daß wir sie dahin bringen wollten, in der Stadt vor Hunger zu sterben. Da sie nichts weniger von uns um Frieden zu machen forderten, als daß wir das Land verlassen sollten, und da sie selbst nicht einmal etwas von einem Waffenstillstand wissen wollten, so bewogen unsere Bundsgenossen die Spanier ihre Vortheile zu verfolgen, dennoch stritte man diesen Tag nicht mehr, weil die Vornehmsten begehrten, daß man mir ihre Vorschläge mittheilen sollte.

Während dem Feldzug zu Mataleingo entschlossen sich die Mexikaner einen Ausfall gegen den Alvarado zu thun. Sie kamen mit Anbruch des Tages an sein Lager, die Schildwachen schrien zu den Waffen, und die Cavallerie die zunächst war stieg augenblicklich zu Pferd, und gieng den Mexikanern entgegen, welche bey ihrem Anblick ins Wasser sprangen, sie wurden bald von den übrigen Truppen unterstüzt, welche drey Stunde lang strit-

ten, der Knall einer Canone, welche große Verwüstungen unter den Feinden anrichtete, benachrichtigte uns, daß wir dem Alvarado zu Hülfe kommen sollten. Ich kannte kein geschwinder Mittel, als den Feind an einem andern Ort anzugreifen. Ich gieng deswegen gerade auf Mexiko los, wo die Lebhaftigkeit meines Angrifs und der tapfere Widerstand der Truppen des Alvarado, bald die Kühnheit der Mexikaner sinken machten, ihre Unternehmung vereitelten, und sie zwangen in die Stadt zurück zu kehren, wo wir den ganzen Tag mit ihnen schlugen.

Die welche in unserm lezten Verlust verwundet worden, waren schon geheilet. Ein Schiff von Ponce de Leon, welches in Florida misbandelt worden, hatte zu Villa Ricca angelandet, und mir einen beträchtlichen und für mich sehr wichtigen Vorrath von Pulver und Armbrüsten, woran ich äusserst Noth litte, übermacht. Wir waren Meister von allen umliegenden Oertern, und die Belagerten hatten nirgends Unterstüzung als in ihrem Eigensinn.

Sie hatten einen gänzlichen Mangel an Lebensmitteln und selbst an Wasser. Ich konte mich nicht entschliessen weder diese Hauptstadt zu zerstören, noch sie auszurotten, dennoch wünschte ich der Belagerung, die schon 45 Tage währete, ein Ende zu machen. Voll Unentschlossenheit und Verwirrung, und da ich wohl sahe, daß die Feinde auf alle meine Vorstellungen mit dem unüberwindlichsten Eigensinn, mit neuer Kühnheit, mit immer stärkerm Widerstand, und mit Kriegslist, welche sie durch die tägliche Erfahrung lernten, antworteten, so entschloß ich mich ein neues Mittel zu gebrauchen, welches so wohl zu unserer ,grösten Sicherheit, als aber die Belagerten immer mehr und mehr einzuschliessen gereichen würde. Dieses Mittel bestand darin, alle Gebäude so wie wir in Mexiko Land gewinnen würden, niederzureissen, und mit diesen Materialien alle Gräben, Canäle, und Verschanzungen auszufüllen, so sehr auch diese Handlungsart den Fortgang aufhalten würde. Ich ließ deswegen alle Anfüh-

rer der Bundsgenossen versammeln, um ihnen von diesem Entschluß Nachricht zu geben. Ich befahl ihnen, daß ein jeder in seiner Gegend so viel Arbeiter, als er könnte, mit den zu meiner Absicht nöthigen Werkzeugen aufbieten sollte. Alle gaben meinem Plan Beyfall und versprachen zu gehorchen, denn sie wünschten in der Welt nichts so sehr, als daß Mexiko von Grund aus verstört werden möchte.

Drey oder vier Tage giengen mit Zurüstungen hin; die Belagerten bildeten sich wohl ein, daß wir auf etwas neues bedacht wären, aber sie wendeten alles zu ihrer Vertheidigung an, und gebrauchten alle Augenblicke. Nachdem ich den Plan eines Angrifs zu Wasser und zu Land fest gesezt hatte, so zogen wir in die Stadt ein, aber kaum hatten uns die Mexikaner erblickt, als sie uns unter dem Vorwand neuer Friedensvorschläge baten mit dem Angrif inne zu halten. Ich hielte die Truppen auf, und befahl den Mexikanern, welche das Wort führten, daß sie ihr Oberhaupt sollten kommen lassen, um mit

mir zu reden. Sie hielten mich mit der Antwort auf, man sey gegangen ihn zu holen, denn ich verlohre mit vergeblichen Worten mehr als eine Stunde, und niemand kam; sie hatten so wenig im Sinn Frieden zu machen, daß sie, da wir es am wenigsten erwarteten, einen Hagel von Pfeilen, Wurfspiessen und Steinen auf uns warfen. Augenblicklich befahl ich anzugreifen, und wir nahmen ihnen ihre erste Verschanzung weg. Da wir auf den Plaz kamen, fanden wir ihn ganz mit großen Steinen überlegt, um die Bewegungen der Cavallerie zu hemmen, von welcher im Grund allemal der Sieg abhieng; wir fanden den Eingang einer Strasse mit ungeheuren Steinen versperrt, und eine andere der ganzen Länge nach damit bestreuet, wie den Plaz, auch in eben derselben Absicht. Aller dieser Materialien haben wir uns sehr nüzlich bedienet, den Canal, welcher bey dem Plaz anfangt, damit auszufüllen, und den nachher die Mexikaner nie wieder haben öfnen können. So wie wir fortrückten, fuhren wir fort die Häuser

zu schleifen, und alle Canäle sorgfältig auszufüllen. Wir hatten diesen Tag viel zu thun, denn es waren wenigstens hundert und fünfzig tausend beschäftiget. Wir kehrten gegen Abend wieder in unser Quartier zurück, so wie die Brigantinen, welche eine große Verwüstung in der Stadt angerichtet.

Den Tag darauf zogen wir wieder sehr frühe in der Ordnung wie gestern in die Stadt. Wir rückten bis zu dem Umfang des großen Tempels vor. Hier befahl ich den Hauptleuten die Canäle ausfüllen, und alle schlimme Pässe, davon wir uns Meister gemacht, verebnen zu lassen, und bey jedem Schritt, die Häuser und Gebäude, deren man sich bemächtigte, zu zerstören und zu verbrennen, während daß ein anderer Theil der Truppen die Feinde, indem sie dieselben an den gewöhnlichen Orten angriffen, beschäftigen sollten. Zugleich befahl ich der Reuterey zurück zu bleiben, um die Arbeiter und die Streitenden zu unterstüzen, und ihnen im Fall der Noth beyzustehen.

Ich selbst stiege auf einen hohen Thurm, um zuerst von den Belagerten, welche mich kennten, und nnwillig waren, mich daselbst zu erblicken, gesehen zu werden, und zweytens um meinen Truppen Muth zu machen, und sie, wenn es nöthig seyn würde, zu unterstüzen. Die Indianer und Mexikaner schlugen mit gleichem Vortheil; aber wenn die ersten wichen, so befahl ich einigen Reutern vorzurücken; augenblicklich faßten denn unsere Verbündete Muth, griffen den Feind aufs neue an, und zwangen ihn zu weichen. Wir sezten dieses fünf bis sechs Tage nach einander fort. Bey dem Rückzug des Abends, zogen die Bundsgenossen zuerst, und wir lockten theils mit der spanischen Cavallerie theils mit der Infanterie die Feinde in Hinterhalt. So hinderten wir meistens den Feind uns zu verfolgen, denn oft tödeten wir ihnen viele Leute, besonders wenn sie einen Ausfall aus der Stadt thaten, und denn nicht mehr vor den Lanzen der Cavallerie gesichert waren. Wenn sie hingegen von den Höhen oder

Terrassen herab stritten, oder uns mit Vorsichtigkeit verfolgten, so schadeten sie der Reuterey mächtig, und verwundeten oft die Pferde. Erst in dem lezten Gefecht wurden uns zwey verwundet. Von dieser Zeit an dachte ich darauf mich zu rächen, und machte den Plan zu einem Hinterhalt, davon ich Euer Majestät Nachricht geben werde. Die Mexikaner hatten bisher immer geglaubt, daß wir uns aus Furcht zurück zögen. Nachdem ich heute in meinem Lager angekommen war, schickte ich dem Sandoval den Befehl zu, sich morgens vor Tag mit fünfzehn Reutern die er entweder aus seinem eignen oder des Alvarado Trupp nehmen sollte, mit mir zu vereinigen.

Nach der Ankunft des Sandoval hatte ich vierzig zu Pferd. Ich schickte zehn mit der Infanterie, die Belagerten wie gewöhnlich anzugreifen, während daß die Brigantinen auf ihrer Seite auch thätig waren. Alle hatten Befehl weil wir bis jezt alle Hindernisse überwunden und aus dem Weg geräumt, den Feind, so

viel möglich, zu drängen, und dennoch nichts desto weniger bis zu der Stunde des Rückzugs auszuhalten, ob man es etwan dahin bringen könnte, den Feind hinter die Canäle, und lezten Verschanzungen zu jagen. Meine Verhaltungs-Befehle wurden pünktlich befolgt. Eine Stunde nach Mittag ritte ich mit meinen dreyßig Reutern nach Mexiko, ohne daß man meinen Marsch merkte, weil sie im Handgemenge waren. Da ich angekommen war, hatte ich meine Reuter in die großen Häuser verborgen, und war, wie ich es zu thun gewohnt war, auf den Thurm gestiegen. Während daß ich daselbst war, haben die Spanier einen Schaz von wenigstens dreyßig Mark Golds gefunden. Da die Stunde des Abzugs gekommen war, so hatte ich das abgeredete Zeichen gegeben, und befohlen, daß derselbe in guter Ordnung gemacht werde, und daß die Cavallerie, wenn der gröste Theil der Truppen aus dem Plaz würde gezogen seyn, sich stellen sollte, als wenn sie den Feind angreifen wollte, doch alle-

mal so als wenn sie sich fürchtete, und ihn, wenn er zahlreich wäre, auszuweichen suchte.

Die in den Hinterhalt gestellten Reuter erwarteten mit großer Begierde den Augenblick hervorzubrechen. Sie wurden des Wartens müde, und branten vor Begierde ihre Pflicht zu thun. Eben da die spanische Cavallerie und Infanterie ihren Rückzug machten, gieng ich zu ihnen. Die Feinde verfolgten sie, und erhoben ein großes Siegsgeschrey. Die zehn Reuter kehrten sich oft um, suchten den Feind zurück zu halten, und retteten sich denn wieder so gut sie konnten. Nachdem dieses etliche mal wiederholt worden, wurden die Mexikaner so wüthend, daß sie sich hinten an die Pferde hängten, um die Spanier geschwinder verfolgen zu können. Als sie an den bestimmten Ort gekomen waren, hörte man den Flintenschuß, welcher mit dem gegebenen Losuns-Wort St. Jacob das Zeichen war. Drauf fielen wir mit solcher Geschwindigkeit und Tapferkeit in die Feinde, daß wir

ohne ihnen Zeit zu geben sich zu fassen, mit den Lanzen in der Hand ihre Colonnen zertrennten, eine große Anzahl zu Gefangenen machten, und mehr als 500 der kühnsten und tapfersten Mexikaner tödeten. Die Bundsgenossen konnten sich an diesem Tag recht erlustigen, denn sie nahmen alle Todten mit sich. Der Schreken hatte das Herz und die Zunge unserer Feinde so versteinert, daß wir den ganzen Abend kein Geschrey mehr hörten, und daß sich keiner mehr blicken lies, ohne wohl vor aller Gefahr gesichert zu seyn. Mit dem Einbruch der Nacht schickten sie einige Sklaven um gewis zu seyn, ob wir abgezogen wären, aber sie wurden von zehn bis zwölf Reutern erblickt, welche nicht einen einzigen entrinnen liessen.

Dieser Verlust hat den Mexikanern einen solchen Argwohn und Mistrauen eingeflößt, daß sie die ganze übrige Zeit der Belagerung, bey dem Rückzug nie wieder bis auf den Plaz vorrücken durften; bey jedem Schritt fürchteten sie sich, es möchte ein Hinterhalt aus der Erde her-

vorkommen. Dieser lezte Verlust, und die großen Vortheile, welche daraus für uns entstunden, beschleunigten die Einnahm der Stadt, denn die Belagerten hatten allen Muth verlohren, und der Muth der Belagerer war durch diesen glücklichen Fortgang sehr vermehrt worden. Wir kehrten an diesem Tag mit dem festen Entschluß in unser Lager zurück, den Ausgang der Belagerung zu befördern, und keinen Tag vorbey zu lassen, ohne zu schlagen. Wir hatten bey diesem Sieg keinen andern Verlust erlitten, als der welcher aus dem aneinander Stossen zweyer Reuter entstanden war, davon der eine zu Boden geworfen worden, das Pferd verließ ihn, und rennte in vollem Galopp gerade auf die Feinde zu, von denen es durch Pfeile tödtlich verwundet worden. Die Brigantinen hatten an ihrem Ort auch große Verwüstungen angerichtet, ohne den geringsten Verlust zu leiden.

Es gieng nicht lang, bis wir merkten, daß die Mexikaner sehr erschreckt wären, zwey von ihnen flohen bey der Nacht

aus Mexiko, und berichteten uns, daß ihre Landsleute aufs äusserste gebracht wären, daß sie ausgiengen zu fischen, wo sie konnten, und daß sie mit der grösten Sorgfalt Wurzel, Kräuter, und selbst auch Holz zum Essen suchten. * Da ich mich aller Pässe versichert hatte, und da keine Schwierigkeiten mehr waren nach Mexiko zu kommen, so faßte ich den Entschluß, sie mit Anbruch des Tages anzugreifen, um ihnen so viel Schaden zuzufügen als möglich. Die Brigantinen lichteten vor Tag den

* Dieser Mangel an Lebensmitteln machte das Volk beynahe aufrührisch, besonders da es sah daß der wenige Vorrath, welchen die Canoes, die den Brigantinen entronnen, mitbrachten, nur unter die Großen vertheilt wurde. Das Geschrey nach Frieden wurde oft so laut, daß es selbst den Kaiser für sein Leben zittern machte. Auch stimmten im Rath schon viele für den Frieden, aber noch hatten die Priester, welche den Beystand ihrer Götter verhiessen, immer die Oberhand. Zu dieser Hungersnoth kamen noch ansteckende Krankheiten, um das Maas des Elends dieser unglücklichen Stadt voll zu machen.

den Anker, zuerst schickte ich einige Spionen aus, und denn zog ich selbst nicht lange hernach mit zwey großen Haufen von Spaniern und Bundsgenossen zu Fuß, und mit fünfzehn zu Pferd, nach. So bald uns die Spionen das abgeredete Zeichen gegeben, so kamen wir aus einer Art Hinterhalt hervor, und fielen auf eine ungeheure Menge Mexikaner ein. Da es die elendesten von ihnen waren, welche Nahrung suchten, so waren die meisten ohne Waffen, und es folgten ihnen eine große Anzahl Weiber und Kinder nach. Es kamen mehr als 800 Personen in dem Gefecht um, ohne die Verwüstungen der Brigantinen zu rechnen, welche viele in den Canoes, die aufs Fischen ausgefahren waren umbrachten. Die Belagerten erschraken so sehr, da sie so frühe angegriffen wurden, daß sich niemand zeigte, um zu schlagen. Wir kehrten wie gewöhnlich in unser Lager zurück, und nahmen viele Gefangene mit, so wie die Indianer alle Todten zu ihrem Gebrauch davon trugen.

Am folgenden Tag waren wir wieder glücklich. Der langsame aber sichere Gang unserer Art zu handeln, um Mexiko zu zerstören, verschafte uns alle Tage neue Verbündete. Wir bemeisterten uns der Strasse von Takuba, und da wir alle Gräben, Canäle und Verschanzungen ausgefüllt, so errichteten wir eine sichere und nüzliche Gemeinschaft mit dem Quartier des Alvarado. Noch hatten wir in der Hauptstrasse, welche auf den Marktplaz führet, zwey Brücken weggenommen, davon wir die Gräben mit vieler Sorgfalt ausfülleten. Wir verbrannten den Pallast des Guatimozin des zweyten Nachfolgers des Montezuma, der in seinem achtzehnten Jahr in der Stadt commandierte. Noch hatten wir zwey andere Brücken in zwey andern Strassen, die auch auf den Marktplaz führten, weggenommen, und wir zerstörten die beträchtlichsten Gebäude, die wegen den vollen Wassergräben, welche sie umflossen, die stärksten waren, und worauf die Mexikaner ihr gröstes Vertrauen gesezt; kurz wir waren von mehr als drey

Viertheilen der Stadt Meister, und die Mexikaner waren immer mehr gezwungen, sich in ihre lezten Verschanzungen, oder in die am tiefsten im Wasser gelegnen Häuser zu retten.

Den Tag darauf, es war St. Jacobstag, zogen wir wie gewöhnlich in die Stadt. Wir rückten in der Hauptstrasse, die auf den Marktplaz führet, vorwärts, und bemächtigten uns eines sehr breiten Canals, hinter welchem sich die Merikaner für völlig sicher hielten. Der Angrif war lebhaft, lang und gefährlich, und wir hatten an diesem Tag nicht Zeit genug den Canal so auszufüllen, daß die Reuterey darüber sezen konnte. Die Mexikaner, welche dieses merkten, schickten einen großen Haufen frischer und wohlbewafneter Truppen wider uns, welche durch unsere Armbrustschüzen, und vornemlich durch die Piquen, womit ich seit unserm lezten Verlust die Infanterie bewafnet hatte, zurückgetrieben wurden. Wir zerstörten und verbrannten noch an diesem Tag die Häuser der Hauptstrasse, welches

ein so gerechtes als nothwendiges Verfahren * war. Die Mexikaner riefen unsern Verbündeten zu, daß sie recht hätten die Häuser zu zerstören, denn sagten sie, ihr werdet sie wieder bauen müssen, entweder für uns, wenn wir siegen, oder für die Spanier, wenn wir überwunden werden. Gott ließ die lezte Weissagung erfüllt werden, doch mit dem Unterschied, daß wir die Mexikaner dazu brauchten, um dieselbe zu rechtfertigen.

Den Tag darauf zogen wir wieder zu Mexiko ein, und kamen in der gewohnten Ordnung zu dem ausgefüllten Canal, den wir in eben demselben Zustand fanden, wie wir ihn verlassen hatten. Wir drangen zwey Büchsenschüsse weiter vor, und nahmen aufs neue zwey Canäle weg, welche zu einem kleinen Tempel führten, an dessen Thurm die Köpfe einiger Spa-

---

* Die Nothwendigkeit dieses Verfahrens, um zu dem Zweck zu gelangen, den sich Cortes vorgesezt, dürfte mancher zugeben, da aber der Zweck höchst ungerecht war, so konnte das Mittel nie gerecht seyn; aber -- quam multa injusta & prava fiunt moribus Ter.

nier aufgehenkt waren, deren Anblick sowohl unsern Schmerz als die Begierde uns zu rächen, erneuerte. Von diesem Temvel aus giengen zwey Strassen, die eine in gerader Linie auf den Damm, wo Sandoval sein Quartier hatte, und eine andere zur linken, welche auf den Marktplaz führte. Nur ein kleiner Theil dieser Strasse war durch einen Wassergraben vertheidigt, hinter welchem sich die Mexikaner tapfer wehrthen. An diesem Tag rückten wir nicht weiter, denn wir hatten zu viel zu schlagen gehabt, über das hatten wir auch Ursach mit unsern Verrichtungen zufrieden zu seyn.

Wir hatten uns am folgenden Morgen um 9 Uhr gerüstet wieder in Mexiko zu ziehen, als wir auf den zweyen Thürmen des Marktplazes einen großen Rauch erblickten. Die Größe des Rauchs machte mich glauben, daß er nicht davon komme, daß man den Göttern im Tempel geräuchert, sondern ich hielte, ohngeachtet der Anschein darwider war, dafür; die Truppen des Alvarado haben durch einen auf-

serordentlichen Umstand diesen wichtigen Posten weggenommen. In der That hatten sie auch durch ihre unabläßige Thätigkeit, Tapferkeit, und Ehrbegierde, diesen Posten, und alle Canäle und Verschanzungen, welche sie von dem großen Marktplaz absönderten, weggenommen. Da sie nach unserm Beyspiel die Mexikaner enge eingeschlossen, so wollten sie den Plaz mit Sturm einnehmen, aber sie konten's nicht weiter bringen als sich demselben zu nähern, und sich verschiedener Thürme zu bemächtigen, von denen sie zwey anzündeten, nachher zogen sie sich zurück, und die Cavallerie bedeckte ihren Rückzug mit Verlust dreyer Pferde. Auf unserer Seite hatten wir heute nichts gethan, als unsere lezten Eroberungen zu ebnen, und zu machen daß wir sicherer fortrücken konten. Wir wurden auf unserm Rückzug verfolgt, aber es kostete den Feind viel.

Wir griffen am folgenden Tag sehr frühe den Canal und die Verschanzung an, welche uns von dem großen Marktplaz sönderten. Ein Fähndrich, dem verschie-

dene Spanier nachfolgten, sprang ins Wasser, und kam mit dem Feind ins Handgemenge; die Kühnheit dieses Officiers und die Unerschrockenheit seiner Soldaten, zwangen den Feind, diesen Posten zu verlassen, wo ich alsobald aus allen Kräften arbeiten lies, um ihn mit den übrigen gleich eben machen zu lassen, um dadurch die Bewegungen der Reuterey zu erleichtern.

Während dem daß wir damit beschäftiget waren, erblickten wir den Alvarado, der mit vier Reutern in eben derselben Strasse vorrückte. Die durch diese Vereinigung geöfnete Gemeinschaft verursachte jedermann eine unaussprechliche Freude, weil wir nun mit einem Blick das Ende unserer Mühseligkeiten übersehen konnten. Alvarado hatte seinen Rücken gesichert. Als auf meiner Seite alles in gutem Stand war, so verbot ich den Truppen weiter vorzurücken, und gieng mit einigen zu Pferd, um den Marktplaz zu besichtigen. Nachdem ich denselben durchzogen, und unter den Augen der Feinde

welche sich auf die Terrassen geflüchtet, und aus Furcht vor der Cavallerie nicht auf den Plaz hervorkommen durften, seine Schönheiten Gebäude und Hallen besichtiget, so stieg ich auf den höchsten Thurm des Markts, den ich wie die andern mit Todtenköpfen der Feinde des mexikanischen Reichs, und mit den Köpfen einiger Spanier gezieret fand, und betrachtete von der Höhe herab denjenigen Theil der Stadt, den wir eingenommen hatten, und den, welchen wir noch einzunehmen hätten. Ich rechnete, daß aufs höchste noch der achte Theil übrig wäre. Da ich glaubte, daß eine so große Anzahl Feinde in einem so engen Raum und in Häusern die auf Pfählen gebauet sind, und nur wenig über das Wasser herausgehen sich nicht würden wehren können, und da ich aus den benagten Wurzeln und Baumrinden, welche ich in den Strassen fand, auf den Hunger schliessen konnte, den die Mexikaner leiden mußten, so entschloß ich mich einige Tage lang alle Arten von Angrif zu unterlassen, um sie zu bewegen eine vernünftige

Parthie zu nehmen, und mir den Schmerz zu spahren, tausende zu töden, denen ich gern den Feinden schenken möchte, und denen ich auch denselben wirklich anbieten lies, aber sie schlugen es immer aus, sich zu ergeben. Sie liessen mir sagen, daß der niedrigste Mexikaner den Tod der Schande vorziehen würde; daß sie alles was sie besizen, verbrennen, um uns desselben zu berauben, oder in den See werfen wollten, daß man's nicht wieder herausbringen sollte. Ich ertruge solche Reden lieber, als daß ich böses mit bösem vergelten wollte.

Der wenige Vorrath von Pulver, den wir noch hatten, bewog uns eine Art Catopult zu bauen. Obschon wir keinen Arbeiter hatten, der im Stand gewesen wäre, das Werk anzuordnen, so wurde es doch endlich noch vollendet. Man truge ihn auf den Plaz auf Mexiko in dessen Mitte wir ihn auf einem Gerüst aufrichteten. Da wir aber die Art damit umzugehen nicht kannten, so richteten wir nicht vielmehr damit aus, als daß wir die Feinde erschreckten, denen unsere Verbün-

deten zuriefen, daß wir sie zu Pulver verreiben würden. Die Mexikaner obschon sie sehr erschreckt worden, hatten doch keine Friedensvorschläge gemacht, wir aber hatten unsere Unwissenheit unter dem falschen Schimmer des Mitleidens und der Erbarmung gegen die Belagerten verborgen.

Nach dieser schönen That kehrten wir wieder in unser Quartier, und kamen den folgenden Tag zurück. Da seit vier Tagen keine Feindseligkeiten vorgefallen, so fanden wir die Strassen voll Weiber, Kinder, und Elende * die ausserordentlich ausgemergelt aussahen. Ich verhinderte es ihnen ein Leid zuzufügen. Kein Mexikaner ließ sich blicken, wo Gefahr war, wir sahen sie auf ihren Terrassen, mit Mänteln bedeckt, und ohne Waffen. Ich lies ihnen den Frieden anbieten, aber sie

* Diese Unglückseligen waren wegen dem Mangel an Lebensmitteln aus den andern Quartieren als unnüze Mäuler ausgestossen worden. Sie kamen halb tod und ohne Waffen zu dem Cortes, flebeten um Nahrung, die sie mit ihrer Freyheit zu kaufen wünschten. Cortes erbarmte sich ihrer, und lies sie erquicken, damit sie Stärke genug hätten, ihren Unterhalt ausser den Mauren zu suchen.

antworteten auf meine Vorschläge nur hinterlistig. Drauf machte ich ihnen zu wissen, daß sie die Elenden, welche in den Strassen zerstreuet wären, sollten zu sich kommen lassen, weil ich mit ihnen schlagen wollte; sie suchten mich aber aufzuhalten, ob schon sie zur Schlacht bereit waren. Um sie enger einzuschliessen, befahl ich dem Alvarado, an einem Quartier der Stadt, welches aus mehr als tausend Häusern bestand, zu stürmen, während daß ich auf der entgegengesezten Seite trachten würde mit der Infanterie durchzudringen, weil ich die Cavallerie wegen dem unebnen Boden nicht brauchen konnte. Der Angrif und der Widerstand waren sehr tapfer, endlich aber wurde der Posten weggenommen; und die Feinde haben in diesem Gefecht mehr als 12,000 Mann theils getödete, theils Verwundete, theils Gefangene verlohren. Unsere Verbündete haben die leztern, so sehr wir ihnen auch das Beyspiel der Menschlichkeit gaben, so sehr wir auch bemühet waren, sie daran zu hindern, aufs elendeste mishandelt.

Den folgenden Tag lies ich nicht schlagen, aber alle meine Truppen vor ihren Augen aufmarschieren, um sie wo möglich zur Ueberlegung zu bringen. Vielleicht, dachte ich bey mir selbst, kan̄ ich ihnen noch das Leben erhalten, wenn sie die unzähliche Menge ihrer Feinde, und die Aufführung ihrer alten Freunde und Vasallen, die entschlossen sind, ihnen das Leben zu nehmen, überlegen werden; wenn sie die drückende Last ihres Elends, das entsezliche ihres künftigen Schicksals, und daß mich allein das Mitleid abhalte, sie vollends auszurotten, überdenken werden. Ich hatte Ursach mich einige Augenblicke über meine Aufführung zu freuen, denn die Belagerten baten die Spanier, daß sie mich sollten kommen lassen. Diese von Mitleid durchdrungen, und voll Begierde dem Greuel des Kriegs ein Ende zu machen, glaubten, daß die Mexikaner den Frieden begehrten, liefen voll Freude zu mir, und baten mich, daß ich mich doch gegen einer Verschanzung über, die sie mir zeigten, stellen möchte, um mit ihnen eine

Unterredung zu halten. Obschon ich zum voraus von dem wenigen Erfolg meines Schritts überzeugt war, weil ich die Hartnäckigkett und Entschlossenheit des Haupts und seines Raths kannte, so begab ich mich nichts desto weniger an den angezeigten Ort. Dort fand ich einige von den Belagerten, die mich der Sonne verglichen, oder mich für ihren Sohn ansahen, und die mich hochmüthig fragten, warum ich meinen Vater, der vier und zwanzig Stunde brauchte um die Welt zu gehen, nicht besser nachahmete, und mehrere Zeit anwendete sie auszurotten, und ihre lebhafte Begierde zu erfüllen, denn sie wünschen alle zu sterben, und sich wieder mit dem Gott der Ruhe dem Orchilobus, welcher der vornehmste Gegenstand ihres Gottesdiensts sey, zu vereinigeu. Ich redte ihnen so gut möglich zu, daß sie sich doch ergeben möchten, aber nichts glückte mir, und doch konnte sie kein Sieger mit mehrerer Menschlichkeit behandeln.

Da die Feinde, wie ich eben erzehlet auf das äusserste gebracht waren, und da

ich wünschte eine beträchtliche Anzahl Eigensinniger dem Tod zu entreissen, so machte ich einem vornehmen Mexikaner von meinen Gefangenen, ob schon er noch nicht völlig von seinen Wunden geheilet war, den Vorschlag, dem Guatimozin die Friedensvorschläge, welche ich machen wollte, zu überbringen. Er nahm den Auftrag an. Den Tag darauf schickte ich ihn mit einigen Spaniern weg, welche ihn den Händen der Belagerten überlieferten nachdem ich ihn zuvor von allem, was er thun und sagen sollte, wohl unterrichtet hatte. Die Belagerten nahmen den Mexikaner mit vieler Achtung und Ehrerbietung auf, und führten ihn augenblicklich zu ihrem Cacick dem Guatimozin. Kaum hatte dieser ehrwürdige Gesandte seinen Mund aufgethan, um vom Frieden zu reden, als ihn Guatimozin umbringen lies. Hierauf kamen die Mexikaner mit dem grösten Geschrey auf uns los, und sagten, daß sie nichts wünschten, als den Tod, zugleich schickten sie einen Hagel von Pfeilen, Wurfspiessen und Steinen auf uns, und

griffen uns mit solcher Wuth an, daß sie uns ein Pferd tödeten, welches sie theuer bezahlen mußten, denn wir richteten ehe wir wieder in unser Quartier zurückkehrten eine ungeheure Niederlage unter ihnen an.

Den folgenden Tag kehrten wir wieder in die Stadt zurück. Schon machten sich unsere Bundsgenossen keine Mühe mehr des Nachts in der Stadt zu bleiben, so sehr waren unsere Feinde geschwächt, und so sehr hatten sie den Muth verlohren. Ich wollte sie nicht angreifen lassen, weil ich mit jedem Augenblick ihre Unterwerfung erwartete. Um sie dazu zu bewegen, ritte ich nahe an eine Verschanzung, um mit einigen vornehmen Mexikanern zu reden, welche hinter derselben waren, und die ich kannte. Ich machte sie bemerken, daß mich blos das Mitleiden zurückhielte, daß ihnen die Gewisheit ihres Untergangs nicht verborgen seyn könnte, und daß auf das geringste Zeichen in einer Stunde kein einiger mehr von ihnen übrig seyn würde, wenn ich ihnen Uebels zuzufügen gedächte,

und wenn ich nicht vielmehr wünschte ihnen gut zu begegnen, besonders dem Guatimozin, wenn er sich mit mir in ein Gespräch einlassen wollte. Ich hatte ihnen durch die Stärke meiner Ausdrücke Thränen ausgepreßt. Auch haben sie geantwortet, daß sie ihren Irrthum und die Gewisheil ihres Untergangs wohl einsehen, daß sie ihrem Herren aufs neue anhalten und mir seine Antwort bringen würden, wenn ich sie hier erwarten wollte. Sle begaben sich augenblicklich weg, kamen bald wieder, und sagten, daß es heute zu spät sey, eine Unterredung zu halten, aber daß sich Guatimozin den folgenden Tag auf dem Marktplaz einfinden werde, mit der Absicht in Unterhandlungen zu treten. Ich lies nach der Gewohnheit des Landes für den Fürsten und die vornehmsten Indianer eine Bühne aufrichten, und eine Mittagsmahlzeit zurüsten.

Den folgenden Tag zogen wir mit der grösten Vorsichtigkeit in die Stadt, um jede Ueberraschung auszuweichen, und ich hatte dem Alvarado befohlen, eben dieselbe

selbe Klugheit zu beobachten. Da ich auf den großen Marktplaz gekommen, lies ich den Guatimozin wissen, daß ich auf ihn warte. Er fand nicht gut persönlich zu erscheinen, aber er schickte mir fünf Gesandte, welche ihn damit entschuldigten, daß er nicht selbst gekommen, weil ihm meine Gegenwart Furcht einflößte, und weil er jezt krank wäre; auch gaben sie vor, daß sie gekommen meine Befehle anzuhören, und dieselben auszuführen.

Ich hätte die Gegenwart des Guatimozin derjenigen dieser fünf Gesandten vorgezogen, welche mir doch auch Vergnügen machte, weil sie mir ein gewisses Mittel darreichte, die Sache geschwind zu beendigen. Ich empfieng sie auf eine ofene, freye, und fröliche Weise, lies ihnen zu essen und zu trinken vorsezen, und die Art, wie sie dieses verrichteten bewiese die Nothwendigkeit einer solchen Erquickung genugsam. Nachher hatte ich sie bewogen, ihrem Herren die Art, wie sie empfangen worden, zu erzehlen, ihm seine Furcht zu benehmen,

und ihn zu überzeugen, daß ihm kein Leid sollte zugefügt werden. Zugleich gab ich ihnen mein Wort, daß ich ihn nicht zurück behalten würde, wenn er selbst kommen wollte, um mit mir die gerechten Maasregeln einer Aussöhnung zu nehmen. Ehe sie zurückkehrten, lies ich ihnen Erfrischungen für ihren Herrn mitgeben, und sie versprachen, das unmögliche zu versuchen, damit diese Unterhandlung einen glücklichen Fortgang haben möge.

Nach zwey Stunden kamen sie mit einem Geschenk von zwey schönen baumwollenen Tüchern zurück, aber da sie dieselben übergaben, berichteten sie mich von der Widersezlichkeit des Guatimozin, daß er es abgeschlagen zu mir zu kommen, und daß es unnüz seyn würde, länger auf diesem Artickel zu beharren. Drauf stellte ich ihnen vor, wie sehr sein Abschlag am unrechten Ort sey, und wie wenig Gründe er hätte, eine Zusammenkunft aufzuschieben, welche allen Schwierigkeiten ein Ende machen würde, besonders wenn er die

Art, wie ich sie behandelt, und die Freyheit, die ich ihnen, obschon sie die Stifter dieses Krieges gewesen, gelassen, überlegen würde. Jch bate sie, ihn noch einmal zu dieser Unterredung zu bewegen; und ihm zu sagen, daß er die vielen und persönlichen Vortheile, die er daraus ziehen könnte, bedenken solle. Sie versprachen diesen Auftrag zu erfüllen, und morgen die Antwort zu bringen. Deswegen begaben sie sich weg, und wir bezogen wieder unser Quartier.*

* Alle diese Unterhandlungen der Mexikaner, hatten keine andere Absicht als Zeit zu gewinnen, und den Cortes zu belustigen, während daß die edlen von Mexiko damit beschäftiget waren ihren Monarch, den sie verehrten, zu retten. Denn sie hatten es endlich dahin gebracht daß sie den Guatimozin bewogen, die Stadt, wo es nicht mehr möglich wäre, sich länger zu wehren, zu verlassen, und in die entferntern Provinzen des Reichs zu fliehen, um daselbst eine neue Macht wider den allgemeinen Feind zu rüsten. Sie hatten es aber mit einem Anführer von zu großer Klugheit zu thun, als daß sie ihn hätten betriegen können, denn Cortes, welcher ihre List wohl merkte, hatte dem Sandoval den Befehl gegeben, mit seinen Brigantinen auf jede Bewegung des Feindes zu wachen.

Frühe des folgenden Tags kamen die fünf Abgeordneten in das Hauptquartier, um mich zu ersuchen, auf den großen Marktplaz zu kommen, wo mich Guatimozin zu sprechen wünschte. Da ich glaubte, daß sie redlich handelten, so begab ich mich auf den Weg nach dem Plaz, wo ich den Cacick drey bis vier Stunde vergebens erwartete. Da es schon späte am Tag war, und ich weder Cacick noch Gesandte erscheinen sah, so lies ich es unsern Bundsgenossen wissen, welche ich eine Stunde von dem Ort, wo die Unterredung seyn sollte gelassen, denn wir waren vorlänfig übereingekommen, daß während der Unterhandlung kein Indianer in die Stadt kommen sollte.

Die Verbündeten von meinem Trupp und die von des Alvarado seinem, kamen plözlich auf meinen Befehl herbey. So bald wir alle versammelt war, enso griffen wir diejenigen Verschanzungen und Canäle an, von denen die Feinde noch Meister waren. Wir bemächtigten uns dieser Posten um so viel leichter, weil ich dem San-

doval, ehe ich mein Quartier verlassen, befohlen hatte die Mexikaner mit den Brigantinen von hinten anzugreifen, so bald wir anfangen würden, uns zu regen, und unsern Feinden alle Päße sich zurück zu ziehen abzuschneiden, so wurden sie durch diese Bewegung von allen Seiten gedrängt. Wir brachten's dahin, daß sie keine andern Schuzwehren mehr hatten, um die Heftigkeit unsers Angrifs aufzuhalten, als hinter den Leichnamen ihrer Mitbürger, und auf einigen Terrassen, wo sie bald an Pfeilen, Wurfspiessen, und Steinen Mangel litten. Unsere Verbündeten, die mit Degen und Schilden bewafnet waren, richteten eine solche Niderlage unter den Mexikanern theils zu Wasser theils zu Land an, daß mehr als 40,000 getödet oder gefangen wurden. Man hörte an diesem Tag das Klaggeschrey der Weiber und Kinder so weit, daß es auch den wildesten und grausamsten vor Schmerz das Herz brache. Wir hatten mehr damit zu thun, der Grausamkeit unserer Indianer einen Zaum anzulegen als die Feinde zu

schlagen. Alles was auch die verderbteste Natur sich greuelhaftes vorstellen kan, würde noch nicht die Wirkungen der Grausamkeit dieser amerikanischen Nationen beschreiben. Unsere Verbündete machten an diesem Tage eine abscheuliche Niederlage, und eine beträchtliche Beute, und wir konten weder das Mezeln, noch das Rauben verhindern, denn kaum waren wir 900 Spanier gegen 150,000 Indianer. * Ich hatte zum voraus gesehen, was nachher wiederfahren, auch daß alle unsere Bemühungen sie zu hindern vergebens seyn

* Gomara und der glaubwürdigere Herrera sezen die Zahl der Verbündeten auf 200,000 und wenn wir die Zahlen derjenigen, die nach Cortes selbst durch Hunger und Schwerd umgekommen, zusammen rechnen, so müssen über 200,000 in Mexiko eingeschlossen gewesen seyn. Wenn man aber bedenkt, wo man in einem so wenig kultivierten Land wie Mexiko den Proviant für eine solche Menge hergenommen habe, so scheinen diese Zahlen etwas übertrieben. So viel ist doch allemal gewis, daß nichts im Stand gewesen wäre 900 Spaniern, die von einem so geschickten General wie Cortes, commandiert waren, zu widerstehen, als allein eine unendliche Uebermacht in der Zahl.

würden. Ich befürchtete nichts so sehr als die Stadt mit Sturm einzunehmen, deswegen hatte ich ihn auch aufgeschoben, denn ich war gewis, von dem großen Blutvergiessen nur nicht zu reden, daß alle Reichthümer von Mexiko entweder von dem Wasser würden verschlungen, oder von den Indianern geraubet werden, und daß Euere Majestät, die Reichthümer, die ich bey meinem ersten Aufenthalt daselbst zusammen gehäuft, bey weitem nicht wieder bekommen würden. Ich lies zum Rückmarsch in unser Quartier schlagen, theils weil sich der Tag neigte, theils aber meine Truppen aus dem pestilenzialischen Gestank der verwesenden Leichname zu ziehen.

Ich befahl den folgenden Tag drey große Canonen auf Laveten zu stellen, denn die Menge der Belagerten war so groß, und so enge eingeschlossen, daß ich befürchtete, es möchten die Sieger und die Besiegten einander im Handgemenge erdrücken, wenn ich sie mit dem Degen in der Hand angreifen würde. Meine Ab-

sicht war, dieselben auf die Menge zu richten, sie zu zerstreuen, und sie durch die Wirkung der Canonen zu zwingen, um Frieden zu bitten, zugleich befahl ich dem Sandoval mit den Brigantinen bis in denjenigen Theil des Sees, und der tiefen Canäle zu schiffen, wo die Canoes der Stodt vereinigt waren, und wohin sich die vornehmsten Einwohner, und selbst Guatimozin, aus Mangel der Häuser geflüchtet hatten.

Nach dieser gemachten Anordnung führte ich den folgenden Tag meine Canonen und Truppen sehr frühe vor die Stadt. Am Abend zuvor hatte ich dem Alvarado befohlen, mich auf dem großen Marktplaz zu erwarten, und sich bis zu meiner Ankunft in kein Gefecht einzulassen. Als wir *alle* auf unsere Posten, nnd die Brigantinen an den Ort ihrer Bestimmung gekommen waren, so griffen wir alle, nachdem wir den Canonenschuß, das abgeredete Zeichen, gehört hatten, auf einmal an. Unsere Hauptabsicht gieng nicht nur dahin, die Stadt mit Gewalt einzunehmen, son-

dern wir wollten auch den Guatimozin nicht entrinnen lassen, und ihn lebendig in unsere Gewalt bringen, um mit dieser ruhmvollen That der Belagerung und dem Krieg ein Ende zu machen. Kurz vor dem Gefecht stieg ich auf eine Terrasse, von welcher ich mit einigen vornehmen Mexikanern, die ich ehmals gekennet hatte, redte. Ich sagte ihnen alles, was mir die Umstände an die Hand gaben, um sie zu bewegen, der nahen Gefahr, die ihnen drohete, zu entgehen. Zwey der Vornehmsten nahmen es gerne auf sich meine Worte zu überbringen. Bald kamen sie wieder mit einem der Guacoazin hies, zurück, welcher ihr General, und das Haupt ihrer kriegerischen Verrichtungen war. Ich bewies ihm viele Güte und Nachsicht, und versuchte auch das Unmögliche, ihm seine Furcht zu benehmen, und ihm Zutrauen einzuflössen. Er versicherte mich, daß Guatimozin den Tod der Schande vor mir zu erscheinen vorziehen würde, daß er in Verzweiflung wäre, und daß ich also thun könnte was ich wollte.

Da ich ihn so unbiegsam und so unveränderlich in seinen Entschlüssen fand, so sagte ich ihm, daß er zu seinen Truppen gehen, und sie zum Treffen rüsten sollte, das ich ihnen, um sie vollends auszurotten, liefern wollte. Guacoazin kehrte nach einer fünf stündigen Unterredung, die zu nichts nüzte, zurück.

Doch waren die Belagerten aufs äusserste gebracht. Es würde auch der lebhaftesten Einbildungskraft unmöglich seyn, sich ihre grausame Lage vorzustellen. Die einen Hinterhaufen von Todten und Sterbenden, die andern in Canoes vertheilt; Weiber und Kinder, welche wegen der Eilfertigkeit, mit der sie zu uns flüchteten, über einander stürzten oder sich ertränkten; der Gestank der Leichname; die Wirkungen des gesalzenen Wassers; alle Greuel des Hungers, * und Mangels jeder Art, woraus eine ungeheure Sterblichkeit ent-

* Von Hunger halb tod, verkauften viele ihre Freyheit für eine augenblickliche Unterhaltung, andere wütheten in ihren eignen Eingeweiden und tödeten und frassen Eltern und Kinder.

sprang, machten ein scheusliches Gemählde von Elend und Jammer. Es waren mehr als 50,000 Mann umgekommen, deren Körper sie wegen den Brigantinen nicht hatten weder in den See werfen noch ausser die Stadt tragen können, aus Furcht, sie möchten ihre Schwäche und ihr Elend verrathen. Diese Todten hatten sie in verschiedene Haufen gelegt, oder sie lagen zerstreuet in den Strassen herum, so, daß man nicht in denselben gehen konnte.

Ich hatte die Vorsicht genommen vor dem Sturm bey dem Eingang der Strassen Spanier zu stellen, um so viel möglich das Morden und Plündern zu hindern. Ohngeachtet der Genauigkeit und der Beobachtung meiner Befehle, konnte ich es doch wegen der Menge der Belagerten nicht verhindern, daß nicht wenigstens 15,000 getödet wurden.

Die vornehmsten Einwohner und Soldaten der Stadt retteten sich auf ihre Terrassen in einige Häuser, und in die Canoes, wo sie nach bestem Vermögen stritten; da ich aber sahe daß sich der Tag

schon zu neigen anfieng, und daß sie sich nicht ergeben wollten, so ließ ich die Canonen vorrücken, denn ich sah zum voraus, daß sie, so sehr sie auch schaden würden, dennoch nie so viel Uebel anrichten würden, als der Sturm der Indianer. Ich verversuchte dieses Mittel um sie zur Uebergab zu bewegen. *

Aber da nichts im Stand war, sie dazu zu bringen, so gab ich das Zeichen zum Sturm. Man hörte es auf einmal an allen Orten. Ein Theil der Mexikaner stürzte sich in den See, ein anderer ergab sich ohne zu schlagen. Die Brigantinen drangen auf ihrer Seite bis in die innersten Canäle, und öfneten sich einen

---

* Wenn man dieses und alle andere Beyspiele von Menschlichkeit, die Cortes während der Belagerung von Mexiko gegeben, überleget, so muß man fast dem Robertson recht geben, welcher behauptet, daß man die Spanier, als eine Nation betrachtet, immer minder strafbar finden werde, je genauer man die Geschichte von Amerika studiere, so sehr auch einzelne Personen wegen ihrer unmenschlichen Grausamkeit den höchsten Abscheu verdienen.

Weg mitten durch die Flotte der Canoes,* welche nicht stark genug waren, sich zu widersezen. Durch Gottes Zulassung verfolgte der Capitain eines Brigantins, Garci Holguin, ein Canoe, welches wie er glaubte vornehme Personen führte. Zwey bis drey Armbrustschüzen im Vordertheil des Brigantins schlugen auf einige Mexikaner in dem Canoe an, als man ihnen ein Zeichen gab nicht zu schiessen, weil es den Kaiser führte. Augenblicklich sprangen diese Armbrustschüzen in das Canoe, und nahmen den Guatimozin, den Cacick von Takuba, und verschiedene

---

* Auf diesen Canoes waren der mexikanische Adel, und die vornehmsten Befehlshaber der Armee, die sich entschlossen die Brigantinen anzugreifen, um selbst mit ihrem Leben die Flucht des Kaisers zu begünstigen, und ihm nachher nachzufolgen. Sie griefen deswegen mit Wuth an, achteten die Verwüstung der Canonen nicht, und kamen zum Handgemenge. Beynahe hätten sie ihre Absicht erreicht, wenn nicht Sandoval während dem Gefecht sechs bis sieben grössere Canoes mit Macht davon rudern gesehen, und augenblicklich dem Garci Holguin Befehl gegeben hätte sie zu verfolgen.

Große, welche ihn begleiteten, gefangen.* Garci Holquin brachte augenblicklich diese vornehmen Gefangenen zu der Terrasse, wo ich war. Ich empfieng sie höflich und ersuchte sie sich nieder zu lassen. Guatimozin näherte sich mir, und nachdem er mir gesagt, daß er als König sein Volk bis aufs äusserste vertheidiget, so griff er nach meinen Dolch, und bate mich inständig, ihm ein Leben zu nehmen, das in Zukunft unnüz wäre.** Ich bemühete

* Sobald sich Holquin des Canoes bemächtiget, so kam ihm Guatimozin selbst entgegen, und sagte zu ihm, „ich bin dein Gefangener, und bereit zu gehen wohin du mich führen willst, nur bitte ich dich der Kaiserin und den Frauen aus ihrem Gefolg mit Achtung zu begegnen.“ Holquin betrachtete mit einiger Unruhe die andern Canoes, deswegen sagte ihm Guatimotzin: „sey nur ruhig, alle meine Unterthanen werden gerne zu den Füssen ihres Fürsten sterben.“ Hernach gab er ihnen ein Zeichen, worauf sie augenblicklich die Waffen fallen liessen, und sich zu Gefangenen ergaben.

** So sehr einem Helden würdig diese Rede ist, so verließ ihn doch seine Standhaftigkeit bald, denn Thränen, die er zu verbergen suchte, und welche die Kaiserin stromweise fallen lies, ersteckten seine lezten Worte.

mich ihn zu beruhigen, ihm Muth zu machen, und seine Furcht zu verbannen. Ich gab ihm sogar Hofnungen, welche ihn noch an das Leben heften sollten, ohne viel bey ihm auszurichten. * Diese Ge-

---

Cortes selbst mußte sich Gewalt anthun die Thränen des Mitleids, das er bey diesem traurigen Anblick stark fühlte, zu verbergen.

* Während dieser Unterredung brachte man dem Cortes die Nachricht, daß sich die Mexicaner immer noch in ihren Verschanzungen sehen liessen, deswegen wollte er weggehen, um die Stadt völlig zu unterwerfen, als ihn Guatimotzin, welcher seine Absicht merkte zurückrufen lies, und ihn bate, seinen Unterthanen zu schonen. „Ich werde es nicht zugeben, sagte er, daß sie mishandelt werden. Deswegen will ich ihnen sagen lassen, daß sie die Spanier, welche Meister meines Lebens seyen, nicht aufbringen, sondern sich dem Willen der Götter unterwerfen, und dem fremden General gehorchen sollen, und das wird genug seyn.“ Cortes nahm das Anerbieten an, und kaum hatte der Abgesandte den Mexikanern den Willen des Kaisers bekant gemacht, als sie sich unterwarfen. Eben so augenblicklich erfüllten sie den Befehl ihre Verschanzungen ohne Waffen und Geräth zu verlassen, und die Spanier waren äusserst erstaunt, da sie nach so vielem Verlust, den die Mexikaner erlitten, noch 70,000 ausziehen sahen.

fangennehmung geschahe Dienstags den 30 Augstmonat 1521. und machte diesem schädlichen Krieg ein Ende.

Diese Belagerung, welche zwey und einen halben Monat währete, hat Euer Majestät ein interessantes Journal von Mühseligkeiten, Gefahren, Bedürfnissen, und Elend aller Art verschaffet. * Die Officier, die Spanier, und selbst die Indianer häuften in die Wette die ausgezeichnetesten Proben von Muth, Standhaftigkeit, Entschlossenheit und Gehorsam. Diese Proben sind für alle Zeiten, und Nationen seltene und glänzende Beyspiele.

Jeder Tag dieser Belagerung war durch mehr oder minder beträchtliche kriegerische Thaten merkwürdig. Wir hatten an diesem Tag des Sturms und der Ge-

fangenneh-

* Die meisten Geschichtschreiber sezen den Verlust der Mexikaner während der Belagerung auf 180,000 Mann. Cortes hingegen hatte nur 50 Spanier, und sechs Pferde verlohren, von seinen Verbündeten aber sind ungefehr 8000 Mann umgekommen.

fangennehmung des Guatimozin eine unermeßliche Beute gemacht, mit welcher wir in unser Quartier zurückkehrten, um dem Gott der Heerschaaren, dem wir diesen herrlichen Sieg allein schuldig waren, zu danken.

Nach der Einnahm von Mexiko, hielt ich mich drey bis vier Tage in meinem Quartier stille, um eine Menge wichtiger Sachen in Ordnung zu bringen. Drauf zogen wir nach Cuyoakan, wo ich mich bis jezt aufgehalten, um den Frieden, die gute Ordnung, und eine neue Gesezgebung im Land wieder herzustellen.

Nachdem ich das, was wir in Mexiko erbeutet untersucht hatte, so sönderten wir das Gold ab, welches wir einhellig zu schmelzen beschlossen hatten. Es fanden sich 2600 Mark, davon der fünfte Theil dem Schazmeister Euer Majestät aufs genaueste bezahlt wurde. Man bezahlte ihm auch nach der Schazung, welche die ersten Befehlshaber der Armee gemacht hatten, das was ihm noch von den Sklaven und andern Sachen zukam, so

wie ihm der fünfte Theil von den Kleinodien in Natur überliefert wurde. Nachdem man eine Auswahl von dem, was ihm angenehm seyn könnte, gemacht hatte, so wurden die vier übergebliebenen Fünftheile, mit der sorgfältigsten und gewissenhaftesten Gerechtigkeit, nach Maasgabe des Rangs und der geleisteten Dienste, unter uns vertheilt. *

* Diese Beute entsprach den großen Erwartnngen und dem Geiz der Spanier mit nichten, und in der That war sie auch sehr gering, weil Guatimozin, da er seinen Untergang befürchtete, alle von seinen Vorfahren gesammelte Schäze in den See hatte wersen lassen. Die Theile der Soldaten waren bey der Vertheilung so klein, daß viele ihren Antheil als eine Betteley verachteten, und nicht annehmen wollten. Daraus entstand ein allgemeines Murren, einige klagten den Cortes und seine Freunde an, daß sie sich heimlich den vornehmsten Theil der Beute zugeeignet, andere den Guatimozin, daß er seine verborgenen Schäze verhehle, und alle drangen darauf denselben durch Marter zum Geständnis zu bringen. Gründe, Drohungen, Verheissungen, alles war vergebens bey den Misvergnügten; endlich gab Cortes seine Einwilligung den Guatimozin nebst seinem vornehmsten Liebling zu martern, und befleckte so den Ruhm seiner gros-

Wir fanden unter andern in der Stadt, viele goldene Schilde, Federbüsche, und so köstliche Sachen, daß es unmöglich ist, nach einer blossen Erzehlung, sich einen rechten Begrif davon zu machen. Noch muß ich Euer Majestät sagen, daß wir die Sachen, welche uns gleich kostbar, selten, und lehrreich vorkamen, nicht theilen wollten. Mit einhelliger Uebereinstim-

---

sen Thaten mit der schändlichsten Grausamkeit. Guatimotzin ertrug alle auch die ausgesuchtesten Marter mit der Standhaftigkeit eines amerikanischen Helden. Der Gefehrte seiner Leiden warf, vom Schmerz überwunden einen qualvollen Blick auf seinen Herrn, welcher die Erlaubnis zu fordern schien, das was er wüßte zu offenbaren. Die hohe Seele des Prinzen verwarf diesen Blick mit Verachtung, und schalt die Schwachheit des Günstlings mit der Frage: *Ruhe ich jezt etwann auf einem Blumenbett?* Durch diesen Vorwurf in hochachtungsvollen Schaur gesezt, verharrete er in seinem pflichtmässigen Stillschweigen, und starb. Cortes schämte sich bey dieser schrecklichen Scene, und risse sein königliches Schlachtopfer aus den Händen der Peiniger, um sein Leben zu neuer Schmach und neuen Leiden zu verlängern. --- quis talia fando temperet a lacrimis?

mung bieten wir dieselben Euer Majestät an, und schmeichlen uns, daß sie dieselben, weil sie von uns kommen, gütigst aus der Hand des Procurators des Raths von Neuspanien, dem wir sie anvertraut, annehmen werden.

Die Nachricht, von der Zerstörung der vornehmen und berühmten Hauptstadt des Reichs, breitete sich bald in die entferntesten Provinzen aus. Der Cacick der Provinz Mechuakan, die mehr als 60 Stunde entfernt ist, bestürzt über die Geschwindigkeit, mit welcher wir alle Hindernisse bestritten hatten, welche uns eine solche Festung hatte in Weg legen können, die durch die vereinigte Macht der Natur und Kunst, wegen ihrer Größe, und zahlreichen Besazung, welche die im Krieg erfahrensten Feldherrn commandierten, für unüberwindlich gehalten wurde, wurde von einer so großen Furcht eingenommen, daß er keinen Augenblick verlohr sich so demüthig und gehorsam, als man es ihm auch nur hätte vorschreiben können, zu unterwerfen. Er schickte Ge-

sandte welche einen unumschränkten Gehorsam gegen die Befehle Euer Majestät anboten, und die sich unter einer jeden Bedingung, die man ihnen vorschreiben würde, für Vasallen erklärten. Ich lobte ihren Schritt, und versprach ihnen sie nicht zu bekriegen, wenn ihre Ergebenheit gegen Euer Majestät unveränderlich seyn würde. Ich behandelte sie wohl, machte ihnen einige Geschenke, und behielte sie etliche Tage bey mir, auch ließ ich absichtlich die Cavallerie vor ihnen manövriren, damit sie einen großen Begrif erlangen, und denselben ihren Landsleuten mittheilen möchten; ich lies mir von diesen Gesandten Nachricht von dem Südmeer geben, davon ich schon einigen Begriff hatte, und vernahm, daß man durch ihre Provinz, und durch die eines andern Cacicken, mit dem sie im Krieg stünden, an dasselbe kommen konnte. Ich machte ihnen den Vortrag, zwey Spanier mit ihnen zu nehmen, und ihnen die Mittel zu erleichtern mich in Stand zu sezen, Euer Majestät von diesem Theil von

Amerika einen umständlichen Bericht abzustatten. Sie versprachen ihre guten Dienste in allen Dingen, nahmen die zwey Spanier mit sich, und kehrten mit meiner Aufnahm zufrieden nach der Provinz Mechuakan zurück.

Ich hatte vernommen, daß ich, wenn ich Bothen auf verschiedene Seiten aussenden würde, in höchstens zwölf bis fünfzehn Tagreisen, zu verschiedenen Oertern der Südsee gelangen könnte. Daraus hatte ich die grösten Hofnungen geschöpft, und diese Entdeckung schiene mir äusserst vortheilhaft für Euere Majestät, weil die geschicktesten Schiffahrer immer die wichtigsten Sachen in diesen Gewässern angekündigt haben. Inseln die sehr reich an Gold, Perlen, Edelsteinen, und Specerey wären, und die über das unsern Welttheil mit den schäzbarsten Kenntnissen bereichern würden. Cosmographen, Physiker, Naturalisten, Schiffahrer, alle waren Propheten in dieser Sache.* Voll von

* Cortes glaubte, welches auch die Idee des Columbus war, durch die Südsee eine kurze

diesen Ideen, und über allen Ausdruck begierig, mich durch einen für Euere Majestät so wichtigen Dienst auszuzeichnen, schickte ich vier Spanier mit verschiedenen Aufträgen ab; ich gab ihnen die ausführlichsten Verhaltungs-Befehle und Indianer mit, die sie begleiten, und ihnen den Weg weisen sollten. Sie hatten den Befehl sich nicht aufzuhalten, bis sie ans Meer würden gekommen seyn, und bis sie im Namen Euer Majestät anfs feyerlichste Besiz davon genommen hätten. Zwey von meinen Spaniern erfüllten ihren Auftrag genau. Sie durchzogen ohne Hindernis 130 Stunden Lands, langten bey dem Meere an, nahmen Besiz davon, und richteten Kreuze auf, um es allen

---

und leichte Ueberfahrt in die ostindischen Inseln zu finden. Um die beneideten Reichthümer dieser Inseln der Krone von Castilien zu unterwerfen, war diese wichtige Entdeckung von nun an sein vornehmstes Augenmerk, denn er wußte nicht, daß dieselbe schon von Ferdinand Magelhaens oder Magellan während seinen Siegen in Mexiko gemacht worden.

Nationen kund zu thun. Nachher kamen sie mit einer umständlichen Nachricht von ihrer Reise und Entdeckungen zurück; sie brachten auch einige Bewohner dieser Seeküste, und einige Muster von Goldminen die ich Euer Majestät übermache, mit sich zurück. Die zwey andern Spanier kamen an einem andern Ort ans Meer, nachdem sie 150 Stunde Wegs gemacht hatten, sie haben sich vollkommen, wie die erstern verhalten, und auch einige Bewohner der Küste mitgebracht, die ich mit denen, von welchen ich oben geredt, zurückgeschickt, nachdem ich sie aufs beste empfangen, ihnen Geschenke gemacht, die ihnen zu gefallen schienen, nnd nachdem ich alles angewendet, ihnen einen großen Begrif von der Macht Euer Majestät zu geben.

Unser erstes Unglück und Abzug von Mexiko haben alle Provinzen, die von dieser Hauptstadt abhiengen zum Aufstand gereizt. Viele nördlichen Provinzen hatten uns nach dem Beyspiel der Einwohner von Culua, ohngeachtet der Verträge und

dem sichern Geleit mehr als hundert Spanier getödet. Ich hatte zu wenig Leute, und über das zu viele Beschäftigungen sie während dem Krieg zu züchtigen. Da ich aber der Mexikaner los war, schickte ich zu dieser Absicht den Sandoval mit 35 zu Pferd, 200 Spaniern zu Fuß, und mit Verbündeten Indianern, um die Provinzen Tataktetelko, Tuxtepeque, Guatuxko, und Aulikaba zu unterwerfen, und gab ihm alle zu diesem Feldzug nöthigen Verhaltungs-Befehle.

Inzwischen kam der Commandant von Segura de la Frontera in der Provinz Tepeaka nach Cuyoakan, um mich zu berichten, daß die Indianer dieser Provinz, von den Indianern der benachbarten Provinz Guaxakaque angegriffen worden, welche sie wegen ihrer Ergebenheit gegen uns bekriegten. Es war um so viel wichtiger, diese übelgesinnten zu unterwerfen, dann da sie an dem Südmeer wohnten, so mußten sie befriediget seyn, weil ich in der Folge große Vortheile von daher erwartete. Der Commandant von Segura

kannte die feindliche Provinz, weil er sie, während der Belagerung von Meriko da er zu wenig Mannschaft hatte, vergebens bekriegt hatte. Er verlangte nur wenige Truppen, um sich zu rächen und die Provinz zu unterjochen, und ich gestattete ihm zwölf zu Pferd und achtzig Spanier, um seinen Plan auszuführen. Er verreisete mit Sandoval an eben demselben Tag, und begab sich nach Tepeaka, den 31 Weinmonat 1521. Nach fünf und zwanzig Tagen vernahm ich, daß Sandoval in der Provinz Guaturko angekommen sey, wo er anfangs wegen der Stärke der Feinde, wegen ihrer Erfahrenheit im Krieg, und wegen ihrer Geschicklichkeit glaubte, viel zu schaffen zu haben. Diese Furcht und Gefahren aber wurden, Dank sey es Gott! bald zerstreuet, denn nicht nur baten die Indianer dieser Provinz um Frieden, sondern auch die Einwohner der andern Provinzen, so daß er nicht einmal nöthig hatte, in dieselben zu ziehen. In der That bekam ich vier Tage nachher die Nachricht, daß alle diese Provinzen be-

sänftiget wären. Er machte mir den Vorschlag, um mich aufs gewisseste dieser Provinzen zu versichern, dieselben zu bevölkern. Ich billigte seinen Anschlag, und schickte ihm die verlangten Befehle, eine Stadt in der Provinz Tuxtepeque, die er Medellin nennte, zu bauen. Ich schickte ihm auch die Liste der Alkaden, Einnehmer und andern Bedienten, denen ich vorzüglich Gelindigkeit gegen die Indianer, und Aufmerksamkeit auf das Beste des Diensts Euer Majestät empfahl. Ich dankte vorzüglich dem Sandoval in Dero Namen, für die Weisheit seines Raths, für die Klugheit seines Verhaltens, und für die wichtigen Dienste, die er in diesem Feldzug geleistet.

Der Commandant von Segura zog mit seinen Spaniern und mit einer großen Anzahl verbündeter Indianer in die Provinz Guaxaka. Unsere Feinde widersezten sich ein wenig, aber nach zwey oder drey Gefechten, worin sie wenig verlohren, baten sie um Frieden. Da er mir von diesem Feldzug Nachricht gab, machte er

mir eine sehr vortheilhafte Beschreibung von dem Land. Es ist für alle Arten von Produckten gut, und auch reich an Goldminen, wovon er mir einige Proben zugesendt, die ich Euer Majestät überschicke.

Ich befahl dem Commandant von Segura, in der eroberten Provinz zu bleiben, sie im Zaum zu halten, und die Ordnung daselbst wieder herzustellen. Wir hielten zu Cuyoakan Rath, wo wir nahe am See eine neue Stadt bauen wollten, um Ruhe und Sicherheit, die wir so nöthig hatten, in diesen Gegenden zu erhalten, und den Spaniern, die bey mir blieben, Wohnungen zu verschaffen; alle Stimmen fielen zu Gunsten der Lage von Mexiko aus, wo kein Stein auf dem andern geblieben war. Ich vertheilte den Boden unter alle diejenigen, welche sich darstellten, und einschreiben liessen, daß sie daselbst bauen wollten. Ich erwählte nach spanischem Gebrauch, Alkaden und Richter. Wir wohnten während dem Bau zu Cuyoakan, und seit den fünf Monaten, daß man bauet, fängt Mexiko

schon an eine Gestalt zu gewinnen; schon kündigt sie eine schöne Stadt an, sie wird von Tag zu Tag einen so beträchtlichen Zuwachs gewinnen, und nach und nach so viel verschönert werden, daß sie bald wieder ihren vorigen Glanz erlangen, und den ersten Rang, unter den Städten von Amerika, behaupten wird. Ich werde alle möglichen Maasregeln nehmen, damit die Spanier, allezeit Meister darinn bleiben, und die Eingebornen des Landes im Zaum halten können.

Der Caeick von Tekoantepeque, einer Provinz an den Grenzen des Südmeers, schickte mir Gesandte, um in seinem Namen und in dem Namen der ganzen Nation die Oberherrschaft Euer Majestät anzuerkennen. Sie begleiteten ihre Unterwürfigkeit mit einigen Geschenken von Federbüschen und Goldstücken, die ich alsobald Dero Schazmeister übergab. Ich dankte den Gesandten für ihren Schritt, und für die verbindlichen Sachen, die sie mir bey diesem Anlaß sagten; ich gab ihnen einige Geschenke für ihren Caciken,

verabscheidete sie, und ich glaube auch, daß wir wechselseitig sehr zufrieden von einander schieden.

Meine zwey Spanier, die ich in die Provinz Mechuakan abgeschickt, kamen auch wieder, und waren von dem Bruder des Cacicken, von den vornehmsten Einwohnern der Provinz, und von mehr als 1000 Indianern begleitet, um Euer Majestät zu huldigen. Die Geschenke, die sie mir meist in Silber machten, da sie um meine Freundschaft baten, habe ich dem Schazmeister zustellen lassen. Ich empfieng sie aufs beste, und überhäufte sie mit Geschenken so wohl für sie als ihre Cacicken. Nach einigen Tagen schickte ich sie sehr vergnügt über ihre Reise, und sehr zufrieden mit mir zurück, aber zugleich sehr erstaunt über die Zerstörung von Mexiko, davon sie den grösten Begrif hatten; erstaunt über die Leichtigkeit, Hurtigkeit und Geschicklichkeit der Pferde, denn ich ließ mit Vorsaz die Reuterey vor ihnen mustern. Sie waren auch über die Haltung und Uebungen der Infanterie,

welche in ihrer Gegenwart feuerte, in Erstaunen gesezt, aber der Lerm und die schreckliche Wirkung der Canonen tödete sie beynahe vor Schrecken, denn ich hatte vor ihnen einen Thurm niederschiessen lassen, um ihnen auf immer selbst auch den Gedanken des Ungehorsams zu benehmen.

Ich habe oben des Flusses Panuko Meldung gethan, welcher an der Küste 50 bis 60 Stunde untenher Vera Crux ist. Hiemit berichte ich Euer Majestät, daß die Schiffe, des Franz von Garay des Statthalters von Jamaica, zwey bis dreymal daselbst gelandet, und daß sich sein Schifsvolk jedesmal, daß es mit den Indianern gehandlet, so schlecht aufgeführt, daß er sich zu seinem großen Schaden üble Behandlung zugezogen hat. Die Nordsee hat überall keinen Hafen, der in diesem Fluß ist der sicherste, und die Bewohner dieser Gestade haben sich als Vasallen Euer Majestät unterworfen. Es war also sehr unklug von den Commandanten der Schiffe des Garay, ein

solche Leute aufzubringen, welche aus Freunden die erbittersten Feinde geworden, und die nun unsere Verbündeten aufs grausamste bekriegen.

Die Begierde unsern Verbündeten zu Hülfe zu ziehen, bewog mich Truppen in diese Provinz zu schicken, um den Frieden wieder herzustellen, und wenn der Boden bequem dazu wäre, eine Stadt zu bauen, die durch ihre Lage und Besazung im Stand seyn würde die benachbarten Gegenden im Zaum zu halten, aber ich hatte nur wenige Leute. Wir waren in drey bis vier Detaschements abgetheilt, und ohne den dringenden Beweggrund, Verbündeten zu helfen, hätte ich schwerlich noch ein Detaschement entbehren können. Die Eroberung von Mexiko, die Ankunft einiger Schiffe, welche mir Leute zuführten, bewogen mich endlich ein Detaschement von 35 zu Pferd von 150 zu Fuß, unter den Befehlen eines Hauptmanns nach dem Fluß Panuko zu schicken.

Ich war mit den zu diesem Feldzug nöthigen Maasregeln beschäfftigt, als ich Briefe von Vera Crux empfieng, welche mir die Ankunft des Christophs von Tapia, des Aufsehers der Gießereyen in den spanischen Inseln, ankündigten. Er schrieb mir den Tag darauf selbst, und berichtete mich, daß er in Neu-Spanien angekommen sey, um auf ausdrücklichen Befehl Euer Majestät, die Statthalterschafft zu übernehmen, wozu er auch das königliche Patent bey sich hätte, daß er es aber nirgends bekannt machen wolle, bis er eine Zusammenkunft mit mir gehalten, welche er so geschwind möglich wünschte. * Da

* Der Auftrag des Tapia gieng nicht nur dahin, die Statthalterschafft von Neu-Spanien zu übernehmen, sondern den Cortes selbst gefangen zu nehmen, seine Güter einzuziehen, sein Verhalten genau und scharf zu untersuchen, und den Bericht davon dem Rath von Indien zu übermachen. Der Urheber dieser Mishandlung war Fonseca, der Bischof von Burgos, der geschwohrne Feind des Cortes. Zum Glück für den Cortes war das Instrument, welches er erwählte seine Raache an ihm auszuüben, sehr ungeschickt, denn es war dem Cortes

seine Lastthiere durch die Ueberfahrt zur See sehr ermüdet wären, so hätte er sich nicht auf den Weg begeben können, er bäte mich deswegen die nöthigen Maasregeln einzuschlagen, entweder zu ihm zu kommen oder ihn so geschwind möglich in Stand zu setzen, sich mit mir zu vereinigen. Ich antwortete ihm augenblicklich, sagte ihm, daß mir seine Ankunft ein grosses Vergnügen mache, daß niemand, im Namen Euer Majestät kommen könnte, die Statthalterschafft von Neu-Spanien in Besitz zu nehmen, der mir angenehmer seyn würde, als er, weil ich ihn wohl kenne, und weil wir lange, auf der Insel Hisspaniola zusammen gelebt hätten, wo wir Nachbarn gewesen. Ich berichtete ihn, daß ich deswegen nicht selbst zu ihm komme, weil die geringste Neuigkeit in Provinzen, wo der Frieden nur noch sehr schwach wäre, von gefährlichen Folgen seyn könnte, aber daß ich den Pedro

---

leicht, den schwachen Tapia dahin zu bringen eine Provinz zu verlassen, welche er unwürdig war zu verwalten.

Melgareyo, den Comissar der Cruzada, den Gefährten aller meiner Mühseeligkeiten, gebetten hätte, den Tapia in meinem Namen zu besuchen, und sein Patent zu untersuchen. Es kennt niemand den Zustand von America besser als Melgareyo. Seit seiner Ankunft in America hat er Euer Majestät die grösten Dienste geleistet, und sein Rath und seine Klugheit sind für uns von grossem Nutzen gewesen. Deswegen verdoppelte ich meine Bitte die Unterredung mit dem Tapia auf sich zu nehmen. Niemand wuste besser was zum Wohl von Neu-Spanien, und zugleich zum Besten des Diensts Euer Majestät gereichet; ich bewoge ihn mit genenntem Tapia alle schicklichen Maasregeln zu nehmen, und verpflichtete mich, alles gut zu heissen, was sie gemeinschäfftlich entschliessen würden. Ich machte diese Bitte an ihn in Gegenwart des Schatzmeisters Euer Majestät, und empfahl ihm die Sache aufs dringendeste. Er verreisete, um eine Zusammenkunft mit dem Tapia zu halten nach Vera-Crux. Ich lies ihn von eini-

gen auserlesenen und vertrauten Männern begleiten, um den Tapia, wo er durchreisen würde, aufs beste zu empfangen. Während ihrer Reise und indem ich eine Antwort erwartete rüstete ich mich zur Abreise. Noch beschäfftigte ich mich damit, einige Sachen, die den Dienst Euer Majestät, die Wiederherstellung des Friedens, und die Versicherung der Ruhe betrafen, in Ordnung zu bringen. Zehen oder zwölf Tage nachher schrieben mir der Rath, und der Etat-Major des Regiments von Vera-Crux, daß Tapia das Patent Euer Majestät aufgewiesen, und daß sie ihm, als dem von Ihr Selbst ernennten Statthalter, so wie sie es schuldig gewesen gehuldiget, und ihm versprochen hätten, dem übrigen Theil des Regiments, welches gröstentheils die Belagerung von Mexico mit mir gemacht, von seiner Ernennung Nachricht zu geben, und daß sie erst denn, wenn ihre Cameraden ihren Beyfall dazu geben würden, seinen Befehlen gehorchen, und das was zum Nutzen des Königs, und zum Wohl dieser

Provinzen gereichen würde, thun wollten. Sie thaten hinzu, daß Tapia über diese Antwort, und den Aufschub ihres Gehorsams geärgert gewesen, und sich zu ärgerlichen Ausschweiffungen habe verleiten lassen. Diese schlechte Aufführung des Tapia machte mir einige Mühe: ich schrieb an die Officiere, und empfahl ihnen auf gar nichts zu achten als 1° auf den Nutzen des Diensts des Königs, und 2° alles anzuwenden den Tapia zu befriedigen, und alle Anlässe zu Unruhen und Uneinigkeit zu vermeiden.

Ich war eben bereit mich auf den Weg zu begeben, um alles das, was mir Euer Majestät befehlen würden, auszuführen, und hatte selbst den Abmarsch des Capitains, und des Detachements, welches für den Flus Panuco bestimt war, gehindert, weil man, wenn ich weggieng, eine starcke Besatzung in der Provinz Culua lassen muste, um die Unzufridnen im Zaum zu halten, als die Procuratoren und der Rath von Neu Spanien sehr in mich drangen Cuyoacan nicht zu verlassen, um einem

Aufstand des Volks zuvorzukommen, welches, kaum zum Frieden gezwungen, seine alte Freyheit wieder zu erlangen wünschte; sie thaten noch eine Menge Beweggründe hinzu, um mich zurückzubehalten. Sie behaupteten, daß mein Aufenthalt oder meine Abwesenheit eine so merckliche und den Vortheilen Euer Majestät schädliche Wirkung hervorbringen würden, daß ich nach der Meinung des Rahts von Neu Spanien nothwendig zu Cuyoacan bleiben müste, und daß sie mit dem Tapia in Unterhandlungen tretten würden. Ich lies ihn von allem, was vorgieng, durch die Procuratoren, welche augenblicklich verreiseten, berichten. Ich sagte noch, daß ich dem Sandoval, dem Alguasil Major, dem Diego de Soto, und dem Diego von Valdenebro, welche zu Vera Crux wären, Vollmacht gegeben, die Sachen in meinem Namen, mit den Gliedern des Rahts von Vera Crux, und den Procuratoren der andern Rähte, zu untersuchen, und alles das anzuordnen und auszuüben, was zum Nutzen des Diensts des Königs,

und zum Besten des Lands gereichen würde. Die Procuratoren begegneten dem Tapia, in Begleit Peters Melgarejo, auf dem Weg. Sie baten ihn wieder mit ihnen zurückzukehren, und begaben sich zusamen nach Zempoal, wo ihnen Tapia das Patent Euer Majestät vorwies. Sie nahmen es mit derjenigen Ehrerbietung auf, die sie Ihnen schuldig sind, aber sie forderten in Ansehung der Ausübung einen Aufschub, weil es das Beste des Diensts erforderte, davon die Gründe in der Vorstellung, welche die Procuratoren von Neu Spanien, von einem königlichen Schreiber unterzeichnet, Euer Majestät darreichen würden, enthalten wären.

Nach einigen Erklärungen von beyden Seiten, wurde der gemeldte Aufseher Tapia von den Procuratoren aufgefodert, sich wieder einzuschiffen, weil das Gerücht seines Aufenthalts als General Gouverneur, Unruhen in Neu Spanien veranlaste. Die Einwohner von Mexico hatten sich mit denen aus der Provinz Culua verschworen, sich aufzulehnen, und eine

Verrähterey zu begehen, welche, wenn sie nicht glücklicher weise wäre entdeckt worden, die gröste Wirkung würde gehabt haben. Sie wollten mich bereden, daß man an den Küsten eine grosse Anzahl Schiffe entdeckt, welche einen feindlichen Einfall droheten, um mich so zu bewegen, das innere des Landes zu verlassen. Wenn ich mich denn entschlossen hätte, die Gegenstände ihrer Einbildung selbst zu untersuchen, so hatten sie den Vorsaz mich wohl bewafnet zu begleiten, damit man ihrer Aussage desto eher glauben möchte, denn wollten sie übel mit mir herumspringen, wenn ich mich durch ihre Nachricht, welche sie dadurch wahrscheinlich zu machen suchten, daß sie mir auf Papyr gezeichnete Schiffe überbrachten, hätte fangen lassen. Durch Gottes Zulassung entdeckte ich ihr Vorhaben, ihre Bosheit, und ihre List mich die Provinz verlassen zu machen. Ich verstellte mich eine Zeitlang, aber nachher züchtigte ich ihre erwiesene Untreue.

Die Ankunfft des Tapia, seine Forderungen, und seine wenige Erfahrung ver-

ursachten einige Unruhen, welche für die Vortheile Euer Majestät weit schädlichere Folgen würden gehabt haben, wenn es Gott nicht anders gefügt hätte. Er hätte besser gethan auf der Insul Hispaniola zu bleiben, er der alle die Uebel kennte, welche der Feldzug des Narvaez nach sich gezogen, er der selbst den Admiral, die Richter, und die andern Beamteten von St. Domingo gebetten hatte, sich dem Vorhaben des Narvaez zu widersetzen. Da er Tapia durch den Raht Euer Majestät ernennet worden, so befahlen ihm die Rähte seine vorhabende Abreise bis auf weitern Befehl von Hof aufzuschieben, aber da er nur sein persönliches Interresse betrachtete, so willigte er nicht in den Aufschub, den man von ihm verlangte. Wir wollten nicht durch die Stimme des Tapia, die wir nicht für sicher hielten, von dieser Begebenheit Rechnung geben, und ich begnüge mich Euer Majestät zu sagen und ich kan es auch beweisen, wenn sie wollen, daß man ihnen den wichtigsten Dienst geleistet, daß man ihn nicht als Statthalter angenommen.

Als der Eroberer der Provinz Guaxaca die Ruhe und den Frieden in derselben wieder hergestellt, und da er glaubte, daß seine Gegenwart zu Segura de la Frontera nöthig sey, so gab ich ihm den Befehl die 80 zu Fus und die 10 zu Pferd, welche unter seinem Befehl standen, dem Alvarado zu überlassen, welchem ich aufgetragen die Provinz Tututepeque, die 40 Stunde von Guaxaca, nahe an dem Südmeer liegt, zu erobern, weil sie unsere Verbündeten, daß sie uns freyen Paß gegeben, und sich Euer Majestät unterworfen hatten, bekriegten.

Alvarado zog den 31ten Jenner von Guaxaca weg, und nahm überall 40 zu Pferd und 160 zu Fuß, 40 Armbrustschützen, und zwey kleine Feldstück mit sich. Zwanzig Tag nach selner Abreis bekam ich Nachrichten von ihm. Er näherte sich der Provinz, die er zu bekriegen im Sinn hatte, und schon hatte er einige Spionen derselben weggenommen, welche ihm sagten, daß der Cacick den Alvarado mit seinen Truppen in ofnem Feld erwarte.

Dieser General, welcher vortrefliche und zahlreiche Truppen, die Spanier nicht mitbegriffen, unter seinem Befehl hatte, versprache sich die Provinz zu befriedigen. Mit Ungedult erwartete ich Nachrichten, als ich solche den 4ten Merz eben desselben Jahrs erhielte, daß er nemlich in die Provinz eingedrungen, daß sich ihm drey Städte zwar vergeblich und nicht lange widersetzt, und daß er in die Hauptstadt eingezogen, wo man ihn dem Schein nach wohl aufgenommen, während daß man sich zu der schwärzesten Verrähterey rüstete.

Der Cacick hatte ihm grosse Häuser, welche ihm angehörten, und mit Stroh bedeckt waren, zur Wohnung angewiesen; man fande sie aber nicht tüchtig für die Cavallerie, und deswegen bestand er glücklicher weise darauf, sich an einem bequemern Ort der Stadt einzuquartieren, denn die Einwohner waren entschlossen um Mitternacht Brände einzuwerfen, und alles zu verbrennen.

Als ein kluger Mann stellte er sich als wenn er von dieser schrecklichen Verschwörung nichts wußte, und nahm den Cacick und seinen Sohn mit sich, die er als Gefangene behielt, nachdem er vorher 500 Marc Golds gefordert. Dieser Cacick besasse, nach dem Geständniß der ganzen Provinz, unermeßliche Schätze. In der That hatte er Goldminen von allen Arten, von denen ich ihnen drey Muster nebst Proben von Perlen, die sich in diesen Gewässern sehr häufig finden, geschickt habe. Die Provinz wurde so sehr beruhiget, als wenn der Friede nie von ihren Grenzen gewichen wäre; der Handel hatte wieder seinen Fortgang, und die Märckte wurden wie gewöhnlich gehalten.

Da mir in der Entdeckung des Südmees nichts mehr übrig blieb, so bewog mich meine Liebe für die Wohlfahrt Euers Reichs die geschwindesten Maasregeln zu ergreiffen, um auf einen von den drey Vorgebürgen, welche auf diesem Meer entdeckt worden, ein Fort, kleine Schiffe, und zwey Brigantinen zu bauen; die kleinen

Schiffe, um damit Entdeckungen zu machen, und die Brigantinen, um damit an der Küste zu kreüzen. Deswegen schickte ich einen Mann, auf den ich mich verlassen konnte, und ohngefehr 40 Spanier, Schiffszimmerleute, Grobschmiede, Zeügschmiede, u. d. g. dahin. Zu Vera Crux hatte ich die Nägel, Seegel, und anderes nothwendiges Schiffsgeräth machen lassen. Den Abgesendeten gab ich den Befehl fleißig zu arbeiten, damit die Schiffe so geschwind möglich, in die See gelassen werden könnten. Wenn diese Niederlassung einmal im Stand seyn wird, so werden daraus die grösten Vortheile entstehen, welche Euer Majestät aus der Eroberung von Indien werden ziehen können.

Ich war zu Tesaico sehr mit den Zurüstungen der Belagerung von Mexico beschäfftiget, und gar nicht wider die Verschwörung welche sich wider mich anzettelte auf der Hut, als eine Gewissensangst einen von den Verschwohrnen bewog, mir dieselbe ganz zu entdecken.

Ein Freund des Diego Velasquez, * welcher das Project hatte denselben, auf Unkosten meines Lebens zum General Statthalter, Capitain, und Alcade Major von Neu Spanien, sich selbst aber zum Alguasil Major zu machen, machte verschiedene Mißvergnügte, denen er Beförderungen und Belohnungen versprach, aufrührisch. Diese sollten an einem bestimmten Ort, und zu einer bestimmten Zeit, mich und meine treueifrigsten Bedienten ** ermorden. Gott gestattete es,

* Villafagna war sein Name, ein gemeiner Soldat, aber kühn, und dem Velasquez äusserst ergeben.

** D'Olid, Sandoval, Alvarado und seine Brüder, Tapia, d'Jrcio, Diaz, u. a. m. waren diejenigen, welche mit dem General sollten umgebracht werden. Die Art wie sie ihr Vorhaben ausführen wollten, war diese; sie wollten ein Paquet von Vera Crux mit Briefen aus Spanien unterschieben, und es dem Cortes übergeben, während daß er mit den meisten seiner Officiers bey Tische sitzen würde. Denn sollten die Verschwohrnen unter dem Vorwand, Neuigkeiten aus Spanien zu vernehmen, hereinkommen, nnd die Zeit in acht nehmen, wenn Cortes anfangen würde zu lesen, um ihn mit seinen Freunden mit dem Dolch zu ermorden.

daß ich der größten Gefahr, welcher ich je in meinem Leben ausgesetzt war, entrann, indem er mir einen Befreyer erweckte, der mich nicht nur davon benachrichtigte, sondern der mir zugleich die schicklichsten Mittel anzeigte, diese Verschwöhrung zu hemmen, welche zu nichts wenigerm abzweckte, als die verschiedenen Partheyen der Spanier unter sich aufzureiben, und die übrigen zu einem Raub der indianischen Nationen zu machen, die gezwungen sich mit uns verbunden hatten, und die, wenn wir die schwächern gewesen, die ersten gewesen seyn würden, uns auszurotten. Augenblicklich ließ ich den vornehmsten der Verschwohrnen greiffen, welcher sein ganzes Vorhaben so wie man es eben gelesen, ohne sich zu verstellen gestand. Er zeigte an, wo man in seinem Haus die Liste der Verschwohrnen finden könnte, welche man auch auf Stücken zerrissenen Papyrs fand. * Villafagna de

* Der kluge Cortes hatte diese Liste allein, und insgeheim gelesen, aber wie erschrack er nicht, und wie sehr blutete ihm das Herz, Namen darauf zu finden, die er da zu finden nicht vermuhtete!

Zamora wurde nach seinem eignen Geständniß, welches Untersuchung und Beweis genug zum Proceß war, zum Tod verurtheilt, und auf der Stelle hingerichtet.* Ich hielte es für gut mich wegen der grossen Anzahl gegen die Mitverschwohrnen zu verstellen, verhielte mich, weil die Beleidigung mich persönlich betraf, politisch gegen sie, und verhinderte es, daß man strenge mit ihnen verfuhr.**

* Man sah ihn am Morgen nach seiner Gefangennehmung an der Thüre des Häuses, worinn er gewohnt, hangen.

** Cortes ließ seine Armee zusammenberuffen. Nachdem er ihr das schreckliche Vorhaben der Verschwohrnen, und die Gerechtigkeit der Straffe des Villafagna vorgestellt, so that er mit einem Ansehen von Zufriedenheit hinzu, daß ihm die Umstände dieser schwarzen Verhandlung völlig unbekannt wären, denn der Verrähter habe bey seiner Gefangennehmung plötzlich ein Papyr zerrissen und gefressen, auf welchem wahrscheinlich die umständliche Nachricht der Verschwörung geschrieben gewesen, auch habe er durch keine Marter dahingebracht werden können, seine Mitverschwohrnen zu entdecken. Dieses kluge Verfahren brachte wieder Ruhe in die Herzen vieler, die während seiner Rede wegen dem Bewußtseyn der

Meine Schonung aber hat mir wenig genützt, denn die Anhänger des Diego Velasquez haben mir tausend Mühe gemacht. Ihre unter der Hand practicierten Intriguen, ihre erregten Unruhen und Empörungen, forderten mehr Aufmerksamkeit und Mißtrauen bey mir als selbst die Bemühungen der Feinde. Gott hat mich bisher immer gewürdiget, mich so zu bewahren und zu leiten, daß ich immer noch, ohne zu Züchtigungen Zuflucht zu nehmen, den Frieden und Ruhe unter den Spaniern, und selbst auch unter unsern Verbündeten beybehalten habe; aber wehe dem, der in Zukunft dergleichen Verschwörungen anstifften wird! denn die Gerechtigkeit soll mit ihm nach aller Strenge verfahren. *

Schuld, und aus Furcht vor Entdeckung zitterten. Cortes hatte durch diese Mäßigung den Vortheil, diejenigen zu kennen, welche ihm abgeneigt waren, während daß diese in der Hofnung, ihr Verbrechen sey unbekannt, durch Thätigkeit, Treue und Eifer jeden Verdacht davon abzuwenden bemühet waren.

Seit der Einnahm von Mexico vernahmen wir zu Cujoacan den Tod des Don Ferdinands, des Cacicken von Tesaico, eines unserer getreuesten Verbündeten. Ich erwählte nach dem Rath der Stadt und der Provinz, und unter dem Beding des Wohlgefallens Euer Majestät, einen seiner Brüder, welcher in der Tauffe den Namen Carl bekommen, zu seinem Nachfolger. Er folgt bißher den Fusstapfen seines Bruders, zeigt sich treu, geht mit Vergnügen mit uns um, und ist geneigt unsere Sitten und Gebräuche nachzuahmen. Meine erste Bemühung in den ersten Augenblicken unserer Ruhe gieng dahin, den Vulcan, von welchem ich in meinem ersten Brief geredet, und wovon sich allezeit ein dicker Rauch in gerader Linie in die Höhe hob, genauer kennen zu lernen. Das gemeine Volck sahe diesen Berg für sehr gefährlich an, und es war eine alte Ueberlieferung, daß alle diejenigen umkommen, welche denselben besteigen. Ich schickte einige Spanier hin, um den Gipfel des Berges auszukundschafften, da sich aber ein so dicker Rauch er-

hoben, daß sie weder an den Ort, wo der Rauch herkam, kommen konnten, noch durften, so habe ich seither andere ihn zu besteigen geschickt, welche ihn zweymal bis an den Schlund, woraus der Rauch hervorkommt, beklettert haben. Der Durchmesser des Schlunds schien ihnen zwey Armbrustschüsse gros zu seyn, und die Circumferenz glaubten sie habe drey viertel Stunde. Die Tieffe schien dem Aug unermeßlich. Um den Schlund herum fanden sie Schwefel, den der Rauch ansetzt. Sie waren einmal sehr nahe, als sie mit dem Ausbruch des Rauchs ein so fürchterliches Getöse und Knallen hörten, daß sie über Hals und Kopf den Berg hinunter lieffen. Noch waren sie nicht an der Mitte des Berges, als sie durch die Menge der Steine, welche den Berg hinunter rollten, und die der Vulcan ausgespien hatte, in grosse Gefahr kamen. Die Indianer waren über die Kühnheit der Spanier, und über diesen ausserordentlichen Beweis von Muth, durch welche sie sich dem Vulcan

so sehr hätten nähern dürfen, ganz in Erstaunen gesetzt.

Ich habe Euer Majestät schon gesagt, daß die Mexicaner unendlich verständiger als die Einwohner der Inseln seyen, daß sie uns so viel Beweise von Verstand, Vernunft und Witz gegeben, als man immer von einem gemeinen und mittelmäßig unterrichteten Mann fordern kan.

Deswegen habe ich es für gefährlich gehalten, sie zu Sclaven zu machen, und sie zu zwingen den Spaniern zu dienen, wie man es in den Inseln gethan. * Dennoch habe ich bemerkt, daß ihr Dienst

* Cortes zielet hier auf die in den Inseln eingeführten schändlichen Repartimientos, d. i. Vertheilung der Eingebohrnen des Landes unter die Eroberer als Sclaven, wider welche der ehrwürdige Las Casas mit so vielem Muth an dem spanischen Hof und in den Inseln gestritten. Unser General scheint einzusehen wie sehr diese Repartimientos wider das Recht der Natur, wider das Christenthum und wider die gesunde Politick streiten, dennoch hat er sie wie aus dem folgenden erhellet, auch in Mexico eingeführet, zwar aus Noth gedrungen; und nur bis auf weitere Verordnung, und bis ihm sein Herr andere Mittel geben würde, seine Officiers

zum Unterhalt der Eroberer und der Colonien nothwendig sey, und ich glaube schuldig zu seyn, um den eigentlichen Zweck zu erreichen, Euer Majestät vorzustellen, wie gut es für Dero Dienst seyn würde, ihren Colonisten und Soldaten zu ihrem Unterhalt eine genugsamme Besoldung zu versichern, die man aus den Auflagen, welche das Land bezahlt, erheben könnte.

Die lange Dauer aber des Krieges, welcher ungeheure Ausgaben veranlasset, von denen nur ein Theil aus der Masse der Auflagen bezahlt werden konnte, die immer neuen und dringenden Bedürfnisse, ohne daß sie konnten gestillet werden, die gemachten Schulden, die schädlichen Verzögerungen, welche eine nothwendige Folge unserer Entfernung von Euer Majestät waren, und endlich das beständige ungestüme Anhalten der Spanier haben mich dahin gebracht, jedem Spanier, bis auf neuen

---

und Soldaten anders als mit Sclaven zu belohnen. Die dringende und nachdrückliche Art mit welcher er seinen Kayser um dieses ersuchet, macht beydes seinem Herzen und seinen Einsichten Ehre.

Befehl, nach Maasgabe seines Amts und Rangs, Cacicken und Indianer zu schenken, um ihnen ihren Unterhalt und Bedürfnüsse zu verschaffen. Diese nähren die Spanier, welche sie hingegen beschützen. Das ist das schicklichste, welches wir bey dem Mangel der Hülfe aus Europa zur Erhaltung der einen und der andern haben erfinden können. Ich bin darinn nicht meinem Gutdüncken allein gefolget. Ich habe alle versammelt, und jeden berathen, der in unsern Umständen noch im Stand ist, die Rechte der Menschheit zu kennen, und der die besten Mittel wußte unsere Arbeiten für Euer Majestät nützlich zu machen. Wir haben, um Euer Majestät besondere Dominialgüter auszumachen, die besten Provinzen, und die wolgelegensten Städte dazu bestimmt, wie Sie Euer Majestät Procuratoren noch genauer berichten werden. Ich bitte Sie demüthigst, uns zu antworten, uns Dero Willen und Befehle bekannt zu machen, und wir werden beyden mit der grösten Genauigkeit, und dem tiefsten Respect ein Genügen leisten.

Gott nehme Euer Majestät in seinen heiligen Schutz, und gebe Dero Reich diejenige Bevölckerung, Stärcke, Ausdehnung, Handel, Reichthum und Glanz, welche Euer Majestät selbst verlangen können. Das, Sire, sind die feurigen Wünsche, eines Dieners, eines Unterthanen der in aller Demuth Dero kaiserlichen Hände und königliche Füsse küsset.

Ferdinand Cortes.

Geben zu Cujoakan in Neuspanien
den 15ten May 1522.

Sire!

Wir bitten Euer Majestät demüthigst, die Nachricht des Ferdinand Cortes, des General Capitains und Alkade Major von Neuspanien erwahren zu lassen. Wir glauben als Beamtete Euer Majestät schuldig zu seyn, Ihnen die Wahrheit zu sagen, und Sie von dem Fortgang unserer Unternehmung und dem gegenwärtigen Zustand der Sachen zu berichten. Wir kön-

nen uns aber in allem auf die genau detaillierte Nachricht dieses Capitains beziehen, denn wir würden keine wahrhafftere schreiben können, und alles, was wir hinzuthun würden, wurde sehr überflüßig seyn. Gott nehme Sie in seinen heiligen Schutz, tc. tc.

Julien Alderete.
Alonzo de Grado.
Bernardin Vasquez de Tapia.

Cujoakan den 15ten May
1522.

Ende des dritten Briefs.

Reise
des
Ferdinand Cortes,
in die
Halbinsel Californien,

nebst einer Nachricht aller dahin gemachten Reisen bis 1769, zum bessern Verständniß der Absichten des Cortes, und seines vierten Briefes.

Das Vorgebürg St. Lucas in Californien, ligt nach verschiedenen Schrifftstellern 22 und ein halbes Grad nördlicher Breite, Rio-Colorado 32 und ein halbes, und das weisse Vorgebürg von St. Sebastian 43 und ein halbes. Das eigentlich so genannte Californien begreift alles was zwischen dem Vorgebürg St. Lucas, dem Vorgebürg Mendozino, und dem Land,

welches noch gegen Norden zu entdecken ist, liegt. Der Fluß Colorado trennet es von Neumexiko, von Sonora, von dem Land der Yumas, von dem der Cocomaripen, und von dem der andern Wilden.

In dem Brief, welchen Ferdinand Cortes 1522 an Carl V geschrieben, sagt er, daß er Leute von Zacatula auf Entdeckung neuer Länder durch das Südmeer schicken wolle. In der That hatte er in diesem Hafen zwey kleine Schiffe und zwey Brigantinen zu diesem Gebrauch bestimmt, aber das Feuer brach in dem Magasin aus, und alles verbrannte.

Im Jahr 1527, war Alvaro Saavedra im November von Ziguathlan mit drey Schiffen verreiset, litte aber bey den molnccischen Inseln Schiffbruch.

Nach der Wiederkunft des Cortes im Jahr 1528 gab ihm Carl V in Spanien insonderheit den Titel eines Marquis des Thales von Oaxaca, und den eines General Capitains von Neuspanien, von allen den Provinzen, und Küsten des Südmeers. Er würde für den Urheber der

Entdeckung, und für den Stiffter der Colonien auf diesen Küsten und in diesen Inseln gehalten. Carl V schenckte ihm und den seinigen den zwölften Theil seiner Eroberungen. Man verwahret noch in den Archiven von Mexico die original Acten der erhaltenen Privilegien, der Vertheilung, und der gerichtlichen Zusprechung der Ländereyen.

Als Cortes im Jahr 1530 wieder in Neuspanien zurück kam, so ließ er in dem Hafen von Acapulco zwey Schiffe bauen, von denen er das Commando dem Diego Hurtado von Mendoza seinem Vetter auftrug, welcher auch im May 1532 verreisete. Das Schiffsvolck ermordete in einem Aufstand den Hurtado, und richtete das Schiff, auf welchem er gefahren, zu Grund, das zweyte landete endlich zu Xalisco, nachdem es viel Unglück, Gefahr und Schwierigkeiten überwunden.

Noch ließ Cortes nachwerts zwey andre Schiffe zu Tehuantepec bauen. Das Commando des erstern übergab er dem Ferdinand de Grijalba, und das des zwey-

ten dem Diego Bezerra de Mendoza seinem Verwandten, welchem er den Ottun Ximenes als Pilot mitgab. Diese zwey Schiffe giengen im Jahr 1534 unter Seegel. Schon in der ersten Nacht trennten sie sich um sich niemals wieder zu sehen. Nachdem Grijalba einen Raum von 300 Stunden durchloffen, entdeckte er endlich an der Spitze von Californien eine wüste Insel, die er St. Thomas nennte. So bald er diese Entdeckung gemacht, so kam er nach Neuspanien zurück.

Ximenes tödete seinen Capitain Bezerra, während daß dieser schlief. Der Pilot machte das Schiffsvolk aufrührisch, setzte zwey Franziscaner an der Küste von Xalisco aus, setzte seine Schiffahrt fort, langte in der Baye von Santa Croce in Californien an, landete, stieg ans Land, und wurde mit 20 Spaniern von den Indianern getödet. Die Matrosen kehrten in den Hafen von Chiamethla zurück, wo sie sehr vortheilhaffte Nachricht von dem Land, und den grossen Hoffnungen wegen der Perlenfischerey, die sich in Menge fän-

den, gaben. Don Nugno de Guzman aber ein Feind des Cortes, und der damals in der Provinz Xalisco war, bemächtigte sich des Schiffes.

Da Cortes sahe, daß diese Schiffe und ihre Commandanten nichts als Unglück erfuhren, so entschloß er sich die Unternehmung selbst zu wagen, und übernahm selbst das Commando einer Escadre von drey Schiffen, die er zu Tehuantepec hatte bauen lassen. Er schickte sie zuerst nach Chiametla, wohin er sich von Mexiko zu Land begab. Er ließ das Schiff, welches Guzman dem Ximenes weggenommen, wieder ausbessern, und gieng mit Truppen und nöthigem Vorrath unter Seegel.

Er langte im Jahr 1535 in dem Golfo von Californien an eben dem Ort der Baye an, wo Ximenes war ermordet worden. Er gab ihm den Namen Santa Croce, den man seither in del Pace verwandelt. Er durchlief ungefehr 50 Stunde längst den Küsten, wo er unzehlige Unglücksfälle auszustehen hatte, endlich kam er in die Baye Santa Croce zurück, wo er viel von

seinen Leuten verlohren, ja man glaubte lange zu Mexiko, er sey selbst umgekommen. Donna Zuniga Tochter des Grafen d'Aguilar, seine Frau in zweyter Ehe, hatte zwey Schiffe ausgeschickt, um sich nach ihm zu erkundigen. Sie schickte ihrem Gemahl im Namen der königlichen Audienz und des Vicekönigs den Befehl zurück zu kommen, weil es die Umstände erforderten. Nachdem Cortes diesen Befehl erhalten, so kam er zu Anfang des 1537 Jahrs nach Acapulco zurück, da er vorher den Don Ulloa in Californien gelassen, welcher ihm doch bald nach Acapulco nachfolgte.

Im folgenden May schickte Cortes den Franz von Ulloa mit drey Schiffen in den Golfo von Californien, der damals insgemein der Golfo des Cortes genennt wurde. Sie langten am St. Andreas Tag in einem Hafen an, dem sie deswegen den Namen dieses Heiligen beylegten. Das Cap nennten sie das betrügliche, weil die Frucht der ganzen Reise dahin ausgeloffen, daß sie den Cortes 200,000 Ducaten gekostet.

In eben demselben Jahr langten Alvar Nugenz, mit dem Zunamen der Kuhkopf, und seine Gefährten Stefano Negro, und Castille Dorantes zu Mexiko an. Sie hatten die ausserordentlichsten und seltesten Abentheuer erfahren. Sie waren ohne zu wissen, wo sie wären, zehn Jahr lang unter den Wilden herumgeirret. Sie kamen beynahe ganz nackend zurück, nachdem sie an der Küste von Culiacan, Californien gegenüber, alles mögliche Elend, unbeschreibliche Mühseeligkeiten und Beschwerden ausgestanden. In der Nachricht, die sie von ihren Reisen gaben, sagten sie, daß die Küsten dieses Golfo mit Reichthümmern und Perlen bedeckt wären. Man vergliech ihre Erzählungen mit den Anzeigen eines Religiosen aus dem Franziscaner Orden, welcher in eben diesen Gegenden gereiset war, und überdas noch hinzuthate, daß daselbst eine grosse Stadt sey, welche Quivira genennt würde. Diese Neuigkeit machte Anfangs eine grosse Bewegung in Mexiko, aber es gienge nicht lange, so verschwand ihre Wircklichkeit.

Im Jahr 1538 söhnten sich Mendoza der Vicekönig und Cortes aus, aber diese Aussöhnung währete nicht lange. Mendoza unternahm es nachher auf seine Kosten zwey Armeen zu errichten, die eine zur See, um auf Entdeckungen gegen Norden zu gehen, davon er das Commando dem Franz Alarcon anvertrauete; das Commando der andern behielt er sich selbst vor, in der Folge aber übergab er es dem Vasquez Coronado welcher mit 2000 Mann zuerst nach Sinaloa und Sonara, und nachher nach Tigun, welches an einem Fluß liegt, wo er vernahm, daß es einen König von Tattarax, einen Herrn von Oxa und Quivira gebe, von dem man eine Menge Wunder erzehlte. Man sagte, daß die Stadt und der Fluß Quivira unter dem 40sten Grad der Breite liege: Vasquez aber kam im Jahr 1542 nach Mexiko zurück, ohne jemals weder den König, noch jemand anders, noch die Provinz, noch die Stadt, noch den Fluß Quivira gesehen zu haben.

Franz Alarcon schiffte seine Armee ein, und gieng 1540 unter Seegel, um Entdeckungen in Californien zu machen, aber er kam nach einer in allen Absichten fruchtlosen Reise nach Neuspanien zurück.

Peter Alvarado führte im Jahr 1538, auf Befehl des Mendoza, seine Schiffe aus der Provinz Guatimala, in den Hafen Della Purification in der Provinz Xalisco, und der Vicekönig und der Capitain hielten in dem Dorf Chirivitio in der Dioces Mechoakon miteinander über die Unternehmung der Flotte Rath.

Im Jahr 1540 kehrte Cortes in Spanien zurück, um sich bey Seiner Majestät wegen den Beschuldigungen seiner Feinde zu rechtfertigen. Alvarado nahm ein sehr tragisches Ende, denn er wurde im Jahr 1541 von den Indianern von Czathlan zehn Stunde von Guadalaxara, von einem Felsen herabgestürzt, und sein Tod endigte seine Intriguen wider den Ruhm des Cortes, der der Stiffter seines Glück, und der Grund seines Ansehens gewesen, welches er in der Welt gehabt. Dieser Tod ver-

eitelte auch die Unternehmung der Flotte, welche mit ihrem Urheber in eben demselben Hafen verschwand. Franz Vasquez kam nach Mexiko zurück, ohne irgend einen Vortheil aus seiner Eroberung gezogen zu haben.

Verzweifelt wegen dem wenigen Glück seiner vorigen Unternehmungen, und wegen dem Untergang seiner Armeen zu Land und zu Wasser, entschloß sich Mendoza im Jahr 1542 selbst in die Provinz Xalisco, in neu Galicien zu gehen. Er führte dieses Vorhaben aus, war aber zufriden, eine Flotte in den Golfo von Californien geschickt zu haben, welche Juan Rodriguez Cabrillo ein Portugies, und Ruy Lopetz de Villalobos von Malaga commandierten. Sie hatten den Befehl auf Entdeckungen zu gehen, und in den philippinischen und marianischen Inseln Colonien zu stifften. Ruy Lopez verreisete den 1ten Winterm. aus dem Hafen Della Natividad, und landete im Vorbeyfahren auf den Raüber oder marianischen Inseln, von da fuhr er nach Leyte, Mindanao, und einigen

andern philippinischen Inseln im Archipel. Er wurde sehr übel von den Portugiesen empfangen, die sich zu Terrenates und Tidor niedergelassen, und starb zu Amboyna im Jahr 1546 vor Verdruß.

Juan Rodriguez Cabrillo verreisete den 27ten Brachmonat aus eben demselben Hafen della Natividad. Er landete an den Küsten von Californien in der Bay Santa Croce oder del Pace. Er lief in die Bay der H. Magdalena, entdeckte das betrügliche Vorgebürg, die Berge des H. Martins, unter dem 37 und einem halben Grad, die Berge von St. Lucia, das Vorgebürg Mendoza, welches von dem Vicekönig den Namen hatte; das geschah alles im Hornung 1543. Er kam zu dem glücklichen Vorgebürg, stieg bis zu dem 44 Grad der Breite hinauf, und kam den 14 Aprill eben desselben Jahrs in den Hafen della Natividad zurück.

Die Unternehmung auf die philippinischen Inseln wurde aufgeschoben, bis Michel Lopez de Legaspy Grand Senechal im Jahr 1564 das Glück hatte, in die-

selben einzudringen, und daselbst die Herrschafft unserer Monarchen fest zu gründen. Dieses geschah als Don Ludwig von Velasco Vicekönig war, welcher in der Unternehmung, die er dem Kriegsschiff St. Augustin aufgetragen, wenig Glück an den Küsten von Californien hatte.

Als sich Caspar von Zunega, Graf von Monterrey, im Jahr 1596, auf Befehl Philipps II, den Räubereyen des englischen Corsaren Franz Drack in der Südsee wieder setzen wollte, so schickte er drey Schiffe unter den Befehlen des Sebastian Viscayno an die Küste von Californien. Er verreisete von Acapulco, fuhr in den Golfo, kam in den Hafen, den er St. Sebastian nennte, nahm im Namen Philips II Besitz von Californien, entdeckte das innere des Landes, veränderte den Namen der Bay Santa Croce, wo er war, in den Namen della Pace, weil er dort mit den Indianern Friede gemacht, und kam zu End des 1596 Jahrs in Neuspanien zurück, nachdem er alle Mühseligkeiten und Beschwehrden einer langen und gefährlichen Reise ausgestanden.

Im Jahr 1602 fuhr Viscayno zum zweytenmal auf Befehl Philips III in Californien. Er verreisete den 5ten May mit zwey Schiffen von Acapulco. Er schiffte an der ganzen Küste von Californien, bis zum Vorgebürg von St. Sebastian, und dem Hafen von Monterrey, und kam 1603 in Neuspanien zurück, ohne die Mißionarien und Reisenden, die er bey sich hatte, in Californien gelassen zu haben.

Im Jahr 1615 machte Juan Iturbi eine Reise dahin auf seine Kösten. Er schiffte in dem Golfo von Californien, kam bis zum 30 Grad, landete bey der Stadt Ahome, von da zu Sinaloa, und kam zurück. Der Vicekönig Ferdinand von Cordua bewog den Iturbi zum zweytenmal in Californien zu reisen. Er kam nach Acapulco, begleitete das Schiff nach den philippinischen Inseln *, und brachte

* Das ist die berühmte Galiotte, die seit 1580 jährlich von Acapulco nach Manila der Hauptstadt von Lucon, der grösten unter den philippinischen Inseln, fahrt, und von denen Anson 1743 eine weggenommen, deren La-

eine beträchtliche Ladung von Perlen aus Californien zurück. Er hatte unter andern eine so kostbare, daß er dem König 4500 Pfund, für den fünften Theil, welcher ihm zukam, bezahlte.

Im Jahr 1632 schiffte sich Franz von Ortega nach Californien ein, und war von einem Priester mit Namen Diego de la Nava begleitet, welchen der Bischoff von Guadalaxara zum General Vicarius von Californien ernennt. Er landete den 2ten May auf dieser Halbinsel, und kam in eben demselben Jahr zurück. Er kehrte in den Jahren 1633 und 1634 in zwey verschiedenen Reisen nach Californien zurück. So häufige Reisen beweisen, daß Ortega nicht Ursach hatte seine vorigen zu bereuen, und daß er das Land nicht so arm fand,

---

dung anderthalb Millionen Piaster betrug. Diese Galiotte reiset gewöhnlich im Heum. von Manila ab, und langet im Christmonat, Jenner, oder den folgenden Hornung zu Acapulco an. Nachdem sie ihre Ladung abgesetzt, verreiset sie insgemein im Merz nach Manila, wo sie wieder im Brachmonat anlanget, so daß die ganze Reise beynahe ein Jahr währet.

als es Michel Benegas abmahlt, der das unmögliche versucht, um die Reichthümmer desselben zu vermindern.

Im Jahr 1630 machte Stephan Carbonelli eine Reise in Californien. Er brachte wie alle andern Reisenden, welche ihm dahin vorgegangen waren, Perlen mit sich zurück; alle aber hatten viel von dem veränderlichen und rauhen Clima auszustehen.

Unter dem Vicekönig dem Herzog von Escalone, schiffte Ludwig Canas, Statthalter von Sinaloa mit Jesuiten in Californien über, um daselbst eine Mißion zu stifften. Der Vater Hiacinth Cortes stifftete die von St. Joseph. Das ist das erstemal, daß sich diese Religiosen unter dem Schutz des Königs und des Vicekönigs in diese Halbinsel drängten. Ihre Geschicklichkeit wußte sich bald alles eigenthümliche des königlichen Ansehens in dieser Halbinsel zu verschaffen. Sie beherschten sie bis 1767, da sie durch die weisen Maasregeln des Grafen von Aranda aus allen spanischen Herrschafften vertrieben worden. Selbst die Truppen und ihre

Officiere stunden unter den Befehlen dieser Mißionarien.

Im Jahr 1643 langte der Admiral Portel in Neuspanien mit dem Vorsatz an, eine Reise nach Californien zu machen. Dieses auszuführen gieng er 1644 unter Seegel: man verbrannte ihm auf der Küste von Sinaloa zwey Schiffe, und er begleitete nachher das Schiff von den philippinischen Inseln bis nach Acapulco.

Im Jahr 1684 kehrte er mit dem Vater Cortes und mit Andreas Baes den Mißionarien, welche zu Sinaloa wohnten, wieder dahin zurück.

Im Jahr 1665 befahl Philip IV eine neue Reise nach Californien, welche der Admiral Pignadero machte, welcher mit einer reichen Ladung Perlen in Neuspanien zurück kam.

Im Jahr 1667 kehrte eben derselbe Admiral mit zwey Schiffen, die in Chacala gebauet worden nach Californien zurück.

Im Jahr 1668 machte der Capitain Franz Luzenilla einen andern Versuch auf der Küste. Er landete in dem Hafen del

Pace, wo er Religiose von dem Orden des H. Franziscus ans Land setzte, die mit vielem Glück tieff in das innere des Landes drangen, aber sie wurden gezwungen den Intriguen und Verfolgungen der Jesuiten nachzugeben.

Den 18ten Merz 1683 verreisete der Admiral Antillon auf Befehl des Königs von Chacala, und nahm den Vater Kino, dessen ersten Cosmographen mit. Nach 14 Tagen Schiffarth langten sie in dem Hafen del Pace an.

Von dieser Zeit an bemächtigten sich die Jesuiten gänzlich des kirchlichen, bürgerlichen und militarischen Ansehens, welches sie bis zu ihrer Vertreibung behielten. Die Einziehung ihrer Güter machte, daß der Vicekönig Herr de Croix neue Maasregeln ergriffe, welcher dem Dom Joseph Galves, Minister von Indien, Corregidor des hohen Raths, und der Kammer von Indien, dessen Talente, Geschicklichkeit und tieffe Kenntniß er kannte, befahl in Californien zu reisen. Er verreisete den 25ten Merz 1768 aus dem Hafen St. Blas. Die

widrigen Winde zwangen ihn vor den dreyen Marien vor Ancker zu legen. Nachher landete er in dem Hafen zu Mazathlan, mitten in den schrecklichsten Stürmen, die er in der gefährlichsten Jahrszeit offt auszustehen hatte. Er verdoppelte seinen Muth und langte den 5ten Heumonat eben desselben Jahrs in der Bay von Ceralve an. Er drang ins innere des Landes ein, wo er an die Stelle der Jesuiten andere Missionarien setzte, und sich über das bis 1769 mit der Wiederherstellung der guten Ordnung beschäfftigte. Nachher schiffete er sich wieder ein, und richtete seinen Lauff nach dem Hafen von St. Barba, in der Provinz Sinaloa, wo er den 5ten May anlandete.

Briefe des Ferdinand Cortes an Kayser Carl V über die Eroberung von Mexico.

Vierter Brief.

Sire!

Ich habe die Ehre gehabt Euer Majestät den genauen Bericht von allen den Begebenheiten, die mir seit meinem ersten Brief in diesen Ländern widerfahren sind, durch Juan von Ribeyra zu übermachen. Ich hatte die Ehre sie zu berichten, daß ich den Alguazil Major mit einigen Truppen abgesendet, die Provinzen von Guatusco von Tustepeque, von Guatasca und einige andere welche an der Nordsee liegen, und seit dem Aufruhr von Mexico abgefallen waren, zu besänftigen und unter den Gehorsam Euer Majestät zu bringen. Ich habe Euer Majestät ferner erzehlet alles,

was ihm widerfahren, so wie ich Ihnen den Befehl bekannt gemacht, den ich ihm gab diese Provinzen zu bevölkern, und eine Stadt zu bauen, die er zur Ehre meines Gebuhrtsort Medellin * nennen sollte. Es bleibt mir also nichts mehr übrig als Euer Majestät zu benachrichtigen, daß diese Stadt und die benachbarten Provinzen befriediget und bevölkert worden, und daß ich dem Sandoval eine Verstärkung schickte, mit dem Befehl, die Küsten bis an die Provinz Guazacalco, welche ungefehr 50 Stunden von neu Medellin und 150 von Mexico liegt, zu erforschen.

Während meinem ersten Aufenthalt in dieser Hauptstadt und noch bey Lebzeiten des Montezuma, schickte ich theils aus einer Neugierde, die mir eigen ist, theils aus

* Medellin, wo Cortes gebohren worden, ist ein Flecken an dem Guadiana in der Provinz Estremadura, und der Hauptort einer Grafschafft, welcher seines Kastels, seiner vier Pfarrkirchen und drey Klöster ungeachtet, gewiß unbekannt geblieben seyn würde, wenn ihn nicht Cortes verewiget hätte.

Begierde recht berichtet zu seyn, und die Sachen gut zu machen, den Diego von Ordas in die Provinz Guazacalco. Die Einwohner nahmen ihn gut auf. Sie leisteten ihm den Eid der Treue und schwuhren ihm Gehorsam, und Ordas hatte nichts versäumt, wodurch er meinen Auftrag erfüllen konnte.

Er vernahm, daß ein grosser Fluß, der mitten durch diese Provinz lauffet, bey seiner Mündung ehe er sich ins Meer ergießt, einen guten Hafen habe, wo alle Schiffe Euer Majestät einlauffen könnten. Nach einer Untersuchung der Provinz fande er, daß sie sehr bequem wäre viele Colonien darinn anzulegen, welches der Mangel eines Hafens allein hätte verhindern können. Ich befahl dem Alguasil Major, daß er auf den Grenzen einige Abgeordnete, die ich ihm nennte, und die daher gebührtig waren, voraus schicken sollte, um den Häuptern dieser Nation anzukündigen, daß er auf meinen Befehl komme, und bestimt von ihnen zu vernehmen, ob sie in eben derselben Unterwürfigkeit, in eben demsel-

den guten Willen, und in eben demselben Gehorsam zum Dienst Euer Majestät beharreten, die sie mir ehmals anerbotten und seither bezeuget haben. Diese Abgeordneten sollten ihnen ferner sagen, daß mich die langen Kriege wider die Mexikaner gehindert hätten, sie eher zu besuchen; daß ich sie nichts destoweniger allezeit für meine Freunde und für getreue Vasallen Euer Majestät gehalten habe, daß sie allezeit auf meine Zuneigung zehlen könnten, und daß ich mir vorgenommen, ihnen Hülfe zu schicken, die ihnen in allem nöthigen beystehen und ihre Provinz bevölkern sollte. Sandoval und seine Truppen beobachteten punctlich meine Befehle, aber ferne die Beweise der alten Zuneigung bey diesen Völkern zu finden, trafe er sie alle in Waafen an, um ihm den Eingang in ihr Land zu wehren. Er nahm aber so kluge Maasregeln, daß es genug war, um alles zu besänftigen, nur eine einzige Stadt des Nachts mit Sturm eingenommen zu haben, weil er das Glück hatte eine Frau darinn gefangen zu nehmen, welche durch ihre

Uebermacht eine beynahe despotische Herrschaft über die Cacicken dieser Länder hatte. Sie liesse auch in der That die Vornehmsten der Provinz zusammen kommen, und machte sie versprechen, allem zu gehorchen, was wir ihnen im Namen Euer Majestät befehlen würden, weil sie selbst das Exempel geben würde. * Nachdem sie sich so unterworfen hatten, zog Sandoval längst dem Fluß Guasacualco, und liesse sich 4 Stunde von seiner Mündung an einem Ort nieder, der ihm der gelegenste schien, eine Stadt zu bauen, und nennte sie H. Geist. Er hielte sich einige Tage daselbst auf, um den Frieden zu befestigen, und zog alsbald weiter um mehrere benachbarte Provinzen zu unterjochen, als

* Diese Begebenheit beweiset, daß die Völker des mexicanischen Reichs schon weit in der Cultur gekommen. Denn Millar über den Unterschied der Stände unter den Menschen, Lord Kaim in seiner Geschichte der Menschheit, und Robertson über die Sitten der Amerikaner haben gefunden, daß das weibliche Geschlecht von den Männern um desto minder geachtet und geehret seye, je näher der Mensch noch dem Stand der Wildheit wäre.

Tabasco, welche der Fluß des Sieges bewässert, Quachula, Chimaklan, Quizaltepeque und einige andere, die wegen ihrer Kleine nicht verdienen genennt zu werden. Die Indianer des ebnen Landes wurden unter die Einwohner derjenigen Stadt, welcher sie gedient, vertheilt, und dienen ihnen noch mit Fleiß und gutem Willen.

Dennoch ist in dem Augenblick da ich Euer Majestät schreibe, eine Art Aufruhr in den Provinzen Chimaklan Tabasco und Quizaltepeque, die aber keine Folgen haben wird, weil gute Truppen unter der Anführung eines erfahrnen Capitains dahin geschickt worden, sie wegen ihrer Aufruhr zu züchtigen. Bis jetzt hab ich noch keine Nachricht, aber ich hoffe, daß die Spanier mit der Hülf Gottes, und mit der Hülf der Reuterey, Armbrüste, und Artillerie alles geschwind und glücklich beylegen werden.

Ich habe Euer Majestät ferner in meinem letzten Brief von der grossen Provinz Mechuakan, deren Caeick Cafulci heißt, Nachricht gegeben. Er hatte sich mit seiner

ner ganzen Macht durch Gesandte Euer Majestät unterworfen, und seine Unterwürfigkeit mit Geschenken begleitet, die ich durch die General-Procuratoren, welche von Vera Crux verreiset, nach Spanien über machet habe. Einige Spanier, die ich bey verschiedenen Anlässen dahin geschickt, brachten mir die Nachricht zurück, daß die Provinz sehr ausgedehnt und mit Städten angefüllt seye, und daß man allenthalben Spuren von grossen Reichthümmern antreffe. Die Nähe dieser Provinz von Mexiko bewoge mich, da ich eine Verstärkung von Soldaten und Pferden erhalten, einen Capitain mit 60 zu Pferd und 200 zu Fuß, die vom Kopf bis zu den Füssen bewafnet, und von einer guten Artillerie unterstützt waren, dahin zu senden. Sie hatten Befehl die Provinz bis an ihr äusserstes Ende zu durchziehen, und wenn sie so beschaffen wäre, wie man mir gesagt, in ihrer Hauptstadt, welche Huicilila heißt, eine Colonie zu stifften. Dieser Trupp wurde von dem Cacick und den Indianern sehr gut aufgenommen. Sie wurden in

der Stadt bewirthet, und aussert dem Vorrath, den sie nöthig hatten, gabe man ihnen 3000 Marck Silber halb mit Kupfer vermischt, und 5000 Piaster Gold und Silber vermischt, davon man die Probe noch nicht gemacht hat; sie haben noch baumwollene Tücher und andere Producten des Lands hinzugethan.* Die ganze Summe

* Las Casas erzählet uns in folgenden Worten ein Beyspiel der abscheulichsten Grausamkeit der Spanier: Ungeachtet der Cacick von Mechuakan den Spaniern entgegen kam, sich unterwarf, und ihnen tausend Wohlthaten erwies, so nahm ihn doch der Capitain gefangen. und schlug ihn an die Marter, um Gold von ihm zu erpressen, davon er eine grosse Menge besitzen sollte. Er ließ ihn nemlich mit Fußketten an den Boden anschlagen, und mit den Händen an einen Pfahl binden. Unter den Füssen, welche ein Knab mit Oehl begoß, um sie desto besser braten zu können, hatte er feurige Kohlen. Auf der einen Seite hielte ihm ein Soldat ein gespanntes Armbrust auf die Brust, auf der andern hielte ein anderer einen Hund, welchen er, um den Cacick zu zerreissen, loszulassen drohete. Ein Franziscaner kam zu diesem abscheulichen Schauspiel, und befreyete den elenden Cacick von der Marter, aber nicht von dem Tod, welcher bald auf dieselbe folgte. Auri sacra fames, quid non mortalia pectora cogis?

wurde unter die Soldaten dieses Feldzugs vertheilt, nachdem vorher der fünfte Theil für Euer Majestät davon genommen worden. Ohngeachtet dieser Reichthümer gefiele doch das Land dem Detachement nicht, um da eine Colonie zu stifften. Die meisten zeigten einen Widerwillen da zu bleiben, andere erregten Unruhen, wofür sie ernstlich bestraft wurden. Ich entschlosse mich diejenigen zurück zu schicken, welche es verlangten, den andern befahl ich unter der Anführung eines Capitains nach Zacatula am Südmeer zu verreisen.

Ich habe jetzt auf dem Werft von Zacatula 4 Schiffe, welche bestimmt sind so bald möglich auf Entdeckungen auszugehen. Auf dem Marsch von 100 Stunden von Huicilila bis Zacatula, nahm das Detachement Nachricht von einer Provinz ein, die Coliman heißt, und 50 Stunden von dem Weg abliegt, den es nehmen sollte. Der Capitain gienge mit seinen Spaniern und einer grossen Anzahl Verbündete, ohne meine Erlaubniß gerade auf die Provinz zu. Es fehlte ihm auch nicht

Feinde anzutreffen, die 40 zu Pferd und mehr als 100 mit Armbrüsten und Schilden bewafnete zu Fuß nicht fürchteten, und die diesen stolzen Trupp mit Verlust dreyer Spanier und vieler Verbündeten zum Weichen brachten. Die Uebergebliebenen kamen glücklich nach Zacatula. So bald ich den Fehler des Capitains vernommen, liesse ich ihn gefangen nehmen, und strafte seinen Ungehorsam strenge.

Noch berichtete ich in meinem letzten Brief Euer Majestät, daß ich den Alvarado in die Provinz Tututepeque, die an dem Südmeer liegt, abgeschickt. Ich fügte hinzu, daß er nach seiner Ankunft den Cacick uud seinen Sohn gefangen genommen; daß man ihm einige Geschenke in Gold und Muster von Goldminen und Perlen gegeben. Damals konnte ich Euer Majestät nicht mehr sagen, weil mir die Folgen unbekannt waren. Seither hat er mich berichtet, daß er keinen Augenblick verlohren, um daselbst eine Colonie zu stiften und eine Stadt zu bauen.

Den Einwohnern der Stadt Segura de la Frontera befahl ich die neue Stadt des Alvarado zu bewohnen, weil das alte Segura de la Frontera wegen der Nachbarschafft von Mexiko unnütz wurde. Die Einwohner der neuen Stadt, die von Guaxacata, von Coaclan, von Coasclahuaca und von Tachquiaco, und andern nahe gelegnen Gegenden wurden unter die Einwohner der neuen Stadt vertheilt, und dienen ihnen mit Nutzen und gerne. Alvarado vertrat dort meine Stelle als Capitain und Richter, während daß ich mit der Eroberung der Provinz Panuko beschäfftigt war, wie ich weiter unten erzählen werde. Die Alkaden und Zollbediente von Segura baten den Alvarado mit mir wegen gewissen Sachen die sie ihm vorlegten in Unterhandlung zu tretten. Er willigte in ihr Begehren. Während seiner Abwesenheit machten die Alkaden und Zollbediente einen geheimen Bund, hielten eine Versammlung und erwählten die Alkaden, ungeachtet des förmlichen Widerspruchs des Commandanten, den Alvarado an

seiner Stelle zurückgelassen. Sie verliessen die Stadt, begaben sich in die Provinz Guaxaka, wo sie einen grossen Aufstand erweckten. Auf die Nachricht dieses Aufstands schickte ich den Diego de Okampo den Alkade Major, sich über diese Sache zu erkundigen und die Schuldigen zu straffen, welche auf diese Nachricht davon flohen und einige Tage im Land herum lieffen, bis ich sie endlich gefangen nehmen liesse. Der Alkade Major selbst konnte sich nicht mehr als eines einzigen von den Schuldigen bemächtigen, dem er den Proceß machte, und ihn zum Tod verurtheilte. Der Verurtheilte appellierte an mich. So bald ich die andern Schuldigen in meiner Gewalt hatte, übergabe ich sie dem Alkade Major, welcher sie alle zum Tod verurtheilte, und die auch wie der erstere an mich appellierten, um ein günstigeres Endurtheil zu erhalten. Ich untersuchte den Proceß von neuem, und ungeachtet der Grösse des Verbrechens, glaubte ich doch besonders wegen der langen Gefangenschaft der Schuldigen, die Todesstraffe in eine

beständige Verbannung verwandeln zu können, die niemand als Euer Majestät selbst sollte aufheben können, unter Androhung des Todes, wenn sie dieselbe brechen würden.

Der Cacick von Tututepeque starb, und diese Provinz vereinigt mit den angrenzenden empörte sich. Ich schickte den Alvarado mit dem Sohn des verstorbenen Cacicken, welcher schon lang in meiner Gewalt war, dahin. Es wurden einige Treffen gehalten, wo viele Spanier ihr Leben verlohren, dennoch wurde diese Provinz bald wieder unter die Gewalt Euer Majestät gebracht, so wie die andern, welche jetzt den Spaniern sehr ruhig unterthan sind, die Stadt aber wurde aus Mangel an Einwohnern nicht wieder bevölkert. Seit dieser Züchtigung aber sind die Indianer dieser Gegenden so unterwürfig, daß sie bis nach Mexiko kommen, die Befehle anzuhören, die man ihnen gibt.

Nach der Einnahm von Mexiko, und der Eroberung der herum gelegenen Länder, haben wir gegen Norden des mexikanischen Reichs auf den Grenzen von Pa-

nuko zwey Provinzen unter die Gewalt Euer Majestät gebracht, von denen die eine Tututepeque und die andere Metztitlan heisset. Der Boden ist gut und die Einwohner sind im Krieg geübt, weil sie allenthalben mit Feinden umringt sind. Zeugen unsers glücklichen Fortgangs, und von ihrer gänzlichen Ohnmacht uns zu widerstehen überzeugt, schickte diese Nation Gesandte an mich, um Euer Majestät Treue zu schwören, und sich für Dero Vasallen zu erkennen, und ich nahm ihre Unterwerfung an. Sie verharreten beständig in der Treue, bis auf die Ankunft des Christophs Tapia, welcher Unruhen und Aufruhr unter diesen Nationen erregte. Unter diesen Umständen wurden die Indianer von Tututepeque aufrührisch, und kündigten den schuldigen Gehorsam auf. Sie richteten grosse Verwüstungen in dem Gebiet ihrer Nachbarn an, sie verbrannten viele Städte, und brachten viele Indianer um.

Ich hatte nur wenig Mannschafft, da ich dieses vernahm. Ungeachtet der Schwäche meiner Hauptarmee, wegen den verschie-

denen Detachements, die ich auf alle Seiten ausgeschickt, sendete ich doch, weil ich fürchtete diese Verwüstungen möchten nach und nach auch die benachbarten Nationen treffen, einen Capitain mit 30 zu Pferd und 100 zu Fuß, die theils mit Armbrüsten, theils mit Feuerröhren, theils mit Schilden bewafnet waren, ab. Dieser Trupp wurde durch eine grosse Anzahl von Verbündeten, die bey verschiedenen Anläßen viele Leute verlohren hatten, verstärkt. Nur zwey Spanier kamen um, und Gott leitete es so, daß diese Indianer von selbst sich unterwarfen, und Frieden begehrten. Man brachte mir den Cacick, welchem ich vergab, weil er nicht gewartet hatte bis man ihn gefangen genommen. Ich war in der Provinz Panuko, als die Indianer das Gerücht ausbreiteten, daß ich plötzlich nach Spanien zurückkehren wollte. Der Lerm und der Aufstand fiengen von neuem an, und unter andern wurde die Provinz Tututepeque zum zweytenmal aufrührisch. Der Cacick sammelte seine Truppen, zog mit denselben aus der Provinz, tödete und

machte eine grosse Anzahl Indianer zu Gefangenen, und verbrannte unsern Verbündeten mehr als zwanzig Dörfer. Ich verließ die Provinz Panuko, um den Rebellen entgegen zu gehen. Obschon wir zu Anfang des Krieges viele von unsern Verbündeten, welche zurück geblieben waren, verlohren hatten, und obschon uns 10 bis 12 Pferde vor Ermattung in den fürchterlichen Bergen zu Grund gegangen, so wurde doch die Provinz bald wieder erobert. Der Cacick und der jüngste von seinen Brüdern wurden gefangen genommen, so wie das Haupt der Indianer, welcher an den Grenzen commandierte, und mit dem Cacick auf der Stelle gehenkt wurde. Die übrigen Gefangenen wurden zu Sclaven gemacht, mit dem brennenden Eisen gebrandmarkt und öffentlich verkaufft,* nachdem man

* Hier werden die unglücklichen Indianer Rebellen genennt und als solche behandelt, weil sie ihren Tyrannen abwesend, und dieses für die gelegenste Zeit hielten, ihre ersten Rechte zu behaupten. O heiliger Las Casas! wie verehrungswürdig wirst du uns nicht, daß du die heiligen Rechte der Mensch-

den fünften für Euer Majestät vorausgenommen. Die übrigen vier Theile wurden unter die Offiziers vertheilt, aber kaum konnten sie sich damit für den dritten Theil des Verlusts der Pferde, den man auf diesem Feldzug gemacht, schadlos halten. Man konnte wegen der Armuth des Landes keine andere Beute als Sclaven machen. Der übrige Theil der Nation, der dem Tod entrunnen, bate um Frieden, und ich gab ihnen den Bruder desjenigen, den ich zum Tod verurtheilt, zum Cazicken.

Die Provinz ist zu arm als daß sie uns nützen oder einträglich seyn konnte, aber ich habe sie ausser Stand gesetzt der öffentlichen Ruhe zu schaden, und die Sicherheit der Nachbarn zu stören. Um noch mehrerer Sicherheit willen entschlosse ich mich einige Einwohner von Mexiko dahin zu senden.

Während diesen Zwischenbegebenheiten kam ein kleines Brigantin von Cuba, und

heit vertheidigtest, die hier mit Sclaverey, Brandmarken und dem Strang entehret und entheiliget werden!

liesse in dem Hafen des H. Geistes; von dem ich oben geredt, ein. Sein Capitain hiesse Juan Bono de Quejo, welcher ehemals schon als Schiffsmeister auf der Flotte des Narvaez in Neuspanien angelandet hatte. Nach seinen Briefen kam er auf Befehl des D. Juan de Fonseca Bischofs von Burgos, um den Christoph Tapia, den der Bischof zum Statthalter dieses Lands ernennet hatte, aufzusuchen, denn Bono glaubte nichts anders, als ihn in dem Besitz und der Ausübung seines Ansehens zu finden.

Da der Bischof die stärksten Gründe hatte zu glauben, daß Tapia grosse Schwierigkeiten finden würde, als Statthalter von Neuspanien aufgenommen zu werden, so entschlosse er sich den Bono nach der Insul Cuba zu schicken, um sich mit dem Diego Velasquez über die Mittel zu berathen. Bono that zuerst diesem Befehl ein Genüge, denn schiffte er auf dem Brigantin, welches ihm Velasquez gegeben, nach Neuspanien. Juan Bono hatte mehr als 100 Briefe auf sich, die alle von dem Bischof

unterschrieben waren, um die Leute auf die Seite des Tapia zu bringen. Es waren auch solche darunter, die keine Ueberschrifft hatten, damit sie Bono im Nothfall denen geben konnte, die er nöthig fande in die Parthey des Tapia zu ziehen. Der Hauptinnhalt dieser Briefe war, daß man Carl V nichts angenehmeres erweisen, und ihm keinen wichtigern Dienst leisten könnte, als den Tapia für den Statthalter von Neuspanien zu erkennen. Er versprach im Namen Seiner Majestät Gnade und ausgezeichnete Belohnungen einem jeden, der diese Absicht würde erreichen helfen. Zu diesen Verheissungen that er noch viele aufrührische Sachen, die nichts als Unruhe und Unordnung anrichten mußten. Der Bischof schriebe so gar mir selbst, daß ich Euer Majestät keinen ausgezeichnetern Dienst erweisen, und nichts angenehmeres thun könnte, als dem Tapia zu gehorchen; wenn ich mich hingegen weigern würde, so könne ich ihn von dem Augenblick an für seinen Todfeind halten. Die Ankunft des Bono erweckte ein Gemurmel unter

den Spaniern, die mich begleiteten, und ich weiß nicht, wie weit die Unordnung würde gegangen seyn, wenn ich mich nicht entschlossen hätte, ihnen die Absichten des Bischofs bekannt zu machen. Ich hatte Mühe sie zu besänftigen. Ich überzeugte sie, daß sie die Drohungen des Bischofs nicht zu fürchten hätten, daß der Vortheil Euer Majestät erfordere, daß weder der Bischof noch eine von seinen Creaturen sich in die Verwaltung Euers Reichs jenseit des Meeres mische, weil sie allezeit despotisch handeln, den wahren Zustand der Indianer verhelen, und von Euer Majestät Gunstbezeugungen erpressen würden, welche Sie ihnen, weil Sie die Folgen nicht kennen, gewähren würden. Die Unterhandlungen der Ausgesendeten des Bischofs haben die Spanier und Indianer solchergestalt aufgebracht, daß sie einen Rath nach dem Muster des von Castilien errichten wollten, um Euer Majestät unmittelbar die Wahrheit vorzulegen, weil es der Bischof von Burgos hinderte, daß ihre Briefe und Klagen vor den Thron kämen, da er

alle Bedienungen der Kammer von Sevilla in seiner Macht hätte; weil man alle ihre Briefe, Nachrichten und Geld auffienge; weil man es zu hindern suche, daß sie Hülfsvölker, Waafen, Kriegsvorrath, Schiffe, u. s. w. bekämen. Sie änderten aber ihren Entschluß, da ich ihnen deutlich gezeigt, daß Euer Majestät mit nichten von dem, was vorgieng, berichtet wären, und wenn Sie es wäre, so würde Sie gewiß ihre treuen Dienste belohnen, und sie mit den Beweisen der Gnade überhäufen, welche so wackere und getreue Vasallen, wohl verdienten.

Die Gunstbezeugungen, die mir Euer Majestät seit diesem Lerm erwiesen, haben sie beruhigt, und die wichtigen Dienste die sie seither geleistet, sind ein unwidersprechliches Zeugniß ihrer Treue. Ich darf Euer Majestät versichern, daß sie alle so viel Recht auf ihre Gnade haben als ich, ihre Dienste reden mit grosser Beredsamkeit zu ihren Gunsten. Da ich nichts zum Ruhm von Dero Waafen ohne sie hätte thun können, so werden die Wohlthaten,

womit sie Euer Majestät gnädigst belohnen wollen, ein empfindlicheres Vergnügen für mich seyn, als diejenigen, die ich selbst empfangen. Ich bitte demüthig, Sie wollen ihnen Selbst schreiben, und ihnen Dero Gnade ankünden. Sie werden so, Sire, eine höchst rechtmäßige Schuld bezahlen, und dieses edle und rührende Verfahren wird machen, daß sie ihre gehabten Mühseligkeiten vergessen, und Ihnen in Zukunft freudig ihre Ruhe, ihre Güter und ihr Leben aufopfern werden. *

Aus dem Patent, welches Euer Majestät dem Franz de Garay auslieferten, scheint es, daß sie wußten, daß ich mich an den Fluß Panuco begeben mußte, um daselbst den

* Diese Stelle und verschiedene andere in diesen Briefen beweisen, daß Robertson mit Recht den Ferdinand Cortes unter die grosmüthigen Helden rechnet. Es mus einem wehe thun, wenn solche edelmüthige Gesinnungen, wie hier Cortes für die Gefährten seiner Mühseligkeiten mit grosmüthiger Freyheit gegen Carl V äussert, durch Grausamkeit, wie z. E. die Mißhandlung der Einwohner von Tututepeque, geschändet werden.

den Frieden wieder herzustellen, und eine Colonie zu stifften, weil ich glaubte dort einen guten Hafen bauen zu können. In der That hatten die Indianer dort die Spanier, welche unter dem Franz de Garay standen, verjagt, und verschiedene getödet. Einige Zeit hernach hatte ein Schiff auf diesen Küsten Schiffbruch gelitten, und es konnte niemand von dem Schiffsvolk errettet werden.

Aber die Indianer kamen sich bey mir zu rechtfertigen. Sie gaben vor, daß sie nicht deswegen gestritten hätten, weil diese Spanier nicht unter meinem Befehl stünden, sondern weil sie dieselben auch für meine Feinde gehalten, da sie meine Verbündete und Freunde mißhandelt; daß ich ihre Treue auf die Probe stellen und ihnen Truppen schicken sollte, sie würden sie gewiß wohl aufnehmen, sie ehren und ihnen dienen. Sie baten mich demüthig ihnen Hülfe zu schicken, theils sie wider die Spanier, welche kommen und den Tod der andern rächen würden, zu vertheidigen, theils den Einfällen ihrer Nach-

barn zuvorzukommen. Ich hatte damals so wenig Leute, daß ich ihrem Verlangen nicht nachgeben konnte, aber ich versprach so bald möglich ihnen zu Hülfe zu eilen. Sie kehrten zufrieden zurück, nachdem sie vorher Euer Majestät für 10 bis 12 Städte den Eyd der Treue und der Unterthänigkeit geleistet. Kurze Zeit nachher kamen sie wieder, und baten mich eine Colonie zu stifften, wie ich in den andern Ländern gethan hätte. Sie stellten mir vor, daß sie den beständigen Einfällen ihrer Feinde und selbst ihrer Landsleute, welche ihr Betragen gegen mich mißbilligten, ausgesetzt wären.

Um ihnen mein Wort zu halten, und diese Landschafft zu bevölkern, schickte ich einen Capitain mit Mannschafft dahin diesen doppelten Zweck zu erreichen. Sie waren schon fertig zum verreisen, als ich von einem Schiff, welches von Cuba kam, vernommen hatte, daß sich der Admiral Diego Colon, Velasquez, und Franz Garay verbunden hätten, einen Einfall in Neuspanien zu thun, in dieser Landschafft anzulanden, und mir so viel zu schaden als sie nur konnten.

Um nicht wieder die Scene des Narvaez zu erneuern, entschlosse ich mich, nachdem ich Mexiko in der besten Ordnung verlassen, mich selbst an die Ufer des Panuco zu begeben, um dem Feind Schrecken einzujagen, und sein Vorhaben desto leichter zu vereiteln, wenn ich der erste Gegenstand seyn würde, den sie nach ihrer Landung antreffen würden.

Ich zoge mit 100 zu Pferd mit 300 Spaniern zu Fuß, mit einigen Canonen, und mehr als 20000 Indianern aus. Bey unserer Ankunft zu Aymus-Cotaclan in der Provinz Panuco bote uns eine unzähliche Menge Feinde auf einem ebnen Feld eine Schlacht an. Da die Reuterey ihre Bewegungen mit Leichtigkeit machen konnte, so war der Sieg bald entschieden. Es wurden uns einige Indianer getödet, mehrere Pferde und Spanier verwundet, unsere Feinde aber hatten einen beträchtlichen Verlust, und der Sieg war so vollkommen, daß wir sie nie wieder erblickten. Ich hielte mich einige Tage in der Stadt

auf, um die Verwundeten verbinden, und die Truppen ausruhen zu lassen.

Die Einwohner der Stadt und der Gegend um dieselbe, welche nach Mexiko gekommen waren, sich mir zu unterwerfen, begleiteten mich bey meinem Abzug bis an den Hafen, und leisteten mir alle Dienste die sie im Stand waren. Ich trafe keine Feinde mehr an, alle Indianer, durch deren Wohnplätze ich zog, flehten meine Barmherzigkeit an, unterwarfen sich, und kamen meinen Bedürfnissen zuvor.

Als ich bey dem Fluß und dem Hafen anlangte, zog ich in eine Stadt mit Namen Chila, die fünf Stunden vom Meer ligt, und seit dem Einfall des Franz von Garay, welcher daselbst geschlagen und gänzlich zerstreuet worden, beynahe ganz unter Aschen lage.

Ich schickte von Chila aus Abgeordnete auf alle Seiten des Flusses, in die vielen Städte, welche an demselben und den Seen dieser Landschafft liegen, ihnen ihre Furcht zu benehmen, und ihnen zu sagen, daß ich das Vergangene vergessen, und daß

ich ihnen kein Leid zufügen wollte, weil sie unschuldig wären, denn die Truppen des Franz von Garay, die sie geschlagen, hätten sie zuerst mißhandelt; aber anstatt sich zu unterwerfen, glaubten sie den Abgesandten nicht, mißhandelten sie, und tödeten einige von ihnen. Wir waren gezwungen unsern Wasservorrath an der andern Seite des Flusses zu holen, aber die Feinde bemächtigten sich eines vortheilhafften Postens uns daran zu hindern, um diejenigen, welche Wasser holten, anzugreiffen.* Ich wartete 14 Tage in der Hofnung sie durch Gelindigkeit, und gütiges Verhalten, gegen die minder Hartnäckigen, zu ihrer Pflicht zu bringen, aber diese Mittel waren vergeblich, weil sie sich zu sehr auf ihre Macht, und die Natur

* Ist hier nicht eine grosse Aehnlichkeit zwischen Cadmus und Cortes? beyde kamen von gesitteten und cultivierten Nationen, zu rohen und wilden Völkern in der Absicht Colonien zu stifften, und liesse sich deswegen nicht aus diesem, was hier dem Cortes widerfahren ist, die Fabel vom Cadmus und der Schlange analogisch erklären?

des Landes, welches sie bewohnten, verliessen.

Ich fiel also auf ein anderes Mittel. Ich liesse etliche Canoes zusamen bringen, auf welchen ich des Nachts mit dem Fußvolk und einem Theil der Reuterey, ohne daß es die Feinde merkten, über den Fluß setzte. Als ich mein Quartier in Ordnung gebracht, setzte ich selbst über den Fluß, um selbst bey den Operationen auf der andern Seite zugegen zu seyn. Kaum hatten uns die Feinde entdeckt, als sie uns so tapfer angriffen, daß ich seit meinem Aufenthalt in der neuen Welt nie mit so viel Tapferkeit, Lebhaftigkeit und Verstand, angegriffen worden wie bey dieser Gelegenheit. Wir verlohren zwey Pferde die getödet wurden, und hatten zehen andre gefährlich verwundet und zum Streit untüchtig gemacht. Ungeachtet dieses Nachtheils liessen wir doch nicht ab, bis wir den Feind in die Flucht geschlagen, und sowol im Treffen als auf der Verfolgung welche mehr als eine Stunde gewähret, eine entsetzliche Niederlage gemacht hatten. In der Ab-

ficht sie gänzlich zu zerstreuen, verfolgte ich sie mit 30 zu Pferd, die mir übrig geblieben waren, und 100 zu Fuß viel weiter als diese erste Stunde. Ich brachte die Nacht 3 Stunden von meinem Lager in einer Stadt, die ich verlassen fand, zu. Da ich in den Tempel eindrange, fanden wir den grösten Theil des Raubes von den Truppen des Franz von Garay, welche hier umgebracht worden.

Den folgenden Tag zog ich längst dem Ufer des Sees, um das Ende davon zu finden, oder wenigstens ein Mittel zu entdecken, auf die andere Seite zu kommen, welche bevölkert und mit Städten angebauet war. Vergebens marschierten wir den ganzen Tag, eine unserer Absichten zu erreichen. Gegen den Abend entdeckten wir eine schöne Stadt, der wir uns, ohne den See zu verlassen, näherten. Man erblickte keinen Einwohner um dieselbe, um mich aber mehr zu überzeugen, ob sie leer sey, befahl ich 10 Reutern gerade zu auf die Stadt zu rennen, während daß ich mit 10 andern suchen wollte, von der Seite

des Sees in die Stadt zu dringen. Die übrigen 10 Reuter bedeckten den Hindertrupp, der noch nicht angekommen war. Da wir in die Stadt kamen, entdeckten wir eine Menge Einwohner, die in den Häusern versteckt waren, um uns unversehens zu überfallen. Der Streit war sehr hitzig. Sie tödeten uns ein Pferd und verwundeten beynahe alle andere, so wie auch die meisten Spanier. Die Indianer fochten lange, und griffen uns 4 mal entschlossen an, und da sie jedesmal zurück getrieben worden, vereinigten sie sich wieder viermal. Endlich stellten sie sich in einen Circkel, fielen auf ihre Knie, und schossen, in dieser Stellung ohne ein Wort zu sagen, oder wie es die Indianer gewohnt sind, ohne zu schreyen, eine solche Wolke von Pfeilen auf uns ab, daß kein einziger mit dem Leben davon gekommen wäre, wenn wir nicht gepanzert gewesen wären. Nahe bey der Stadt ist ein Fluß, der in den See fällt, an dessen Ufer wir den ganzen Tag gegangen waren. Einige Indianer, denen die Spanier hart zusetzten, warfen

sich in denselben, diesen folgte nach und nach eine Menge Flüchtlinge, und endlich die ganze geschlagene Masse der Feinde nach, welche alle darüber schwammen. Jede Parthie blieb an seinem Ufer, bis die Nacht einbrach, denn die Tieffe erlaubte es uns nicht den Uebergang zu wagen. Wir brachten die Nacht in der Stadt zu, wo wir beständig auf unserer Hut waren, und assen die getödeten Pferde, denn wir hatten einen gänzlichen Mangel an Vorrath.

Den folgenden Tag fanden wir alle unsere gestrigen Feinde verschwunden. Wir begaben uns wieder auf den Marsch, und zogen durch einige Dörfer ohne Einwohner, fanden aber in ihren Kellern ihren Wein * mit einigen Fässern. Die Nacht

---

* Dieser Wein den die Indianer Pulque nennen, wird aus einer Pflanzen, deren Name Metl ist, gemacht. Die Blätter dieser Pflanze dienen, so lange sie jung ist, zu verschiedenem Gebrauch. Die Mexikaner machen daraus Confitüren, Papyr, Faden, Decken, Stricke, Schuhe, Wein, Essig, Brandtenwein. Die verbrannte Rinde heilet die Wunden, und das Harz, welches aus

brachten wir auf einem Feld mit indianischem Korn zu, wo sich die Truppen und Pferde ein wenig erfrischten. So reiseten wir einige Tage ohne jemand anzutreffen, obschon das Land ziemlich mit Dörfern angebauet war. Wir mußten viel wegen Mangel an Lebensmitteln leiden, denn kaum hatten wir für alle noch 50 Pfund Brod. Die Noth trieb uns an wieder nach unserm Lager zuruckzukehren, wo wir alle diejenigen, welche wir daselbst zurück gelassen, gesund und ruhig antrafen. Sie hatten keine Feinde erblickt, und ich schlosse

---

den Aesten dieses Gesträuches trieft, ist ein vortrefliches Gegengifft. Wenn die Pflanze sechs Jahr alt ist, so macht man Einschnitte in den Stamm, und sammelt jeden Morgen einen Monat lang, den daraus fliessenden Safft. Dieser Safft ist anfangs süß wie Honig, in kurzem wird er so stark wie Hydromel, denn sieden ihn die Indianer mit einer Wurzel, welche ihn gähren macht, und ihm die berauschende Krafft des Weins gibt. Deswegen wird auch der Metl nicht mit Unrecht die amerikanische Rebe genennt. Die Mexikaner machen einen so starken Gebrauch von diesem Getränk, daß sich die Abgaben davon seit der Eroberung auf 110,000 Piaster beloffen haben.

daraus, daß sie sich alle auf diejenige Seite des Sees begeben hatten, wohin ich nicht kommen konnte. Deswegen gebrauchte ich wieder meine Canoes, um bey Nacht Truppen und Pferde über den Fluß zu setzen. Ich machte einige mit Armbrüsten und Feuerröhren den See hinauffahren, die übrigen Truppen giengen zu Land. Unversehens nahmen wir eine grosse Stadt, die von unzehlichen Einwohnern vertheidiget wurde, mit Sturm ein. Weil sie sich in diesem Posten vor allen Gefahren sicher glaubten, wurden sie von einem heilsamen Schrecken ergriffen; denn nachdem wir eine grosse Anzahl mit dem Schwerd umgebracht, so flehete der Rest die Gnade des Siegers an, und in weniger als 20 Tagen folgte die ganze Provinz ihrem Beyspiel, und unterwarfen sich der Herrschafft Euer Majestät.

Als die Provinz befriediget war, schickte ich Leute aus die ein genaues Verzeichniß der Städte, Dörfer und Einwohner derselben machen sollten. So bald ich vollkommen von der Grösse und Beschaffen-

heit der Provinz berichtet war, so wählte ich einen Ort, der mir der tüchtigste schien, eine Stadt daselbst zu bauen, und nennte sie S. Stefano del Porto. Ich nahme von den Einwohnern der Dörfer, um die neue Stadt zu bevölkern. Ich ernannte die Alcaden und Zolleinnehmer. Ich setzte einen Commandanten an meinen Platz dahin, befahle 30 zu Pferd und 100 zu Fuß sich daselbst niederzulassen, und liesse ihnen eine Barke und eine Chaloupe, die man mir von Vera Crux geschickt hatte. Man hatte mir noch aus dieser Stadt ein Schiff geschickt, welches mit einem Vorrath von Fleisch, Brod, Wein, Oehl, Eßig und andern Eßwaaren beladen war; dieses Schiff gieng zu Grund und die ganze Ladung verlohren, von dem Schiffsvolk retteten sich nicht mehr als drey Mann auf eine kleine Insul, die 100 Stunden von dem festen Land ligt, wohin ich meine Barke schickte sie abzuholen.

Man fande sie noch lebendig: sie hatten sich nach ihrem Bericht von Seewölfen, die in dieser Insul häufig sind, und von

einer Frucht, welche den Feigen gleichet, genähret.

Der Feldzug von Panuco hat mich aufs wenigste 150 000 Pfund gekostet, und meine Gefährten verwandten eben so viel auf ihre Pferde, Lebensmittel, Waffen, u. s. w. denn man woge uns ein Pfund Eisen für ein Pfund Gold und zwey Pfund Silber dar. Aber ich werde diesen Feldzug, und wenn er mich auch doppelt so viel gekostet hätte, nie bedauren, denn daraus entstanden grosse Vortheile für Euer Majestät. Nicht nur wurden in demselben die Indianer unterwürfig gemacht, sondern es zeigten sich auch in der Folge Vortheile, die einige Exempel am besten beweisen werden. Kurze Zeit nach gemachtem Frieden landete ein Schiff das mit Lebensmitteln beladen war, und viele Leute führte auf diesen Küsten, und scheiterte; alle würden entweder durchs Wasser oder durchs Feuer umgekommen seyn, wie die ersten Schiffer, welche daselbst landeten, wenn das Land nicht gestillet gewesen wäre. Und als seither Franz von Garay wie

ich hernach erzählen werde, da anlanden wollte, und seine Schiffe durch einen Sturm 30 Stunde unter den Fluß verschlagen wurden, da er einige verlohren, und da die ganze Flott in dem elendesten Zustand ans Land geschlagen worden, so würden weder Commandant noch Matrosen dem Tod entronnen seyn, wenn das Land nicht durch meinen Feldzug befriediget gewesen wäre. Die Einwohner, die sie jetzt auf ihren Schultern nach S. Stefano de Porto trugen, würden ihnen den Dolch ins Herz gestossen, sie gepfählet und geschunden haben, wie sie es denjenigen gethan haben, die im erstern Feldzug gewesen waren, und das mit so viel Geschicklichkeit gethan haben, daß wir noch einige von ihnen würden erkennt haben, so wie wir wirklich verschiedene von denen, welche wir in dem Tempel aufgehenkt fanden, erkennt haben.*

* Ich weiß hier nicht ob ich die nachherige Menschlichkeit der Indianer gegen ihre Tyrannen, die keinen Empfindungen der Raache gegen ihre ehemaligen Beleydiger und Feinde,

Euer Majestät haben im vorigen Abschnitt gesehen, daß ich auf meinem Feldzug von Panuco die Provinz Tututepeque, welche auch rebellierte, wieder zum Gehorsam gebracht. Ich habe vernommen, daß die Einwohner der Provinz Impilcingo, welche an dem Südmeer ligt, deren Lage der Provinz Tututepeque gleich ist, und eben so wie diese von hohen und steilen Bergen vertheidigt wird, ihren benachbarten Indianern, Euern Vasallen viel Schaden zufügten, die mich auch deswegen inständig um Hülfe baten. Ohngeachtet meine Truppen durch eine Reise von 200 Stunden von einem Meer zum andern sehr ermüdet waren, so sammelte ich doch plötzlich 25 zu Pferd, und 60 bis 80 zu Fuß, und schickte sie augenblicklich unter dem Befehl eines Hauptmanns in diese Provinz, mit dem Auftrag alles zu

---

da sie dieselbe in ihrer Gewalt hatten, Gehör giebt, sondern mit standhaffter Treue ihren jetzigen vermeinten Freunden ergeben ist, mehr bewundern, oder ob ich ihre vorige Grausamkeit im Krieg gegen ihre Gefangenen mehr verabscheuen soll.

versuchen, um diese Völker durch sanfte Mittel unterwürfig zu machen, und sie nicht zu bekriegen als wenn sie halsstarrig wären. Es kam offt zum Gefecht und ohngeachtet man viele Siege erhielte, so konnte mein Lieutenant die Provinz wegen der Ungleichheit des Bodens und den hohen Bergen nicht völlig bezwingen.

Nach diesem Feldzug kam er nach meiner Vorschrifft nach Zacatula. Dort sollte er so viele Truppen zusammen bringen als möglich, und denn auf einmal in die Provinz Coliman einbrechen, wo die Indianer ein Detachement, welches nach Mechuacan zog, geschlagen hatten. Er brachte einen Trupp von 50 zu Pferd, und 150 zu Fuß zusammen, und nahm seinen Weg nach Coliman, welches 60 Stunden von Zacatula längst den Küsten des Südmeeres ligt.

Auf dem Marsch machte er einige aufrührische Städte unterwürfig, und brache an eben demselben Ort in Coliman ein, wo sein Vorfahrer war geschlagen worden. Er fande eine beträchtliche Armee, welche glaubte

glaubte wieder so leicht zu siegen als das erstemal. Es kame zwischen beyden Partheyen zum Gefecht, und Gott gab den Spaniern den Sieg, welche einen einzigen Mann verlohren, aber viele Verwundete hatten. Auch wurde eine grosse Anzahl Pferde verletzt, die Indianer aber bezahlten ihren erstern Sieg theuer. Sie hatten einen so grossen und für sie so fürchterlichen Verlust gemacht, daß sie geschwind inständigst um Frieden baten; die Provinzen von Aliman, Coliman und Ceguaran folgten diesem Beyspiel. Auf die Rechenschafft, die mir mein Lieutenant gegeben, befahl ich ihm, vor seiner Rückkunft alle Städte und Dörfer der Provinz zu besuchen, die Einwohner zu berechnen, und sich genau nach den wichtigsten und entferntesten Posten zu erkundigen. Er führte meine Befehle pünctlich aus, und brachte mir ein Muster von Perlen die er gefunden hätte.

Ich vertheilte die Indianer dieser Landschafft unter die 25 spanische Reuter, und 120 Fußknechte, welche die neue Stadt

bewohnten. Mein Lieutenant gab mir die gewisse Versicherung eines Hafens auf dieser Küste des Südmeers, und machte mir, da so wenige Häfen in Neu Spanien sind, durch diese Entdeckung das gröste Vergnügen. Er brachte mir noch die Nachricht der Cacicken von Ciguatan von einer Insul, die nur von Frauen bewohnt wäre, ohne einen einzigen Mann unter ihnen zu haben. Zu einer gewissen Zeit des Jahres nehmen sie, nach dieser Nachricht, Männer vom festen Land bey sich auf, um des einzigen Vergnügens der Fortpflanzung willen; diejenigen die schwanger werden, behalten die Mädchen, welche sie gebähren bey sich, die Mütter der Knaben hingegen müssen sich von ihnen trennen, und sie auf das feste Land bringen lassen. Diese Insul ligt nach ihrem Bericht ohngefehr 100 Stunden von ihren Provinzen; sie versicherten, daß viele Ciguatanier sie gesehen hätten, und darauf gewesen wären; übrigens seye sie voll Gold und Perlen. Ich werde, so bald es die Umstände erlauben, die Wahrheit von diesem zu entdecken suchen,

und Euer Majestät einen genauen Bericht davon übermachen. *

Nachdem ich von Panuco zurück gekommen war, empfienge ich zu Tuzapan die Gesandten der zwey Städte Uclaclan und Guatimala, welche mehr als 500 an der Zahl auf Befehl ihrer Caciken gekommen waren, sich als Vasallen Euer Majestät zu erkennen, und Gehorsam und Unterwürfigkeit unter Dero Befehle zu schwören. Ich versicherte sie der Achtung, die ich gegen sie haben würde, wenn sie es aufrichtig meinten, und das was sie verhiessen, pünctlich halten würden; ich gabe ihnen einige spanische Geschenke, auf denen sie sehr viel halten, und liesse sie durch zwey Spanier, die ihnen auf ihrem Weg alles Nöthige verschaffen sollten, zurückbegleiten. Einige Zeit nachher vernahm ich

* Daß diese Amazonen Insul eine Fabel sey, läßt sich schon aus der Erzählung selbst vermuthen. Die völlige Gewißheit davon bekommt man aber dadurch, daß alle nachherigen Versuche des Cortes, diese Insel zu entdecken, vergebens gewesen.

aus der Provinz Socomisco von verschiedenen Spaniern, die sich da aufhielten, daß diese zwey Städte und ihre Provinzen und selbst die von Chiapa in ihrer Pflicht wankten, daß sie nicht nur bey weitem nicht mehr so gut gesinnet wären, sondern daß sie die Indianer, und selbst unsere getreuen Verbündeten von Socomisco beunruhigten. So offt man sich bey ihnen beklagte entschuldigten sie sich schlecht, läugneten ihre Handlungen, und warfen ihre Einfälle auf andere Nationen. Um auf die Wahrheit zu kommen, schickte ich den Alvarado mit 80 zu Pferd, 200 zu Fuß mit 4 Canonen, und einem guten Vorrath von Pulver und Kriegsbedürfnissen ab. Auch rüstete ich eine beträchtliche Flotte aus, davon ich das Commando dem Christoph d'Olid übergab, mit dem Befehl auf der Spitze des Vorgebürges von Hibueras, welches 60 Stunden von der Ascensions Bay ligt, eine Colonie zu stifften, theils weil ich überzeugt war, daß das Land vortreflich und reich sey, theils weil verschiedene Piloten glaubten, daß man durch diese

Bay in die Meerenge kommen konnte, welche beyde Meere vereinigt. Ich wünschte nichts so sehr als diese Vereinigung zu entdecken; denn wenn sie anstatt der Landenge von Panama wäre gefunden worden, so würde dieses für Euer Majestät der gröste Vortheil gewesen seyn. Ich liesse die Commandanten dieser Unternehmung mit allem versehen, was ihnen nur immer nöthig seyn konnte.

Um diese Zeit bekam ich einen Boten von S. Stefano del Porto in der Provinz Panuco. Die Alcaden dieser Stadt gaben mir von der Ankunft des Franz von Garay in dem Fluß Panuco Nachricht, daß er mit 120 zu Pferd, und 400 zu Fuß, und mit einer grossen Artillerie ans Land gestiegen. Er nahm den Titul eines Statthalters von Neu Spanien an; er liesse den Indianern durch einen Dolmetsch sagen, daß er gekommen wäre alles das Unrecht, welches ich ihnen in den vergangenen Kriegen zugefügt, zu rächen, und daß sie sich mit ihm vereinigen sollten, alle Spanier die ich in ihrem Land festgesetzt oder noch

schicken würde, zu verjagen; er versprach ihnen sie mit aller Macht zu unterstützen, mit einem Wort, er führte so aufrühriſche Reden, daß die Indianer anfiengen in der Treue zu wanken.

Ich wurde in meinem Verdacht von dem Bund, welchen Franz von Garay, der Admiral, und Diego Velasquez wider mich gemacht hatten, durch die Ankunft eines kleinen Schiffes bestätigt, welches von der Insel Cuba kam, und Creaturen oder Verwandte des Diego Velasquez, des Bischofs von Burgos, und des Admirals in die Provinz Panuco hinüber führte.

So bald ich diese Nachricht vernommen, entschlosse ich mich, obschon ich dnrch einen Fall vom Pferd den Arm gebrochen hatte und das Bett hüten mußte, dem Franz von Garay entgegen zu gehen, um den Aufstand und die Unruhen, welche immer grösser wurden, zu dämpfen. Ich schickte den Alvarado mit den Truppen, die ich zu seiner Unternehmung bestimmt und versammelt hatte, voraus, und nahm mir vor, ihm nach zwey Tagen zu folgen.

Schon hatte ich mein Bett und mein Geräth 10 Stunden weit geschickt, als ich einen Boten von Vera Crux erhielt, welcher mir Briefe aus Spanien mitbrachte, die neulich durch ein Schiff, welches in den Hafen dieser Stadt eingeloffen, überbracht worden waren. Das Paquet enthielte ein Patent von Euer Majestät, welches dem Franz von Garay ausdrucklich verbot, sich keineswegs in die Sachen der Provinz Panuco oder irgend einer neuen Colonie, die ich in der neuen Welt gestifftet, und in deren Gouvernement mich Euer Majestät ausschliessend bestätigten, zu mischen. *

* Das war die Wirkung des dritten Briefs des Cortes, und der Geschenke, welche er dem Kayser übermacht hatte. Seine Gesandte kamen zu einer günstigen Zeit an den Hof, eben da die Unruhen, welche in dem Anfang der Regierung Carls V entstanden, gestillet waren. Die Nachricht von den Siegen des Cortes, die Grösse, und die Wichtigkeit seiner Eroberungen erfüllten seine Landsleute mit Bewunderung. Der Fleck, womit er sich durch die unregelmäßige Anmassung der obersten Gewalt beflecket, war durch den Glanz und die Grösse seiner

Die Ankunft dieses Patents schobe meine Abreise glücklicher weise für meine Gesundheit etwas auf; denn ich litte seit 60 Tagen die empfindlichsten Schmerzen, und hatte eine äusserst entkräfftende Schlaflosigkeit. Mein Leben war auf der Reise, die ich unternahm in Gefahr, aber keine Betrachtung, und diese weniger als irgend eine andere, konnte mich abhalten, wenn es darum zu thun war, Unruhen, Aufstand, bürgerliche Kriege, und vieles Blutvergiessen zu verhindern. Plötzlich sendete ich den Alcade Major Ocampo mit

---

Thaten in jedermanns Augen getilget, und die allgemeine Stimme des Publicums bestimmte ihn zu der höchsten Stelle. Carl gab den Empfindungen seiner Unterthanen mit jugendlicher Hitze vollen Beyfall, und ernennte den Cortes, ohngeachtet aller Forderungen des Velasquez, und so sehr sich auch der Bischof von Burgos widersetzte, zum General Capitain und Statthalter von Neu Spanien, weil Spanier und Indianer, jene aus Hochachtung, diese aus Furcht, keinem williger gehorchen würden, als ihm. Velasquez überlebte diese für seinen Ehrgeiz tödliche Neuheit nicht lange.

dem Patent Euer Majestät, mit dem Befehl den Alvarado einzuholen, um ihm zu verbieten sich der Armee des Franz von Garay zu nähern. Dem Alcade befahl ich dem Franz von Garay das Patent Euer Majestät in aller Form bekannt zu machen, und mich seine Antwort so bald möglich wissen zu lassen.

Ocampo eilte so geschwind er konnte. Er kam zuerst in die Provinz Guatescas, durch welche Alvarado schon gezogen war, und da Alvarado vernommen, daß er an meiner Stelle käme, so liesse er den Ocampo wissen, daß Gonsalvo d'Ovalle ein Hauptmann des Franz von Garay mit 22 zu Pferd einige Dörfer der Provinz verwüstet, und die Einwohner aufrührisch gemacht hätte, und daß er über das vernommen, daß auf dem Weg, den Ocampo nehmen müßte, Reuter versteckt wären.

Alvarado, welcher glaubte daß ihn Ovalle angreiffen wollte, war auf seiner Hut, und zog in guter Ordnung nach dem Dorf Lajas, wo er dem Ovalla und seinem Trupp begegnete. Er hatte ein Ge-

spräch mit ihm, und bezeugte ihm seine Verwunderung über die Verwüstungen, die er in dieser Provinz anrichtete; woran er um so viel mehr Unrecht hätte, da der Vorsatz des Statthalters und seiner Lieutenants gar nicht wäre ihnen zu schaden, daß er vielmehr befohlen, ihnen in allem nöthigen zuvor zu kommen. Er thate hinzu, daß er ihn bäte zuzugeben, daß man sich ihrer Waffen und Pferde bemächtige, und sie, bis alles wieder befriediget wäre, in Verwahrung behalte, damit ihre Personen gesichert blieben, und alle Unruhen, Aufstand und Aergerniß vermitten würden. Ovalle über diese unerwartete Höflichkeit etwas bestürzt, suchte sich aufs beste zu rechtfertigen, und sagte dem Alvarado, daß er falsch berichtet wäre; aber man mußte der Nothwendigkeit und der Entschlossenheit meines Lieutenants nachgeben, und in den vorgeschlagenen Verhafft einwilligen. Da dieser Vertrag eingegangen war, mischten sich Offizier und Soldaten von beyden Partheyen untereinander, assen, tranken und erlu-

stigten sich, ohne den geringsten Anschein von Feindschafft, Uneinigkeit und Groll.

Der Alcade Major, welcher von allem was vorgieng berichtet worden, schickte in aller Eil den Ordugne einen von meinen Schreibern an die zwey Hauptleute, mit Befehl das in Verhafft genommene dem Ovalle und seinen Leuten wieder zurück zu geben, und ihnen zu sagen, daß mein Vorhaben wäre sie in allem zu begünstigen, und ihnen mit aller Macht zu helfen, wenn sie nur nicht wieder die Ruhe der Provinzen von neu Spanien stören wollten. Alvarado hatte zugleich den Befehl ihnen in allem zuvor zu kommen, und ihnen keinen Verdruß zu machen.

Während diesem erschien die Flotte des Garay vor der Mündung des Panuco, und drohete der Stadt St. Stefano del Porto, die ich erbauet hatte, mächtig. Man muß 3 Stunden den Fluß hinauf fahren, um an dem Ort vor Anker zu ligen, wo die Schiffe, die diese Gewässer besuchen, gemeiniglich ihre Anker auswerfen. Pedro de Valleyo mein Lieute-

nant in dieser Stadt, ließ, um sich vor der Gefahr, die ihm die Schiffe drohten, in Sicherheit zu setzen, die Capitaine auffordern, bis an den Hafen hinauf zu fahren, und da friedlich die Anker auszuwerfen, ohne Unruhen, Unordnung und Aufstand im Land zu erwecken. Er befahl ihnen auch die Patente aufzuweisen, die sie von Euer Majestät haben möchten, um entweder in das Land einzudringen, oder dasselbe zu bevölkern, oder welche Unternehmung es auch seyn möchte, daselbst auszuführen; er versicherte ihn, so bald er diese Patente würde gesehen haben, werde er sich eine Pflicht daraus machen; ihm in allem beyzustehen, um damit seinen unbegränzten Gehorsam gegen die oberste Macht zu beweisen. Die Antwort der Commandanten der Schiffe bewiese deutlich, daß sie nichts thun wollten, was mit dem Befehl und Ansuchen meines Lieutenants übereinstimmte. Zweyte Auffoderung als eine Folge des erstern Abschlags des Gehorsams; eben dieselbe Antwort. Mehr als zwey Monat blieben die Schiffe

hartnäckig an der Mündung des Flusses stehen, und dieser Aufenthalt verursachte grosse Unruhen unter den Spaniern und Indianern, als ein gewisser Castromocho Schiffsmeister auf einem Schiff, und Martin Juan de Guipuscoa Schiffsmeister auf einem andern, heimlich meinem Lieutenant sagen liessen, daß sie den Frieden wünschten, und daß sie bereit wären, den Befehlen der Gerechtigkeit zu gehorchen; daß sie ihn bäten auf ihre Schiffe zu kommen, wo sie ihn wohl aufnemmen, und ihm in allem gehorchen würden, auch würden sie ihm ein gewisses Mittel bekannt machen, die übrigen Schiffe zu bewegen, eben so friedfertig und gehorsam zu handeln als sie. Valleyo entschlosse sich auf diesen Antrag nur von 5 Mann begleitet auf die Schiffe zu gehen. Er wurde gut aufgenommen, und liesse augenblicklich dem D. Juan Grijalva dem Commandant der Flotte zu wissen thun, den Befehlen, die ihm vorher bekannt gemacht worden, zu gehorchen. Der Commandant weigerte sich nicht nur zu gehorchen, sondern ver-

sammelte die andern Schiffe um das seinige herum; alle, die zwey gemeldten ausgenommen, umringten das Admiralsschiff. Als Grijalva diese Ausnahm bemerkte, befahl er allen andern Capitainen, ihre Batterien auf diese zwey Schiffe zu richten, sie zu canonieren, und zu Grund zu bohren. Dieser Befehl wurde offentlich gegeben, daß ihn alle hören konnten. Valleyo liesse die Artillerie der zwey Schiffe, die er zu seiner Vertheidigung hatte in Bereitschafft halten, aber alle Schiffe, welche den Grijalva umringten, weigerten sich seinem Befehl zu gehorchen, und er wurde gezwungen einen Schreiber an den Valleyo abzuschicken, um mit ihm in Unterredung zu tretten. Deswegen sprache Vincent Lopez mit meinem *Lieutenant*, welcher ihm sagte, daß er nur darum auf diese Schiffe gekommen, um Frieden zu machen, und das Aergerniß, die Unruhen, und den Aufstand zu verhindern, welche der Anblick so vieler spanischen Schiffe, welche nicht in den Hafen einlieffen, sondern wie Corsaren beständig droheten die

Besitzungen Euer Majestät anzufallen, veranlassen könnten; daß diese unanständige Aufführung zugleich eines Spaniers unwürdig wäre. Zu diesen Bemerkungen that er noch alle diejenigen hinzu, welche ihm die Natur der Sache an die Hand gab. Sie machten den stärksten Eindruck auf den Lopez, welcher ihren Nachdruck auch nicht verminderte, da er sie dem Grijalva im Namen des Valleyo, welcher in der That Euere Majestät in dieser Provinz vorstellte, hinterbrachte.

Grijalva, welcher wirklich überlegte, daß seine Schiffe die Rolle von Seeräubern spielten, daß über das weder er noch Garay ein Patent von Euer Majestät aufgewiesen hätten, nach welchem sie den Gehorsam der Besatzung und der Burgerschafft von St. Stefano hätten fordern können, entschlosse sich endlich wie alle seine Untergebenen, nach diesen Betrachtungen dem Valleyo zu gehorchen, und in dem Hafen vor Anker zu ligen.

Valleyo gab sich das Ansehen den Grijalva zur Straffe seines Ungehorsams ge-

fangen zu nehmen, aber mein Alcade Major langte zu rechter Zeit an, und befahl nach meinem Vorsatz den Commandanten der Flotte wieder in Freyheit zu setzen, ihn in allen seinen Forderungen zu begünstigen, und seinen und aller seiner Untergebenen Wünschen zuvor zu kommen.

Der Alcade Major schrieb an den Franz Garay, welcher in einem Hafen 10 bis 12 Stund von St. Stefano lage, daß ich ihm nicht entgegen gehen konnte, aber daß ich ihn mit aller Macht versehen, um mit ihm die schicklichen Maasregeln zu treffen, unsere Patente einander mitzutheilen, und alles das zu thun, was uns das Beste, und der Vortheil des Diensts Euer Majestät vorschreiben würden. Auf den Empfang des Briefes besuchte Garay den Alcade Major, welcher ihn und alle diejenigen, die bey ihm waren, sehr wohl empfieng. Nachdem sie sich miteinander besprochen, und unsere Patente untersucht hatten, wurde beschlossen, daß Garay sich genau nach demjenigen richten sollte, welches mir Euer

Majestät

Majestät gegeben haben. Der Alcade Major forderte ihn in aller Form dazu auf, er gehorchte, versprach es zu halten, und wollte sich von nun an mit seinen Truppen auf die Schiffe begeben, um anderswo Colonien zu stifften. Er bate sichs als eine Gunst von uns aus, ihm zu helfen die Spanier zu sammeln, die er hergebracht hätte, und ihm die Lebensmittel, die er für seine Schiffe nöthig haben möchte, zu verschaffen.

Der Alcade Major verschaffte ihm allen Vorrath, den er verlangte, und ließ in der Stadt und in dem Hafen, wo ohngefehr alle Spanier von beyden Partheyen sich aufhielten, ein Mandat bekannt machen, worinn allen Spaniern, welche mit dem Franz de Garay gekommen waren, befohlen wurde, sich wieder mit ihm zu vereinigen, den Uebertrettern wurde die Straffe angedrohet, daß sie ihre Pferde, Waffen und Freyheit verliehren sollten, wenn sie Reuter wären; die Fußknechte hingegen sollten 100 Streiche bekommen,

gefangen genommen, und dem Franz Garay ausgeliefert werden.

Garay gab ferner dem Alcade Major Nachricht, daß viele von seinen Soldaten ihre Waffen und Pferde in dem Hafen S. Stefano und den benachbarten Gegenden verkaufft hätten, und daß ihm die Leute ohne Waffen und Pferde nichts nütze wären. Der Alcade versuchte selbst das Unmögliche um die Pferde und Waffen, die sie allenthalben hin verkaufft hatten, wieder zu bekommen. Er stellte auch Alguasils auf alle Strassen, um die Flüchtlinge aufzufassen, und dem Garay wieder zuzustellen.

Der Alcade Major schickte noch den Alguasil Major mit einem von meinen Schreibern, das Mandat in der Stadt und dem Hafen S. Stefano bekannt zu machen, mit dem Befehl, daselbst auch alle Anstalten zu treffen, um die flüchtigen Soldaten aufzufassen, und in die Hände des Franz Garay zu überliefern, und die genauesten Nachforschungen anzustellen, um

die verkaufften Pferde und Waffen wieder zu bekommen.

Die Befehle wurden mit der äussersten Genauigkeit ausgeführt. Garay kehrte wieder nach San Stefano del Porto, um sich einzuschiffen, und der Alcade Major entfernte sich mit seinen Leuten, um den Aufwand der Lebensmittel nicht zu vermehren, und ihre Anschaffung zu erleichtern, denn sie waren selten. Der Alcade Major bliebe noch 6 bis 7 Tag da, um zu sehen wie alles zugieng, und ob seinen Befehlen nachgelebt wurde, und denn kündigte er dem Garay seine Abreise nach Mexico an, und fragte ihn, ob er ihm etwas zu befehlen hätte? Garay berichtete ihn alsbald, daß er seine Schiff im schlechtesten Zustand angetroffen; daß 6 verlohren wären, und daß er sich mit den übrigen nicht auf die See wagen dürfte; daß er eben damit beschäfftigt wäre, eine genaue Nachricht von allem einzuziehen, und mir dieselbe mitzutheilen; daß es ihm unmöglich wäre, zu verreisen; daß über das die meisten von seinen Leuten wider ihn rebel-

lierten, und behaupteten sie seyen nicht schuldig weder ihm zu folgen, noch meinem Alcade zu gehorchen, und zwar aus vielen Gründen, davon dieser, daß sie mehrmals der Gefahr ausgesetzt gewesen, Hungers zu sterben, der geringste wäre. Garay versicherte ferner, daß alle mögliche Maasregeln nicht im Stande wären, seine Leute aufzuhalten; daß die meisten von denen, welche des Abends da wären, am Morgen verschwunden seyen; daß diejenigen, die man den einen Tag gefangen, den andern so bald sie wieder ihre Freyheit hätten, davon lieffen; kurz daß von dem Abend bis an den Morgen offt 200 Personen fehlten. Er endigte damit, daß er den Alcade Major bate nicht zu verreisen, bis er ihn nach Mexico begleiten konnte. Er gab vor, er würde umkommen, wenn er zu S. Stefano bleiben sollte. In der That verreiseten sie zwey Tage nachher, und der Alcade Major gab mir von der Reise des Garay nach Mexico zum voraus Nachricht, und meldete, daß er sich jenseits des Gebürgs in dem Dorf Cicoaque auf-

halten werde, um meine Antwort zu erwarten.

Garay gab mir die umständlichste Nachricht von dem schlechten Zustand seiner Schiffe, und dem Unwillen seiner Leute. Er sagte, es sey niemand besser im Stand als ich ihm die Mittel zu verschaffen, seine Schiffe auszubessern, seine Mannschafft zu ergänzen, und überhaupt ihn mit allen Bedürfnissen zu versorgen; und wenn ich ihn dessen versichern wolle, so sey er nicht nur deswegen gekommen, sondern mir auch seinen ältesten Sohn, mit allem was er wirklich besitze und noch hoffen könne, für meine Tochter anzubieten.*

Der Alcade Major hatte gerade vor seiner Abreise nach Mexico vernommen, daß auf der Flotte des Garay verschiedene verdächtige Personen, Creaturen und Freunde des Valasquez wären, die nichts anders suchten als meine Handlungen zu

* Die Donna Catilina Pizarro, von welcher hier die Rede ist, war nur die natürliche Tochter des Cortes.

tadeln und zu verschreyen, deswegen glaubte er, daß er dieselben, um allen Unruhen und Aufstand in dieser Provinz zuvor zu kommen, aus derselben verjagen sollte. Zu dem Ende liesse er nach der Macht, die mir Euer Majestät gegeben haben, dem Gonsalvo de Figueroa, dem Alphonso de Mendoza, dem Antonio de la Cerda, dem Juan d'Avila, dem Lorenzo d'Ulloa, dem Tuborda, dem Juan de Grijalba, dem Juan de Medina, und einigen andern, den Befehl bekannt machen, aus der Provinz wegzuziehen.

Nachdem sie diese Vorsicht genommen, begaben sich Garay und er auf den Weg, und fanden die Antwort zu Cicoaque, in welcher ich ihnen meine Freude bezeugte sie zu empfangen. Insonderheit liesse ich den Garay wissen, daß ich nach seiner Ankunft in Mexico gerne mit ihm über alle die Gegenstände, die er mir angezeigt, handeln wollte, und daß ich alles thun würde, was von mir abhienge, um Mittel und Wege ausfündig zu machen, ihn zu befriedigen. Auch veranstaltete ich alles, daß

ihm auf dem Weg nichts mangeln sollte. Allen Caciken befahl ich, daß sie ihn auf seiner Reise mit allem versehen sollten, was er nöthig haben würde. Als Garay zu Mexico anlangte, empfieng ich ihn wie meinen Bruder. In der That schmerzte es mich, daß er so viel Schiffe verlohren, und daß sich seine Leute so zerstreuet hatten. Ich bot ihm meine Dienste mit wahrhaftig gutem und aufrichtigem Herzen an, denn ich wünschte ihm dienen zu können. Nach den gewöhnlichen Höflichkeiten eröfnete mir Garay von neuem seinen Plan seinen Sohn mit meiner Tochter zu verheurathen, und zeigte das lebhaffte Verlangen ihn bald ausgeführt zu sehen. Um ihm Vergnügen zu machen, gieng ich alle Bedinge ein, die er verlangte. Wir machten einige Heuraths-Artickel, da wir vorher übereingekommen, daß nichts ohne die Einwilligung Euer Majestät sollte ausgeführt werden. Während daß wir die eine von den beyden sich vereinigenden Partheyen erwarteten, vereinigten wir mit den Gesinnungen der alten Freundschafft, alle

die Empfindungen, die das Band unserer Kinder uns einflössen mußte; wir beschäfftigten uns wechselseitig mit dem, welches unsere Wünsche befriedigen, und uns vortheilhafft und angenehm seyn konnte.

Da aber Garay der unglücklichere war, so giengen unsere gemeinschafftlichen Sorgen dahin ihm zuerst nützlich zu seyn. *

* Wer hätte glauben sollen, daß sich in dem spanischen Amerika dem Schauplatz der grösten Grausamkeiten, ein Beyspiel von der menschlichsten Art einen Krieg beyzulegen, hätte finden sollen? Ehrgeitz der Häupter, Interesse, und ohngefehr gleich starke Macht droheten einen furchtbaren und blutigen Krieg, aber die Mäßigung des Cortes schluge den Weg Rechtens ein, und der oberste Verwalter der Gerechtigkeit endigte ihn noch geschwinder als einen Proceß, und gewiß zu mehrerer Zufriedenheit der Partheyen. Dieses Mittel unmenschlichen Kriegen vorzukommen, ist unendlich besser als das, welches Linguet in seinen Annalen angiebt, nemlich die kriegenden Mächte sollen den Werth dessen warum sie kriegen, nebst den Kriegskösten in Geld bestimmen, und die Unterthanen diese Summe bezahlen lassen, so würde wenigstens dem Blutvergiessen, von Hunger sterben aber ist nicht die Rede, gewehret werden.

Die Soldaten und Matrosen des Garay, welche glaubten, daß man sie durch alle die Befehle des Alcade Major, und durch die Mittel, wodurch man sie zu vereinigen suchte, zwingen wollte, auch wider ihren Willen mit ihrem Capitain zu verreisen, begaben sich tieff ins Land hinein, und sönderten sich je drey und drey, sechs und sechs in den Dörfern herum, und verbargen sich so daß man sie unmöglich entdecken konnte, um sie zusammen zu bringen. Ihre Reden, ihre Intriguen, ihre Unordnungen, und vornemlich ihre Zerstreuung, trugen unendlich viel zu dem Aufstand der Indianer bey; die Spanier raubten ihnen mit Gewalt ihre Lebensmittel und ihre Weiber, und richteten aller Orten Verwüstungen an. Die Indianer wollten, nach dem, was Garay gerade nach seiner Ankunft ausgestreuet hatte, den Anlas der Uneinigkeit, die zwischen den Häuptern der Spanier geherrschet, und von der sie glaubten, daß sie noch immer herrschte, ergreiffen, und erregten einen allgemeinen Aufstand. Von dem Ort, wo-

hin sich jeder kleine Trupp der Spanier verborgen, benachrichtiget, überraschten sie dieselben, griffen sie einzeln an, und schlugen sie mit Vortheil. Die entwafneten Spanier fielen alle in die Gewalt der Indianer, deren Kühnheit sich täglich vermehrte, daß sie sich so gar vor S. Stefano del Porto zeigten.

Sie griffen die Besatzung und die Einwohner so tapfer an, daß sie in grosser Gefahr waren, und sie wären ohne Rettung verlohren gewesen, wenn die Feinde dieselben nicht auf ihrer Hut gefunden, und wenn sie nicht zuvor einen Ort besetzt hätten, wo sie sich befestigen, und dem ersten Angriff widerstehen konnten. Da sie sich vom ersten Schrecken erholt hatten, und da die Hitze des Angriffes durch den tapfern Widerstand nachgelassen, thaten sie öfftere Ausfälle auf das freye Feld, schlugen die Indianer mit Vortheil und jagten sie in die Flucht.

Ich wurde von allen diesen Begebenheiten durch einen Soldaten, der glücklicher weise so vielen Zufällen, und Morden ent-

gangen ist, benachrichtigt, er erzählte mir, daß viele Spanier wären umgebracht worden, daß die ganze Provinz Panuco rebelliert hätte, und daß viele Einwohner von St. Stefano geblieben wären. Diese Nachricht machte mich glauben, daß kein einziger Spanier davon gekommen seye. Ich verfiele in die tiefste Melancholie, weil ich gewiß glaubte, daß Euer Majestät eine ganze Provinz verlohren hätten, Garay starb vor Verdruß, so sehr ward seine Imagination durch die Nachricht dieses Unglücks erhitzet, und vor Furcht seinen Sohn und sein ganzes Glück verlohren zu haben, und wegen dem Gedanken, daß er die Ursach von allem diesem Elend seye.*

Der Spanier, welcher mir die erste Nachricht brachte, konnte mir von nichts umständlichen Bericht geben, als von dem

* Das ist freylich nicht der edle Tod, welcher der Tugend und dem Vaterland heilig ist, aber doch kann man sich nicht erwehren, dem Garay etwas von dem Lob beyzumessen, welches denen gebühret, die jenen schönen Tod sterben.

was vor seinen Augen in dem Dorf Tacetuco vorgegangen, wo er mit drey andern Reutern gelegen. Sie wurden auf der Hauptstrasse angegriffen. Die Indianer hatten schon zwey Reuter und zwey Pferde getödet, als er entrann; auf der Flucht sahe er die Wohnung des Offiziers, der fünfzehn Reutern, und der vierzig Fußknechten, mit denen sie sich hatten vereinigen wollen, in Flammen; er befürchtete, diese 55 Mann seyen von den Indianern ermordet worden. Sechs Tage lang seit der Ankunft dieses Spaniers hatte ich keine andere Nachricht, endlich bekam ich von dem Offizier, den mein Spanier für tod hielte, einen Brief, daß er in die Stadt Tenertequipa, welche auf den Grenzen dieser beyden Provinzen ligt, entronnen sey. Er berichtete mich in dem Brief, daß er eben ein Detachement von dem Dorf Tacetuco erwartete, um einige Dörfer auf der andern Seite des Flusses zu unterwerfen, als er in der Nacht von einer unzählichen Menge Indianer umringt worden, welche vor Anbruch des Tages Feuer eingelegt haben, und welche sie, da

sie sich bis auf diesen Augenblick höchst ruhig bewiesen, in die vollkommenste Sicherheit versetzt hätten. Er fügte hinzu, daß man ihnen so hart zugesetzt hätte, daß alle die seinen im Gefecht geblieben, nur zwey Reuter und er ausgenommen; daß selbst sein Pferd getödet worden, und daß er nicht anders als durch Hülfe eines seiner Gefährten entronnen, welcher ihn hinten auf sein Pferd genommen, und daß sie sich dem ohngeachtet nicht würden gerettet haben, wenn sie nicht zwey Stunden von dem Ort ihres Unglücks einen Alcade von S. Stefano angetroffen hätten, welcher ihre Flucht durch seine Truppen bedeckte, und keinen Augenblick verlohr, um mit ihnen aus der Provinz zu kommen. Von den zerstreuten Truppen des Franz von Garay, und von denen, welche in der Stadt geblieben wären, glaubte er nicht, daß ein einziger davon gekommen sey, weil der Aufstand, welchen Garay veranlasset hatte, allgemein gewesen wäre. Von der Zeit an, da Garay sich für den Statthalter ausgegeben, und gesagt hätte, er

seye gekommen ihnen zu helfen, alle Spanier zu verjagen und auszurotten, habe kein Indianer mehr gehorchen wollen, sie haben im Gegentheil Gelegenheit gesucht alle diejenigen, welche ohne Vertheidigung waren, oder allein reiseten, umzubringen.* Da niemand eine so allgemeine und so gut

* Das was hier Cortes angiebt, ist weder die einzige noch die vornehmste Ursache dieses Aufstands, sondern der wahre Grund davon ist in dem Verhalten der Spanier selbst zu suchen, welche die Indianer durch Unterdrückung, und Grausamkeit dazu reitzten. Jeder Versuch, den die armen Mexikaner machten, ihre vorige Freyheit wieder zu erlangen, war wegen der Obermacht der Europäer unglücklich. Die Spanier, welche nach der Einnahme von Mexiko und der Gefangennehmung des Guatimotztin glaubten, daß nun Carl V in die Rechte des gefangenen Monarchen getretten sey, hielten dieses Streben nach Freyheit für Rebellion, und behandelten nach diesem falschen Grundsatz, die zum zweytenmal besiegten Indianer, aufs härteste; persönliche Sclaverey und die grausamsten Todesarten waren in ihren Augen nichts als eine gerechte und wohlverdiente Straffe. Diese blutige und unmenschliche Art hie und da entstandene einzelne Unruhen zu dämpfen, ist die wahre Ursache dieses allgemeinen Aufstands der Indianer, welcher so vielen Spaniern das Leben kostete.

ausgesonnene Aufruhr erwartete, da mein Lieutenant, welcher das gröste Detachement commandierte so übernommen, und so grausam mißhandelt worden, so war zu vermuthen, alle Spanier seyen ein Opfer ihres Vertrauens auf die anscheinende Treue und guten Willen der Indianer geworden.

Da mich dieser Brief nicht mehr an dem Aufstand dieser Provinz, so wenig als an dem Tod der Spanier, die sie bewohnten, zweifeln ließ, so schickte ich so geschwind möglich einen spanischen Hauptmann mit 50 zu Pferd mit 100 zu Fuß, theils Armbrustschützen, theils Füseliers, die mit Canonen, und allen zu diesem Feldzug nöthigen Kriegsbedürfnissen versehen waren, ab; auch beorderte ich zwey indianische Hauptleute aus der Provinz, die ich bewohnte, einen jeden mit einem Trupp von 15000 Mann; dem spanischen Hauptmann befahl ich, sich so geschwind möglich auf die Grenzen dieser Provinz zu begeben, und ohne sich aufzuhalten bis an S. Stefano del Porto vorzudringen,

wenn er könnte, sich nach den Truppen die noch da wären zu erkundigen, und der Stadt zu Hülf zu kommen, wenn sie etwa wäre angegriffen worden.

Dieser Capitain marschierte mit der grösten Geschwindigkeit, schluge zweymal mit den Feinden, und Gott gab ihm zweymal den Sieg. Er drange bis S. Stefano durch, wo er 22 zu Pferd und 100 zu Fuß antraf, die die Belägerung mit der äussersten Tapferkeit ausgehalten, und sich mit einigen Canonen vertheidigt hatten. Diese tapfern Männer hatten den Feind schon 6 bis 7 mal geschlagen, aber sie hätten nicht mehr drey Tage widerstehen können, wenn der Entsatz länger ausgeblieben wäre, die meisten waren von Ermüdung oder Hunger umgekommen. Sie hatten eine von Garay's Brigantinen nach Vera Crux geschickt, um mich durch diesen Weg, der einzige der ihnen offen stunde, von der Noth, in welcher sie wären, zu berichten. Diese Brigantine kam einige Tage, nachdem die Hülfe angelanget war, mit Lebensmitteln beladen nach S. Stefano zurück.

Dis

Die hundert Mann zu Fuß und zu Pferd, welche Garay in Tamasquil gesetzt hatte, waren auch alle umgebracht worden, einen einzigen Indianer von Jamaica ausgenommen, welcher sich in die Berge geflüchtet hatte, und entronnen war, um die Nachricht von dem Ueberfall und dem Mord der Spanier zu überbringen. Garay hatte wenigstens 210 Spanier von denen, die er mit sich gebracht, verlohren. Die Besatzung von S. Stefano hatte einen Verlust von 43 Mann gemacht. Mit einem Wort, man konnte von denen, welche übrig geblieben, und von denen, welche ich dahin geschickt hatte, nicht mehr als 80 zu Pferd zusammen bringen, welche man in drey Escadrons eintheilte, welche den Krieg in dieser Provinz damit anfiengen, daß sie 400 der vornehmsten Einwohner zu Gefangenen machten. Man wählte aus diesen die vornehmsten Häupter der Aufruhr, verhörte sie gerichtlich, und da sie die Mordthaten, die ein jeder für sich begangen, und daß sie überhaupt den Krieg erregt hätten, bekennet

hatten, wurden sie zum Feuer verurtheilt.* Nach der Hinrichtung der schuldigsten, schickte man die übrigen Gefangenen in ihr Land zurück. Der Hauptmann ernannte im Namen Euer Majestät neue Caciken aus den Erben der schuldigen, und schickte mir endlich die Nachricht, daß die Sicherheit und der Frieden wieder in dieser Provinz hergestellt wären.

---

* Diese Verbrennung von 60 Caciken und 400 Edlen ist eine von den grösten Schandthaten, womit die Spanier ihre Tapferkeit befleckten. Diese Grausamkeit war nicht das Werk einer plötzlichen Wuth, und die That eines untern und geringen Offiziers, nein es war die That des Sandovals, welcher in den Annalen von Neuspanien die zweyte Stelle hat, es war die Folge einer gerichtlichen Untersuchung, wie hier Cortes selbst sagt, und der Schluß einer feyerlichen Berathschlagung zwischen diesen zweyen Befehlshabern. Es ist also völlig unmöglich Diese That auch nur mit dem geringsten Schein zu vertheidigen, wenn man es je zur Ehre der Menschheit versuchen wollte. Um das Schauspiel dieser entsetzlichen Hinrichtung noch abscheulicher zu machen, wurden die Kinder und Verwandten dieser unglücklichen Opfer gezwungen, Zuschauer der Angst ihrer sterbenden Freunde zu seyn. -- Welch ein Ungeheuer ist der Mensch, der die Menschlichkeit abgelegt, -- quem pietas mitigat nulla!

Ueberhaupt sind die Indianer von Natur unruhig, störrisch, wankelmüthig, und bey der geringsten Veränderung oder Neuigkeit zum Aufruhr geneigt. Schon vor der Eroberung empörten sie sich mit eben derselben Leichtigkeit wider ihre Caciken, wenn sie nur den geringsten Schein eines glücklichen Ausgangs hatten.

Da ich die Ankunft des Garay vernommen, hatte ich eine völlig ausgerüstete Flotte, welche aus Gründen die ich oben Euer Majestät angeführt, für das Capo Hibueras bestimmt war. So bald auf dieser Seite alles beendiget war, nahm ich mein Project wieder vor, obschon die Umkosten, die ich eine so beträchtliche Zeit auf die Erhaltung der Flotte wenden mußte, mein Geld und den grösten Theil der Mittel aufgebraucht hatten, aber die Folgen dieser Unternehmung konnten für Euer Majestät so wichtig werden, daß ich in der Begierde mein Vorhaben auszuführen fest beharrete. Deswegen kauffte ich fünf grosse Schiffe und eine Brigantine, und schiffte 400 Mann darauf ein, die ich mit Artil-

lerie, Pulver, Kugeln und allem Vorrath wohl versahe. Ich schickte einen von meinen Leuten mit 8000 Gold Piastern nach Cuba, um daselbst Pferde und Lebensmittel zu kauffen, theils auch das, was noch für den Schiffsvorrath vonnöthen war, zu ergänzen, theils auch beträchtliche Magazins zu machen, um die Schiffe, die das benöthigte abholen würden, daraus zu versehen. Ich wollte daß die Flotte an nichts Mangel haben sollte, daß das Volk den Einwohnern nicht zur Last wäre, daß sie viel mehr im Stande wären, mit ihnen zu tauschen.

Mein Vertrauter verreisete den 11ten Jenner 1524 aus dem Hafen St. Juan nach Havana. Da er den Vorrath und insonderheit die Pferde gekauft, versammelte sich daselbst die Flotte, und seegelte drauf nach Hibueras, mit dem Befehl, im ersten Hafen alle Truppen, Pferde, Lebensmittel, und die ganze Schiffsladung ans Land zu setzen, sich am bequemsten Ort mit der Artillerie zu befestigen, und für die Noth zu verschanzen, und daselbst

wenn sich keine Hindernisse zeigen würden, eine Niederlage zu stifften.

Die drey grösten Schiffe der Flotte hatten Befehl gerade nach der Landung auf die Insul Cuba zu seegeln, und in dem Hafen Della Trinita, welcher der beste in diesen Gewässern ist, zu landen. Dort würden sie einen vertrauten Mann finden, welcher ihnen eine vollständige Ladung von allem, was sie nöthig haben konnten, bereit halten würde. Der erste Capitain dieser drey Schiffe sollte hernach die kleinen Schiffe, die Brigantine, den ersten Pilot, und den Capitain Diego Hurtado meinen Verwandten mit sich nehmen, und mit dieser neuen Flotte in der Ascensions Bay herum schiffen, und die Meerenge suchen, die man daselbst zu finden glaubte. Die Flotte hatte den Befehl die Bay nicht eher zu verlassen, als bis sie aufs genaueste wäre untersucht worden, und sich hernach wieder mit dem Christoph d'Olid zu vereinigen, welcher mir nach der Wiedervereinigung ein Schiff abschicken würde, um mich aufs umständlichste von den Verrich-

tungen und Entdeckungen der verschiedenen Commandanten zu berichten, um mich in Stand zu setzen Euer Majestät, die Nachricht davon zu übermachen.

Die Ankunft des Garay hatte auch die Unternehmung, die ich für den Alvarado bestimmt, und zu deren Zurüstung ich viel aufgewandt, gehindert. Ich hatte den Truppen ungeheure Summen vorgestreckt, daß sie sich Artillerie, Pferde, Waffen, und Kriegsvorrath anschaffen konnten, in Hofnung dadurch grosse Vortheile für Euer Majestät zu erwerben, und ein reiches und wolbevölkertes Land zu entdecken.

So bald der Frieden in der Provinz Panuco wieder hergestellt war, nahm ich mein Vorhaben wieder zur Hand, ich versammelte die Truppen, die ich dem Peter von Alvarado bestimmt hatte, und liesse ihn den 6ten Christmonat 1523 mit 120 Reutern, mit 40 vorräthigen Pferden, mit 300 zu Fuß, worunter 130 Armbrustschützen oder Füseliers begriffen sind, und mit 4 Feldstücken, begleitet von vielem Vorrath aller Art, aus dieser Stadt ziehen.

Alvarado war über das noch von einigen indianischen Häuptern begleitet, welche einige Haufen ihrer Nation mit sich führten, die aber wegen dem weiten Weg nicht zahlreich waren.

Ich habe schon wirklich Nachrichten aus der Provinz Tecuantepeque, wo unsere Truppen glücklich angekommen sind. Gott wolle sie ferner erhalten, und sie begleiten, dann wenn man Euer Majestät dienet, hat man Ursach von dem obersten Wesen Schutz und Beystand zu erwarten, und man kann nicht wehl anders als glücklich seyn.*

Im empfahl dem Alvarado vor der Abreis, mir einen sehr umständlichen Bericht von allen seinen Verrichtungen einzusenden, um Euer Majestät genau benachrichtigen zu können.

---

* Ich halte dieses für die feinste Schmeicheley, die noch je einem Monarchen gemacht worden, und beynahe macht mich die Einfalt, mit der sie gemacht wird, glauben, daß es nicht Schmeicheley, sondern wahre Herzensempfindung sey, welches der grosmüthige und freye Character des Cortes zu bestätigen scheint.

Man kann erwarten, daß Alvarado und d'Olid sich vereinigen werden, wenn sie einmal durch keine Landenge getrennt sind.

Ohne die Hindernisse, die mir die Flotten des Narvaez und Garay in Weg gelegt haben, würden jetzt schon die entferntesten Länder entdeckt seyn.

Wegen diesen Beschwerlichkeiten haben wir die wichtigsten Entdeckungen müssen fahren lassen, und vielleicht auch ungeheure Reichthümmer, aber ich will alle meine Kräfften anstrengen die verlohrne Zeit wieder zu gewinnen, und wenn ich keine Neider meines Ruhms und meiner Stelle mehr haben werde, so werde ich weder Arbeit noch Umkösten scheuen. Nicht nur habe ich wirklich mein ganzes Vermögen aufgewendt, sondern ich bin noch Euer Majestät mehr als 60 000 Gold Piastern schuldig, und einer andern Person, die mir beygestanden die Umkösten meines Hauses zu bestreiten, mehr als zwölf tausend.

Da die Stadt S. Spirito nicht befestiget genug war, weder die Eroberung der benachbarten Provinzen zu erleichtern, noch

das Land, welches unter ihrer Gerichtsbarkeit ist, im Zaum zu halten, so hatten die Indianer daselbst einen Aufstand erregt, und viele Spanier umgebracht. Deswegen schickte ich den 8ten Christm. 1523 einen Capitain mit 30 zu Pferd und 100 zu Fuß dahin ab, welcher auch zwey Canonen, und Kriegsvorrath aller Art bey sich hatte.

Bis jetzt habe ich noch keine Nachricht erhalten, aber ich habe Grund zu hoffen, daß dieser Feldzug glücklich seye, und daß man köstliche und unbekannte Sachen in diesen Gegenden, die gegen das Nordmeer zwischen den von Alvarado und Christoph d'Olid eroberten Ländern liegen, entdecken werde. Wenn dieser Feldzug wird geendiget seyn, so können Euer Majestät in ihrem Reich in der neuen Welt mehr als 400 Stunden lang ruhige und befriedigte Länder gegen Norden, und mehr als 500 gegen Süden zehlen, die alle mit der grösten Treue ergeben sind, zwey einzige Provinzen ausgenommen, die in der Mitte zwischen Tecuantepeque, Chinantla, Guaxaca und Guaxacalquo liegen; die eine von diesen

Provinzen heißt Zaputeque und die andere Mixes. Das Land ist so sehr mit Gräben durchschnitten, und so voll steiler Berge, daß selbst die Infanterie nicht durchkommen kann; schon zweymal habe ich Truppen dahin geschickt welche sie nicht bezwingen konnten, denn ihre Städte sind von Natur sehr befestiget. Die Indianer sind gut bewafnet, sie streiten mit Lanzen von 25 bis 30 Schuh, welche gros und wohl gemacht sind, und an der Spitze einen Kieselstein haben, der wie ein Eisen zugeschliffen ist. Allezeit vertheidigten sie sich tapfer, und offt wurden die Spanier, die sie angriffen, übel von ihnen mißhandelt; denn sie haben viele umgebracht, und die benachbarten Provinzen verwüstet, welches sie noch immer thun. Sie fallen des Nachts in dieselben, zünden die Städte und Dörfer an, und bringen ohne jemand zu schonen, alles um. Deswegen haben sich die meisten von ihren Nachbarn verbunden, um ihnen zu widerstehen. Diesen Verwüstungen zu wehren, versammelte ich 150 zu Fuß, weil man die Reuterey in diesen Ländern nicht brauchen

konnte. Ich gabe ihnen vier Canonen, und vielen Kriegsvorrath für die Armbrustschützen uud Füseliers mit. Ueber diese Truppen setzte ich den Rodriguez Rangel, den Alcade dieser Stadt, welcher schon im vorigen Jahr wider sie zu Feld gezogen war, welcher aber nach zwey Monaten durch Ueberschwemmungen war gezwungen worden sich zurück zu ziehen.

Er verreisete also mit seinem Trupp zum zweytenmal den 5ten Hornung dieses Jahrs. Ich hoffe wegen dem Beystand Gottes, der Güte der Truppen, den vortreflichen Zurüstungen, der guten Jahrszeit, und wegen der Hülfe der Indianer dieser Provinz, die in den Waffen wohl geübt sind, daß dieser Feldzug einen glücklichen Ausgang haben, und für Euer Majestät höchst vortheilhafft seyn werde, nicht nur weil die Indianer dieser Provinz noch nicht unterworfen sind, sondern weil sie auch die Ruhe ihrer Nachbarn euerer getreuen Vasallen beständig stöhren.

Diese Provinzen sind voll Goldminen, und ihre Nachbarn versprechen sie ihnen zu

rauben, so bald sie würden bezwungen seyn. Alle Einwohner werden zu Sclaven gemacht, die Gefangenen gebrandmarkt,* und unter die Mitarbeiter dieser Unternehmung vertheilt werden, wenn zuerst der fünfte Theil, welcher Euer Majestät gebühret, wird auf die Seite gelegt seyn. Diese Völker haben den verschiedenen Aufforderungen, die man ihnen gemacht, von der Rebellion abzustehen, widerstanden, und sind fortgefahren, die an sie grenzenden Provinzen zu verwüsten, und viele Spanier zu töden.

Der geringste von diesen Feldzügen kostet mich persönlich 5000 Gold Piastern. Die Unternehmungen des Alvarado und des d'Olid kosten mich mehr als 50000, die Einkünfte meiner Ländereyen nicht mitgerechnet; aber so lange diese Ausgaben zur Ehre Euer Majestät gereichen, so wird mich

* Die Spanier hatten bey dem Brandmarken derjenigen, die zu Sclaven gemacht wurden, auch die Grausamkeit selbst unschuldige Kinder von zwey, drey, vier und fünf Jahren zu brandmarken.

kein Geld reuen. Ich wünschte nichts so sehr als Ihnen meine Person selbst zum Opfer zu bringen, es wird sich mir auch keine günstige Gelegenheit darstellen, Ihnen zu beweisen, wie sehr ich Ihnen, mit allem was ich bin und habe, ergeben sey, die ich nicht mit der grösten Freude ergreiffen werde.

In meinem letzten und in diesem Brief habe ich Euer Majestät gesagt, daß ich angefangen habe vier Schiffe in der Südsee zu bauen, und da man seit langem daran bauet, möchten Euer Majestät glauben, meine Nachläßigkeit seye daran schuld, daß sie nicht ausgebauet sind. Der Ort aber am Südmeer, wo die Schiffe gebauet werden, ist mehr als 200 Stund von dem Hafen der Nordsee, in welchem die für Neuspanien bestimmte Schiffe einlauffen, entfernt. Der Weg zu Land gehet über hohe Berge und ist sehr beschwerlich; die Flüsse sind ausserordentlich reissend und tieff; alle Materialien also; die man nothwendig von der Nordsee her haben muß, müssen mit der grösten Beschwer-

lichkeit nach der Südsee übergebracht werden.* Ueberdas verbrannte mir vor etwas Zeit ein Magazin, wo ich Seegel, Thaue, Ancker, Pech, Unschlitt, Werg, Harz, kurz alles was zur Ausrüstung eines Schiffs gehört, im Vorrath hatte; alles, die Ancker ausgenommen, wurde von den Flammen verzehrt, und ich war gezwungen allen diesen Vorrath aufs neue wieder anzuschaffen. Glücklicherweise langte ein Schiff aus Spanien an, welches alles mitbrachte, was ich wünschen konnte, und das ich, aus Furcht, das möchte begegnen, was wirklich widerfahren ist, verlangt hatte.

Diese vier Schiffe kosten mich wirklich 1000 Gold Piastern, ohne die ausserordentlichen Umkosten, obschon sie noch nicht ins Meer gelassen worden sind, aber doch

* Das Schiffsgeräth von einem Meer zum andern zu tragen, war das Geschäft der Sclaven. Selbst die schwersten Lasten wie z. E. Ancker und Canonen würden den Schultern der beklagenswürdigen Indianer aufgeladen. Las Casas sagt, daß er selbst viele auf den Strassen von der Last erdrückt, und vor Ermattung habe sterben gesehen.

ist man schon so weit gekommen, daß ich hoffe, sie werden künftige Pfingsten oder S. Johannes Tag ins Wasser gehen, insonderheit wenn ich so viel, wie ich hoffe, aus Europa empfange, daß ich ihre Ladung machen kann. Ich war genöthiget diese Vorsicht zu gebrauchen, um den Vorrath zu bekommen, welchen ich seit dem Brand in Amerika nicht mehr finden konnte.

Ich habe die gröste Erwartung von diesen neu gebaueten Schiffen. Ich hoffe daß sie mir mit der Hülfe Gottes dazu dienen werden, Euer Majestät Reich auszubreiten, denn Sie sind würdig die ganze Welt zu beherrschen, und fähig dieselbe glücklich zu machen.

Nach der Einnahm von Mexiko hielte ich es aus verschiedenen Gründen nicht für gut, alsbald daselbst zu residiren; ich begab mich mit meinem ganzen Gefolg, wie ich schon gesagt habe, nach Cuyoacan, einer andern Stadt an dem See. Da ich aber die Hauptstadt wegen ihrer höchst angenehmen Lage wieder herstellen wollte, so strengte ich alles an, um die Einwohner,

welche sich seit dem Krieg in allen Provinzen von ganz Mexico zerstreuet hatten, zu sammeln, und obschon ich den Guatimozin ihren alten Cacick immer gefangen hielte,* so machte ich doch einen General, den ich zu Montezuma's Zeiten gekannt, zum Lieutenant des Königs, und gab ihm das gröste Ansehen.

Ich bestellte die Policeyämter dieser Stadt mit vielen vornehmen, die ich vorher

---

* Cortes hatte in der Folge den Guatimoztin, auf einen blossen Verdacht daß er sich habe frey machen und die Waffen ergreiffen wollen, ohne die Sache gerichtlich zu untersuchen, zugleich mit den zwey Cacicken von Tesaico und Tacuba, den zwey vornehmsten Personen des Reichs aufhängen lassen. Diaz sagt, der Guatimoztin und die Gefährten seiner Leiden haben ihre Unschuld bis auf den letzten Athemzug behauptet. Diese schimpfliche Hinrichtung dieser Personen war für die Mexikaner, welche gewohnt waren denselben eine nicht viel geringere Hochachtung als selbst ihren Göttern zu beweisen, ein äusserst empfindlicher Beweis, wie tieff sie erniedriget worden. Selbst die meisten spanischen Soldaten tadelten, nach Diaz und Torquemada, diese Handlung des Cortes als unnöthig und ungerecht.

her gekannt, die ich mit Ehre und Wohlthaten zu überhäuffen suchte. Ich gabe ihnen so gar Sclaven zu ihrem Unterhalt, aber nicht genug um schaden zu können, auch nicht so viel als sie vorher gehabt hatten. Sie auf ihrer Seite haben ihre aufgetragenen Aemter wol verwaltet. Schon steigt die Zahl der Einwohner der Stadt auf mehr als 30 000.* Die Policey überhaupt, und die besondere Ordnung auf den Märkten ist wieder hergestellt wie ehmals. Ich habe der Stadt so viel Freyheiten gegeben, daß ihre Bevölkerung zusehens wachst. Alle Einwohner sind wohl, insonderheit die Mechanisten, als Zimmerleute, Steinhauer, Maurer, Goldschmiede, rc. rc. Die Kaufleute haben sichere Waarenlager, und kauffen und verkauffen ohngehindert; der Fischfang, der ausserordentlich viel abwirft, wird hier stark getrieben. Die Ackerleute haben schon viele

* Welch ein Greuel der Verwüstung! dann vor der Eroberung von Mexiko würde die Anzahl ihrer Einwohner nach der geringsten Angab auf 60000 gerechnet.

Baumgärten angepflanzt, und von allen spanischen Getraidarten, deren Saamen wir bekommen konnten, gesäet. Wenn Euer Majestät meinen wiederholten Bitten Gehör geben, und befehlen wollten, daß man uns denjenigen Saamen übermache, welche wir noch nicht haben, so bin ich für die Arbeitsamkeit und Indüstrie der Mexicaner Bürge, welche beyde uns bald alles im Ueberfluß verschaffen würden. Euer Majestät würden grosse Vortheile von diesem Ueberfluß haben, theils wegen der Vermehrung der Einkünfte, theils würden dadurch die Mittel die Waaren abzusetzen, und der wechselseitige Handel zwischen den verschiedenen Ländern Euer Majestät erleichtert werden. Auf meiner Seite werde ich alles mögliche thun, diese verschiedenen Absichten erreichen zu helfen.

Nach der Einnahme von Mexico liesse ich auf Pfählen mitten im Wasser, eine Citadelle bauen, um die Brigantinen zu versichern, die Stadt im Fall eines Aufruhrs im Zaum zu halten, und ihr allezeit Geseze vorzuschreiben. Es ist die beste Fe-

stung und das schönste Zeughaus, die ich in meinem Leben gesehen. Gegen den See zu sind zwey sehr feste Thürme, mit Schußscharten auf alle Seiten; sie rucken beyde weit hervor wie Basteyen, und vertheidigen einer den andern, und das grosse Gebäud welches sie vereinigt. Das grosse Gebäude bestehet aus einem Hauptgebäud und zwey Flügeln, welche drey Seiten von einem recht winklichten Viereck ausmachen, die vierte Seite des Vierecks ist nicht gebauet, sondern ist gegen den See offen, deswegen können hier Schiffe einlauffen, welche zwischen den drey Flügeln, wie in einem Hafen, sicher liegen können, und die im Nothfall von innen durch das Feuer der drey Flügel, von aussen aber durch die Canonen der beyden Thürme könnten vertheidigt werden, die letztern würden auch jedes feindliche Schiff, welches es versuchen wollte einzulauffen, zu Grund bohren. In der Mitte des Hauptgebäudes ist das Stadtthor welches gegen den See gehet. Ueber das Gebäude selbst raget ein Thurm hervor der schöne Zinnen und viele

Gemächer hat, und wovon man der Stadt grossen Schaden zufügen könnte.*

Ich werde, Euer Majestät, einen Plan übermachen, welcher Ihnen die Sache deutlicher machen wird, als ich sie beschreiben kan, und deswegen werde ich mich über diese Sache in keinen grössern Detail einlassen. Es wird genug seyn zu versichern, daß uns diese Festung zu Herren des Kriegs und des Friedens macht, weil wir da, es begegne auch was da wolle, unsere Schiffe und Artillerie in Sicherheit haben.

Da diese Citadelle ausgebauet war, so glaubte ich ohne Gefahr meinem Verlangen, die Stadt zu bevölkern, und mit denen welche mich begleiteten, daselbst zu wohnen, nachgeben zu können. Ich theilte

---

* Cortes hatte diesen prächtigen Pallast, welchen er eine Festung nennt, auf den Ruinen des ehmaligen kayserlichen Pallasts Tepac aufbauen lassen. Er ist noch heutzutag die Wohnung des Vicekönigs, und man kann aus den vier tausend Ducaten jährlichen Zins, welchen die Regierung an den Marquis del Valle den Nachkommling des Cortes dafür bezahlt, auf seine Grösse und Pracht schliessen.

das Land unter alle diejenigen aus, welche Recht dazu hatten. Den Soldaten, die zu der Eroberung so vieles beygetragen, gabe ich im Namen Euer Majestät, um sie zu bewohnen, zwey Theile. Jedermann bauete mit Eifer.* Der Ueberfluß und die Güte der Materialien jeder Art, erleichtern es sehr, grosse und schöne Häuser zu bauen, die auch schon weit fortgerückt sind. Ehe fünf Jahre verflossen seyn werden, wird dieses die best gebauteste, bevölkerteste und angenehmste Stadt in der ganzen Welt seyn.**

* Daß die Arbeit mit vielem Eifer betrieben wurde, erhellet daraus, daß man in einem Zeitraum von wenigen Monaten ungefehr hundert tausend Häuser entstehen gesehen, die alle in spanischem Geschmack, und viel schöner als die alten gebauet waren.

** Herrera nennt sie die gröste und bevölkerteste Stadt, und nach dem Zeugniß aller Reisebeschreiber ist sie eine der reichsten und schönsten in der Welt. So gros auch die barbarische Pracht des alten Mexiko gewesen, so kann sie doch mit derjenigen, welche Cortes dem neuen gegeben, nicht verglichen werden. Nach den Berichten des Engländers Gage, welcher sich lange zu Mexiko aufgehalten, hatten sich zu seiner Zeit (1625 ungefehr 100 Jahr nach der Wiederaufbauung des Cortes) schon 40000 Spanier,

Das Quartier wo die Spanier bauen, ist von dem Quartier der Indianer durch einen Canal, über welchen dennoch viele Communications-Brücken sind, abgesöndert. In jedem Quartier ist ein Marktplatz, wo man alle Producten des Landes, welche die benachbarten Indianer daselbst verkauffen, im Ueberfluß findet. Die Kunst blühet nicht mehr so sehr wie ehmals;

---

die meistens sehr reich waren, daselbst niedergelassen. Man zählte mehr als 50 Kirchen, deren Reichthum und Pracht die Fremden in Erstaunen setzt. Lionel Waffer rechnete im Jahr 1678, die Anzahl der Einwohner von Mexiko auf folgende Weise, 22000 Spanier die sich mit ihren Familien daselbst niedergelassen, 20000 die nur einen Theil des Jahrs daselbst wohnen, 30000 spanische Frauenzimmer, welche sehr schön sind, mehr als 80000 freye Indianer, und ohngefehr 100000 Sclaven. Auch zehlet Waffer schon 40 Kirchen mehr als Gage, also 90 Kirchen, worunter 29 Mannen- und 22 Frauenklöster waren, deren Einkünfte ungeheuer sind. Der Erzbischoff und die 10 Chorherrn der Domkirche haben zusamen 300000 Stück von Achten. Man kann aus der Zahl der Carossen, welche sich damals auf 15000 belieff auf den Pracht und die Kostbarkeit der Lebensart in Mexiko schliessen.

man findet keine Kleinodien mehr von Gold und Silber, keine seltenen, sonderbaren und köstlichen Federn. Man findet noch verarbeitete Sachen in Gold und Silber, aber von weit minderer Kunst, als diejenigen waren, welche man ehmals daselbst verkauft.

Das Verfahren des Diego Velasquez, seine Intriguen bey dem Bischoff von Burgos, dessen Befehle an die Bedienten der Kammer von Sevilla, und insonderheit an den Obereinnehmer Lopez de Recalde, waren Schuld, daß ich die so nöthigen Lebensmittel und Artillerie, obschon ich sie zum voraus bezahlt, nicht bekommen hatte. Ich verzweifelte beynahe Beystand und Hülfe aus Spanien zu erhalten, weil ich nicht mehr zweifeln konnte, daß meine Verläumder und Feinde Euer Majestät beständig betrögen; deswegen verdoppelte ich meine Anstrengung, um nicht die Früchte so vieler Arbeit, und so vieler zur Ehre und zum Dienst Gottes, und zum Nutzen Euer Majestät unternommener und ausgestandener Gefahren zu verliehren.

Ich ließ aufs sorgfältigste nachforschen, um Kupferminen zu entdecken, und theilte ungeheure Summen aus, um geschwind dazu zu gelangen; endlich liesse es Gott zu, daß meine Nachforschungen nicht umsonst waren, denn man brachte mir eine grosse Menge, und alsbald ließ ich einen Giesser, der in meinem Gefolg war, arbeiten. Er machte zwey kleine Feldschlangen welche so gut geriethen, daß es schwer ist bessere von ebendemselben Caliber zu finden. Ich kaufte, es mochte auch kosten was es wollte, zinnern Geschirr, um die nöthige Mischung zu diesen zwey Stücken machen zu können; aber ich konnte keines mehr finden, um andere zu schmelzen, deswegen wendete ich ebendieselben Mittel an, Zinnminen zu finden, die ich für die Kupferminen gebraucht hatte, und Gott der mich in meiner grösten Noth nie verlassen hatte, gab zu, daß mir anfangs einige Indianer von Talco, dünne Bleche, welche daselbst für Geld gebraucht werden, brachten, und endlich erfuhre ich, daß sich diese Materie in der Provinz Talco, 26 Stunden von Me-

xico, finde. Als ich gewisse Nachricht von diesen Minen hatte, so schickte ich alsobald Spanier mit den benöthigten Werkzeugen dahin ab, welche mir nicht lange nachher Muster übersandten. Meine Antwort war, mir so viel ich nöthig hätte zu schaffen. Diese zweyte Entdeckung führte zu einer dritten, welche eine Eisenmine war.

So bald ich das verlangte Zinn empfangen, ließ ich alle Tage schmelzen, so daß ich gegenwärtig fünf Canonen und drey Feldschlangen habe. Ueberdas habe ich zwey sechspfünder, die ich mitgebracht, und eine halbe Feldschlange, die ich zu Ponce de Leon gekauft. Die Schiffsstücke, die mir angekommen sind, mitgerechnet, habe ich jetzt 35 eherne Canonen von allerley Caliber, von denen die kleinste stärker ist als ein Falconet, und mehr als 60 eiserne. Folglich sind wir jetzt im Stand uns zu vertheidigen, und gelobet sey Gott, der zu seinen unzehlichen Wohlthaten noch diese gethan, daß er uns zu unserm Bedürfnis genug Salpeter hat finden lassen, wenn wir nur Pfannen hät-

ten ihn zu sieden. Schwefel habe ich Euer Majestät schon gesagt, könne man keinen als in dem Vulcan von Mexico finden. Der tapfere und unerschrockne Montano trotzte allen Gefahren, um uns denselben zu verschaffen; eine lange Zeit liesse er sich an einem Seil aufgehenckt 60 bis 80 Klaffter tieff in den Schlund, und so hat uns dieser unsterbliche Mann, durch einen Muth, dessen niemand fähig war, in unserem Bedürfnis geholfen, bis zu der Zeit, da uns Euer Majestät übersendet haben, und da uns die niederträchtigen Intriguen eines Bischofs nicht mehr zwangen, zu einem so gefährlichen Mittel, das aber zugleich für die ganze Welt ein Beyspiel von unnachahmlicher Unerschrockenheit und Eifer war, Zuflucht zu nehmen.

Nachdem die Stadt St. Stefano an dem Panuco gestifftet. Die Eroberung der Provinz Tututepeque zu Ende gebracht, und die nöthigen Detachements für die Provinzen Coliman und Impilcingo ausgerüstet waren, so besuchte ich, ehe ich wieder nach Mexico zurück kam, Vera Cruz

und Medellin, um die Sachen, welche meine Gegenwart erforderten, in Ordnung zu bringen.

Da keine Stadt zwischen Vera Crux und S. Juan ligt, wo alle Schiffe ausladen, und wo keines wegen den Nordwinden, die schon viele zu Grund gerichtet, sicher ist, so suchte ich in dem dazwischen liegenden Land aufs sorgfältigste einen Ort, eine Stadt zu bauen, in Hofnung daß ich jetzt glücklicher in meinen Nachforschungen seyn werde, als gerade nach meiner Ankunft.

Ich fande endlich zwey Stunden von diesem Hafen einen so gelegnen Ort als ich nur wünschen konnte, weil sich da alles, gutes Wasser, Waide und Holz, Bauholz ausgenommen, fande. Zwar ist der Steinbruch etwas entfernt, aber da er nahe bey einem See ist, so liesse ich ein Canoe ausfahren, um zu entdecken ob er nicht mit dem Meer zusamen hänge, und ob es nicht möglich wäre mit einer grossen Barke auf demselben hinauf zu kommen. Man fande daß dieser See, der in einen Fluß auslieffe, welcher seine Mündung im Meer

hatte, wenigstens eine Elle tieff war. Daraus war leicht zu schliessen, daß man wenn der See von den Bäumen, Aesten, ꝛc. gereinigt seyn würde, leicht mit grossen Barken bis in die Gassen der neuen Stadt hinauf fahren konnte.

Die Nothwendigkeit den Schiffen einen sichern Zufluchtsort zu verschaffen, bewoge mich die Einwohner von Medellin aufzumuntern an diesem Ort zu bauen, das innere des Landes zu verlassen, und an den Küsten zu wohnen. Sie gaben fast alle meinen Gründen Gehör. In kurzer Zeit fienge die neue Stadt an ein Ansehen zu bekommen, und der See war gereinigt. In kurzem werden diese Stadt und der Hafen den zweyten Rang in Neuspanien einnehmen, und keiner als Mexico allein weichen.* Die Schiffe landen schon hier

---

* Der Name dieser Stadt ist Vera Crux, mus aber mit dem alten Vera Crux, welches ehemals Villa Ricca genennt wurde, jetzt aber Villa Vieja heißt, nicht verwechselt werden. Sie ligt sechs Stunde von der erstern. Diese Stadt hat nicht nur den vornehmsten, sondern eigentlich zu reden den

an: die Kauffmannsgüter werden in Barken und selbst auch in Brigantinen bis in die Strassen hinauf gebracht; ich hoffe daß selbst die Schiffe mit der Zeit dahin kommen, und in der grösten Sicherheit seyn werden. Alle Einwohner arbeiten ohne Unterlas daran, und auch an den Strassen von dieser neuen Stadt nach Mexico, welche zum Glück des Handels, und zur Verminderung der Fuhrkosten bald geendigt sind.

Da ich mich beständig mit allem dem beschäfftige, was zur Ehre und zum Nutzen Euer Majestät gereichet, so habe ich es für meine Pflicht gehalten, nachdem ich in dem innern des Landes alle Vorsicht genommen, die einen zu unterwerfen, die andern zu befriedigen, und allenthalben Ordnung, Einigkeit und Frieden herzustel-

---

einzigen guten Hafen in Neuspanien. Deswegen ist sie der Hauptsitz des spanischen Handels mit beyden Indien, und obschon nicht gros dennoch eine der reichsten Städte in der Welt, denn wenn man hier nicht 6 bis 700 000 Piaster besitzt, so gilt man noch nicht viel.

len, Schiffe auszurüsten, um die Küste zwischen dem Panuco und Florida zu erkundigen, und wenn möglich, in der Nordsee eine Meerenge zu finden, welche in den von dem Magellan entdeckten Archipel, der ganz nahe seyn soll, führen würde.* Wenn es Gott zulassen will, daß ich in dieser Unternehmung glücklich bin, so würde sich der Spezereyhandel viel leichter und viel geschwinder, und mit geringern Kosten machen. Die zu diesem Handel bestimmten Schiffe würden keiner Gefahr mehr ausgesetzt seyn, weil sie keine andere Küsten zu befahren hätten, als solche die Euer Majestät unterthan sind. Sie würden allezeit im Nothfall gewisse Mittel finden, in sichern Häfen vor Ancker zu liegen, ihre Schiffe auszubessern, Wasser einzunehmen, u. s. w.

* Wieder ein Beweis, wie gering die cosmographische Kenntniß dieser Zeiten gewesen. Der Archipel, den hier Cortes nahe an Amerika zu seyn glaubt, sind die philippinischen und moluccischen Insuln, die beynahe 100 Grade von Acapulco entfernt sind.

Obschon ich wegen den Kösten der Ausrüstung anderer Schiffe, wegen den Armeen zu Land, wegen dem Vorrath aller Art, durch das Giessen der Artillerie, und durch tausend andere Ausgaben, die täglich wieder kommen, zu Grund gerichtet bin, und in beträchtlichen Schulden stecke; obschon alle unumgänglich nöthigen Dinge, des Reichthums des Landes ohngeachtet, ausserordentlich theuer sind, und obschon die Auflagen bey weitem nicht den Ausgaben das Gleichgewicht halten, so vergesse ich meinen eigenen Nutzen, und entlehne Geld, um drey kleine Schiffe und zwey Brigantinen, welche mich 10000 Gold Piastern kosten werden, auf die Entdeckung dieser Meerenge auszuschicken. Mir ist's genug, daß ich Euer Majestät neue Dienste leisten kann, um alles andere zu vergessen, und mich ihnen ganz zu widmen. Entdeckt man die Meerenge, so werde ich Euer Majestät den wichtigsten und nützlichsten Dienst geleistet haben, wird man sie nicht finden, so wird man wenigstens grosse und reiche Länder entdecken, welche

Euer Majestät durch die Ausbreitung und Vergrösserung ihres Reichs grossen Nutzen schaffen werden. Diese Entdeckungen werden wenigstens dazu dienen, daß man in Zukunft, wenn man gewiß ist, daß diese Meerenge nicht existiert, besser auf eine minder köstliche Schiffahrt, nach den Spezerey Insuln zu kommen, denken kann. Aber ich hoffe, daß die Unternehmung der Flotte mit dem glücklichsten Erfolg werde gekrönet werden, und daß man die Meerenge entdecken werde; denn was kann dem Glück Euer Majestät, der Anstrengung, den Sorgen und dem Eifer, mit welchen ich bemühet bin, etwas dazu beyzutragen, widerstehen?

Gleichermassen habe ich im Sinn die Schiffe, die ich ausgerüstet habe, in die Südsee lauffen zu lassen. Ich hoffe daß sie nnter dem Beystand Gottes fertig seyn werden im Heumonat dieses 1524 Jahrs auszulauffen. Wenn man der Küste nach herabfährt, so ist es unmöglich die Meerenge, wenn je eine ist, nicht zu entdecken, besonders wenn man zu den Befehlen, die

diejenigen haben, welche in der Nordsee schiffen, denen in der Südsee befiehlt, wenn möglich bis zu den von Magellan entdeckten Ländern zu fahren. In der Absicht die Meerenge zu endecken, will ich alle Vortheile, die ich mir in den Gewässern dieses Meeres hätte verschaffen können, fahren lassen. In Sachen, wo mich Euer Majestät Vortheil leiten soll, mache ich auf allen eignen Nutzen Verzicht. Gott seegne meine Unternehmungen! möchten Euer Majestät dieselben gutheissen, und ich Ihnen mit demjenigen Nutzen dienen, den ich aufrichtig wünsche!

Die Beamteten, welche Euer Majestät ernennt haben, die Einkünfte Ihrer herrschaftlichen Güter in Neuspanien einzuziehen, sind angelangt, und haben von denen, welchen ich diese Einnahme übergeben, die Rechnungen empfangen. Da der oberste dieser Beamteten Euer Majestät eine umständliche Nachricht unsers Verhaltens in dieser Sache geben wird, so habe ich nicht nöthig hierüber ins Detail zu treten. Ich komme an das, was sie sagen

werden, und ich hoffe Euer Majestät werden neue Beweise meiner Sorgfalt und Wachsamkeit in Ihrem Dienst finden. Ohngeachtet aller der Unruhen und Verwirrungen von Kriegen, Aufstand und Aufruhren, habe ich doch keine von den nothwendigen Maasregeln und Mitteln Euer Majestät Einkünfte zu vermehren aus der Acht gelassen. Ein Artickel in der Rechnung wird Euer Majestät beweisen, daß ich 62 000 Gold Piaster von dem königlichen Geld verbraucht habe, entweder die Aufrührer zu bändigen, oder die Herrschaft der Krone zu erweitern; ich habe aber nichts aus dem königlichen Schatz genommen, als bis ich mein ganzes Vermögen verthan, und mehr als 30000 entlehnt hatte; ohne dieses Hülfsmittel wäre der Dienst gänzlich unterblieben. Ich darf aber kühn behaupten, daß diese Ausgabe Euer Majestät nicht beschwehrlich seyn, und Ihr in kurzem 1000 für eins abtragen wird. Diejenige, welchen sie, Sire, die Einnahme aufgetragen, wollten diese Ausgabe ihrer Rechtmäßigkeit ohngeachtet nicht

auf die Rechnung nehmen, weil sie vorgaben, keinen Befehl deswegen empfangen zu haben. Ich darf Euer Majestät nicht nur bitten den Befehl zu geben, diese Ausgabe auf die Rechnung zu nehmen, sondern daß sie mir noch 50000 Piaster ersetzen, denn um so viel habe ich mein Vermögen vermindert, und mus diejenigen bezahlen, die mir geliehen haben, und wenn ich diese Summe nicht alsbald zahlen kann, so mus ich bankerut werden, ein Fall wozu ich hoffentlich nicht werde gebracht werden. Ein christlicher, gerechter, grosser und fürtreflicher Fürst, wird nicht nur Befehl geben mir das meinige zu ersetzen, sondern er wird noch meine Arbeit und Dienste einer Belohnung würdig halten.*

* Wenn man diesen Paragraph mit einigen andern Stellen dieses Briefs vergleichet, wer kann sich denn erwehren die edle Freymüthigkeit zu bewundern, mit welcher hier ein Unterthan, der seiner Tugend bewußt ist, mit seinem Monarch redet? Er darf seinen Herrn auffordern, nicht nur gerecht, sondern auch grosmüthig zu seyn, und ist kühn genug ihm nicht nur das suum cuique des Privatmanns, sondern selbst das plus ultra des Königs zu Gemüth zu führen.

Ich habe von glaubwürdigen Personen und durch Briefe aus Spanien vernommen, daß Euer Majestät die Sachen, die ich Ihnen durch Quinones und d'Avila den General-Procuratoren von Neuspanien übermacht, nicht bekommen haben, weil sich die Franzosen derselben bemächtigt, welche sie schlecht begleitet auf der Höhe von den azorischen Insuln angetroffen haben. Diese Nachricht hat mich sehr betrübt, weil die Sachen sowohl köstlich als wunderbar waren; glücklich daß Euer Majestät dieselben entbehren kann. Meine äussersten Kräfften werde ich anwenden, Ihnen noch köstlichere und ausserordentlichere zu übersenden. Um einen Theil meines Versprechens zu erfüllen, nehme ich die Freyheit, Ihnen, durch einen meiner treuen Gefährten, einige Kleinigkeiten, die bey dem erstern Geschenck verachtet wurden, zu übersenden. Da sie einige Aehnlichkeit mit denjenigen Sachen haben, welche Euer Majestät empfangen sollten, so werden sie Ihnen einen Begriff davon geben.

Ich übersende Ihnen auch eine silberne Feldschlange, die 2450 Pfund wiegt, sie hat im Guß etwas von dem Gewicht verlohren, weil sie zweymal gegossen worden. Das Metall hat mich 24500 Piaster gekostet, das Marck zu fünf Piaster gerechnet. Der Giesser, der Stecher und der Macherlohn, haben mehr als 3000 Piaster gekostet.*

Ich habe dieses Geschenck Euer Majestät und meiner Ergebenheit würdig gehalten. Ich bitte sie es anzunehmen, und durch diesen Eifer, ihnen auch ein geringes Vergnügen zu machen, überzeugt zu seyn, wie viel ich anwenden würde, Ihnen weit wichtigere Dienste zu leisten. Nicht nur habe

---

* Diese unvergleichliche Feldschlange hieß Phenix, nnd hatte folgende Aufschrifft:

Ave Nacio sin par
Yo en serviros sin segundo,
Y vos sin ygual en mundo.

d. i. Der Vogel Phenix ist ohne seines gleichen, Ihnen dienet niemand wie ich, auch Sie haben in der Welt keinen Ihres gleichen.

ich auch bey diesem Anlas meine Schulden vergessen, sondern ich habe mich noch mehr in Schulden vertiefft, um meine gänzliche Ergebenheit gegen meinen Herrn zu beweisen, und ihm zu zeigen, daß ich, ohne die vielen Unglücksfälle und Widersprüche, mit denen ich zu kämpfen gehabt, glänzendere Beweise meiner Zuneigung und Uneigennützigkeit würde gegeben haben.

Noch übermache ich durch eben dieselbe Gelegenheit 60000 Gold Piaster welche Euer Majestät nach der Rechnung, die ich mit Ihren Einnehmern der Einkünfte gemacht, zukommen. Ich habe es gewagt auf einmal so viel Geld zu übersenden, weil ich mir einbilde, daß es Euer Majestät wegen den Kriegen, worinn Sie verwickelt ist, nöthig haben werden, und zugleich in den Augen Euer Majestät die Grösse des Verlusts zu vermindern, den sie durch den Fang, den die Franzosen gemacht, erlitten haben.*

* Das Schiff, von welchem hier Cortes redet, ist das zweyte, welches er nach der Eroberung von Mexico unter den Befehlen

In der Folge werde ich bey allen Anlässen übersenden, was ich kann. Die neuen Entdeckungen, die tägliche Erweiterung der Herrschaft Euer Majestät, werden ihre Einkünfte beträchtlich vermehren und sichern, wenn sich einmal die Hindernisse und Widersprüche, die die Eifersucht bisher erweckt hat, nicht solcher gestalt vermehren, daß sie unübersteiglich werden. Ich nehme die Freyheit Euer Majestät diese Bemerkung zu machen, weil mir Salazar, welcher seit zwey Tagen in Neuspanien in dem Hafen S. Juan von Cuba angelandet ist, hat sagen lassen, er wisse gewiß, daß Velasquez den Capitain d'O-

---

des Alphons d'Avila und des Antonio de Quinones nach Europa geschickt, um dem Kayser den grösten Theil der Beute von Mexico zu überbringen. Der französische Corsar, welcher es gefangen, brachte den d'Avila an den Hof, zu welchem Franz I bey dem Anblick so vieler Reichthümmer sagte: „Ihr König und der König von Portugal haben die neue Welt unter sich getheilt, ohne dabey an mich zu denken. Ich wünschte, daß sie mich Adams Testament, wo sie wahrscheinlich ihre Rechte hernehmen, auch sehen liessen.„

lid, den ich geschickt hatte eine Colonie zu stifften, verführet habe, daß sie sich durch die unauflöslichsten Bande zusammen verbunden, und daß d'Olid versprochen, alle Provinzen, wo er zu befehlen hätte, zu Gunsten des Velasquez aufrührisch zu machen.

Das unwürdige dieser Verschwörung, und der Schade, der daraus für Euer Majestät entstehen würde, hindern mich auf der einen Seite es zu glauben, aber auf der andern stössen mir die Kenntniß von dem Character des Velasquez seine Eifersucht, sein Haß, seine Hefftigkeit mich zu verfolgen, und seine wenige Zärtlichkeit in der Wahl der Mittel, das gröste Mißtrauen ein. Wenn er nichts schlimmers thun kann, so legt er der Hülfe, die mir aus Spanien kommt, Hindernisse in den Weg; er verfolgt die Spanier, die sich mit dem Vorsatz zu mir zu kommen, eingeschifft haben; er plagt sie auf alle mögliche Art; er nimmt ihnen den grösten Theil ihres Vermögens; er mißhandelt sie, und zwingt sie durch Gewalt alle Sachen aus-

zusagen, welche er will, damit sie ihre Freyheit wieder erlangen. Ich will auf die Wahrheit der Sache kommen, aber wenn Velasquez schuldig ist, so werde ich trachten mich seiner zu bemächtigen, und ihn gefangen zu den Füssen Euer Majestät führen lassen. Wenn ich so das Uebel bey der Wurzel abschneide, so werden die Zweige bald vertrocknen, und ich werde Euer Majestät mit mehrerer Ruhe und Nutzen dienen, meine angefangenen Unternehmungen fortsetzen, und neue anfangen können.

In allen meinen Briefen habe ich Euer Majestät die Begierde der Indianer sich zu bekehren bekannt gemacht. Immer bate ich um geschickte Mißionarien sie zu unterrichten und zu erbauen, und doch sind fast keine in Neuspanien angekommen. Ich nehme die Freyheit meine Bitte zu wiederholen, je früher sie anlangen werden, desto eher werden sie Seelen zu Gott bekehren, und das Verlangen eines so christlichen Prinzen, wie Euere Majestät ist, erfüllen. Quinones und d'Avila sollten sie

im Namen der Räthe und in meinem Namen bitten, uns Bischöffe und Prelaten zu schicken, um den Gottesdienst und die heiligen Gebräuche zu verwalten. Dieses schiene uns damals die beste Einrichtung zu seyn, aber seit dem ich die Sache überlegt, glaube ich man müsse eine andere Methode gebrauchen, um die Indianer geschwinder zu unterrichten und zu bekehren. Mein Rath wäre also, eine gewisse Anzahl eifriger Religiosen hinüber zu senden; wir wollen ihnen an den zu dieser Absicht bequemsten Oertern ihre Wohnungen anweisen, und ihnen einen Theil des Zehntens für Wohnung, Nahrung und Kleidung überlassen, den andern Theil wurden wir zum Bau und zur anständigen Verzierung der Kirchen und Capellen verwenden. Wenn wir es, nachdem uns der Pabst die Erlaubniß gegeben den Zehnten zu heben, dahin bringen könnten, daß die Verwaltung desselben königlichen Commissarien übergeben würde, so würde er nicht nur reichlich hinreichen alle diese Ausgaben zu bestreiten, sondern man würde

noch Geld fürspahren, worüber denn Euer Majestät nach Wohlgefallen verordnen könnten.

Wenn uns hingegen Euer Majestät Bischöffe schicken, so werden diese bemühet seyn, ihre Creaturen zu bereichern, sie werden sich eifrigst bestreben, Majorate * für ihre Kinder zu erwerben; offt werden sie ihre Reichthümmer durch eitele Pracht und noch öffter durch Unregelmäßigkeit und ein ärgerliches Leben verschwenden, welches gewiß nicht dazu dienen würde Leute zu bekehren, die überlegen, und die die Lebensart unserer heutigen Chorherren, und anderer angesehenen Geistlichen, mit der

* Mojorago ist in Spanien eine Art Substitution, um Güter und vornemlich grosse Herrschafften unveränderlich in einer Familie zu erhalten. Diese Güter können weder veräussert, noch vertheilt, noch Schulden wegen angegriffen werden. Die Schulden haben nur das Recht sich die Zinsen dieser Güter zuzueignen, jedoch müssen sie auch dem Besitzer allemal noch so viel lassen, um standesmäßig leben zu können. Sie heissen darum Majorate, weil sie allemal den ältesten der Familie, oder denen qui majores sunt nati, angehören.

Eingezogenheit, Keuschheit und Regelmäßigkeit ihrer Götzenpriester, welche diejenigen am Leben straften, die den geringsten Fehler begangen hatten, vergleichen würden. Wenn sie wüßten, daß wir diejenigen Diener des lebendigen Gottes nennen, die sich auf eine so ungeziemende Weise allen Ausschweifungen, Regellosigkeiten und Prophanationen überlassen, sie würden sicherlich die Religion und ihre Priester verachten. Sie würde in ihren Augen unendlich von ihrer *göttlichen* Majestät verliehren, und sie würde *solche* Begriffe bey ihnen erwecken, die weit von dem entfernt seyn würden, was man ihnen predigen würde, oder was man sie glauben machen wollte. Ich habe geglaubt, daß ich Euer Majestät meine Gesinnungen über einen so wichtigen Gegenstand mittheilen sollte, um so das grosse Verlangen Euer Majestät, die Mexicaner zu bekehren, und das Evangelium auszubreiten, erfüllen zu helfen.

Wenn Euer Majestät nach diesen Bemerkungen keine Bischöffe in Neuspanien

schickt, um den Priester-Orden zu ertheilen, die Kirchen und ihre Zierrathen, und das H. Oehl einzuweichen, so sollten sie Ihre Heiligkeit bewegen, zwey Legaten, mit der nöthigen Macht, diesen heiligen Dienst zu verwalten, in diese Länder zu schicken, und dieselben aus den Religiosen der beyden Orden des H. Franciscus und des H. Dominicus auszulesen. Wir erwarten sie mit der ausgedehntesten Macht, die der Pabst für so entfernte Länder nur geben kann, wo sonst die Sünder ohne diese Vorsicht nicht wie an allen andern Orten, die geistliche Hülfe haben würden, die sie bedürfen.

Die Zehnten sind seit dem Jahr 1523 von einigen Städten gepachtet gewesen, andere verkauffen sie jährlich den meistbietenden. In einigen Provinzen ziehet man ihn noch nicht ein, entweder weil man noch wenig daselbst pflanzt, oder weil die, welche das Land bauen, bis jetzt starke Ausgaben gehabt haben, ihr Eigenthum zu sichern, und die man deswegen würde zu Grund gerichtet haben, wenn sie hätten Auflagen bezahlen müssen, ehe sie einmal

die Kösten des Anbaues wieder gehabt hätten. Wenn Euer Majestät mit diesem unserm Verhalten nicht zufrieden seyn sollten, so bitten wir demüthig uns etwas anders vorzuschreiben, dem wir blindlings gehorchen werden.

Der Zehnten dieser Stadt galte in den Jahren 1523 und 1524 fünf tausend fünf hundert und fünfzig Gold Piaster, der von Medellin und Vera Crux wurde in den vorhergehenden Jahren um tausend Piaster verkaufft; für dieses Jahr *sind sie noch* nicht verkaufft. Noch weiß ich nicht ob die Zehnten der andern Städte geschätzt sind, denn ich habe wegen der Entfernung noch keine Antwort erhalten. Der Ertrag dieser Zehnten soll zum Bau der Kirchen, zur Besoldung der Pfarrherren, Vicarien und Kirchenbedienten, zum Ankauff der Zierrathen, kurz zu allen Ausgaben dieser Art verwendet werden. Der Schatzmeister wird die Einnahme haben, ich werde durch Mandate, die von mir und dem Controlleur unterschrieben sind, die Ausgaben bestimmen, und die von uns dreyen

gut geheissene Rechnung soll jährlich Euer Majestät übersendet werden. *

Eben vernehme ich, daß die Befehlshaber von Cuba bey Lebensstraffe verboten haben, Stuten und andere Thiere, welche ihr Geschlecht fortpflanzen könnten, aus dieser und allen andern Insuln nach Neuspanien auszuführen. Sie wollen uns dadurch in die Nothwendigkeit setzen, alle Arten von Thieren, die sie uns in einem ausserordentlichen Preis geben, bey ihnen zu kauffen. Dieses ist ein höchst schädliches, und der Belebung dieser Länder höchst hinderliches Monopolium. Dennoch ist Neu-

---

* Wenn man die freye aber wahre Censur der Weltgeistlichkeit, die Cortes oben gemacht, die Folgen die er daraus gezogen, und dieses einfache aber höchst zweckmäßige Reglement der Verwaltung der geistlichen Einkünfte überdenkt, so mus man an Cortes nicht nur den grossen Krieger, sondern auch den feinen Staatsmann bewundern, dessen Einsichten in das Kirchenregiment selbst einem Minister unsers Jahrhunderts Ehre machen würden. Wie viel Elend, Jammer, Verdruß und Verfolgung würdest du minder auszustehen gehabt haben, guter Palafox, wenn man diese weisen Maasregeln am spanischen Hof befolget hätte!

spanien die Ursache des blühenden Zustan-des dieser Insuln. Ich bitte also Euer Majestät uns die ausgedehnteste Erlaubniß zu geben, alles was wir nöthig haben, zu heben, und den Befehlshabern in Cuba und den andern Insuln ausdrücklich zu verbieten, sich unserm Ankauff zu widersetzen.

Neben dem daß diese Ausfuhr ihnen nicht zum Nachtheil gereichet, so würde der Dienst Euer Majestät viel durch diese Widersetzlichkeit leiden. Es ist unmöglich ohne Thiere hier etwas nutzliches zu machen, es seye jetzt um die Colonien zu bevölkern, oder sie zu erhalten, oder neue zu erobern.* Ich hätte mich an den Be-

* Seither sind alle europäischen Hausthiere, als Kühe, Schaafe, Ziegen, Schweine, Pferde u. a. m. in Mexiko eingeführt worden. Die Leichtigkeit und Geschwindigkeit, mit welcher sich diese Thiere vermehret haben, übersteigt beynahe allen Glauben. Von den Schaafen z. E. sagt Acosta, daß ein Mann allein offt bis auf hundert tausend besitze. Das Clima fand sich fast für alle Arten zuträglich, insonderheit für die Pferde, deren Art den spanischen nichts nachgiebt. Die wilden Pferde, von denen man aber nicht so viel findt, als wilde Stiere und Kühe, die man offt bey tausenden zusammen an-

fehlshabern der Insuln wegen ihrem Verhalten rächen, und sie zwingen können, ihre Verordnung wegen der Ausfuhr zurück zu ruffen, wenn ich die Einfuhr welche sie begünstigen, verbotten, und diejenige welche sie verbotten, begünstiget hätte. Es ist mir aber genug um die Falschheit ihrer Grundsätze zu beweisen, zu bemerken, daß die Insuln vor Eröffnung des Handels mit dem festen Land überall nicht 1000 Piaster besassen, und daß sie jetzt in dem grösten Ueberfluß leben.

Es wird auch sehr vortheilhafft seyn, Neuspanien mit allen europäischen Pflanzen zu versehen, denn der Boden ist für alle Producten der Natur vortreflich. Es ist also höchst nothwendig, daß Euer Majestät eine grosse Anzahl Gesträuche und Bäume aller Art nach Sevilla bringen, und jedem Schiff, welches in diese Gewässer kommt, befehlen lassen, bey jeder

trifft, lassen sich leicht fangen und zähmen. Die Jagd hingegen der Büffel, deren Häute einen sehr ergiebigen Handelsartickel ausmachen, ist äusserst gefährlich, und erfordert sowohl Muth als Geschicklichkeit.

Reise eine gewisse Anzahl mit nach Neuspanien zu nehmen, wo es von äusserster Wichtigkeit ist, den Ackerbau blühen zu machen.*

Da die Eroberung dieser Provinzen, die Colonien die darinn sind, die Bevölkerung, die Vortheile, welche die Spanier daselbst geniessen, und die Ausbreitung des Glaubens die einzelnen Theile meines Werkes ausmachen, so habe ich geglaubt, der Wahl Gottes und dem Vertrauen Euer Majestät genug zu thun, müsse ich über diese Gegenstände allgemeine und locale Verordnungen machen, und offentlich verkündigen lassen. Hier übersende

* Dieser Vorschlag des Cortes wurde befolget, und es gieng nicht lange, so fand man in Meriko alle Pflanzen welche in Spanien wachsen. Unter den Bäumen haben sich keine so sehr vermehret wie die Pomeranzen, Limonen und Citronen Bäume, wovon man jetzt ganze Wälder findet; die Aepfel und Birnen Bäume haben nicht so gut gediehen. Auch findet man alle europäischen Getraydarten als Weizen, Dinkel, Gersten, u. s. w. Die Gartengewächse -- kurz alles, sagt Acosta in seiner Naturgeschichte von Indien, B. IV C. 31. was die Natur in Spanien nützliches hervorbringt.

ich Euer Majestät, um nicht in den Detail zu tretten, die Copien davon. Ich habe sie nach meinen local Kenntnissen gemacht, und ich glaube, daß es sehr nutzlich seyn werde, ob der Ausübung derselben zu halten, obschon verschiedene Artickel nicht nach dem Geschmack einiger Spanier seyn werden. Der Artickel zum Beyspiel, welcher sie verpflichtet sich niederzulassen, und in Neuspanien zu wohnen, betrübt viele, welche rauben, plündern, verheeren, und hernach diese Länder verlassen, mit einem Wort die gerne so handeln möchten, wie man ehmals in den Insuln verfahren ist. Es ist an denen, welche die Fehler der Verwaltung der vorigen Eroberungen kennen, denselben zuvorzukommen, denn sie würden zum Schaden Euer Majestät die ausserordentliche Vermehrung der Einkünfte, welche sie bey einer guten Verwaltung aus Neuspanien ziehen würden, verhindern. Ueberdas wünsche ich, daß sie meine Verordnungen untersuchen, und das fehlerhaffte ändern möchten. Ich werde mich mit einer exemplarischen Unterwürfig-

Bayerische Staatsbibliothek München

keit nach allem richten, was sie gut finden werden, zu verordnen. Meine Pflicht ist das Exempel der Unterthänigkeit zu geben, und alles das zu thun was Euer Majestät angenehm seyn wird. Bis auf neuen Befehl werde ich die Freyheit nehmen, dem was Sie mir vorschreiben werden, dasjenige beyzufügen, was die Umstände, die Ausdehnung Ihres Reichs, der Character der Völker, die Natur des Bodens, und die neuen Kenntnisse, die ich erlangen werde, erfordern, und wenn Euer Majestät *bisweilen* Widersprüche in meiner Aufführung entdecken sollten, so müssen Sie dieselben den veränderten Umständen zuschreiben.

Ich wünsche, Sire, daß Gott Euer Majestät in seinen heiligen Schutz nehmen, und Ihnen die Erfüllung aller Wünsche gewähren möge.

Ferdinand Cortes.

Geben in der Hauptstadt von Neuspanien den 15ten Winterm. 1524.

Ende des vierten Briefs.

Bayerische Staatsbibliothek München

Anhang oder Fortsetzung der Lebensgeschichte des Cortes, bis zu seinem Tod.

Wir haben im vierten Brief gesehen, wie Cortes verschiedene Hauptleute ausgeschickt, um neue Provinzen zu entdecken und zu bevölkern; wie er mit Franz von Garay Frieden gemacht; wie ihn Carl V durch die Ernennung zum General-Captain und Statthalter von Neuspanien für seine grossen Dienste belohnet; wie ihn der Tod von zwey beschwerlichen Feinden, dem Garay und Diego Velasquez, welche vor Schmerz und Verdruß starben, befreyet; wie er den Aufstand der Indianer gedämpfet; wie er Mexico wieder aufgebauet, und andere Städte angelegt; wie

er sich mit der Regierungs-Verfassung des eroberten Reichs, und mit der Ausbreitung der christlichen Religion beschäfftigt. Damals war dieser ausserordentliche Mann auf dem höchsten Gipfel seines Ruhms; alle seine Unternehmungen giengen selbst über seine Wünsche glücklich von statten; die Spanier liebten und verehrten ihn als ihren Vater, und die Mexicaner bezeugten ihm fast eben dieselbe göttliche Verehrung, die sie ehmals ihren Kaysern bewiesen. So erhabne Tugenden, und *ein so* glänzendes Glück, konnten nicht anders als den Neid rege machen; auch Cortes fand seine Neider, welche ihm viel Verdruß machten, der sich auch erst mit seinem Leben endigte.

Schon rebellierte in Amerika Christoval d'Olid, den er nach der Bay von Honduras geschickt, wider ihn. Ungeachtet des grossen Zutrauens, womit ihn Cortes beehret, ohngeachtet der vielen Wohlthaten, womit er ihn überhäuffet, machte er einen Bund mit Diego Velasquez wider seinen Wohlthäter, um sich selbst, unter

dem Schein zu seiner Pflicht zurück zu kehren, unabhängig und zum Herrn dieser Länder zu machen. Cortes schickte unter der Anführung des Franz de las Casas und des Gonzalez d'Avila, eine Armee wider diesen Aufrührer, welche d'Olid nicht nur geschlagen, sondern er nahm noch die Anführer derselben gefangen. Hierauf entschloß sich Cortes selbst diesen aufrührischen Offizier zu demüthigen, weil er theils das gefährliche eines solchen Exempels, theils die Geschicklichkeit des Stiffters dieser Unruhen fürchtete. Er zog, nach dem Bericht des Gomara, 500 Meilen weit durch ein Land, welches voll dicker Wälder, unwegsammer Berge, tieffer Flüsse, und nur hie und da ein wenig bewohnt und angebauet war. Die Geschichte weiß von keinen Leiden, die denen gleich kommen, welche Cortes auf diesem Zug von Hunger, Angriffen der Indianer, Climat, und allen Beschwerlichkeiten jeder Art auszustehen gehabt. Auch hatte er nie so viel persönlichen Muth, Standhafftigkeit, Geduld,

Klugheit und Unerschrockenheit bewiesen, als in diesem Auftritt seines Lebens, welcher über zwey Jahr währete. Die Aufruhr aber war gestillet, ehe er angekommen; denn las Casas und d'Avila, welche d'Olid gefangen hielte, überfielen ihn ob dem Essen mit dem Dolch in der Hand, nahmen ihn gefangen, und liessen ihn, von seinen eignen Soldaten unterstützt, zu Naco enthaupten.

In Spanien war Pamphilius von Narvaez äusserst beschäfftigt, den *Cortes* zu stürzen. Er beschuldigte ihn aller der Gewaltthätigkeiten, die er sich durch seine trotzige Aufführung selbst zugezogen. Da man schon lange keine Nachrichten von Cortes hatte, so war ihm der Hof nicht günstig, und schon gieng man damit um, ihm die Statthalterschafft wieder zu nehmen. Dom Diego Colom bewarb sich um diese Stelle, und versprach tausend Mann auf seine Kösten anzuwerben, um den General in Mexico selbst gefangen zu nehmen; auch waren die Statthalter der andern Provinzen des mexicanischen Reichs

schon so viel als ernennet. Juan de Ribeira, der Secretar und Sachwalter des Cortes an dem spanischen Hof, vereinigte sich mit dem Narvaez, und vermehrte durch seine falschen Beschuldigungen und Verläumdungen die ungünstige Meinung von seinem Herrn. Eigennutz war die Quelle dieser Untreue. Ribeira hatte sich mit Martin Cortes, dem Vater unsers Helden, wegen einer Summe von 1000 Ducaten, die ihm sein Sohn durch den Secretar übermachet, abgeworfen, und suchte die Schuld des Vaters durch den Sturz des Sohnes zu tilgen. Schon wollte man den Statthalter von Mexico ernennen, als der Herzog von Bejar, ein naher Verwandter der Gemahlin des Cortes, die Vertheidigung desselben mit Muth bey dem Kayser übernahm, und so viel vermochte, daß man vorher noch auf Nachrichten von dem General warten wollte. Sie kamen endlich mit so reichen Geschenken an, wie man sie von einem getreuen und ergebnen Unterthan erwarten konnte, und vernichteten auf einmal alle Zweifel, die man wider

seine Treue und wider seinen Eifer erweckt hatte.

Der Verdacht kam aber bald wieder. Carl V hatte, da er den Cortes zum Statthalter von Mexico ernennet, verschiedene Comissarien, die königlichen Einkünfte zu beziehen in Neuspanien übergeschickt. Diese hielten sich selbst in ihrer neuen Stellung, besonders da sie vorher in einem niedrigen Stand gelebt, für Leute von Gewicht, und waren deswegen über das hohe Ansehen des Cortes eifersüchtig, zu geringen Verrichtungen gewohnt, waren ihre Begriffe der engen Sphere, worinn sie bisher gelebt, gemäs, und eben darum konnten sie nicht begreiffen, daß ein neu erobertes Land anders müsse regieret werden, als eines wo Ordnung und Ruhe schon seit langem festgesetzt sind. Daher stellten sie in ihren Briefen an den Hof den Cortes als einen ehrgeitzigen Tyrann, als einen Mann, der nach Unabhängigkeit strebte, vor, und der durch seinen ausserordentlichen Reichthum und mächtigen Einflus im Stand

wäre, diesen treulosen Entwurf auszuführen.

Auf Minister, die unter der eifersüchtigen und strengen Regierung eines Ferdinands gebildet worden, mußten dergleichen Vorstellungen tieffen Eindruck machen. Uneingedenckt aller der vergangenen Dienste des Cortes, und aller der Mühseligkeiten, die er zum Ruhm des Kaysers ausgestanden, suchten sie Carl V ebendenselben Argwohn einzuflößen, und bewogen ihn, daß er den Lizentiat Ponce de Leon zum Oberrichter ernennte, und ihm auftrug, die Aufführung des Generals genau zu untersuchen, und ihn, wenn er es nöthig finden würde, gefangen zu nehmen, und nach Spanien zu senden.

Ponce de Leon wurde bey seiner Ankunft zu Mexico nebst dem Baccalaureus d'Aguilar seinem Begleiter von dem Cortes aufs höflichste empfangen. Nicht lange nachher machte er den von dem Kayser empfangenen Auftrag öfentlich bekannt, und obschon er an der Ausführung desselben durch einen plötzlichen Tod gehindert wurde, so

ward dennoch Cortes durch diese unerwartete Belohnung seiner Dienste, die alles, was je ein spanischer Unterthan gegen seinen König gethan, so weit übertraffen, aufs tiefste verwundet. Alle seine Bemühungen das verlohrne Zutrauen des Hoffes wieder zu erwerben, waren vergebens, denn alle diejenigen, welche seit der Eroberung aus Spanien hinüber gekommen, waren Spionen seines Verhaltens, und stellten alle seine Handlungen in dem gehäßigsten Licht vor. Der furchtsamme Verdacht des Kaysers und seiner Minister wurde dadurch vermehret, und d'Aguilar bekam den Befehl, dem Ponce de Leon in seinem Amt und Verrichtungen nachzufolgen. Auch von diesem Mann befreyete der Tod den Cortes, aber nicht von der Verfolgung, denn d'Aguilar ernennte bey seinem Tod den Alphons de Estrade ihm in seinem Amt und Gewalt nachzufolgen.

Dieser fieng die Verfolgung mit neuer Wuth, und doppelter Hefftigkeit an. Er that alles, was den General beleydigen konnte, und war selbst grausam gegen ihn,

denn er ließ, um ein Beyspiel zu geben, einem seiner Bedienten die Hand abhauen. Cortes sah dieser Annäherung seines Falls mit allen den hefftigen Gemüths-Bewegungen zu, welche man natürlicher Weise von einem hohen Geist der seines Verdiensts bewußt ist, und auf eine unwürdige Art mißhandelt wird, erwarten kann. Dennoch wiech er nicht von seiner Pflicht, so sehr ihn auch seine Freunde und die Indianer zu bewegen suchten, sein'e eignen Rechte mit Gewalt wider ein undanckbares Vatterland zu behaupten, und mit kühner Hand nach derjenigen Herrschafft zu greiffen, nach welcher zu streben ihn niedrige Höflinge anklagten: er verwarf solche gefährliche Rathschläge und blieb treu, denn er hatte weder den Kopf noch das Herz eines Rebellen. Glücklicher Weise kam der Bischoff von Tlascala während dieser Gährung nach Mexico, und stellte die Ruhe wieder für eine Zeitlang in der Stadt her.

Dennoch wollte sich Cortes nicht in dem Land, welches der Schauplatz seiner Tri-

unwohe gewesen war, einem schimpflichen gerichtlichen Verhör unterwerfen, sondern entschloß sich geraden Wegs in Spanien zu gehen, und sich selbst, und seine Sache der Gerechtigkeit und Grosmuth seines Königs zu übergeben. Zu dieser Parthie bewog ihn vornemlich der Rath des Cardinals Loaisa, des Präsidenten des Raths von Indien, und des Beichtvaters des Kaysers. Dieser Prelat, ein Freund des Cortes, hatte ihm geschrieben, daß seine Gegenwart alle Verläumdungen, wodurch man seine Aufführung und Treue verdächtig zu machen suchte, auf einmal zerstreuen würde, und daß es für ihn äusserst wichtig wäre, persönlich mit dem Kayser bekannt zu werden. Ueberdas hatte Cortes im Sinn sich wieder zu verheyrathen, da er seine erste Gemahlin verlohren hatte.

Cortes kam im Jahr 1528 mit der Pracht und dem Glanz, die sich für den Eroberer eines so grossen und mächtigen Königreichs schickten, in seinem Vaterland an. Er brachte einen grossen Theil

seiner Reichthümmer, 1500 Mark an verarbeitetem Silber, 200 000 Pesos fein Gold, viele Edelsteine, und viele andere kostbare Seltenheiten mit sich. Einige von den vornehmsten Mexicanern, und die ersten von seinen Offizieren begleiteten ihn. Der Kayser, der nun nichts von ihm zu befürchten hatte, empfieng ihn als einen Mann, den das Bewußtseyn seiner eignen Unschuld vor die Gegenwart seines Herrn gebracht, mit allen Zeichen der grösten Unterscheidung und Hochachtung. Der Orden von St. Jacob, der Titul eines Marquis del Valle de Guaxaca, ein Titel der seinen Nachkommenen geblieben ist, das Geschenck eines grossen Gebiets in Neuspanien, waren die Belohnungen seiner grossen Verdienste, die aufeinander folgten. Carl gab auch dem Cortes, dessen Sitten, obschon er den grösten Theil seines Lebens unter rohen Ebentheurern zugebracht, fein und artig waren, einen freyen Zutritt zu Ihm, und war so familiar mit ihm als mit einem Edelmann vom ersten Rang. Unter andern ausseror-

dentlichen Gunstbezeugungen, die ihm der Kayser bewies, war auch diese nicht eine der geringsten, daß Er ihn, da er krank war, in seinem Haus besuchte.

Aber mitten unter diesen Beweisen von Achtung, blickten immer noch Symptome des alten Mißtrauens hervor. So dringend auch Cortes um die Wiedereinsetzung in die Statthalterschafft von Neuspanien anhielt, so schlug es ihm dennoch Carl gerade zu ab, theils weil er es für unklug hielt, einem Mann, in den er einmal ein Mißtrauen gesetzt, *eine so grosse* Macht anzuvertrauen, theils weil es die Politick erforderte, damit die Eroberer der neuen Welt nicht glauben, daß sie ein erworbenes Recht auf die Statthalterschafften derjenigen Provinzen hätten, die sie erobert. Der Rath von Indien verfuhr also mit ihm nach eben denselben Grundsätzen, wie mit Christoph Colom.

Narvaez hörte nicht auf die Minister mit seinen Klägden zu ermüden, und Schrifften wider den Cortes einzulegen, worinn er ihn der Tyrannie beschuldigte,

daß

daß er ihm bey seiner Gefangennehmung zu Zempoalla ein Aug ausgestochen, daß er den Franz von Garay und andere umgebracht; noch thate er viele andere Verläumdungen hinzu, z. E. daß er so viel Goldstangen besitze, als Eisen in Biscaya wäre. Obschon die Gegenwart des Cortes alle diese falschen Beschuldigungen vernichtete, so liessen sie doch einen Stachel zurück.

Während der Abwesenheit des Cortes fuhr die Canzley von Mexico mit dem Proces fort. Der President Nuno de Guzman lies den abwesenden Cortes vorfordern, und alle Güter des Generals einziehen und offentlich versteigern. So bald der Kayser das ungerechte Verfahren dieses paßionierten Richters vernommen, so entsetzte er ihn seines Amt, und schickte den Don Anthonio de Mendoza, einen Edelmann vom ersten Rang, mit dem Titel und der Macht eines Vicekönigs nach Mexico, welcher dem Cortes alle seine Güter wieder gab, und den Guzman gefangen nach Spanien schickte.

So siegte Cortes gewissermassen über seine Feinde, und kehrte, nachdem er sich vorher mit Donna Juana de Zuniga verheyrathet, im Jahr 1530 mit neuen Titeln und vermindertem Ansehen nach Me-

xico zurück. Der militarische Theil der Verwaltung, und die Macht neue Entdeckungen zu machen, und den zwanzigsten Theil derselben als Eigenthum zu behalten, war ihm gelassen worden, die oberste Gewalt aber in bürgerlichen Sachen wurde einem Rath, welcher die Audienz von Neuspanien hieß, und worinn der Vicekönig den Vorsitz hatte, übergeben. Diese Trennung der Macht wurde in der Folge, wie es auch unvermeidlich war, eine Quelle von beständigen Uneinigkeiten, welche das Leben des Cortes verbitterten, und alle seine Entwürfe durchkreuzten; wodurch gewis die Krone *von Castilien* einen nicht geringen Schaden gelitten.

Die Indianer und selbst auch die Spanier empfiengen den Cortes bey seiner Wiederkunft nach Mexico mit so vielen und so grossen Freudenbezeugungen, daß die eifersüchtige Canzley sich zu fürchten anfieng, und Verdacht schöpfte. Man zwang deswegen den Cortes sein Patent eines General-Capitains von Neuspanien einregistrieren zu lassen, und verbot ihm in die Stadt Mexico einzuziehen, wo er doch sein eigen Haus hatte. Diese Uneinigkeit unter den Spaniern, vielleicht auch ein natürliches Gefühl des Unwillens, einen grossen Mann einen Mann, der ihnen unter allen Spa-

niern am besten begegnete, mishandelt zu sehen, reitzte die Indianer so sehr zum Aufstand, und machte sie so muthig, daß sie in wenigen Tagen mehr als zwey hundert Spanier umbrachten. Schon rüsteten sie sich zu einem allgemeinen Aufstand, und schon mußte man befürchten, alle die vorigen blutigen Scenen wieder erneuert zu sehen, als der Erzbischoff der Audienz eröffnete, daß niemand im Stand wäre, diese Aufruhr zu stillen, als allein Cortes. Deswegen baten sie ihn in die Stadt zu kommen, wo sein Ansehen und die Bestrafung der vornehmsten Aufrührer, Ordnung Ruhe und Frieden bald wieder herstellten.

Da nun Cortes durch die Einschränkung seiner Macht kein ander Mittel mehr hatte, seine Thätigkeit zu beweisen, als dadurch, daß er suchte neue Entdeckungen zu machen, so entwarf er verschiedene Pläne zu dieser Absicht, welche alle das Gepräg eines Geistes hatten, der nur an kühnen und grossen Unternehmungen sein Vergnügen findt. Seine ersten Bemühungen giengen dahin, in dem Golfo von Florida, oder in dem Istmus von Darien, eine Meerenge zu entdecken, um aus der Nordsee in die Südsee zu kommen. Da aber seine Erwartungen in dieser Sache fehl geschlagen, so schränkte er sich darauf ein aus

den Häfen von Neuspanien, die an der Südsee liegen, Schiffe auf Entdeckungen auszuschicken. Das Unglück verfolgte ihn auch hierinn; seine meisten Ausrüstungen giengen entweder verlohren, oder die Schiffe kamen zurück ohne etwas wichtiges entdeckt zu haben. Müde seine Unternehmungen länger andern aufzutragen, entschloß er sich selbst zu Schiffe zu gehen, wozu ihn vornemlich die letzte vergebliche Ausrüstung, die er dem Diego Hurtado aufgetragen, und die ihn unermeßliche Summen gekostet, bewogen hatte. Auf dieser Fahrt entdeckte er im Jahr 1536, nach ungläublichen Mühseligkeiten und Gefahren, die grosse Halbinsul California. Eine Entdeckung, die einem gemeinen Ebentheurer einen grossen Namen gemacht haben würde, die aber einem Namen, wie der Name Cortes, nur wenig Ehre machen konnte, so wenig als sie im Stand gewesen den grossen Erwartungen, die er sich gemacht, genug zu thun.

Ohngefehr um diese Zeit hatte Cortes das Vergnügen den Franz von Pizarro, der von einer unzehligen Menge Peruvianer in Lima belagert wurde, zu unterstützen. Zuerst schickte er ihm unter Anführung des Ferdinand von Grijalva zwey Schiffe mit Waffen und Lebensmitteln.

Hernach warb er auf seine Kösten 600 Mann an, die er in Peru schickte, und welche die Indianer vertreiben halfen. Pizarro bezeugte seine Danckbarkeit gegen den General mit einem beträchtlichen Geschenck, welches Grijalva der Gemahlin des Cortes überbringen sollte. Dieser aber behielt es für sich, und kam nicht wieder nach Mexico zurück.

Doch dieses Unglück war nur gering gegen das, welches ihm bevorstand. Der Fiscal des Raths von Indien, machte ihm den Proces, wegen der grossen Anzahl seiner Vasallen in den Ländern, deren Eigenthum man ihm gestattet; so mußte der, welcher Seiner Majestät tausende unterworfen, den Verdruß erleben, daß man ihn wegen einigen wenigen vor Gericht zog. Dieses gab den Anlas, daß er sich mit dem Vicekönig abwarf, und daß zwischen ihnen ein Streit entstunde, der wegen den bittern und hefftigen Brieffen, die beyde an den Hof schrieben, weder ihm noch dem Mendoza Ehre machte. Deswegen entschlos sich Cortes, noch einmal Schutz wider alle ungerechten Verfolgungen in seinem Vatterland zu suchen, wohin er im Jahr 1540 zum zweytenmal verreisete.

Hier wurde er so schlecht empfangen, daß man auch nicht einmal den äussern Wohlstand gegen ihn beobachtete; so sehr hatte man seine vorigen Dienste vergessen, und so sehr waren seine grossen Thaten und sein Ruhm durch mehrere und wichtigere Entdeckungen und Eroberungen in andern Theilen von America verdunckelt worden. Der undanckbare Hof sah in ihm nichts als einen alten Mann, von dem man keine wichtigen Dienste mehr zu erwarten habe, und der anfange unglücklich zu seyn. Die Minister begegneten ihm mit einem Mangel von Achtung, und nicht selten mit einem Stolz und Uebermuth, welche einen Mann wie Cortes äusserst schmerzen mußten. Selbst der Kayser beobachtete nur eine kalte Höflichkeit gegen ihn, denn auf dem Feldzug wider Algier, wohin ihn Cortes mit seinen zwey Söhnen begleitete, mußte er den empfindlichen Schmerz erfahren, daß ihn Carl nie in den Kriegsrath beruffen lies, eine Ehre, die doch Männern widerfuhr, welche sowohl an Erfahrung als Verdiensten weit unter ihm standen. Auf diesem Feldzug hatte Cortes jene Juweele von unschätzbarem Werth, wovon die Schrifftsteller so verschieden reden, verlohren. Die einen sagen es sey eine Perle von ausserordentlicher Grösse

und Vollkommenheit gewesen, worauf er die Worte non surrexit major graben lassen, andere behaupten es sey ein Kleinod von fünf Schmaragden von mehr als 100000 Ducaten werth gewesen; darinn hingegen vereinigen sie sich alle, daß Cortes auf dieser unglücklichen Reise nach dem Kayser den grösten Verlust gemacht: auch sind alle in der Erzählung, wie er dieses Kleinod verlohren, einig, daß er es nemlich einem seiner Freunde auf dem Verdeck habe zeigen wollen, wo es ihm entwischt und ins Meer gefallen sey.

Schon hatte Cortes verschiedene Jahre den Hof belagert, und den Ministern vergeblich angelegen; ein Geschäfft, welches für einen hohen Geist, der gewohnt war zu befehlen, und nicht demüthig zu flehen, äusserst mühsam und erniedrigend gewesen seyn mus, und doch wurden seine Beschwerden nicht gehoben, seinen Foderungen nicht entsprochen, und sein Proces nicht geendiget. Müde länger wider Cabalen und Intriguen zu kämpfen, und noch mehr erniedrigende Demüthigungen auszustehen, verreisete er nach Sevilla, wo er sich nach America einschiffen wollte, um seine Tochter Donna Maria, welche er dem Erben des Marquis d'Astorga verlobet, noch einmal zu sehen, und um sein

Leben ferne von seinem undanckbaren Vaterland in Neuspanien, dem Land seiner Siege und Triumphe, zu beschliessen.

Unterwegs aber zwang ihn eine Krankheit zu Castilleja de la Cuesta stille zu liegen, wo er auch den 2ten Christm. 1547 im 62 Jahr seines Alters gestorben. Er wurde mit allem dem Glanz und aller der Pracht, welche seine grossen Thaten verdienten, in der Grufft der Herzoge von Medina Sidonia beygesetzt. Seine Nachkommenschafft war ein Sohn Don Martin Cortes, und drey Töchtern, die alle an die vornehmsten Häuser von Spanien verheyrathet worden.

So hatte Cortes ein gleiches Schicksal mit Colom, und allen denen welche sich in der Entdeckung und Eroberung der neuen Welt ausgezeichnet. Er ward beneidet von seinen Zeitgenossen, aufs grausamste verfolgt von seinen Feinden, und von einem Hof, dem er die grösten Dienste geleistet, übel belohnet. Bey der gerechtern Nachwelt hingegen ist er ein Gegenstand der Bewunderung und Hochachtung, welche gewis niemand seinem edlen Character und seinen grossen Thaten versagen kann.

E N D E.

XXX (1+2) X.86

Buchbinderei
Hans Hoh...

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Cortés, Hernán / Karl / Stapfer, Johann Jakob

Ferdinand Cortes. Die Eroberung von Mexico in Briefen an Kaiser Carl den Fü
nften

Bd.: Zweyter Theil

Bern 1793

Am.a. 582 c-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10253318-2
VD18 90963857